Digitized by Google

Ibl 16452

FIEDLER COLLECTION

TAYLOR INSTITUTION

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Fiedler ADDS. III B. 25

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Komisches Theater

von A. Bäuerle.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Komisches Theater

von

Adolf Bäuerle.

Erster Band.

Enthält:

Die falsche Prima Donna. Posse in zwey Acten.
Der Leopoldstag, oder kein Menschenhaß und keine Reue. (Parodie von Menschenhaß und Reue.) Posse in drey Acten.
Der Freund in der Noth. Posse in einem Act.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1820.

Hartenstein.

Digitized by Google

Gedruckt bey Anton Strauß.

Vorwort zu dieser Sammlung.

Die huldvolle Aufnahme, welche meine Stücke sowohl im In- als im Auslande erhalten haben, und die um so schmeichelhafter für mich war, als viele davon wegen örtlichen Beziehungen und Anspielungen für Bühnen außer Wien gar nicht berechnet wurden, hat den thätigen und unternehmenden Buchhändler, Herrn Hartleben in Pesth, bewogen, sie für den Druck zu bestimmen, und unter dem Haupttitel: „Komisches Theater, von Adolf Bäuerle," vorläufig in sechs Bänden, jeder zu drey Stücken, herauszugeben.

Da in dieser Sammlung übrigens nur jene Stücke aufgenommen werden, welche allgemeinen Beyfall erhielten, und noch jetzt als Repertoirstücke gelten können, so hoffe ich auf eine freundliche Würdigung. Wer den Beruf eines Dichters für das komische Theater in Wien kennt, wird wissen,

Digitized by Google

daß sich da wenig auf Regel, sichere Motivirung und verwickelte Handlung hinarbeiten läßt, sondern daß es allein darum zu thun ist, durch komische Charaktere, frappante Situationen und einen lebendigen, witzigen Dialog zu erheitern, und nie müde zu werden, durch Scherz und Frohsinn zu wirken. Ob mir dieses nun gelungen, wird mehr durch das Lesen meiner Stücke, als durch ihre Aufführung dargethan werden können. Ich bitte um Nachsicht und freundliche Aufnahme jeden, der mein Buch zur Hand nimmt.

Wien, am 1. Januar 1820.

Adolf Bäuerle.

Digitized by Google

Die
falsche Prima Donna.
(Die falsche Catalani.)
Posse mit Gesang
in zwey Acten.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahl auf dem k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt aufgeführt am 18. December 1818. Die Musik hiezu von Ignaz Schuster in Wien.)

Digitized by Google

Vorwort zur falschen Prima Donna.

Vorliegende Posse dankt der Kunst- und Triumph-Reise einer der berühmtesten Sängerinnen ihre Entstehung.

Wie bey ausgezeichneten Personen, ihren Verdiensten, Talenten und Thaten es nie an Übertreibungen von Seite ihrer Verehrer, nie an übermüthigen Anmaßungen von Seite der Gefeyerten selbst mangelt, so auch hier, und was ist wohl mehr für eine Posse geeignet, als gerade solche Übertreibungen?

Ich habe nun, um sowohl Schützen als Zielscheibe persifliren zu können, die Scene nach Krähwinkel verlegt. Unter allen meinen Stücken, die Bürger in Wien ausgenommen, hat dieses den meisten Beyfall erhalten, deßhalb ich auch die Sammlung damit beginne. Welchen Beyfall übrigens dasselbe nicht nur in Wien, sondern auch in Leipzig, Hamburg, Breslau, München, Frankfurt, Magdeburg, erhalten hat, und wie gütig viele auswärtige Blätter davon gesprochen haben, das möge darum anzuführen erlaubt seyn, um noch mehreren Bühnen in Deutschland versichern zu können, daß die falsche Prima Donna durchaus keine Wiener Local-, sondern eine deutsche Local-Posse zu nennen sey.

Die Aufführung möge genau nach den vorgeschriebenen Anmerkungen eingeleitet werden.

Schließlich bitte ich alle deutschen Bühnen, welche dieses Stück noch nicht besitzen, solches ohne meine Zustimmung nicht aufzuführen, indem ich sonst um Abführung von 50 fl. Silber für die Armen des Ortes, wo dawider gehandelt, und um 100 fl. Silber Honorar für mich, gegen den Director des betreffenden Theaters gerichtlich einschreiten müßte.

Adolf Bäuerle.

*

Personen.

Herr Niclas Staar, Bürgermeister und Oberältester in Krähwinkel.
Albertine, seine Braut.
Der Vice-Waisenamts-Vorsteher, sein Bruder.
Der Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling, Dichter und Director des gelehrten Clubs auf dem Kaffehhaus zu Krähwinkel.
Der Stadtcommandant und Fahnenjunker Rummelpuff.
Der Zeitungsschreiber Pfiffspitz.
Der Schulmeister Gansleber.
Hannchen, seine Tochter.
Der Apotheker und zweyte Rathsherr von Krähwinkel.
Der Rathsdiener Klaus.
Der Kaffehsieder zum hölzernen Löffel.
Seine Frau.
Lustig, Schauspieler.
Käthchen Gutsmuth, seine Schwester.
Fritz } Walter, zwey Fremde.
Franz }
Aron, ein Jude.
Jean, Friseur von Krähwinkel.
Mehrere Rathsherrn und Vettern des Staarischen Hauses. Ein Nachtwächter. Musikanten. Stadtsoldaten. Kinder. Volk.

Erster Act.

Erste Scene.

Zimmer im Hause des Schulmeisters.

Schulmeister. Mehrere kleine Buben, auch ein Paar große Tölpel.

Der Schulmeister (mit einem Patzenferl; er treibt die Buben grimmig vor sich her).

Introitus.

Schulmeister.

Zum Haus hinaus, zum Haus hinaus!
Ich will mich nicht mehr quälen,
Kann keiner nichts, kann keiner nichts,
Von all den dummen Seelen!
Die Kleinen buchstabieren schlecht,
Die Großen wissen gar nichts recht,
Geht, Esels, macht die Stube leer
Und kommt mir keiner wieder her!

Chor.

(lachen) Ha ha ha, ha ha ha!
Ihm selber fehlt es da (sie weisen auf den Kopf).
Vom A B C da weiß er viel,
Und schreibt fast wie ein Besenstiel,

Wir ziehen fort, das Geld hat er,
Und kommen keiner wieder her.

(Er drängt sie voll Wuth zur Thüre hinaus, schlägt noch nach den Großen, und geht vor Zorn im Zimmer herum.)

Zweyte Scene.

Der Schulmeister allein.

Die Execution wäre vorüber, jetzt erwarten mich noch zwey. Verdammte Buben! habe mich geärgert, daß ich völlig blau bin (er wischt sich den Schweiß vom Gesichte). Aber ich will alles hinausprügeln, was nicht zur Erhöhung meines Ruhmes beyträgt; auch meine Tochter, dann ihren Liebhaber, denn das ist ein Mensch, der nichts ist, und der, wenn ich ihm mein Kind zum Weibe gebe, mich noch unbedeutender macht, als ich ohnehin schon bin.

Dritte Scene.

Hannchen. Schulmeister.

Schulmeister.

Gerade recht, daß du kommst. Ich danke dir, daß du mir, so zu sagen, in den Zorn läufst. Du weißt, ich bin ein weichherziger Mann zur rechten Zeit, und kann Niemand Böses sagen, außer ich bin gerade in der Wuth.

Hannchen.

Was gibt's denn, Vater?

Schulmeister.

Was es gibt? eine einfältige Tochter gibt's, die einen hergelaufenen Kerl zum Liebhaber hat, der nichts hat, nichts ist, nichts werden wird, und dem sie ihre Hand geben will, wenn auch die grauen Haare ihres Vaters darüber schwarz würden.

Hannchen.

Das wäre ja gut, lieber Vater.

Schulmeister.

Warum nicht gar! Ich will keine schwarzen Haare, ich will graue; es ist das Einzige, was mich noch im Respect erhält. Also kurz und gut, deine Mutter wird dir schon gesagt haben, dein Liebhaber, der saubere Lustig, darf nicht mehr in's Haus. Der Fähndrich Rummelpuff hat ein Auge auf dich geworfen, der Mann ist berühmt, er war vor 50 Jahren Cadet bey den reichsstädtischen Soldaten in Nürnberg, nun ist er rasch zum Fähndrich avancirt, und bey uns hier in Krähwinkel Stadtcommandant. Er ist die rechte Hand des Bürgermeisters, darf zum Rathsdiener Er sagen, und bey jeder Execution neben dem Delinquenten gehen. Der Mann ist etwas, ist groß, angesehen, erfahren und berühmt, der muß dein Mann werden.

Hannchen.

Da sterbe ich lieber!

Schulmeister.

Stirb nur zu, aber du wirst es dann schon bereuen. Der Fähndrich Rummelpuff wird dann eine Andere heirathen, sie werden in der Kirche bey unserer Familiengruft getraut werden, du wirst da zusehen und dich noch im Grabe zu todt ärgern.

Vierte Scene.

Lustig tritt rasch herein. Vorige.

Lustig.

Guten Tag! guten Tag Allen beysammen! Vivat, mein Glücksstern hat mich schon wieder nicht verlassen. Hab' schon

wieder gelacht heute, hab' schon wieder etwas Lustiges aufgestöbert, und so geht's denn alle Tage fort; wenn ich auch kein Geld habe, Freunde hab' ich doch, wo ich hinschaue.

Schulmeister.

Bis auf mein Haus, da wird's Unglück gleich herein brechen.

Lustig.

Kann nicht seyn, künftiger Herr Schwiegerpapa, kann nicht seyn. Ihr Haus steht auch in Krähwinkel, also wird's auch in Ihrem Hause an Spaß nicht fehlen. Möchte man sich doch zu Tod ärgern über die Leute, die da leben. Der Herr Bürgermeister ist schon wieder aufgeputzt, wie ein Esel am Palmsonntag, und seine Geliebte ist auf und davon. Das ist eine schöne Geschichte! aber so geht's, wenn man die Mädeln durchaus zum Heirathen zwingen will. — Das gute Kind soll ein Opfer werden! Solche Grausamkeiten sind vorzüglich nur in Krähwinkel zu Hause. Ich stichle nicht, aber es gibt mehrere solche tyrannische Väter; ich will Niemand nennen, aber einen, der ganz von Holz ist, könnt' ich bey der Hand nehmen (langt nach dem Schulmeister).

Schulmeister.

Unverschämter Mensch, das ist zu viel! Lustig macht er sich auch noch über uns? Merk' er sich's, unbesonnener Mensch, meine Tochter ist für ihn verloren, hier steht sie zum letzten Mahle vor ihm.

Lustig.

Ja, hat endlich meine Stunde geschlagen? Recht so, ich war längst gefaßt darauf. Ich habe mir mein Schwanenlied schon vor 4 Wochen gesungen, als der saubere Fähndrich Rummelpuff in's Haus gekommen ist. Seinem Großthun à la Münchhausen konnte der Herr Schulmeister nicht wi-

verstehen. Sein Nahme, sagte der Bramarbas, stehe in der Geschichte vom 30jährigen Kriege? das ist zwar wahr, er hat ihn selber hinten hinein geschrieben, aber deßhalb ist er doch ein Hasenfuß. Einem solchen rühmlichen Manne muß man nun freylich die Tochter opfern! — Doch, diese saubere Speculation soll nicht gelingen. Ich mache einen Strich durch die Rechnung; Hannchen wird doch die Meinige. Ganz Krähwinkel soll von mir reden.

Hannchen.

Ja, behalte deinen Muth, lieber Wenzel, ich bleib' dir treu und heirathe keinen Andern.

Schulmeister.

Gleich in die Kammer!

Lustig.

Da bleib, zuckersüßes Hannchen, und höre meinen Schwur. In Rauch soll Krähwinkel aufgehen; der Krähwinkler Thurm soll sich zu einer Maultrommel zusammen biegen; der Bürgermeister sammt seinem dicken Bauch soll in einem Luftballon davon fliegen, und die Perücke des Schulmeisters soll sich in eine kalte Pastete verwandeln, aber mein sollst du werden.

Schulmeister.

Hannchen, gleich in die Kammer (macht die Thüre auf und will sie hinein schieben).

Lustig.

Verzage nicht, Hannchen! Mein Spiel ist leicht, die Krähwinkler sind dumm, ich bin pfiffig; noch ehe der Hahn kräht, bist du die Meinige. (Hannchen ab.)

Fünfte Scene.

Schulmeister.

Nun sind wir allein. Jetzt, Herr, nehm' er seine ungeschliffenen Drohungen zurück, oder ich steige selbst auf den Thurm und läute Sturm, daß ihn der hohe Rath als Rebellen behandeln soll.

Lustig.

Nur zu! Ich bin ein gereitzter Löwe, und hacke meine Klauen eher in mein eigenes Fleisch, als ich mir meine Beute entreißen lasse (murrt grimmig). Ha! ich könnte diesen Schulwurm zertreten wie einen Regenwurm, wenn er nicht der Vater meines Hannchen wäre. Dahin hat es kommen müssen, darum hab' ich seine Tochter in Gesang, Guitarre und Fortepiano unterrichtet, daß sie die erste Meisterinn in dieser Stadt ist, und selbst die künftige Bürgermeisterinn übermeistert, daß sie mit ihrer Kunst nun die Falten von der Stirne eines elenden Krähwinkler=Stadtsoldaten verscheuchen soll? Umgekehrt, Herr Schulmeister, umgekehrt! das geschieht nicht; eher entführ' ich Hannchen in Nacht und Nebel.

Schulmeister.

Dann setzt ihm der Fähnrich Rummelpuff nach, und verfolgt ihn mit acht Mann, unserer ganzen Besatzung!

Lustig.

Hannchen wird also diesen heirathen?

Schulmeister.

Ruhm und Glanz muß ich in meinem Hause haben.

Lustig.

Ich bekomme sie auch nicht, wenn ich berühmter bin als dieser Don Quixotte? wenn ich im Stande bin die ganze Welt von mir reden zu machen?

Schulmeister.

Das wird ihm nie gelingen.

Lustig.

Nicht? Ich zünde Krähwinkel an allen vier Ecken an, und rette die Einwohner aus den Flammen.

Schulmeister.

Kein Unglück darf geschehen, das bitt' ich mir aus. Hör' er, ich will ihm etwas sagen, weil er gar so rabiat ist. Wenn ihm also etwas gelingt, was ihn berühmter als den Fähndrich Rummelpuff macht, und wofür der Fähndrich Rummelpuff, der doch ein tüchtig stolzer Mann ist, sich beugen muß, so soll er Hannchen bekommen.

Lustig.

Gut, ich gehe es ein. Zwar habe ich noch keinen Plan, doch die Liebe macht erfinderisch.

Terzett.

Lustig (geht an die Thür).

Ich soll dich nicht mehr sehen, Liebe,
Doch nicht verzagt, du wirst doch mein;
Zum bösen Spiel mach' gute Miene,
Noch heute, Hannchen, bin ich dein!

Hannchen (tritt heraus).

Dir bleib ich treu, ich weiche nicht,
Und wenn vor Gram mein Auge bricht.

Schulmeister.

Nur fort, nur fort, die Zeit verrinnet,
Verständigt euch mit keinem Wort,
Nur List und das Verdienst gewinnet;
Marsch, hurtig fort, zum Ziele fort.

Dem wird der Sieg, der klüger ist;
Stets siegen Liebe, Muth und List.

Alle drey.

Dem wird der Sieg, der klüger ist;
Stets siegen Liebe, Muth und List. (Alle ab.)

Sechste Scene.

Kaffehhaus in Krähwinkel.

Kaffehsieder. Bärbel.

Kaffehsieder (ruft)

Bärbel! Gleich kochst du noch zwey Loth Kaffeh ein, allem Anschein nach werden wir heute mehrere Gäste erhalten.

Bärbel.

Da werd' ich wohl auch das Billard herrichten müssen? Aber lieber Mann, wir haben nur einen Queue!

Kaffehsieder.

Wir brauchen nicht mehr. Spielt ja nur immer einer, der Queue geht sodann von einer Hand in die andere.

Bärbel.

Und zu der großen Parthie fehlt der gelbe Ballen.

Kaffehsieder.

Den können wir auch ersparen. Man spielt bey mir ohnehin nach der Stunde, da ist wieder ein Vortheil, so dauert die Parthie desto länger.

Siebente Scene.

Vorige. Pfiffspitz sehr eilig, hinkt etwas.

Pfiffspitz (geheimnißvoll).

Nu, waren die Fremden schon da? Haben sie schon

fallen lassen, was sie wollen? Gibt's sonst keine Neuigkeiten? Verfluchte Geschichte! es ist schon $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr, um 12 Uhr soll mein morgendes Blatt in die Druckerey, und fehlen mir noch anderthalb Seiten Neuigkeiten. — Ist denn nichts vorgefallen, kein Wagen umgeworfen worden, kein Streit entstanden, keine Crida ausgebrochen? — Ich muß mein Blatt ausfüllen; geschwind erzähle mir der Herr etwas, sonst kriegen meine Leser morgen lauter weißes Papier.

Kaffehsieder.

Nichts weiß ich, gar nichts.

Achte Scene.

Lustig. Vörige.

Lustig (rasch herein).

Geschwind ein groß Seitel Kaffeh! ich habe heute noch nichts gefrühstückt. — Ach Herr Zeitungsschreiber guten Tag! Nu Sie waren ja gestern recht spaßig, alle meine Bonmots stehen in Ihrem Blatte.

Pfiffspitz.

Das ist schon so meine Gewohnheit.

Lustig.

Hurtig meinen Kaffeh! (man bringt ihn, er trinkt.) Ach, es wird wohl der letzte seyn, den ich in Krähwinkel trinke. Herr Pfiffspitz — ich habe einen Artikel für Ihr Blatt.

Pfiffspitz (drängt sich neugierig hinzu).

Ja? — Ich bitte —

Lustig.

Ich reise —

Pfiffspitz.

Wohin?

Lustig.

In die weite Welt; vor der Hand ist mein Plan Aufsehen zu machen, der Zufall mag das Übrige thun.

Neunte Scene.

Vorige. Sperling. Fritz und Franz Walter.

Sperling.

Belieben Sie nur da herein zu spazieren, meine Herren, dem mir übergebenen Recommandations-Schreiben von dem Herrn Tabakskrämer Hips aus der Residenz werde ich pünctlich nachkommen, und Ihnen mit Gefahr meines Lebens alle Merkwürdigkeiten von ganz Krähwinkel bekannt machen. Hier sind wir also zuerst im Kaffehhaus und Cassino zum hölzernen Löffel, wo unser gelehrter Club wöchentlich einmahl Statt findet; ich bin, wie Ihnen schon die Adresse Ihres Briefes gezeigt hat, Director und Referent desselben.

Franz.

Das freut uns um so mehr, da unsere Reise eine wahre Kunstreise ist. So eben kommen wir von dem Concert einer Sängerinn, die ganz Europa in Erstaunen setzt.

Pfiffspitz.

Ich bitte unterthänigst, meine Herren, haben Sie etwa die berühmte Catalani gehört?

Fritz.

Ja, wir sind ihr — so zu sagen — nachgereist.

Franz.

Und das lohnte sich wahrhaftig durch den Zauber ihrer Kehle.

Pfiffspitz.

Bitte, bitte, ein Paar Worte für mein Blatt. Im Ernst, singt sie so, daß die Kranken gesund werden, die Nar-

ren ihren Verstand wieder erhalten, und die Tauben ihr Gehör — wenn sie sie hören?

Fritz (ironisch).

O ja, auch erhalten die Blinden ihr Gesicht wieder, wenn sie sie sehen.

Sperling.

Gerechter Apollo, die wird wohl nie nach Krähwinkel kommen. Unsere Stadt wird ihr wohl nach allem, was man von ihr liest, zu unbedeutend seyn. Acht Groschen gebe ich gern für den ersten Platz.

Pfiffspitz.

Man könnte ja eine Einladung in der Zeitung veranlassen, der wird sie doch wohl nicht widerstehen.

Lustig (für sich).

Was fährt mir da durch den Kopf!

Sperling.

Ach gelehrte Herren, beschreiben Sie uns doch diese Künstlerinn.

Lustig (den plötzlich eine Idee fixirt).

Ich habe sie auch gehört, ich werde sie gelegenheitlich beschreiben (ablenkend). Meine Herren, die Fremden sind hier, unsere Merkwürdigkeiten zu sehen, wir sollen sie unterhalten, nicht sie uns. Drum führen sie solche auf den Rathhausrauchfang wo unsere Sternwarte, zum Galgen, wo auch der Telegraph angebracht ist, und ins Thierspital zu unserm Doctor. (Zu Fritz und Franz) Erlauben Sie doch, daß ich Sie hernach noch sprechen könne.

Franz.

Gut.

Fritz.

Wir wollen nun die Merkwürdigkeiten hier besehen. Herr Redacteur, es freut uns ungemein —

Franz.

Herr von Sperling, belieben Sie doch voraus —

Sperling (stolz).

Sperling Edler von Spatz hör' ich lieber.

Fritz.

Den Fremden gebührt die Ehre (sie gehen voraus).

Pfiffspitz (im Abgehen zu Lustig).

Diese Woche kommt noch eine Beylage zu meiner Zeitung, und wenn's gut geht, ein Extrablatt heraus. Das ist eine prächtige Erscheinung; neues Leben in Krähwinkel! (Alle ab bis auf Lustig.)

Zehnte Scene.

Lustig allein.

Mein Plan ist da. Ich habs', ich hab's. Wie glücklich bin ich! Die Catalani hab' ich ja gehört, die will ich vorstellen, will mich als Frauenzimmer verkleiden, will durch ihren Nahmen glücklich seyn, dieß wird sie mir doch nicht übel nehmen. O, wie glücklich bin ich, daß ich singen kann! Alle meine Lieder sollen jetzt herhalten. Jetzt stimm' ich eine Musterkarte an, und was am besten ausfällt, bey dem bleib ich. Ach nur Geduld, ich will mein Concert gleich arrangiren.

Quodlibet *).

Jetzt will ich gleich so manches singen,
Und das Concert in Ordnung bringen,

*) Es versteht sich, daß dieses Quodlibet vorzüglich durch die hiezu gewählte Musik gefällig wird.

Dann bin ich geborgen,
Frey von allen Sorgen.
Gleich am Anfang' beginnet vor allen,
Ganz piano und ohne zu prahlen,
Das beliebte Andante von Haydn.

(spricht nach dem Paukenschlag)

Bey diesem Schlage wird man glauben, der dicke Bürgermeister von Krähwinkel ist aufgesprungen.

(singt)

Und nach dem Andante mit dem Paukenschlag
Geigt einer das Solo aus den Schwestern von Prag.

(spricht)

Das Violin-Solo muß der Schulmeister spielen, damit seine aufgeschwollnen Finger wieder ein wenig in die Übung kommen. —

(singt)

Auch die Hannerl muß singen, ach die Hannerl singt schön,
Das Duett aus der Zauberflöt' wird trefflich gehn:
Bey Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herz wohl nicht.

(spricht)

Das Duett muß der Lebzelter mit meiner Hannerl singen, weil von guten Herzen die Rede ist, denn die Lebzelter machen gute Herzen.

(singt)

Und hat geendet das Duett,
Folgt gleich ein kleines Quodlibet,
Das hab' ich mir selbst ausgedacht,
Ich bitt' recht gar schön, geben's Acht.
Wann ich in der Fruh aufsteh, oi eh, oi eh,
Und zu meiner Schwagrinn geh, oi eh, oi eh,

Da geh ich mit meiner Laterne,
Und meine Laterne mit mir.
Wo willst du kühner Fremdling hin?
Was suchst du hier im Heiligthume?
Die Tant die Dalkete,
Die Tant die Lene;
Hat meine Schöne,
Versperrt, o per se! —
Mir leuchtet die Hoffnung, sie täuschet mich nicht,
Ich werde sie wecken zum strahlenden Licht.
O hätt' ich nur tausend Ducaten,
Ich wüßt' schon, was ich thät;
Ich bin liederlich und du bist liederlich,
Sind wir alle zwey Lumpen.
Was ich beym Tag mit der Ley'r verdien,
Geht bey der Nacht in Wind dahin, Lalalala —
Da heißt's Musicanten, kommt's spielt's mir eins auf,
Da tanzen und toben wir landlerisch drauf.
Z'nachst bin ich in der Stadt g'west,
Und das ist ja ein sakrisches Nest,
Da lachen's ohne End,
Keiner ein Ziel mehr kennt,
Dudeln und trinken dazu,
Bey Tag und bey Nacht ist kein' Ruh.
Ah das ist da, wo d'Jungfern und Herrn allweil stehn.
Mir scheint, ich hab' was wispeln g'hört,
Ich muß recognosciren.
Madeln geht's eina,
S'kommt der Zigeuna,
Alte mach's Thürl zue,
S'kommt der Zigeuna-Bue.

Brumm, brumm, brumm nur zu, brumm nur zu,
Stumm, stumm, stumm werd' ich ewig seyn,
Schrey, schrey, schrey du nur immer fort,
Ich sag' dazu kein Wort, da di du — — —
Dann komm' ich als Catalani,
Schön geputzt mit Anstand, wie sich's gebührt,
Ja, ich wag' es für die Hanni,
Weil nur List und Muth zum Ziele führt.
Doch hör' ich viele fragen,
Ich möchte Ihnen sagen,
Was denn ich als Catalani singe:
Ja sollt' es mir gelingen,
So werde ich dann singen, ja singen,
Doch was ich singe, was ich singe,
Nein, nein, nein, das sag' ich jetzt noch nicht! (läuft ab.)

Eilfte Scene.

Fritz. Franz.

Fritz.

Spaß haben wir genug!

Franz.

Aber auch Trauer. Herzensbruder, noch hab' ich keine Spur von meiner Albertine.

Fritz.

Ich sag, wir kommen zu spät, Albertine ist schon Frau Bürgermeisterinn geworden.

Franz.

Dann spreng' ich das Rathhaus in die Luft, und begrabe mich unter seinen Ruinen.

*

Fritz.

Hier ist Lustig, er scheint ein Anliegen an uns zu haben — ich glaube, er wird unser Vertrauen nicht mißbrauchen; weißt du was? den wollen wir aushohlen.

Franz.

Nur behutsam!

Zwölfte Scene.

Lustig. Vorige.

Lustig.

Hier bin ich. Dankbar nehme ich Ihre Einladung an. Ich weiß nicht, Sie haben so viel Zutrauliches in Ihren Gesichtern, daß ich Ihnen mein ganzes Lebensglück in die Hände geben, und doch dabey gut fahren wollte.

Fritz.

Und mir werden Sie täglich bekannter. Sagen Sie mir, waren Sie nie in Frankfurt?

Lustig.

O ja, doch da war ich übel dran, ich war krank und mußte mich in's Theater tragen lassen, um meine Schwester Madame Gutsmuth debütiren zu sehen.

Fritz.

Madam Gutsmuth ist Ihre Schwester?

Lustig.

Schon so lange sie auf der Welt ist. Sie ist da in Krähwinkel bey mir. Ich wollte hier heirathen und ein Theater etabliren — aber es geht nicht, der eigensinnige Bürgermeister gibt mir keine Erlaubniß, weil er an meinem Talente zweifelt.

Fritz.

Ihre Schwester hier? So wäre ich denn nicht umsonst in dieses verwünschte Nest gereist! (besinnt sich) Bitt' um Verzeihung, es war so übel nicht gemeint.

Lustig.

Genieren Sie sich nicht, ich hasse diesen Narrenort selbst. Ein Weib will ich mir verdienen — helfen Sie mir nur, es soll tausend Spaß geben.

Fritz.

Beym Spaß bin ich dabey, lassen Sie mich nur mit Ihrer Schwester zusammen kommen.

Franz.

Und mich mit meiner Albertine (schlägt sich auf den Mund). Doch ja, mögen Sie es wissen, ich bin hier, Albertine, des Bürgermeisters Braut, zu entführen, wenn sie nicht etwa schon seine Gattinn ist.

Lustig.

Nein, das ist sie nicht. Heißa! da leiden wir ja Beyde an einer Krankheit. Ich will Ihnen helfen, helfen Sie mir. Neuerdings ist mein Plan jetzt prächtig (geheimnißvoll.) Ich will hier die Catalani vorstellen, das schafft uns Entrée in des Bürgermeisters Haus, das Weitere erfahren Sie schon noch ausführlicher.

Fritz.

Die Catalani wollen Sie vorstellen? Was heißt das? Ich begreife Sie nicht; doch gibt es Jux, so haben Sie mich mit ganzer Seele.

OXFORD · TAYLOR INST ·

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Käthchen Gutsmuth. Albertine. Bärbel voraus.

Bärbel.

Hier ist Herr Lustig, belieben Sie sich nicht zu genieren, es sind lauter wackere Herren beysammen.

Käthchen (tritt zurück).

Was seh ich —

Albertine (erblickt Franz).

Gott, mein Franz!

Lustig (zu der Kaffehsiederinn).

Sie schaun's ein Bissel nach, obs Obers nicht anbrennt, ich glaube, die Chokolade ist übergegangen, ich rieche etwas.

Bärbel.

Ich gehe schon; gar nichts kann man erschnappen, aber ich werde schon horchen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Vorige ohne Bärbel.

(Franz und Fritz stürzen links und rechts vor ihren Schönen nieder. Die Damen nehmen eine warnende Bewegung an. Lustig ist an der Thüre und sieht nach.)

Lustig.

Wir sind schon sicher, entschleyern Sie sich nun, meine Damen.

Albertine und Käthchen (schlagen die Schleyer zurück).

Franz.

Habe ich dich wieder —

Fritz (zu Käthchen).

Erlauben Sie, daß ich Sie kniend um Verzeihung bitte, daß ich in Frankfurt nicht Abschied genommen habe.

Lustig (springt zu den Damen hin und kniet ebenfalls nieder).

Ey, wo zwey knien, darf der Dritte auch nicht fehlen.

Käthchen.

Meine Herren, stehen Sie auf, solche Scenen sind nicht gut an einem Orte, wo die Mauern Ohren haben.

Franz, Fritz und Lustig stehen auf.

Franz.

Ach, so wären wir doch wieder beysammen!

Käthchen.

Um uns gleich wieder zu trennen. Ich habe nur meinen Bruder aufgesucht; auf das Glück diese Herren zu treffen, war ich nicht gefaßt. Also das ist Ihr Geliebter? —

Fritz.

Mein Bruder —

Käthchen.

Desto besser! von dem Sie leider aber wieder scheiden müssen. (zu Lustig) Fräulein Albertine hat sich zu mir geflüchtet, sie kann den Bürgermeister nicht heirathen, ich habe sie auch bey mir verborgen; doch wird jetzt schon ganz Krähwinkel wegen ihr durchsucht. Ich rathe also, um das Aufsehen in der Stadt zu vermeiden, sie ginge wieder zurück.

Albertine.

Ach, ich gehe nicht mehr zurück. Bey dir will ich bleiben, Franz; ich bin geflohen, wie du wünschtest, und lasse mich nicht zu dieser Heirath zwingen.

Lustig.

Ja, meine Schwester hat Recht, zurück werden Sie doch wieder gehen müssen. Die Rettung ist näher, als Sie

glauben. Wir haben schon etwas — folgen Sie, wir sind da, um Sie zu befreyen. Nur ein Wort: die Catalani wird ankommen, die soll helfen, ich habe Göttergedanken im Kopfe. (Bey dieser Rede sieht man die Kaffehsiederinn den Kopf zur Thüre herein stecken.)

Bärbel (halb leise).

Die Catalani?

Lustig (bemerkt es und dreht Albertine mit dem Rücken gegen die Thüre).

Ja, die Catalani wird ankommen, wird hier singen, und uns helfen.

Bärbel (fährt zurück).

Käthchen.

Hast du schon wieder eine Spitzbüberey?

Lustig.

Hier ist's nicht heimlich, darum die Schleyer herunter, wir gehen fort. Genug, ich habe einen Plan, der uns Allen gute Dienste leisten soll.

Franz.

Ja, ja, fort! mir scheint es selbst hier nicht geheuer. O, meine Albertine! ich vertraue auf den Himmel und deine Liebe! (führt sie ab.)

Fritz.

Schönes Weib! dießmahl wollen wir uns nicht mehr trennen!

Käthchen.

Ja wenn Sie kein Sausewind wären. (sie gehen ab.)

Fritz (legt im Abgehen einen Beutel mit Geld auf den Tisch, zu Lustig).

Bestreiten Sie das Frühstück und Alles, was Sie zu Ihrem Plane nothwendig haben. (Ab.)

Lustig.

Ey das ist prächtig! Lauter Gold, das kommt mir gerade recht. (Ruft zur Thüre hinaus.) Herr und Frau Kaffehsieder, oder Surrogatpritschler, wie ich besser sagen soll, kommen Sie herein!

Fünfzehnte Scene.

Kaffehsieder und Frau. Lustig.

Lustig.

Ihrem Hause ist ein Glück widerfahren. So eben ist die Begleiterinn der berühmten Catalani angekommen, um für die große Künstlerinn selbst Quartier zu machen. Denken Sie, eine von den verschleyerten Damen ist es, sie ist im goldenen Bock einlogirt. Geschwind zum Herrn Zeitungsschreiber, daß er es bekannt macht. Hier hat sie dieses Geld zurückgelassen, um ihrer Gebietherinn einen guten Empfang vorzubereiten.

Kaffehsieder.

O Glück für mein Kaffehhaus! Ich laufe, dieses aller Welt zu berichten.

Bärbel.

Die Catalani kommt? ganz recht, ja ich habe selbst von ihr reden gehört. Das erzähl' ich jetzt gleich auf dem Markte.

Lustig.

Bravissimo! ich weiß's ja ohnehin, Frau Kaffehsiederinn, im Tritschen und Tratschen sind sie einzig! Fort, fort! sie wird noch dankbarer seyn, wenn Sie beyde mit ihrem Nahmen die ganze Stadt in fünf Minuten in Aufruhr bringen.

Bärbel (fährt zur linken Thür hinaus).

Soll geschehen! Ich will wie ein Narr herum laufen und schreyen: daß sie angekommen ist! (Ab.)

Kaffehsieder.

In die Zeitung mit der Nachricht, und dann zum Bürgermeister. Die Catalani singt ihre himmlischen Lieder! (ab.)

Lustig (bleibt ein wenig stehen und lacht).

Es geht prächtig! (will ab.)

Sechzehnte Scene.

Rummelpuff. Lustig.

Rummelpuff (eilig zur andern Thüre herein).

Halt, Herr, halt! Stille stehen, commandir' ich! Rechts g'schaut, Ordre parirt! Nicht mucksen oder ich gebe Feuer!

Lustig.

Was soll's seyn, Herr Stadtcommandant?

Rummelpuff.

Was es seyn soll? Der Feind ist im Anzuge, und ich bin hier meine defensive Lage in die offensive zu changiren, den Gegner in seinen Verschanzungen aufzusuchen, mit gefälltem Bayonnet über ihn herzufallen, auf Blut und Leben zu attaquiren, und den Kerl auf's Haupt zu schlagen.

Lustig.

Ich verstehe kein Wort.

Rummelpuff.

Weil er keine Tactik im Leibe hat.

Lustig.

Das kann seyn. Von der Tactik weiß ich nichts, aber tiktak schlagt mein Herz.

Rummelpuff.

Er hat ein Hasenherz. Ich komme ihn nun selbst zu vernehmen. Wie ich beym Befehlshaber der Schulknaben, zu deutsch Schulmeister, erfahren habe, hat er mir den Krieg erklärt. Er will mir meine Ehstandsfestung rauben, mir das Winterquartier meines Alters streitig machen, kurz, mir meine Braut entreißen?

Lustig.

Ist's um diese Zeit? Ey nun verstehe ich Sie, Herr Stadtcommandant Ja, das will und werd' ich. Ja, ja, auf diese Art führe ich Krieg mit Ihnen. Meine Plane sind schon gemacht, Sie werden von drey Seiten angegriffen, und wenn Sie nicht gutwillig Friede schließen, so lasse ich die Besatzung über die Klinge springen.

Rummelpuff (fährt an den Degen).

Ha! das hat mir noch keiner gesagt, am wenigsten ein solcher Krippenreiter. — Blut!

Lustig.

Lassen Sie ihn stecken, es friert ihn ohnehin an Ihrer Seite. Und Blut, Blut? Es thut Ihnen nicht gut.

Rummelpuff.

Ich lasse augenblicklich zum Allarm blasen.

Lustig.

Es möchte Ihnen der Athem ausgehen.

Rummelpuff.

Tausend noch einmahl! Das ist mir bey Roßbach nicht passirt. Weiß er, Herr, wie es dort heiß war, und ich bin gestanden; die Kugeln pfiffen links und rechts, und ich bin gestanden; die Cameraden fielen vor und hinter mir, und ich bin gestanden; Alles war todt, ich bin gestanden; der Friede wurde unterzeichnet, und ich bin gestanden!!!

Lustig.

Nun, so nehmen Sie jetzt Platz, Sie werden müd' seyn. — Curioser Mensch! ist er 30 Jahre in einem fort gestanden!

Rummelpuff.

Nehme er seine Erklärung zurück, und ich will ihn frey ziehen lassen. Bey allen Ladstöcken und Patrontaschen der Nürnberger Truppen warne ich ihn, nehm' er seine Erklärung zurück, oder ich spieße ihn an meinem Degen wie eine Leipziger Lerche.

Lustig.

Sie werden wenig mehr spießen. Ja, schauen Sie mich immer grimmig an; aber Hannchen muß mein werden. Hat Ihnen Ihr Vater alles erklärt?

Rummelpuff.

Alles! Ich selbst werde mich vor ihm beugen müssen? ich selbst werde ihn noch bewundern? aber das geschieht nicht, eher kehrt eine Kugel in ihren Lauf zurück, und die Regentropfen fallen aufwärts statt abwärts, eh' ich ihn salutire.

Lustig (beherzt).

Wissen Sie was, Sie großer Held, wir setzen eine Bedingung fest. Wenn ich vor Ihnen knie, so heirathen Sie Hannchen. —

Rummelpuff.

Das geschieht auf jeden Fall, potz Kosaken und Baschkiren!

Lustig.

Wenn Sie aber vor mir knieen, wird Hannchen mein.

Rummelpuff.

Zieh' er jetzt aus mit Hasenschritten, sonst hau ich ihm den Kopf ab, und setz' ihm einen andern auf.

Lustig.

Nur den Ihrigen nicht.

Rummelpuff.

Haha! der Kerl will sich mit mir messen, eine Maus mit einem Löwen.

Lustig.

Ja mit einem Müllerlöwen!

Rummelpuff.

Basta! das kleine Scharmützel soll beginnen. (lacht.) Was thut ein Held nicht in Friedenszeiten um sich die Zeit zu vertreiben? Nero hat Komödie gespielt, und Herkules saß am Spinnrocken. Es gilt kleiner David, Goliath wird aber seine Knie nicht beugen, nicht einmahl mein Haarzopf wird sich vor ihm beugen!

Lustig.

Um den Haarzopf parir' ich. Ich setze meine Nasenspitze dagegen.

Rummelpuff.

Es gilt. Ha! ha! Alexander hat ja auch gelacht, und sogar Cäsar soll zuweilen geschmunzelt haben. (Taumelt mit dem Degen nach ihm.) Pfutsch werd' ich die Nase wegstipitzen!

Lustig.

Ja ja, aber pfutsch wird diese alte Hausader (auf den Zopf weisend) in meinen Händen seyn. Hernach geht der Cäsar à la Titus. Nun das thut nichts, Titus ist ja auch ein Kaiser gewesen.

Rummelpuff.

Ha! ha! ha! Nun adieu Herr Kalmuck! (Ab.)

Lustig.

Leben Sie wohl, Monsieur Hanak! (Geht ihm nach.)

Siebenzehnte Scene.

Zimmer im Hause des Bürgermeisters.

Bürgermeister, hinter ihm Klaus.

Bürgermeister.

Das hat ihm der Teufel gerathen, in allen Häusern der Stadt Nachsuchungen zu veranstalten, ob man meine Braut nicht verborgen hat. Ein solches Malheur soll geheim gehalten werden. Es ist unverzeihlich, ist der Mensch vom Rathhaus, und schont meine Ehre so wenig. Welcher Esel hat ihn zum Amtsdiener gemacht?

Klaus.

Ew. Herrlichkeit waren es selbst, wissen Sie's denn nicht mehr? Es war am 23. September 1792, wie die große Viehseuche war, und mein Vorfahrer so plötzlich gestorben ist.

Bürgermeister.

Ist wahr! Nun ich danke ihm für die Erinnerung, ich war damahls selbst sehr krank. (nimmt eine Prise Tabak.) Ich bin doch manchmahl recht zerstreut — Apropos, was haben denn die Leute zu meinem Malheur gesagt? Teufel! es ist mir nie geschehen, daß mir eine Braut davon gegangen wäre. Hat man mich bedauert?

Klaus.

Sie nicht, aber die Braut. So ein junges Geschöpf, haben die Leut' gesagt, sie hat Recht, daß sie sich flüchtet.

Bürgermeister.

So? gewiß der Syndicus?

Klaus.

Nein, der Kellersitzer im Rathskeller.

Bürgermeister.

Man muß ihn absetzen.

Klaus.

Ey, er sitzt so schon tief genug.

Bürgermeister.

Wer hat denn noch freche Reden geführt?

Klaus.

Der Laternanzünder.

Bürgermeister.

So? der? Genug, der Kerl ist mir schon seines Metiers wegen verhaßt. Als Laternanzünder sucht er bey Nachtzeit zur Aufklärung beyzutragen. Man könnte ihn ganz schicklich einen Illuminaten nennen. Ich brauche aber nun nichts Klares, aber noch weniger etwas Helles in Krähwinkel. Hohlt ihn gleich ab, schließt ihn krumm.

Klaus.

Er ist ohnehin schon krumm, wissen denn Ew. Herrlichkeit nicht, er geht ja so (spottet ihn aus).

Bürgermeister.

Nu so schließt ihn g'rad, und setzt ihn augenblicklich zu Wasser und Brot.

Klaus.

Ja, gestrenger Herr, das ist sein Plan, er hat so nichts zu essen. (Man pocht heftig.)

Bürgermeister.

Wer schlägt denn so an die Thüre? Kommt meine Braut vielleicht wieder?

Klaus (öffnet).

Nein, es ist der Zeitungsschreiber Pfiffspitz.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Pfiffspitz.

Pfiffspitz.

Ew. Herrlichkeit verzeihen, daß ich so zur Thüre hereinrase, wie der glühende Samiel in der Wüste, allein, ich brauche geschwind hohe obrigkeitliche Bewilligung auf eine Ankündigung. So eben hat die berühmte Catalani zu mir geschickt, und mit einem Douceur von zwey Ducaten die Nachricht gesandt, daß sie heute noch in Krähwinkel eintreffen, und allda Concert geben werde. Sie kommt so eben von der Residenz, und hat, wie ich höre, einen Empfehlungsbrief vom General der Musicanten, von Sr. Excellenz dem Herrn Capellmeister Stimmhammer.

Bürgermeister.

Von Sr. Excellenz?

Pfiffspitz.

So kam die Nachricht zu mir: der Kaffehsieder war der Erste, dann kam ein Bedienter, endlich gar ein kleiner Knabe, sah aus wie ein fürstlicher Page, mit einem zierlichen Handbillet von der hohen Künstlerinn.

Bürgermeister.

Geschwind hinein in die Zeitung. Die Catalani kommt gewiß, weil sie von meiner Vermählung gehört hat; verdammte Geschichte! und ich habe keine Braut.

Pfiffspitz.

Das Fräulein Braut habe ich auch so eben gesehen, sie folgt mir auf dem Fuße.

Bürgermeister.

Was? meine Braut ist wieder da? Hinein mit ihr di-

to in die Zeitung. Ich bin ein berühmter Mann, ich lasse gerne von mir öffentlich reden.

Klaus (zum Fenster hinaus).

Da kommt schon die künftige Frau Bürgermeisterinn, Herr Sperling mit ihr. Gott sey Dank, so kriegen wir doch endlich unsere Frau.

Neunzehnte Scene.

Albertine. Sperling. Vorige.

Bürgermeister.

Meine Albertine, was hast du gethan?

Albertine.

Herr Bürgermeister, was haben Sie mir gethan? Ich gehe bloß nach der Kirche, um mich für die auf heute Abend bestimmte Vermählung vorzubereiten; als mich eine Jugendfreundinn, die so eben durchreist, grüßt, und mir in ihrem Wagen die Offerte macht, eine kleine Strecke mit ihr zu fahren, um Madame Catalani auf ihrer Reise in einem Dorfwirthshause zu sehen. Ich, das Wohl und den Glanz der Stadt im Auge, säume nicht, sie zu besuchen, erzähle ihr von unserm Hochzeitstage, und sie, die nach Paris will, kommt nun hieher, die erhabene Hochzeit durch ihren Gesang zu verherrlichen. Doch, der Herr Bürgermeister, statt voll Vertrauen auf mich zu warten, und mir für diese Überraschung wenigstens zu Füßen zu fallen, lassen mich als Ihre eigene hohe Braut für flüchtig erklären. Zur Strafe soll Madame Catalani nun nicht kommen, und aus der Verlobung wird jetzt nichts, und wenn mein Herz drüber verbluten sollte.

Bürgermeister.

Kind, warum nicht gar! Warum die Hochzeit vernichten? Bedenk meine Unkosten, es ist schon ein schöpserner Schlegel mit Knofel gespickt, ein Pomeranzensalat und böhmische Kolatschen mit Bovidel *) im Hause.

Sperling.

Auch sind schon meine Gedichte gedruckt.

Pfiffspitz.

In der Zeitung steht es auch schon.

Klaus.

Mein Gallarock ist schon beym Fleckausbringer.

Albertine.

Ich kann mir nichts vergeben.

Bürgermeister.

Was mach' ich mit dem großen Schwein, das ich und Herr Sperling bis auf den heutigen Tag mästeten? sollen wir es noch länger füttern?

Sperling.

Das können Sie thun mit Ihrer Hälfte, mich aber kommt's zu hoch, ich steche meinen Theil ab.

Pfiffspitz.

Ich müßte ein ganzes Blatt auf morgen umdrucken lassen, ich hab' schon die Hochzeit in Voraus beschrieben, damit ich desto länger beym Schmaus bleiben kann.

Albertine.

Gut, in Erwägung dieser wichtigen Dinge, Herr Sperling eilen Sie auf die Post und hohlen Sie Madame Catalani, sie wartet nur auf meine Nachricht, aber merken Sie sich's, künftiger Herr Ehegemahl, keine solchen Dinge mehr.

---

*) Eine böhmische Speise.

Bürgermeister.

Ach der verfluchte Klaus ist an Allem Schuld.

Sperling.

Ich fliege nun und führe die Gefeyerte herein. (Begeistert.)

Flieg, Sperling, hin zur Schönsten aller Schönen,
Hohl sie herbey, die Sphärensängerinn,
Die Priesterinn und Herrinn der Kamönen,
Der Erde Zier, der Lieder Königinn.
Ein Ton von ihr, und alle Herzen weinen.
À revoir, bald wird sie hier erscheinen.

(Eilt ab.)

Zwanzigste Scene.

Vorige ohne Sperling.

Bürgermeister.

Gott sey Dank! das wäre in Ordnung! (wischt sich den Schweiß ab.) Kind, du kannst mir warm machen.

Albertine (für sich).

Soll schon noch ärger kommen.

Bürgermeister.

Doch ich sehe es selbst ein, der Affront war zu groß. — Klaus!

Klaus.

Ew. Herrlichkeit!

Bürgermeister.

Wenn die Hochzeit vorbey ist, kommt er auf sechs Wochen in Arrest. Er muß für seine Dummheit strenge gezüchtigt werden; ich sollte ihn gleich einsperren lassen, allein ich brauche ihn heute noch zum Vivat schreyen; also Gnade indessen.

Nun aber zu etwas Wichtigerm. Wegen unserer Hochzeit ist alles in Ordnung, aber wegen Madame Catalani muß eine Session sowohl von allen Authoritäten der Stadt, als auch von allen Verwandten des Hauses angeordnet werden. Klaus, geschwind die Honoratioren und meine ganze Freundschaft hieher citiren. Sag aber Allen, die Zusammenkunft sey nicht im Rathhause, sondern auf der Schießstatt im Freyen. Im Saale hätten wir Alle nicht Platz, und damit keine Noth an Stühlen ist, muß Jedermann, er sey wer es sey, seinen Sessel selbst mitbringen; auch darf kein Stummer erscheinen, wir brauchen Rath und Meinung. Geh' und sag': Personen ohne Sitz und Stimme ist der Eintritt verweigert.

Klaus.

Ich komme mit der Feuerleiter, damit ich Alles übersehen kann. (Läuft ab.)

Bürgermeister.

Sie, Herr Zeitungsschreiber, eilen gleich in die Druckerey. Auf meine Kosten kommt eine Beylage mit rothen Lettern, welche die schönen Feyerlichkeiten, so Krähwinkel zu erwarten hat, schon voraus beschreibt.

Pfiffspitz.

Sobald ich meine Commissionen verrichtet habe, komm ich wieder. Dasmahl will ich in meiner Zeitung lügen, daß Alles blau werden soll. (Ab.)

Bürgermeister.

Du ziehest das Galakleid von meiner ersten Frau an, das ist in Krähwinkel respectirt, ich habe es oft zur Nicolaus-Zeit zum Kinderschrecken hergeliehen. Auch bekommst du einen echten Chignon mit falschen Steinen, und 10 Schnüre schöne Kropfperlen detto von meiner ersten Frau, wo noch der ganze Kropf darin zu sehen ist. (Ab mit Albertine.)

Ein und zwanzigste Scene.

Die Schießstatt.

Klaus. Der Schulmeister. Hannchen. Ein Träger mit drey Stühlen.

Klaus.

Nur herein da, Herr Schulmeister. Es ist schön, wenn Sie den Anfang machen.

(Der Träger hat die Stühle in Ordnung gesetzt und geht ab.)

Klaus (keck zu Hannchen).

Nu Mamsell Hannchen, heute wird sie sich wohl ausgesungen haben. Die Catalani kommt, und nu wenn diese singt, so darf ein anderes Menschenkind den Mund nicht mehr aufmachen. Die Nachtigallen verstummen und sind froh, wenn man sie für Spatzen ansieht.

Schulmeister.

Ich bin doch recht neugierig. Man hat mir gesagt, die Alten werden wieder jung, wenn sie singt.

Klaus.

Man sagt Verschiedenes, ich kann mich nicht darüber heraus lassen, ich bin vom Amte, und muß also dasjenige verschweigen, was ich nicht weiß. (Stolz.) So viel ist gewiß, unser Nachtwachter will keine Note mehr singen, seitdem er gehört hat, daß sie hier eintrifft. (Ab.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Vorige ohne Klaus.

Schulmeister.

Jetzt zeigst du den Brief her, den du so eben im Hergehen von einem kleinen Buben bekommen hast.

Hannchen.

(Für sich.) Gott, ich bin verloren! (laut) Ach, schonen Sie mich doch, ich habe den Brief selbst noch nicht gelesen.

Schulmeister (öffnet ihn).

Von Lustig. Ha, von dem saubern Patron. Victoria, Victoria! sein ganzer Plan steht da — nu warte, wir wollen ihn dir vereiteln. (liest laut) „Liebes Hannchen! Leider hab' ich dich nicht mehr sehen können, doch sey getrost — die Rettungsstunde ist da. Ich kann dir in Eile von meinem Plane nichts mehr mittheilen, als daß ich in einer Verkleidung erscheinen werde. — Diese List kann nicht fehlschlagen, sie ist zu gut vorbereitet; verzage nicht, heute noch sollst du die Meinige seyn. Dein bis in den Tod unveränderlicher Lustig." (spricht) O du sollst schon noch traurig werden.

Hannchen.

(Für sich.) Wie rette ich mich? (laut) Glauben Sie diesem Schreiben nicht, ganz sicher hat es der hartherzige Rummelpuff fingirt, um mich recht unglücklich zu machen.

Schulmeister.

In einer Verkleidung kommt er? Bravo, da hab' ich ihn schon — wahrscheinlich als Kriegsheld, um unsern Stadtcommandanten zu schrecken. Doch ich sehe gut, ich sehe scharf, ich sehe durch ein Bret, wenn ein Fenster d'rin ist.

Drey und zwanzigste Scene.

(Die sämmtlichen Honoratioren und Verwandten des Bürgermeisters. Klaus führt sie an. Jeder hat einen Stuhl in der Hand.)

Klaus.

Herein ihr Herrn und Damen,
Bald sind alle Leute beysammen,

Bald kommt der Augenblick an;
Bald hört man hier herrliche Lieder,
Indessen setzt jedes sich nieder,
Und wartet, so lang es kann.

Chor.

Serviteur! Serviteur! Serviteur! Servant!
Ha, schön ist der Zirkel, scharmant und galant.
Willkommen, willkommen! welch' Festtag ist heut,
Und Alles in Galla, welch' herrliche Zeit!

Klaus.

Sind die Trompeter und Pauker da, damit gleich ein Intrada geblasen wird, wenn der Herr Bürgermeister eintritt?

Ein Kerl mit einer Trompete.

Ja, aber der Pauker ist in einer großen Verlegenheit, sein Eselsfell ist von letzthin noch zerrissen, und nirgends konnt' er ein anderes bekommen.

Klaus.

Das ist doch verdammt, es ist doch sonst an Eselsfellen in Krähwinkel keine Noth. (Es fährt ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf.) Wart' er! (geht an die Coulisse und schiebt einen Schubladkasten heraus.) Da ist ein alter Kasten (setzt sich darauf). Wenn man da mit beyden Füßen pumpert, so ist's wie eine Pauke (probiert es). Schau', es klingt noch viel schauerlicher, man glaubt, ein Schubkarren fährt vorbey. Also richt euch! Herr Bader, Sie werden ersucht, die Pauken mit den Füßen zu schlagen, Sie sind musikalisch, stimmen Sie die Schublade durch einiges Herausziehen. (Hohlt seine Leiter.) Ich werde das Zeichen geben — (steigt hinauf und schaut über die Mauer.) Richtig, der Herr Bürgermeister kommt schon. Trompeten und Schublad! Vivat!

Alle.

Vivat! Vivat! (Der Trompeter bläst, der Bader trommelt auf dem Kasten mit den Füßen.)

Klaus.

Noch einmahl Trompeten und Schublad!

Alle.

Vivat! Vivat!

Klaus.

Und zum dritten Mahl Trompeten und Schublad!

Alle.

Vivat! Vivat!

Vier und zwanzigste Scene.

Bürgermeister. Albertine. Pfiffspitz. Vorige.

Bürgermeister.

Ich danke, meine Lieben und Getreuen, für so viele zweydeutige Beweise von parteyischer Anhänglichkeit und niederträchtiger Ergebenheit. Ich werde diese einfältige Zuneigung stets zu vergessen streben, und unaufhörlich bedacht seyn, Sie öfters zu maltraitiren. Vor der Hand nehmen Sie die verschiedenen Thränen meiner Rührung und meines unveräußerlichen Schmerzens. Gott sey Dank, daß ich ein solcher Redner bin, Ihnen das Übrige, was ich empfinde, zu verschweigen.

Klaus (auf der Leiter).

Vivat!

Bürgermeister (sieht hinauf).

Wart' er noch ein wenig. (Fährt fort) So lang Krähwinkel stehen wird, werd' ich Sie lieben, wenn mir Gott

das Leben gibt, und an jeden einzeln freudig denken, wenn ich Zeit hab'.

Klaus.

Vivat! Trompeten und Schublad!

Alle.

Vivat!

Bürgermeister.

Nun zu etwas Außerordentlichem. Die große Kunde wird schon in Ihre großen Ohren gedrungen seyn? Der König hat von meiner Vermählung erfahren, und mir seine eigene erste Sängerinn zur Feyer meiner Hochzeit gesendet; vielleicht kommen auch noch Tänzer. Im Wirthshaus zur silbernen Wuckel soll schon ein Mann auf einem Fuß herum gehüpft seyn. Wir haben nun zu berathschlagen, wie die Fremden zu bewillkommen, zu unterbringen, zu verköstigen sind, und ob Madame Catalani als fremde Dame bey mir, als Künstlerinn beym Schulmeister, oder als kränkliche Reisende beym Bader soll einquartiert werden. Ich bitte sich aller Seits zu setzen, und sodann Ihre Meinung zu sagen.

Alle setzen sich.

Bürgermeister.

Herr Bruder, Vice-Waisenamts-Vorsteher und ältester Rathsherr, Ihnen gebührt das erste Wort, lassen Sie es fallen.

Vice-Waisenamts-Vorsteher (räuspert sich).

Wenn man bedenkt, daß die Künstlerinn in ganz Europa viele Ehren genossen hat, so muß sie auch hier hohe Auszeichnung erhalten. Jedoch beym Herrn Bürgermeister selbst (steht auf und verneigt sich), denke ich, kann sie nicht wohnen — dort ist zu viel Herrlichkeit für eine bloße Künst-

lerinn; ich stimme also: sie möge beym Schulmeister einquartiert werden.

Zweyter Rathsherr.

Dafür stimm' ich nicht, man muß menschlich seyn, sie ist Patientinn, der Bader kann ohnehin seit vier Wochen seinen Zins nicht bezahlen, er soll executiert werden, nur eine große Cur kann ihn retten. Wo aber eine solche hernehmen? Die berühmte Reisende muß bey ihm einquartiert werden, an ihr kann er so lange curiren, bis er seinen Zins beysammen hat; alsdann läßt man sie singen, und was eingeht, wird gleich für den Doctor und Apotheker in Empfang genommen.

Alle.

Bravo! Bravo!

Pfiffspitz.

Bravissimo! Auf unsere Leute muß man am meisten denken. Es ist gut, wenn man was aussinnet, daß die fremden Künstler das Geld wieder im Lande lassen, sie tragen es ohnehin meistens in Kisten davon.

Bürgermeister.

Bey uns wird es aber wenig Geld geben, ich kenne meine Leute. So oft hier Jemand Concerte gab, hat er darauf bezahlen müssen. Die fremde Künstlerinn soll uns nun nicht ausrichten können. Ich für meine Person kann ohnehin nichts geben, erstens singt sie bloß zu meiner Vermählung — da kann sie sich mit der Ehre begnügen, und zweytens bin ich ja das Oberhaupt hier, da würde ich nur einen neuen Brauch einführen, wenn ich großmüthig wäre; also muß an die Andern gedacht werden: sie wohne beym Schulmeister und er verköste sie gratis.

Pfiffspitz.

Einverstanden! Hat ihr Deutschland den Braten auf den Tisch gesetzt, so kann ihr Krähwinkel den Salat dazu geben. Sie werde beym Schulmeister einquartiert. Sie ist eine Französinn oder kommt vielmehr aus Frankreich, und die französischen Einquartierungen sind uns Deutschen nichts Neues, wir möchten sonst zu bald darauf vergessen.

Schulmeister.

In Gottes Nahmen, wenn meine Tochter nur einen Triller von ihr lernt, so bin ich reichlich bezahlt.

Bürgermeister.

Der Schulmeister hat aber wenig Zimmer, wo soll sie denn wohnen, daß sie es nett und bequem hat?

Schulmeister.

Ach, daran ist keine Noth. Bey meiner Tochter, diese Ehre laß ich mir gar nicht nehmen. Da können sie dann Tag und Nacht mit einander singen, ich will schon sorgen, daß sie nicht aus dem Tact kommen.

Bürgermeister.

Das wäre nun abgethan, und alle Theile sind zufrieden. — Man schicke nun eine Deputation — Herr Bruder. —

Klaus (auf der Leiter).

Da kommt der Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling im schnellsten Lauf — Vivat! Jetzt stolpert er, Vivat! jetzt liegt er auf der Nase, Vivat!

Alle (ungestüm).

Vivat!

Bürgermeister.

Klaus! sey er nicht so dumm, nur bey mir wird Vivat gerufen.

Klaus.

Er steht wieder auf, er wischt sich ab — da ist er schon, aber ohne Vivat.

Fünf und zwanzigste Scene.

Vorige. Sperling (athemlos, er macht sich rein vom Fallen).

Sperling.

Komme gehorsamst zu vermelden, daß Madame Catalani gleich hier seyn wird. Sie ist nun wieder ganz hergestellt, eine kleine Heiserkeit wird sie nicht abhalten zu singen. Sie läßt den Herrn Bürgermeister und die ganze Stadt freundlich grüßen.

Bürgermeister.

Bloß freundlich?

Alle.

Curios!

Sperling.

Auch unterthänigst, submiß und demüthig.

Bürgermeister.

Das ist etwas anders, die Demuth haben wir gerne.

Sperling.

Ihrem Gebrauch nach, und nach dem Wunsche Sr. Excellenz des Herrn Generals der Musikanten in der Residenz, wird sie in wenigen Augenblicken ihren Einzug hier halten. Da wir nur ein Postpferd haben, und das krank ist, so hab' ich vor ihren Wagen die Schulbuben vorspannen lassen.

Bürgermeister.

Bravo! das kann man öfters appliciren.

Sperling.

Zwölf neugewaschene Kinder mit Blumenkränzen tanzen vor ihr her.

Pfiffspitz.

Vivat, Herr Sperling, das ist ein ganzer Mann. O köstlicher Anblick!

Sperling.

Den Anfang macht unser Stadtcommandant mit der ganzen Besatzung von acht Mann. In der Mitte fährt der Wagen, sie sitzt an der Seite ihres Begleiters, eines jungen Italieners. Die äußerste Spitze dieses Zuges formiren unsere sämmtlichen Stadtmusikanten, eine Fahne und zehn Flambeaux vom alten Theater hab' ich auch dazu bestimmt.

Klaus.

Sie kommt schon! sie kommt schon!

(Alle Krähwinkler fahren bey diesem Geschrey auf, werfen die Stühle durch einander, schreyen: Sie kommt! Sie kommt! und laufen wie besessen ihr entgegen.)

Bürgermeister (äußerst eilig).

Geschwind, die Stühle zurück. Ist denn nichts da, worauf ich mich postiren kann? — Ich muß doch erhaben seyn. (Unterdessen wurden die Stühle schnell bey Seite geschafft.)

Klaus.

Ew. Herrlichkeit, der Kasten.

Bürgermeister.

Ja, ja, nur her damit (stellt sich darauf). Der hohe Rath umgebe mich (es geschieht).

(Man hört einen komischen Marsch, in den, sobald der Zug auf die Bühne kommt, das Orchester einfällt.)

Klaus.

Ich werde die Sturmglocke läuten, damit die Nachbarn auch erfahren, was hier für ein Fest ist. (ab.)

Bürgermeister (ergriffen).

Recht! recht! Ganz Europa soll zu Grunde gehen! Lärm und Spectakel! Albertine, komm' zu mir herauf. Jetzt stehen wir wie Jupiter und Juno. Vivat!

Alle.

Vivat!

Sechs und zwanzigste Scene.

Ein lumpichter Kerl mit einem rothen Theaterkleide trägt voraus eine Fahne, hinter ihm kommen zwölf, in sehr komischen Carricaturkleidern und ärmlich aussehende Musikanten. Hierauf zwölf nette Kinder mit Kränzen, die in ziemlich eingeübten Tänzen herein schweben. Hierauf der Stadtcommandant mit acht Mann, die aber Invaliden seyn müssen. Sodann zwölf Jungfrauen; dann die so eben davon gelaufenen Krähwinkler Paar- und Paarweise. Hierauf zehn Straßenjungen, die den Wagen ziehen, welcher eine offene Chaise seyn muß, endlich der Wagen, in welchem Lustig als Frauenzimmer und Käthchen als Mann erscheinen. Neben dem Wagen gehen Franz und Fritz als Bediente. Lustig grüßt die Versammlung äußerst leutselig. Hinter dem Wagen kommt der Hirt, der Nachtwächter und der Bader. — Als die Tour gemacht ist, commandirt Rummelpuff unter der Musik. Die Sturmglocke wird geläutet.

Rummelpuff.

Halt! Präsentirt! Gebt Feuer! Setzt ab! Das Gewehr unter den Arm!

(Der Wagen steht in der Mitte. Großes Tableau.)

Chor.

Sey uns willkommen,
Freundlich willkommen,
Süße, Verehrte,
Längst schon Ersehnte!
Weil' hier und singe
Freundlich am Feste
Unseres Meisters
Herrliche Lieder!

Sperling (tritt vor und spricht).

Hier, Sängerinn, hier ist der Ort der Freude,
Hier steht der dicke Mann in seinem Hochzeitskleide,
Ihm weihe Deine Kunst, ihm weih' Dein schönes Lied,
Ich bitt' in aller Nahm' und Alle bitten mit!

Lustig (singt in der Fistel).

Mich freut diese Güte, ich muß es gestehn,
Ich werde euch singen, soll heut' noch geschehn.

Chor.

Victoria! Victoria!
Hoch lebe Catalania!
Sie singt so süß, so schön,
Das muß der Neid gestehn!

Hierauf fällt ein Marsch ein, wie die Partitur weist. Rummelpuff tritt mit gemessenen Schritten vor und commandirt, während er marschirt: „Habt Acht! vorwärts! linker Flügel schwenkt sich, marsch! mit beyden Füßen zugleich!" — Die lah-

men Stadtsoldaten hinken einzeln hinter ihm her. Sie ziehen quer über die Bühne beym Soufleur vorbey. Links in der Ecke vorn steht der Schulmeister, der die ganze Zeit bewundernd da stand. Rummelpuff salutirt dem Schulmeister. Die Soldaten ziehen vor dem Schulmeister linkisch die Hüte ab, und machen ihm einen Kratzfuß. Da aber die Zöpfe an die Hüte angenäht sind, so springen sie mit herunter, und machen also einen sehr komischen Effect. Der Bürgermeister mit Albertine folgt kurz vor dem Wagen, die Rathsherrn begleiten ihn. Pfiffspitz führt Hannchen. Lustig grüßt neckisch und herablassend. Käthchen beguckt die Weiber mit dem Stecher, und sieht vornehm für sich hin, schüttet auch kölnisches Wasser auf die Straßenjungen. Der Chor und die Musik dauern während des Zuges fort. Sperling ist auf den Wagen hinten hinauf gesprungen, und hält einen ganzen Triumphbogen von Guirlanden über das Künstlerpaar. Den gänzlichen Beschluß macht der Nachtwächter, dem die Zähne eingebunden sind.

Ende des ersten Actes.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Freyer Platz in Krähwinkel mit einer Reihe Häuser. Im Hintergrunde rechts ist die Wohnung des Schulmeisters. An der Hausthüre desselben sind versammelt: Schulmeister, Hannchen, Sperling, der Rathsdiener, welche die Leute zurück treiben. Der Nachtwächter hat die Zähne eingebunden. Mehrere Krähwinkler.

Schulmeister.

Ich bitte euch Kinder, geht nach Haus, es nützt euch nichts. Jetzt könnt ihr die Künstlerinn nicht sehen. Sie ist von der Reise noch ermüdet, und wenn ihr glaubt, daß sie dann beym Fenster zum Besten der Armen eine Arie singen wird, die jeder, der kein Geld hat, gratis hören kann, so irrt ihr euch — sie singt nichts, gar nichts umsonst; für heute Abend zur Akademie hat sie sich's aufgespart.

Sperling (drängt den Nachtwächter zurück).

Ich weiß nicht, was der Socius so herdrängt, er soll lieber helfen Ordnung machen.

Nachtwächter.

Meine Zahnschmerzen will ich verlieren, ich kann die Stund nimmer ausrufen vor lauter Pein.

Sperling.

Nun, so geh' er nach Hause und leg' er sich nieder.

Nachtwächter.

Nein, die Künstlerinn will ich singen hören, ich hab's schon gehört, daß hernach die Schmerzen vergehen.

Sperling.

Dummer Mensch, bis eine solche Stimme durch seine Ohren dringt, da gehört viel dazu; helf er lieber dem Andrängen entgegen arbeiten. (Ein Bursche drängt gewaltsam auf Sperling los.) He da! Nachtwachter, führ' er mir den Tagdieb ein.

Nachtwächter.

Ein Tagdieb? das müssen Sie einem Tagwachter sagen, ein Nachtwachter führt nur die Nachtdiebe ein. (geht zurück.)

Sperling (wüthend).

Zurück! (stampft mit aller Gewalt zur Erde und tritt dabey sehr unsanft dem Rathsdiener auf die Füße, der darüber unbändig zu schreyen anfängt.) Aber ums Himmels willen, beträgt man sich denn so vor den Fenstern einer Dame, die von der Reise ermüdet, ausruht?

Schulmeister.

Still! still! zum letzten Mahl still! Ich reiß ihm die Zunge aus dem Mund, wenn er nicht ruhig ist — die Künstlerinn wacht ja auf.

Sperling (reißt in der Eile dem Nachtwächter die Hellebarte aus der Hand und drängt die kleinen Buben zurück, daß mehrere nach aller Länge hinpurzeln).

Herr Fähndrich Rummelpuff und hochansehnlicher Commandant von Krähwinkel, ich bitte kommen Sie! Zu Hülfe! zu Hülfe!

Zweyte Scene.

Rummelpuff. Vorige.

Rummelpuff (eilig).

Was geht hier vor? Potz Kosaken und Baschkieren! warum liegt unsere Nachkommenschaft auf der Erde?

(Plötzlich ist Ordnung, die Buben stehen auf.)

Rummelpuff.

Ist eine feindliche Haubitze in die Stadt geflogen? Ist Krieg im Anzuge? Sogleich schicke ich einen Trompeter in's Lager und lasse um Waffenstillstand bitten.

Sperling.

Nichts von allen dem. Die fremde Sängerinn wollen die Leute sehen, und darum spectaculiren sie so.

Schulmeister.

Sie schläft aber noch, und muß als eine Fremde mit Artigkeit behandelt werden.

Rummelpuff.

Blitz und Knall! wollt ihr nach Hause gehen, ihr Seehunde, oder ich ziehe meinen Degen und schieße Alles nieder, was nicht Reißaus nimmt. (Alle lachen.) Das Volk lacht? Das Volk lamentirt nicht, wenn die Obrigkeit spricht? Wartet, ich werde euch gleich Respect lehren! Herr Sperling und Herr Schulmeister, halten Sie indeß noch Ordnung; ich eile nur geschwind in's Lazareth und hohle die Mannschaft. Ich stelle hier Posten aus und arretire Alles, was ich vorfinde. Wenn ich noch ein Dutzend beysammen finde, muß der dreyzehnte Mann davon sterben. (ab.)

*

Dritte Scene.

Vorige ohne Rummelpuff.

Schulmeister.

Nun habt ihr's selbst gehört, Leute, d'rum geht nach Hause, ich will an keines Menschen Tod Schuld seyn. Geht, geht! (Die Krähwinkler gehen.)

Sperling.

Das ist eine Bagage! Was die Gebildeten sind, so sind schon die im Stande und werfen ihr die Fenster ein.

Schulmeister.

An dem allen ist unser guter Geschmack Schuld. Apropos, Hannchen, was machst denn du da? Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst unsern Gast keinen Augenblick verlassen, sogar bey der Nacht sollst du bey ihm seyn.

Hannchen.

Ja, Vater, ich bin nur fort, weil ich gedacht habe, sie möchte aufwachen und sich anziehen.

Schulmeister.

Just beym Anziehen sollst du dabey seyn; die Frau hat Niemand.

Hannchen.

Ihre Bedienten und der Stadtfriseur, der auch den Pudeln die Haare schneidet, sind oben.

Schulmeister.

Verwünschtes Mädel, gehst du gleich auch hinauf. Wenn sich die Künstlerinn frisiren läßt, so kannst du ja etwas lernen. Das ist ein Kreutz, Herr Sperling, könnt's das Mädel so bequem haben und benützt's nicht; ich könnte mich in's Grab legen vor Ärger.

Hannchen.

Nu, ich geh' schon, weil's der Vater durchaus so haben will, ich geh' schon. (ab.)

(Indeß ist die Bühne von Gaffern leer geworden.)

Vierte Scene.

Sperling. Schulmeister.

Schulmeister.

Warte, ich werde dir einen Strich durch die Rechnung machen. Ich weiß schon, was du willst; von dem Brief des Lustig habe ich Ihnen gesagt, daß er in einer Verkleidung hieher kommen und uns überlisten will. Ich glaube, auf diesen Kerl wartet sie. Der Rummelpuff ist auch von der Geschichte unterrichtet. O, es braucht Vorsicht, der Mensch ist pfiffig, als Schauspieler steckt er sich in alle Gestalten, seine Größe ist nicht auffallend.

Sperling.

Ich habe mich mit ihm gemessen, er geht mir nur bis zu dem Knopf; so ein Körper kann alle Charakter annehmen.

Schulmeister.

Vorsichtig, es gilt eine große Wette. Bedenken Sie nur immer, daß Sie auf die Hochzeit eingeladen werden.

Sperling.

Um so etwas habe ich Augen wie ein Luchs.

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Jude.

Jude.

Herzleben, meine Herren, können Sie mir nicht sa-

gen, wo da die grauße Sängerinn wohnt, die erst angekommen ist?

Schulmeister.

Was will der Jude?

Jude.

Zu der graußen Sängerinn will ich, hab' ich doch ihren Nahmen vergessen.

Sperling.

Die große Sängerinn wohnt hier, was soll's seyn?

Jude.

Ich habe mit ihr gesprochen in Frankfurt, wird seyn drey Monath, hab' ich schöne Staner gehabt, hab' ich wollen mit ihr was handeln; aber ist ihr gewesen meine Waar' zu schoffel. Hat sie gesagt: wenn ich einmahl wieder auf meinen Reisen sie arrivir, und ich hab' was Rares, soll ich ihr's bringen. Nun kümm ich da zu geh'n, und erfahr auf einmahl im Kaffehhaus, in der Zeitung hab ich's gelesen, Madame Catalani ist hier angekommen, und wird Concert geben, eil' ich nun hieher geschwind ihr einen schönen Schmuck anzubiethen, den ich habe eingehandelt von einer Gräfinn, und der ihr ganz gewiß gefallen wird.

Sperling.

Sie ist noch nicht auf, der Herr muß später kommen.

Schulmeister (betrachtet ihn plötzlich mißtrauisch).

Sperling.

Wenn der Schmuck schön ist, wird sie ihn gewiß kaufen, denn sie hat Geld wie Mist.

Schulmeister.

Aber kein falscher Schmuck, sondern ein echter muß es seyn, (mit Beziehung) denn falsche Sachen und fal-

sche Leute kennt man gleich. (zu Sperling) Merken Sie nichts? das ist der Lustig.

Sperling (leise).

Was?

Schulmeister (winkt ihm).

Messen Sie ihn nur.

Jude.

Falsche Sachen, falsche Leute? Herzleben, verzeihen's, da kennen Sie den Aron nicht. Ich bin ein ehrlicher Jüd, reise weit und breit in der Welt herum, komm' von einer Mess' auf die andere; aber echt ist Alles, was ich hab'.

Schulmeister (halb leise).

O, Spitzbube!

Jude.

Mein, schimpfen Sie nicht, wenn Sie seyn ein Kenner — da ist doch der Schmuck, schau'n Sie her, wie das blitzt, wie das funkelt, einen solchen Schmuck hat eine Prinzessinn nicht.

Schulmeister.

Ja, keine Theaterprinzessinn; nur jetzt keine Mäuse gemacht —

Sperling

ist hastig hinzugetreten, und hat den Juden beym Kopf genommen und an dem Knopfe seines Gilet's gemessen).

Ist's schon, Herr Schulmeister. (Jude will entwischen.)

Schulmeister (packt ihn beym Rock).

Herr Lustig, den Spaß kennen wir schon, das wäre freylich die schönste Manier, in's Haus zu kommen.

Jude (retirirt sich).

Herzleben! gestrenge Herren! was haben Sie? Lustig? Spaß? Ja, lustig, spaßig bin ich.

Schulmeister.

Ja reden Sie, was Sie wollen, die Verstellung ist zwar gut; aber ich habe Sie doch erkannt; nun geschwind, demaskiren Sie sich, die Wette ist verloren.

Sperling.

Herunter mit der Larve und seinen Plan aufgegeben, uns foppt man nicht so leicht, Musie, wir sind zu pfiffig! Glauben Sie, ich hätte nicht gesehen, daß Sie eine Wachslarve vorhaben? Ich kenne Alles; sogar die Ohren sind falsch.

Jude.

Au wey geschrien! Was wollen Sie von mir? Was hab' ich Ihnen gethun? Ha, da doch zu Hulfe! Ist das die Stadt, wo man mit den Leuten so umgeht, die ganz manierlich sind? Au wey geschrien, lassen Sie mich doch los, ich bin ein ehrlicher Jüd! (Sie sprengen ihn herum und er schreyt immer heftiger.)

Sperling (setzt ihm nach).

Nur demaskiren, nur die Larve herunter!

Sechste Scene.

Rummelpuff mit fünf Mann. Vorige.

Rummelpuff.

Noch immer keine Ruhe? Ha! was ist das schon wieder? Abermahls Krieg? Vielleicht gar ein Spion? Zu Boden mit dem Verräther!

Schulmeister.

Allerdings ein Verräther, Herr Schwiegersohn und Stadtcommandant. (leise) Das ist der Lustig, der saubere Lustig.

Rummelpuff.

Der Jude ist lustig? Warum ist er lustig?

Schulmeister.

Nein, nicht der Jude ist lustig, Lustig ist der Jud. So hat er sich in das Haus Ihrer Braut schleichen wollen.

Rummelpuff.

Bomben und Kartätschen! nun hab' ich die Kriegslist. Ha! das Verbrechen wird nun anders getauft: arglistiger Überfall. Der Monsieur wird arretirt, ich nehme Alles über mich, und wenn meine Hochzeit mit Ihrer Tochter vorbey ist, wird er entlassen, und dann mag er die Wette gewinnen, mit wem er will. (Zu der Mannschaft) Thut eure Schuldigkeit.

Jude.

Herzleben, Ew. Gnaden, Herr General oder Feldwaibel was Sie seyn, hab' ich doch nichts gethun, warum soll ich im Gefängniß schmachten? Da schaun Sie her, ich bin kein gemeiner Jüd, schaun Sie her, was ich hab' für Prätiosen und gute Staner, Herr Commandant, schauen Sie den Reichthum an, niederknien möcht' man sich vor Pracht.

Rummelpuff.

Niederknien?! Ha, Herr Lustig, das war sein Wort; ich sollte mich vor ihm niederknien, nun erkenne ich ihn ganz. Fort, fort, und nicht in's Gefängniß, sondern in den Kotter *), ich werde es schon verantworten. Herr Lustig, es soll Ihnen nichts geschehen, aber diese Satisfaction muß ich haben; denn sehen Sie, ich schenke Ihnen ja Ihr Nasenspitzchen, um das ich gewettet habe. (lacht) Haha! nur fort!

---

*) In der österreichischen Sprache ein kleiner Kerker.

Jude (schreyt gewaltig).

Au wey! au wey! Frau Sängerinn, helfen Sie mir doch! helfen Sie! (wird abgeführt.)

Siebente Scene.

Pfiffspitz eilig. Vorige.

Pfiffspitz.

Was Neues? was Neues? Was ist's denn mit der fremden Sängerinn? Was ist's denn mit der berühmten Catalani? Ist's denn wahr, daß sie den Armen noch gestern Nacht ein Paar Triller herabgeworfen hat?

Schulmeister.

Nein, das nicht, aber durch ihre zwey Bediente, ganz schmucke Leute, hat sie den Dürftigen 50 fl. austheilen lassen.

Rummelpuff.

Das ist mehr als eine ganze Arie!

Sperling.

Aber Herr Stadtcommandant, wie Sie wieder zu reden belieben. Eine Arie kommt ja über 200 Thaler. Sie hat neulich irgendwo 150 Thaler an einen Kaufmann zu zahlen gehabt, was thut sie um das Geld zu ersparen? sie geht in das Gewölbe des Kaufmanns hin, singt eine Arie und bekommt noch 50 Thaler und wegen einer kleinen Verzierung 22 Groschen heraus.

Pfiffspitz.

Sapperment! das ist eine göttliche Erfindung! (nimmt seine Schreibtafel heraus und notirt.) Gleich morgen in die Zeitung. So möchte ich singen können! Mein Schuster secirt mich immer um die Bezahlung meiner neuen Zischmen. Da säng' ich ihm ein kleines Lied vor, und er müßte mir noch ein Paar gelbe Kappen daran setzen.

Achte Scene.

Der Friseur aus dem Hause. Vorige.

Schulmeister.

Ach, sie ist schon auf, der Musie Jean ist schon fertig. (Alle drängen sich hin zu ihm, und sagen die nachfolgenden Reden auf einmahl.)

Pfiffspitz.

Hat er die Meisterinn frisirt?

Rummelpuff.

Was hat sie gesprochen?

Sperling.

Ist sie leutselig, freundlich?

Schulmeister.

Wie hat sie denn geschlafen?

(zugleich.)

Pfiffspitz.

Hat sie schon etwas gesungen?

Jean.

Ach lassen Sie mich doch zu Athem kommen, ich bin noch nicht recht bey mir vor Eile, Erstaunen, Bewunderung, Extase, Auszeichnung und Freude!

Alle.

Auszeichnung und Freude? Was der Tausend!

Pfiffspitz.

Freund, red' er langsam, denn ich schreibe jedes Wort auf.

Jean.

Ja, da müssen Sie geschwind schreiben, so etwas kann man nicht langsam erzählen.

Alle (höchst begierig drängen sich um ihn herum).

So drück er los! drück er los! Wir können's nicht erwarten.

Jean (wischt sich den Schweiß ab).

Hören Sie, hören Sie, das ist eine Frau, eine Frau, eine solche Frau gibt's auf der weiten Welt nicht wieder. Die Leutseligkeit, die Leutseligkeit, nein ich kann's gar nicht beschreiben, ich kann's nicht beschreiben.

Pfiffspitz.

Das sey meine Sorge.

Sperling.

Leutselig, das kann ich auch brauchen in ein Gedicht. (notirt von der andern Seite und scandirt sogleich:) Leutselig bist du Holde! gut und fromm.

Jean.

Gleich wie ich hineintrete, hat sie der Schnackerl *) gestoßen. Ich hab' schon mein Leben viel gehört, aber so was Schönes noch nie. (macht's nach.) Hapuplup! Durch alle Tonarten und mit einer Expresion, wie der Herr Sperling auf seiner Geige, wenn er in der Applicatur spielt.

Schulmeister.

Auch ihr Schnarcher ist sehr schön.

Rummelpuff.

Nur weiter!

Jean.

Sie niest, meine hochansehnlichen Herren, wenn Sie den Nieser gehört hätten, ich sag' Ihnen nicht viel, aber wie ein Solo mit Tschinellen. Nein, so schön, so sonor und ausgiebig gibt es nichts. Im Anfang bin ich zwar erschrocken, aber hernach hab' ich Bravo gerufen, denn zur Gesundheit kann man bey einem solchen Nieser unmöglich sagen.

*) In der österreichischen und bayrischen Sprechart der Schluchzen.

Pfiffspitz.

Red' er nicht so schnell, Freund, ich bin noch immer beym Schnackerl, halt' er ein wenig ein, bis ich den Nieser auf dem Papiere habe.

Rummelpuff.

Ey warum nicht gar! Nur rasch fort erzählt. Mich interessirt die Sache sehr. Beym Regiment haben wir einen Trompeter gehabt, der hat auch so niesen können, einmahl ist ein ganzer Postzug durchgegangen wegen seinem Nieser.

Jean.

Ihr Husten ist ein pures Concert, zuerst hustet sie Allegro, dann kommt ein Assai, hernach hält sie sich ein wenig im Andante auf, und geht mit Riesenschritten in's Adagio über. Sie wissen aller Seits, daß ich auch musikalisch bin, und daß ich auf der Bratsche einen ordentlichen Strich habe; aber ein solches Adagio von einem solchen Huster hab' ich mir doch noch nicht vorgestellt. Gleich nach dem Huster hab' ich gesagt: Jetzt, Ew. Gnaden, frisier ich Sie umsonst; denn ich müßt' ein Unmensch seyn, wenn ich nach solchen Hochgenüssen von Ihnen noch Geld annehmen könnte.

Sperling (schreibend).

Da muß ich mir hernach gleich was husten lassen.

Rummelpuff.

Was Menschenhänd' nicht Alles machen können!

Schulmeister.

Aber so sind Sie doch nicht so sonderbar, Herr Fähndrich, sie hustet ja nicht mit den Händen, sondern mit dem Munde. Nicht wahr, Musie Jean, sie hustet mit dem Munde?

Jean.

Versteht sich mit dem Munde, alles mit dem Munde, ich habe ja genau Acht gegeben. Wie ich das gesagt habe

vom gratis frisiren, schaut sie mich mit ihren zweyerley Augen an —

Rummelpuff.

Zweyerley Augen? Warum nicht gar!

Jean.

Ja zweyerley, (wichtig) ein link's und ein recht's Aug' hat sie; und sagt: Willkommen Maestro della frisura! eh bien, ich bin zur Frisur bereitet — kommen Sie, frisiren Sie mich, ich werde indeß eine Arie auf den — Erfinder des Haarpuders singen, der jetzt so vergessen wird, daß man ihn kaum mehr dem Nahmen nach kennt. Hören Sie, bey dieser Rede sind mir die Thränen in den Augen gestanden. Ich lasse mir aber nichts merken, gehe gleich langsam und demüthig zu ihr hin, küsse ihr das Kleid, und mache meine Künste auf ihrem Kopf.

Pfiffspitz (neugierig).

Wie hat sie sich frisiren lassen?

Jean.

Wie anders als à la Catalani.

Sperling.

Ganz natürlich, à la Catalani!

Jean.

Zum Glück habe ich diese Mode schon aus Journalen gekannt. Ich beginne daher mein großes Werk, und schon bey der dritten Locke, die ich ihr wutzelte, fängt sie ihre Götterstimme zu riegeln an.

Rummelpuff.

Nun nicht wahr, recht hoch?

Schulmeister.

Ey beyleibe, recht tief?

Jean (zum Schulmeister).

Sie haben recht, so tief wie unser Brunnen auf dem Rathhause. Bey einem Ton, den sie die Ofenröhre-Force nennt, bin ich völlig in Ohnmacht gefallen. Ich habe geglaubt, sie hat sich unter meinen Händen in den ersten besten Bassisten verwandelt.

Schulmeister.

Ja, ja, von der Tiefe habe ich schon gehört.

Pfiffspitz.

Wie ist's denn aber mit der Höhe?

Jean.

Allen Respect, eben so brav. In einem Augenblick ist sie aus dem Keller ihres Basses auf dem Boden ihrer Discantstimme oben, und indem sie übergeht, formirt sie eine ordentliche Stiegen, wo man die Staffeln völlig zählen kann. Vom Text ihres Liedes habe ich zwar nichts verstanden, aber auf das Wort Haarpuder hat sie einen Triller geschlagen, daß ich über drey Stunden gestanden, und vor Erstaunen gar nicht zu mir gekommen bin. Endlich weckte sie mich durch einen Lauf durch alle zwey Zimmer in die Küche, und durch denselben Lauf aus der Küche in's Vorhaus aus meiner Betäubung, springt auf, wartet gar nicht, bis ich fertig bin, und schenkt mir zwey Louisd'or für meine Mühe.

Pfiffspitz.

Ey, ey, zwey Louisd'or! so viel Geld hab' ich mein ganz Leben noch nicht gehabt.

Jean.

Ich falle ihr zu Füßen, sie singt mir noch ein Adieu; ich springe entzückt auf, küsse ihr abermahls das Kleid und will fort.

Sperling.

Endlich!

Jean.

Will, sag' ich, denn wie ich an der Thüre war, hält sie mich zurück und sagt: Freund! noch ein Wort, Sie müssen mir noch eine Gefälligkeit erweisen. Sie haben mich frisiert, ich bin mit Ihnen, als einem Negligée-Friseur zufrieden, aber Sie müssen mich — und nun spitzen Sie gefällig aller Seits die hochansehnlichen Ohren — müssen mich — was glauben Sie wohl? (Pause) Barbieren!

Alle (treten vor Erstaunen zurück).

Barbieren?

Jean.

Ja, ja, barbieren, staunen Sie nur! in allem Ernste barbieren, barbieren so wahr ich lebe!

Pfiffspitz.

Nicht möglich!

Jean.

Ich schwöre!

Schulmeister.

Recht kann er haben, jetzt weiß ich, woher sie die ungeheure Tiefe nimmt.

Jean.

Ich überzeuge mich sogleich, daß es ihr Ernst ist, fahre ihr ein wenig an das Kinn, und wie ich das Spiel der Natur bewundert hatte, seife ich sie ein und barbiere sie nach Herzenslust.

Pfiffspitz.

Das ist das allerneueste, diese einzige Notiz kann mir um zehn Pränumeranten mehr schaffen, davon hat noch kein

Blatt etwas gemeldet. (Notirt, indem er spricht) „Merkwürdig ist es; die Künstlerinn hat auch einen starken Bart."

Jean.

Sie bittet mich nach geschehener Arbeit sogleich um Verschwiegenheit, den Bart betreffend, was ich ihr auch ehrlich zusagte und halten werde, wie Sie mich kennen, und läßt mich gehen. Ich habe nun an Sie, Verehrte, ebenfalls die gehorsamste Bitte, keinen Gebrauch davon zu machen. (Bittend) Nichts erwähnen von dem Bart.

Pfiffspitz.

Nur in die Zeitung werd' ich's setzen, das darf ich doch?

Jean.

Drucken lassen, das können Sie, aber nur nicht weiter sagen, ich hätte tausend Verdruß.

Sperling (schüttelt den Kopf).

Musie Jean, der Bart, der Bart scheint mir doch erlogen.

Rummelpuff.

Warum? Beym Regiment haben wir eine Marketänderinn gehabt, die täglich zweymahl rasirt werden mußte, und die konnte doch gar nicht singen.

Jean.

Ich habe geschworen und lüge nie; doch, wozu noch mehr Betheuerungen? Ich habe es ja gesagt. Adieu! aber es bleibt alles unter uns, Sie wissen, ich plausch' nicht viel, und wünsche, so sollen es andere auch machen. Ich habe so nur das wenigste von dem mitgetheilt, was ich hätt' sagen können, wenn ich hätte lügen wollen. A revoir, in einer Stunde ist ganz Krähwinkel in Allarm! (Er hüpft fort, stößt jedoch ungeschickt an Rummelpuff, dem er die Uniform weiß macht. Rummelpuff schreyt auf, und fährt sogleich an den Degen.)

Schulmeister.

Um Gottes willen, Herr Schwiegersohn, was ist denn geschehen?

Rummelpuff (macht sich rein).

Zum Teufel! der Kerl hat mir was weiß machen wollen, ich morde ihn!

Pfiffspitz.

Nicht doch! Wir haben nur den einzigen Friseur. Doch, wenn Sie jemand morden wollen, wir haben zwey Kürschner, nehmen Sie da einen davon.

Neunte Scene.

Käthchen als Mann. Vorige.

Rummelpuff.

Ich bin doch begierig, ob sie so schön singt, wie meine Braut.

Käthchen (tritt vor, sie spricht im italienisch-deutschen Dialekt).

Buon giorno, Ihr Herren.

Schulmeister.

Ah, das ist der wällische Herr Italiener, der die Künstlerinn begleitet.

Pfiffspitz und Sperling (stecken schnell ihre Schreibtafeln ein).

Schulmeister.

Guten Morgen, guten Morgen, Musie Signor. Nu, wie haben Sie geschlafen? Freut uns, daß Sie schon aus den Federn sind, ich werde jetzt gleich zur Madame hinauf gehen.

Käthchen.

Du bleiben da, sie singen gerade eine Duetto mit deiner Figlia und studieren ihr die Arie ein: „Wenn mir dein Auge strahlet!"

Schulmeister.

Das freut mich, das freut mich, das war schon lange mein Wunsch.

Pfiffspitz.

G'vatter, er sagt ja Du?

Schulmeister.

Das ist ja eine Ehre, wenn ein Ausländer einen dutzt. (Zu Käthchen.) O möchte meine Tochter bald mit ihr singen: „Ich widme dir mein ganzes Leben!"

Käthchen.

Nur nicht verzagen, vielleicht singt sie heute noch mehr: „Reich mir die Hand mein Leben, komm in mein Haus mit mir."

Schulmeister.

O, ich glücklicher Vater!

Käthchen.

Aber nun bin ich gekommen, aus einer ganz andern Ursachen. Ich soll sucken eine Poeta, der macken die Anschlagzetteln, und der gleich besorgen die Druckerey.

Sperling und Pfiffspitz (zugleich).

Da könnte ich mich gehorsamst empfehlen.

Käthchen.

Wer seyn die Herren?

Pfiffspitz.

Ich bin der Redacteur von der bescheiden gelesenen Zeitschrift: „der gestiefelte Postreiter."

Käthchen.

Ah, ik brauken keine Stiefel.

Sperling.

Und ich bin der Haus-, Hof- und Tischpoet der Bewohner dieser Stadt, auch correspondirendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften vor der Linie.

Käthchen.

Ah, per Dio! das seyn mir gerade recht.

Sperling.

Mein Nahme ist Sperling Edler von Spatz.

Käthchen.

Schon recht, den suck ich. Allons kommen, meine Gebietherinn warten; aber seyn manierlich und machen recht viele Complimente.

Sperling.

O, bis auf die Erde!

Pfiffspitz.

Impertinent! mich zu übergehen.

Käthchen.

Andiamo, aber lassen vorher durch die Servitore melden, und verlieben sich nicht etwa in meine Donna adorata.

Sperling.

Verlieben? O bewahre, das werd' ich niemahls wagen,
Nur ehren, preisen will ich sie, die Künstlerinn,
Was sie von mir begehrt, das will ich leise fragen,
Und wo sie commandirt, dort schweb' ich eilig hin.
D'rum sorgen Sie sich nicht, ich komm' mit andern Künsten,
(mit Beziehung)
Die Liebe laß ich dem von höheren Verdiensten.

(Geht ab.)

Käthchen.

Bene! Ey, der scheint mir eine geschickte Poeta.

Schulmeister.

O ja, das ist der Schiller unserer Stadt, oder mit den Italienern zu reden, der Shakespeare.

Pfiffspitz.

Ich muß nur gehen, sonst verzehrt mich die Galle. Mich zu übergehen! Doch warte, der gestiefelte Postreiter wird dir's geben; nun mache ich Partey gegen die Catalani. (Ab.)

Rummelpuff (stolz).

Ich werde jetzt hinauf gehen zu der großen Künstlerinn. Der Herr Italiener kennen mich wahrscheinlich nicht, ich bin ein großes Thier in diesen Mauern.

Käthchen.

Ich sehen schon.

Rummelpuff.

Was sehen Sie?

Käthchen.

Una grand bestia!

Rummelpuff.

Was geht den Herrn meine Weste an? Und da ich auch ein Freund von Künstlerinnen bin, so werde ich ihr meinen Besuch machen.

Käthchen.

Ich lassen keinen Soldaten zu meiner Patronna.

Rummelpuff.

Ha, ich werde wohl nicht lange fragen, Fähndrich Rummelpuff geht überall gerade zu, vor meinem Ansehen öffnen sich alle Thüren.

Käthchen.

Das seyen möglich, aber gerade die bleibt zu, ich lassen dich nicht gehen.

Rummelpuff.

Du?! Potz Zeltstangen und Türkengeschwader, so durfte der Hauptmann nicht zu mir sagen.

Schulmeister.

Musie Signor, lassen Sie ihn gehen, er ist etwas sehr Bedeutendes.

Käthchen.

Das ist mir ganz gleich das!

Rummelpuff.

Herr Italiener, ich werde meinen Degen aus der Scheide tanzen lassen.

Käthchen.

Und ich werde dich tanzen lassen.

Rummelpuff.

Bürschchen! nur wegen der Künstlerinn schone ich dich.

Käthchen.

Was? Bürschchen? das san so viel wie Furfante? Du geben mir eine Spitzenahmen? Per Dio! Cattivo! Ich pappen dir eine auf deine Haarzopf, daß du nicht mehr sollst sehen und nimmer sollst hören.

Rummelpuff.

Was? Beleidigungen gegen einen Helden meiner Art? Heraus mein Degen! seitdem du auf der Welt bist, sahst du kein Menschenblut, aber jetzt muß es seyn. Knie nieder zum Gebeth, Knabe, du mußt sterben!

Käthchen.

Sterben? Io non voglio morire! reckt kommt mir dein Degen, ich habe auch eine Spada! (zieht aus dem Stock

einen Degen.) Du nun mit mir kämpfen, du mir geben Satisfazione, oder du müssen morire! (stampft mit dem Fuße.) Noi vogliamo tirar di Spada. Presto! wann du seyn ein Uomo di Curaggio. Fekten du mit mir, oder ich spießen deinen Schedel wie die Kopfen von einem Stiegelitzen.

Schulmeister.

Das ist eine saubere Bescherung! der Kerl ist ein Fechtmeister, der reist wohl gar in der Welt herum um die Leute todt zu stechen.

Käthchen (hat sich in Positur gestellt und einen Ausfall auf Rummelpuff gemacht).

Curaggio! Curaggio! per Dio!

Rummelpuff.

Steck der Herr ein, ich kann nur deutsch fechten, auf die wällischen Stich versteh ich mich nicht.

Käthchen.

Ha, du haben keine Bravura, du seyn bloß ein Streickenmacher. Ich dir schenken dein Leben, aber du mir nicht mehr widersprechen, oder Kopf putz weg, kaput du, du müssen heideln gehen.

Rummelpuff.

Was Kaput du, ich brauch dem Herrn seinen Kaput nicht, ich habe Kaput zu Hause. Verfluchter Kerl!

Schulmeister (leise zu Käthchen).

Um's Himmels willen! versöhnen Sie sich doch mit ihm, Musie Signor, er ist ja unser Stadtcommandant.

Käthchen.

So soll er commandiren die Stadt, aber nicht mich.

Schulmeister.

Da haben Sie wieder Recht.

Käthchen (stolz).

Steck ein deine Spada. Und damit du siehst, daß ich seyn großmuthig, so geh jetzt hinauf zu meiner Donna, du seyn mir nicht gefährlich, du haben keine Schneid.

Rummelpuff (steckt den Degen ein).

Wäre das Duelliren nur nicht verbothen. Doch, wir sprechen uns noch! Verfluchter Salamimann! (Ab ins Haus.)

Käthchen (läuft ihm nach).

Nicht mucksen!

Schulmeister.

(Für sich.) Das ist eine gute Geschichte, ich möchte auch hinein in's Haus, vielleicht läßt er mich auch nicht gehen. (Laut) Ich bitte gar unterthänig, ich bin der Hausherr hier, darf ich nicht in meine Wohnung?

Käthchen.

Ich glauben, du seyn der Schulmeister und Vater von der hübschen Tochter, der Giovanna?

Schulmeister.

Ja, ich bin ihr Vater, wie ich mir schmeichle.

Käthchen.

Nun, so geh du hinein.

Schulmeister.

Ich danke tausendmahl! — Aber so seyn die Ausländer, wenn sie sich einmahl wo eingenistet haben, so spielen sie gleich den Herrn, und werfen die Leute, die hinein gehören, hinaus.

Käthchen.

Du nicht murmeln, du nicht brummen, das seyn meine Gewohnheiten, wo ich hinkomme, schlagen, schießen und stecken ich Alles todt.

Schulmeister.

Scharmanter Music! Da haben Sie immer eine kleine Unterhaltung.

Käthchen.

Jetzt zeigen du mir das Haus vom Bürgermeister. Ich muß ihm machen, im Nahmen meiner Donna, mein Compliment. Gehe ein Stückel mit mir und lassen dir erzählen. Heute bin ich noch höflich; aber wenn ich noch länger hier bleibe, werde ich grob, so grob, daß die ganze Stadt wünschen, hätte sie mich lieber nie gesehen. (Hängt sich in den Schulmeister ein, der ehrfurchtsvoll mit ihr in das Haus des Bürgermeisters schleicht.)

Schulmeister.

So jung und schon so grob, wann der älter wird, kann jeder Portier zu ihm in die Schule gehen. (Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Schulmeisters Wohnung. Im Vordergrunde wird ein Fortepiano aufgestellt. Franz und Fritz als Bediente.

Franz.

So, das Fortepiano stellt nur hieher. Nun geht wieder. (Träger ab.)

Fritz.

Man schwört, wenn man uns sieht, wir seyen solche französische Windbeutel von Lakayen. Hätte ich doch nie geglaubt, daß die Theatergarderobe des Lustig so propre ist.

Franz.

Ich höre immer räuspern und husten, wer muß denn das seyn?

Fritz (geht an die Thüre).

Herr Sperling. Ah, er kommt seine Aufwartung und wahrscheinlich die Anschlagzettel zu machen. Geschwind, jetzt Verstellungskunst komm uns zu Hülfe; der könnte uns leicht erkennen. (Man klopft.) Herein!

Eilfte Scene.

Sperling. Vorige.

Sperling (kriecht völlig zur Thüre herein).

Fritz.

Was wünschen Sie, mein Herr?

Sperling.

Ich bin hochgnädigst hieher beschieden worden, als Poet, Schriftsteller, Dichter, Broschürenschreiber u. s. w., die Anschlagzettel der verehrtesten aller Sängerinnen zu verfassen.

Franz.

Ah, Herr Sperling! Des Schulmeisters Tochter hat Sie schon empfohlen. Belieben Sie nur hier zu warten, bis unsere Gebietherinn heraus kommt.

Fritz.

Belieben Sie aber nicht sogleich zu sprechen, sie hat öfters ein Paar Töne noch im Halse, die dürfen ihr nun durchaus nicht abgeschreckt werden, sonst wird ihr Husten noch ärger, und sie kann am Ende gar nicht singen.

Franz.

Ich höre jetzt kommen.

Zwölfte Scene.

Lustig. Vorige.

(Die Thüre fliegt auf, Lustig als Frauenzimmer kommt mit einem Notenbuche, aber noch in neckischer Negligee und ein Häubchen auf, ohne Sperling zu bemerken, heraus. Er wankt zum Fortepiano hin und ruft:) Henry!

Fritz.

Ew. Gnaden!

Lustig.

Man setze mir den Stuhl zurecht, man öffne das Fortepiano — man lege mir meine Liedersammlung auf das Pult. (Es geschieht.) — Pierre!

Franz.

Gnädigste Gebietherinn!

Lustig.

Man schließe dort das Fenster, damit kein Zug hereinkommt, man lüfte mir den Schleyer und nun bringe man mir das Mälzlische Metronom, den Tactmesser und den Stimmhammer herbey. (Es geschieht.) Ruhe will ich jetzt haben, ich darf nicht athmen hören, ich will meine Lieder durchgehen, und meine Lieblingstexte recitiren. Also kein Wort!

Sperling (leise an der Thüre).

Das wird gut werden, nicht athmen soll man und ich habe den Dampf, ich muß alleweil pfnausen wie ein Bier-Igel.

Lustig (spielt auf dem Fortepiano, blättert im Notenbuche und singt).

„Endlich bin ich angekommen.“

Sperling (leise).

Das seh' ich.

Lustig (singt).

„O, welche Lust gewährt das Reisen!“

Sperling.

Das glaub' ich, wenn man überall eine halbe Million mitnimmt.

Lustig (singt).

„Wer hat mich je traurig gesehen?“

Sperling.

Ich könnt' auch lustig seyn, wenn ich ihr Geld und sie meine Schulden hätte.

Lustig (singt).

„O, das waren mir selige Tage!“

Sperling.

Ich hab's gehört, in Wien allein in der Redoute 17,000 Gulden!

Lustig (singt).

„Ja, wo's mir gut geht dort bleib' ich,
Und was mich g'freuen thut, das treib' ich.“

Sperling (sich vergessend).

So bin ich auch! Ubi bene, ibi patria! wo man was zu essen hat, dort ist mein Vaterland!

Lustig (sieht sich um).

Wer spricht da?

Sperling (erschrickt).

Ach, Ew. wohltönende Herrlichkeit, süßflötende Künstlerinn, hochharmonische Gebietherinn, ich bitte tausendmahl um Verzeihung — die Begeisterung über Ihren schönen Gesang hat mir Worte ausgepreßt, Worte der Bewunderung und des Erstaunens.

Lustig (stolz).

Wer sind Sie?

Sperling.

Sperling, Edler von Spatz ist mein Nahme, ich bin hieher geschickt, Ihre Anoncen ergebenst zu verfassen.

Lustig (plötzlich leutselig und freundlich).

O, sind Sie mir tausendmahl willkommen! (streckt die Hand zum Kusse hin.) Baisez la main mon cher! —

Sperling (hüpft zu Lustig).

O, ich Glücklicher! (küßt die Hand mit Inbrunst.)

Lustig.

Henry!

Fritz.

Ew. Gnaden!

Lustig.

Bring mir das beschriebene Blatt Papier aus meinem Cabinete. (Es geschieht.) Hier, theuerster Freund, ist ein Verzeichniß meiner Musikstücke, machen Sie eine Soß darüber, und entschuldigen Sie mich am Ende meines Anschlagzettels mit einem Katharr.

Sperling.

O, ich werde Alles gleich nach Ew. süßflötenden Herrlichkeit Befehl in Ordnung bringen.

Lustig (wohlgefällig).

Charmant! Eh bien, baisez la main encore une fois!

Sperling (thut's).

Was reget und bewegt die holde Schwanenbrust? (küßt die Hände begeistert in einem fort.)

Lustig.

Nun fort, süßer Dichter! die Zeit drängt, ich vertraue ganz auf Sie. (Ihn wegen seiner verliebten Zudringlichkeit vor den Bedienten warnend:) Je vous prie regardez les domestiques!

Sperling.

Daki! daki! O Engel! o himmlisches Weib! Sobald ich Ihre Geschäfte verrichtet habe, komme ich wieder. (Wirft Lustig einen Kuß zu.) Ich kann nicht weiter reden. O ihr neun Musen, ich glaube, sie liebt mich. Ó ich glücklicher Sterblicher! sie liebt mich, ha, sie liebt den süßen Dichter, vernimm es, Welt, vernimm es, du da oben, über den Sternen. (Er läuft ab, und stößt in der Begeisterung überall an.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Sperling.

(Fritz und Franz fangen fürchterlich zu lachen an. Lustig springt auf, läuft ausgelassen herum und lacht.)

Franz.

Stille! Es kommt schon wieder Jemand!

(Lustig läuft geschwind an's Fortepiano, thut, als wenn nichts vorgefallen wäre, und setzt sich).

Vierzehnte Scene.

Rummelpuff. Vorige.

Lustig.

Ah, der Herr Stadtcommandant. (Für sich.) Himmel, verleih mir nur jetzt deine Hülfe.

Rummelpuff.

Votre Serviteur, Madame, vergeben Sie, daß ich so geradezu hereintrete; aber ich komme aus zweyfachen Gründen.

Lustig.

Mit wem hab' ich die Ehre? — Henry, einen Stuhl —

Rummelpuff.

Bitte gehorsamst, ich sitze nicht gerne, Soldaten, wie Sie wissen, stehen bloß oder liegen, das heißt, wie man sich auszudrücken pflegt, sie stehen im Felde oder sie liegen im Quartier, vom Sitzen ist bey uns nie die Rede. Ich bin der Fähndrich Rummelpuff, Oberster über acht Mann und Commandant in Krähwinkel.

Lustig.

Ah, Sie haben ja meinen Einzug angeführt, ich habe schon die Ehre, Sie zu kennen. Bediente, augenblicklich hinaus vor die Thüre, mit einem so erhabenen Heros muß ich allein sprechen. (Franz und Fritz ab.)

Rummelpuff (für sich).

Das einzige Wort macht sie zur großen Sängerinn.

Lustig (steht auf und geht auf ihn zu).

Rummelpuff heißen Sie, Fähndrich Rummelpuff? etwa gar der, von dem man erzählt, daß er den dreyßigjährigen Krieg mitgemacht habe? und —

Rummelpuff.

Ja der nähmliche, ich habe auch gegen die Türken gefochten.

Lustig.

Und bey Roßbach waren Sie auch, wie ich erfuhr?

Rummelpuff.

Ja, das war wieder ein andermahl, die Bataille bey Roßbach hat von mir den Nahmen erhalten, weil ich damahls mit meinem Roß in einen Bach gefallen bin.

Lustig.

O Gott, wie lange wollte ich diesen Helden persönlich kennen lernen.

Rummelpuff.

Zu viel Ehre und um so erfreulicher für mich, von Ihnen so geschätzt zu werden, als ich vorzüglich hieher komme, mich über Ihren Begleiter, einen jungen naseweisen Italiäner, der mich auf offenem Platze, gleich hier vor dem Hause, niedrig beleidigte, zu beklagen.

Lustig.

Comment?

Rummelpuff.

Ja, ich weiß nicht heißt er Comma oder Punctum, aber ein Semicolon hätte er mir gerne mit seinem Degen in's Gesicht geschrieben, wenn ich ihn nicht durch meinen Muth zu Paaren getrieben, ihn zittern gemacht, und ihm dann großmüthig das Leben geschenkt hätte.

Lustig (halb für sich).

Verwünschte Geschichte, daß mein Fernando diese Kühnheit begangen hat, eine halbe Million wollte ich darum geben, wenn mir das nicht geschehen wäre.

Rummelpuff.

Potz Mörser und Kanonen, wegen mir soll der junge Mensch nicht Ihr Herz verlieren!

Lustig.

Was reden Sie von meinem Herzen, er ist ja nicht mein Geliebter, er möchte wohl, aber ich kann an einem so jungen Menschen kein Wohlgefallen finden. Was hätte ich für Aussichten mit dem Springinsfeld? mir mein Vermögen verprassen lassen? 23 Millionen sind bald verthan!

Rummelpuff (für sich, fährt vor Erstaunen auf).

Drey und zwanzig Millionen! Himmel, die Frau muß reich seyn.

Lustig.

Ja, wenn ein Mann käme, der Tapferkeit und Heldenansehen vereinigte, ein Mann, dessen Leben Großthaten bezeichnen, und der etwas gethan hat, was der Rede werth ist, worüber die Nachwelt staunen muß, und wenn er auch in einem Winkel der Erde verborgen wäre, nichts besäße, als seinen Muth, ich würde ihn augenblicklich zum Gatten wählen.

Rummelpuff.

O, Heldenmänner gibt's schon noch, z. B. ich bin gleich Einer! Ich habe, ohne Ruhm zu melden, mehr gethan, als irgend ein Extrablatt, eine Kriegsrelation oder eine Chronik beschreiben kann.

Lustig.

O, erzählen Sie doch!

Rummelpuff.

Einmahl sagte der General an einem heißen Sommertage: Kinder, die Batterie auf der felsigen Anhöhe thut uns großen Schaden, ihr müßt hinauf, die Batterie stürmen, freylich feuert sie auf uns, wie aus dem Höllenpfuhl, aber es muß seyn. Todtenblaß waren alle Gesichter.

Lustig.

Das Ihrige auch?

Rummelpuff.

Nein, das blieb roth. — Will keiner? schrie er, sind keine Freywilligen da? Grabesstille herrschte durch alle Reihen. Da trat ich allein hervor.

Lustig.

Großer Gott!

Rummelpuff.

Ich allein, sagte ich, Ew. Excellenz, ich allein nehme die Batterie.

Lustig.

Himmel! welche Kühnheit!

Rummelpuff.

Rummelpuff, es sind 16 Kanonen, sagte die Excellenz. Meinetwegen hundert! antwortete ich, für mein Vaterland ist mir nichts zu viel.

Lustig.

Ach, ich sehe Sie schon stürzen.

Rummelpuff (in Feuer).

Noch nicht! Wie ein Rasender sprengte ich mit meinem Pferde aus der Reihe, drückte so den Sturmhut in's Auge, setzte die Sporne ein, und sprengte gerade zwischen die vierte und fünfte Schußlinie, mitten hinein. Pum! knallte es rechts, pum! links. Mein Pferd bäumte sich; — ich mit dem Säbel in der Hand nur vorwärts.

Lustig.

Ich sinke in die Erde.

Rummelpuff.

Noch nicht! — Zurück! schrien die Kunststabler, Tollkühner, hier schießt man nicht mit Kirschenkernen. Alles eins! donnerte ich, und ritt mit einem Hurrah immer rascher gegen die felsigen Anhöhen.

Lustig (mit affectirter Theilnahme).

Ach, kehren Sie doch um, Sie sind gewiß verloren.

Rummelpuff.

Noch nicht! — schon war ich ganz nahe, da fielen die Kugeln dichter, doch schlug sie mein Carrasch mit unbeschreib-

licher Geschwindigkeit wie Fliegen aus meiner Nähe. Pum! pum! pum! hieß es jetzt — pum!

Lustig.

Gott, ich sterbe vor Angst.

Rummelpuff.

Noch nicht! Pum! pum! in mein Pferd hinein, im Sattel waren 16 Kartätschen; ich spornte wie ein Höllenhund, und von rückwärts mit Blut und Staub bedeckt, auf die Batterie hinauf, da sank mein Streithengst, ich herab, und riß dem hintersten Kanonier die Lunte aus der Hand, warf sie in's Pulverfaß, und wir Alle flogen in die Luft.

Lustig (sinkt auf einen Stuhl).

Gerechter Himmel, meine Ahndung! Sie waren todt?

Rummelpuff.

Noch nicht! Doch, von diesem Augenblicke wußte ich nichts mehr von mir. Erst in acht Tagen erwachte ich und blickte auf; da hatte mich die Gewalt des Pulvers eine halbe Meile hinter unsere Armee zur Bagage hingetragen, die 16 Kanonen lagen mir im Arme.

Lustig.

Schöpfer, ich danke dir, mein Liebling ist gerettet. (Bewacht sich schnell.) Doch, was rede ich da? wie wenig beachte ich weibliche Schamhaftigkeit und jungfräuliche Delicatesse. Jüngling, bemerke nicht den Antheil, den deine Gestalt und dein Muth auf mich gemacht haben.

Rummelpuff (begeistert).

Wie? Ich wäre im Ernste so glücklich, schon jetzt Ihren Antheil zu verdienen? O, ich kann auch Schwärmer seyn. (Für sich.) Was kann der Mensch nicht Alles für Millionen. (Laut) Hab' ich ein Herz hier gerührt? Potz Granaten und

congrevische Raketen! das wäre dann mein schönster Sieg! (Umarmt Lustig.)

Lustig (macht sich schüchtern los).

Nicht doch, wenn Jemand käme, wir sind nicht allein.

Rummelpuff.

Ein hitziger Liebhaber und ein feuriger Held fürchten den Teufel nicht. (Wird ungestüm) Fortuna, hilf mir!

Lustig.

Ach, was thun Sie? Mein Herz pocht, meine Pulse beben; mein Busen wallt.

Rummelpuff.

Dein Busen? Wo hast du deinen Busen? Laß mich hinsinken auf diesen Busen, und dir Liebe gestehen. Herrliches Weib, laß mich nur diese Schlacht nicht verlieren, und ich bin glücklich, ach ich bethe dich an und will der Deinige seyn. Weib ich heirathe dich! (sinkt zu Lustigs Füßen.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Hannchen (bebt scheinbar bey diesem Anblick mit einem Schrey zurück).

Rummelpuff.

Meine Braut, nu das ist eine schöne Bescherung!

Hannchen.

Abscheulicher, treuloser Bösewicht! Aber so machen sie's die Helden.

Lustig.

Was ist das? Ist Ihr Herz schon verschenkt? Welche grausame Erfahrung! Sie sind nicht mehr frey und tragen mir Ihre Hand an? Sehr schmeichelhaft für mich, mir ein

Geschenk anzubiethen, über das Sie nicht mehr disponiren können.

Rummelpuff (verlegen).

Was wollen Sie hier, Mamsell?

Hannchen (ernst und bestimmt).

Meinen Bräutigam zur Verlobung hohlen.

Rummelpuff.

O, ich bitte Sie, Mamsell, thun Sie jetzt nicht plötzlich so, als ob Ihnen an mir was gelegen wäre. Gehen Sie zu Ihrem herzallerliebsten Monsieur Lustig, den Sie mir immer vorgezogen haben, zu diesem gehen Sie.

Hannchen.

Der ist leider davon gegangen und hat mich mehr getäuscht als Sie.

Rummelpuff.

Meinen Sie? Ich aber sage Ihnen, er ist nicht davon gegangen; er ist hier, ich habe ihn in seiner Verkleidung erkannt.

Lustig (erschrickt).

Was sagen Sie?

Hannchen (halb laut).

Gott, wir sind verloren.

Rummelpuff.

Ja, mir entgeht nichts. Er ist als Jude verkleidet um's Haus geschlichen, der Papa und Sperling haben ihn aufgestöbert. Wissen Sie denn von nichts?

Hannchen.

Was sagen Sie?

Lustig (triumphirend, halb laut).

Ein herrliches Mißverständniß wahrscheinlich. Hannchen

sey klug und verrathe dich nicht; Hannchen, Geistesgegenwart, steck' um! *)

Rummelpuff.

Aber er soll jetzt an's Tageslicht kommen; hier haben Sie den Schlüssel, hohlen Sie ihn selbst aus seinem Kerker.

Lustig (rasch und der Sache vorbeugend).

Um Verzeihung, da thu' ich Einspruch; wie ich merke, sind der Herr Fähndrich der bestimmte Bräutigam der Mamsell, nein, wegen mir soll sie nicht den Mann verlieren, der so viele Tugenden besitzt, wer weiß, was der andere für ein Vagabund ist.

Hannchen (winkt Lustig).

Es ist wahr, den Willen meines Vaters muß ich doch befolgen. Ja, Florian, du hast um meine Hand angehalten, Florian, du mußt der Meinige seyn.

Lustig.

Florian heißt er? Ha welch' romantischer Nahme! Ich läugne es nicht, der Kampf in mir, ihn zu missen, ist groß, ach Florian! was hast du gethan? Wie konntest du in meinem Herzen eine Feuersbrunst entzünden, die du, lieber Florian, nicht löschen kannst?

Rummelpuff.

Nun komm ich schön in die Patsche.

Hannchen.

Komm also hieher zu deiner Braut, komm an das klopfende Herz deiner Geliebten.

Lustig.

Nein, Florian, zu mir komm' noch einmahl, weil ich

---

*) Umstecken. Ein localer Ausdruck für: andere Saiten aufziehen, plötzlich seine Gesinnungen ändern.

dich durchaus missen muß, gib mir den Todesstreich, knicke in dem Lenz der Jugend mich, deine duftende Rose.

Rummelpuff.

Sapperment! bey Roßbach war es heiß, doch hier ist es noch heißer.

Lustig (zu Hannchen).

Nur frisch, jetzt gilt's!

Rummelpuff.

Was soll ich thun? So lang ich auf der Welt bin haben mir die Weiber nicht so zugesetzt.

Beyde (hastig).

Entscheidung!

Rummelpuff.

Meine Damen, nur einen Augenblick Geduld, der Feind will mir von zwey Seiten in's Centrum dringen, ich muß schnell Kriegsrath halten. (Tritt vor.) Ich will für's Erste ihre Eigenschaften gegen einander in die Wagschale legen, und sie genau mit einander abwiegen, dort, wo dann das Gewicht hinunter schwert, dort lege ich mein Herz hin und meine Hand. Die Wage werde ich mir gleich machen. (Breitet die Arme vor sich hin, und formirt mit den hohlen Händen zwey Wagschalen.) Hier Hannchen, und hier sie, die Auserlesene. Hannchen Jugend, rothe Wangen, feuriges Blut und mein Wort. — Sie Glanz, einschmeichelndes Wesen, Herzensgüte. (Balanzirt.) Ganz gleich. Doch, Hannchen eine Schulmeisterstochter, vielleicht gar keine Tochter, eine Inländerinn und arm — sie (begeistert) eine Ausländerinn und 23 Millionen! (die eine Hand sinkt ihm herunter, die andere fliegt hoch hinauf.) Hannchen, mir ist leid, du fliegst. (Kehrt sich rasch zu Lustig.) Weib, du bist mein, ja, nur für dich neigte sich die Schale; dich, Hannchen, muß

ich aufgeben, was auch daraus entsteht. Ich will nun zu deinem Väter hin, und ihm selbst Alles sagen. (Zu Lustig.) Wenn ich wieder komme, dann führe ich dich zum Altar; nein, zuerst in dein Concert, und dann gleich zur Trauung. (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Hannchen. Lustig.

Beyde springen auf, und stürzen sich lachend in die Arme.

Lustig.

Der Himmel sey gepriesen, er ist in der Falle, aber es hat Mühe gekostet.

Hannchen.

Wenn er nur den Betrug nicht noch entdeckt. (Erschrickt.) Jetzt wird er gewiß den Juden entlassen, den man für dich genommen hat.

Lustig.

Immerhin, der Kerl ist froh, wenn er mit heiler Haut davon kömmt. Höre du, mit dem Juden ist das ein prächtiger Zufall!

Hannchen.

Wie mag das zusammenhängen?

Lustig.

Ganz einerley. Noch einige Stunden in dieser Maske, dann auf ewig dein treuer, lustiger Lustig. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Hannchen allein.

Ich athme wieder freyer. Zu was doch die Liebe alles verleitet; Gott Amor, laß deine Verehrer nicht zu Schan-

den werden, damit wieder Frohsinn und Freude in meine Brust komme. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Wohnung im Hause des Bürgermeisters. Albertine. Käthchen noch in Mannskleidern.

Albertine.

O, wie danke ich Ihnen, es geht vortrefflich. Sie haben dem Bürgermeister furchtbare Dinge in den Kopf gesetzt. Er glaubt es wirklich, daß bey Hof nur von ihm gesprochen wird, und daß der Minister ihn gerne zum Schwiegersohn haben möchte.

Käthchen (spricht nicht gebrochen deutsch).

Möchte es mir gelingen, Sie in die Arme Ihres Geliebten zu führen, um Sie ewig glücklich zu wissen.

Neunzehnte Scene.

Franz. Fritz als Bediente schleichen herein.

Fritz.

Ist's erlaubt? Wir sitzen auf Kohlen und brauchen Jemand, der die Glut unserer Erwartungen abkühlt.

Käthchen.

Vorsichtig! Leise! Leise! Man wird gleich hier seyn.

Franz.

Dürfen wir Athem schöpfen?

Käthchen.

So viel Sie wollen.

Fritz.

Geht's gut, oder sollen wir unverrichteter Sache nach Hause kehren?

Albertine.

Es wird über die Erwartung gelingen, hier hat uns der Himmel einen Schutzgeist gesendet. (Umarmt Käthchen.)

Käthchen.

Nichts davon! am Schlusse wollen wir sehen was der Rede werth ist. Was macht denn mein Bruder?

Fritz.

Die Festung ist schon gefallen; Rummelpuff ist vor der Sängerinn gekniet.

Käthchen.

Gott sey Dank, nun will ich auch Muth fassen, das sind schon gute Aspecten. Nun fort meine Herren!

Fritz.

Schon wieder fort? Ach, geliebtes Käthchen, ohne einen Kuß kann ich dießmahl nicht scheiden —

Käthchen.

Warum nicht gar! damit hat's noch Zeit.

Franz.

Ja, ja, einen Kuß! wir sind allein —

Fritz.

Und wenn wir auch nicht allein wären, ich gehe wenigstens nicht von der Stelle, nur einen einzigen Kuß, es koste eher unser ganzes Glück.

Albertine.

Der Bürgermeister.

Käthchen.

Da haben Sie es nun.

Zwanzigste Scene.

Bürgermeister kommt schnell. Vorige.

Käthchen.

(Halb laut.) Geschwind wieder in's Italiänische übersetzen. (Die Anwesenden bemerken ihn sogleich. Laut zu Franz und Fritz) Geht, Enrico und Pietro, und sagen der Donna ich komme sobald als möglich und hohlen zum Concerto. (Fritz und Franz bleiben an der Thür stehen und schauen mit Sehnsucht Albertine und Käthchen an.) Nun, machen keine lange Aufenthalt. Ciascun attenda a fatti suoi!

Bürgermeister (bemerkt es).

Was Teufel! die Kerls schauen ja ganz verliebt auf meine Braut her.

Käthchen.

Non, Non, Signor; ich weiß schon was sie wollen —

Fritz (leise).

Einen Kuß, Käthchen, einen Kuß, ersinnen Sie eine Ausrede, helfen Sie, sonst gehe ich nicht fort.

Käthchen.

Warte Trotzkopf (laut). In Italien ist das so der Gebrauch, daß, wenn die Domestiquen zuerst in ein Haus eintreten, man ihnen zum Zeichen, daß man ihnen traut, erlaubt, einen Bussel auf die Stirn oder den Mund geben zu dürfen.

Fritz.

Prächtiges Mädchen! (leise.)

Käthchen.

(Leise.) O, ich werde dich schon bezahlen. (Laut.) Ich

bitte also um Erlaubniß, daß darf hier der Pietro geben einen Busserl der Patrona.

Franz (leise).

Tausend Dank!

Käthchen.

Und der Enrico —

Fritz (leise).

Dir —

Käthchen.

Dem Herrn Bürgermeister.

Bürgermeister.

Wann das so der Gebrauch ist, so wollen wir uns herab lassen. Ländlich, sittlich. In Gottes Nahmen, komm' er her, Freund, und küss' er mich, wohin er will! —

Fritz.

Verdammt! (thut's, Käthchen lacht.)

Bürgermeister.

Jungfer Braut, werfen Sie sich einmahl weg, und erlauben Sie's auch. Geh' er nur her, und küsse er die künftige Bürgermeisterinn, er soll auch einmahl einen guten Tag haben.

Franz (springt hin, thut's mit allem Feuer).

Bürgermeister.

Ey, das ist zu viel. (Franz küßt sie schon wieder.)

Bürgermeister (lacht).

Da sieht man den feurigen Italiener! Nu, mir recht, hab' ich wieder was gelernt. (Zu Fritz) Er ist schon nicht so feurig, er hat mich nur ein einziges Mahl geküßt.

Fritz (spricht auch gebrochen).

Ich nur seyn entzückt bey meinen Herrn, nur da küssen

mit Leib und Seel. (Umarmt Käthchen heftig, und küßt sie, trotz ihres Sträubens.)

Bürgermeister (verwundert).

Das ist eine Lieb' von einem Bedienten. Er läßt seinen Herrn gar nicht aus, wenn ich das meinem Klaus befehlen möchte, er ging mir eher aus dem Dienst, als er mich nur ein einziges Mahl küßte.

Franz.

In Italien bezahlt man die Bedienten mit Küsse.

Bürgermeister.

So? da reis' ich hin, mein Kerl kostet mich alle Jahre sechzehn Gulden, da geb' ich doch lieber sechzehn Küsse her.

Käthchen.

Nu ist's genug! Jetzt geht. Marsch fort, sonst macken mich bös.

Fritz (zu Käthchen).

Doch erwischt! (Mit Franz ab.)

Ein und zwanzigste Scene.

Vorige. Bürgermeister.

Bürgermeister.

Das müssen brave Kerls seyn. Doch, jetzt noch etwas mit Ihnen, Herr von Fernando, ich dachte schon, Sie hätten sich entfernt ohne Abschied zu nehmen.

Käthchen.

Ich seyn nicht so unartig.

Bürgermeister.

Ich weiß es, Liebster. Nu, nu, was ich sagen wollte. Ach, ich habe wirklich ein sehr bedeutendes Anliegen an Sie.

(Zu Albertine.) Liebe Jungfer Braut, wollten Sie uns wohl allein lassen?

Albertine.

Sehr gerne, obgleich mich die Heimlichkeiten nicht erfreuen können. (Sieht Käthchen freudig an, als wenn sie bemerken wollte, daß er in's Netz läuft, und geht ab.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Bürgermeister. Käthchen.

Bürgermeister.

Mir scheint, sie merkt etwas. Freund in Gottes Nahmen! Sie haben mir bey der Tafel einen sonderbaren Floh in's Ohr gesetzt, ja, ja, Sie haben Recht, es war von mir beym Minister die Rede. Nicht umsonst hat er mich, als ich neulich in der Residenz war, gefragt: Lieber, stupider Mann! sind Sie noch immer Witwer? und wollen Sie von dem Gott Hymnus gar nichts mehr wissen? Se. Excellenz geruhten, mir einen Heirathsantrag auf die Zunge zu legen, und ich, Esel, schluckte ihn hinunter.

Käthchen.

Ich konnte mich vor Erstaunen gar nicht erhohlen, ich und meine Patronna kamen bloß, um bey der Hochzeit einer Ministers-Tochter gegenwärtig zu seyn. Allen Respect für Sie, per Dio! aber eine solche Braut! Ich darf meiner Patronna gar nicht sagen, sie ist capable und singen nicht.

Bürgermeister.

Das wäre entsetzlich!

Käthchen.

Ja da darf man nicht viel machen, so kommt sie gar nicht in's Concerto. Ihre Braut ist vielleicht gar nicht von angesehenen Ältern.

Bürgermeister.

Ach du lieber Himmel! ihr Vater war nur bey der Lieferung; Geld hat er sich freylich gemacht, wie Sand am Meer, aber die Ehre, die Ehre ist zum Teufel gegangen.

Käthchen.

So, die Ehre? und Sie wollten sich doch in eine solche Mesalliance einlassen?

Bürgermeister.

Leider! leider! Daran aber waren Verbindungen mit dem Vater meiner Braut Schuld. Ich muß es Ihnen nur gestehen, ich hatte auch die Hand mit im Spiele bey den Lieferungen. Gott sey Dank, wir haben die Leute in Compagnie schön betrogen. Z. B. wir haben Wein geliefert, der so sauer war, daß er den Soldaten die Löcher in den Strümpfen zusammen gezogen hat, und Brot mit ganzen Alleen von Schimmel. Nehme ich das Mädchen nicht, dachte ich mir, so wird die Familie meiner Albertine über mich herfallen und mich stürzen wollen; nun aber will ich einen Gewaltstreich ausführen, ich hab' schon Alles überdacht. Sie reden mit dem Minister, Sie gelten Alles bey ihm und schaffen mir Schutz, und ich lasse das Mädchen fahren, und suche am Hofe mein Glück.

Käthchen (schlau).

Bene! Ich nehmen mich um Sie an — ich muß aber von Ihnen haben eine Schrift, worin Sie Alles detailliren, dem Minister freywillig machen eine Descriptione von Al-

lem, was Sie haben auf dem Gewissen; ich übergebe dieses Sr. Excellenz und ich garantire, ich bringe Alles in Ordnung.

Bürgermeister.

Ein Stein rollt von meinem Herzen; ich sag' Ihnen, so oft mir die Geschichte eingefallen ist, hat mein Ansehen gewackelt. Doch, jetzt soll es noch fester sich begründen. Ich heirathe die Ministerstochter, und wenn ihr Vater stirbt, werde ich vielleicht selbst Minister, und das alles durch Ihre gütige Protection.

Käthchen.

Ich kann Alles bey Hofe, lassen Sie mich nur gehen. Geschwind schreiben die Schrift, entsagen aber vor allem der Albertine. Das muß ich dem Minister zuerst schriftlich bringen.

Bürgermeister.

Alles, alles! Sie sollen mir dictiren, wie Sie's wollen, und ich schreib's wörtlich nach.

Käthchen.

Andiamo! Sie werden der Stunde gedenken, wo Sie mich haben kennen lernen. Ich mache mit Ihnen ein Meisterstucken. O, dazu gehören große Talente, die Menschen zu vereinigen, die zusammen gehören, und die Feinde zu versöhnen. Wenn ich habe die Schriften, dann komm ich mit Ihnen zum Concerto, dann nach Hofe. Vittoria! Al fine si canta la gloria!

Bürgermeister (freudig).

Schön! schön! Aber was heißt das?

Käthchen.

Das heißt: Enden gut, Alles gut!

Bürgermeister.

Ja, ja, so soll es heißen: Finula cantula glorula!

(Beyde ab.)

Drey und zwanzigste Scene.

Straße. — Schulmeister. Rummelpuff.

Schulmeister.

Herr Schwiegersohn, diese Schande für mein Haus.

Rummelpuff.

Ja, mir ist leid, aber ich heirathe die Sängerinn.

Vier und zwanzigste Scene.

Vorige. Sperling.

Sperling.

Servus! Servus! meine Herren. Hier hab' ich die Annoncen.

Schulmeister.

Lesen Sie, lesen Sie.

Sperling.

Ich bitte um geneigtes Gehör. (Liest.) Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung und besonderer Licenz Sr. Herrlichkeit, des Herrn Bürgermeisters, auch Oberältesten von Krähwinkel, wird die durchreisende Fremde, allererste Sängerinn in ganz Europa, die große, berühmte Madame Catalani, heute ein großes musikalisch = declamatorisch = plastisches, theatralisch = dramatisch = mimisches, melodisch=ariöses, langweiliges Kunst=, Stimm=, Ton= und Gesangs = Concert zu geben, die unterthänigste Ehre haben.

Rummelpuff.

Kurz und gut!

Sperling (liest).

Den Anfang macht eine Ouverture aus B-moll, aus

der uncorrigirten Oper des Herrn Sperling, Musik von Capellmeister Taub, betitelt: „Wie geht's? wie befinden Sie sich? Ich dank Ihnen, es muß gleich gut seyn." Hierauf folgen Violin-Variationen über das Thema: „Es ist alles eins, ob man Geld hat oder kein's", vorgetragen von Herrn Gansleber, Schulmeister in Krähwinkel, welche aber so künstlich variirt werden, daß jedermann am Schlusse bemerken wird, daß es doch nicht ist alles eins, ob man Geld hat oder kein's.

Rummelpuff.

Darauf freu' ich mich. Ha, ich werde schon applaudiren.

Schulmeister (verneigt sich).

Zu viel Gnade. Nun weiter!

Sperling (liest).

Nun wird die neuangekommene Künstlerinn etwas singen, was, das weiß sie jedoch selbst noch nicht, und womit sie nicht allein das Publicum, sondern auch sich selbst zu überraschen gedenkt.

Sperling (liest).

Nr. 5, große, neue italiänische Bravour-Arie aus der Oper: il spazzo camino, zu deutsch: der Rauchfangkehrer, oder bin ich nicht ein schöner Kohlbauernbub, da schaut's her. Nr. 6, wird der Nachtwächter auf eine ganz neue Art das vaterländische Lied singen: „Alle meine Herren und Frauen laßt euch sagen, der Hammer hat an der Glocke neune geschlagen," damit man weiß, wann das Concert zu Ende geht, und Niemand beym Fortgehen auf die Uhr schauen darf. Der Nachtwächter wird dabey in Ermanglung einer Mimik Gesichter schneiden. Eintrittspreise werden nicht bestimmt, da der Bürgermeister schon repartiren wird. Für den ersten Platz

gibt man übrigens, was man im Sack hat, Kunstfreunde sind gratis, bringen jedoch einen Metzen Erdäpfel mit.

Rummelpuff.

Das ist billig, so hat man doch gleich etwas zu schmausen.

Fünf und zwanzigste Scene.

Pfiffspitz sehr eilig. Vorige.

Pfiffspitz.

Nu, Sie machen es gut aller Seits, das Concert hat schon lange angefangen, die Sängerinn wartet auf den Herrn Schulmeister zum Aufführen und Dirigiren ihrer Gesangstücke, und Sie lesen noch den dalkigten Anschlagzettel.

Sperling.

Dalkigt? Herr, menagiren Sie sich, ich hab' ihn gemacht.

Rummelpuff.

Im Ernst schon begonnen? Wie ist das möglich! (Man hört stimmen.)

Sperling.

Richtig, sie stimmen schon.

Schulmeister.

Da muß ich fort. (Ab.)

Pfiffspitz.

Lassen Sie sich Zeit, meine Herren, zu dem Schmarn kommen wir noch immer zurecht.

Rummelpuff.

Was?

Pfiffspitz.

Ich werde weiter nicht schimpfen, ein Unglück ist schon

geschehen, die Baßgeige ist umgefallen und hat sich den Hals gebrochen.

Rummelpuff.

Den Teufel, Herr, Sie werden nicht schimpfen, oder ich schlage Sie todt.

Pfiffspitz.

Ist wahr, Sie sind ja der Gefeyerten Bräutigam. (Lacht.) Die ganze Stadt meint, Sie werden eine Baßarie singen. (Ab.)

Rummelpuff (ruft ihm nach).

Mir Spott? Herr, ich zerknicke Sie wie Seidenpapier.

Sperling.

Gehen wir, wir kommen sonst zu spät. Lassen Sie ihn reden, Herr Fähndrich, ärgern Sie sich nicht über die schwarze Seele, wir applaudiren, und sollte es auf seinem Buckel seyn.

Rummelpuff.

Ich schlag' ihm das Kreutzbein ein. Ha, mir soll keiner trauen, bey Roßbach hab' ich auch einen ähnlichen Kerl ermordet, der war aber früher schon todt gewesen. — (Erzählend mit Sperling ab.)

Sechs und zwanzigste Scene.

Rathhaussaal in Krähwinkel als Concertsaal zugerichtet. Die Akademie hat bereits begonnen. Alle Kleinstädter sind zugegen. Gleich wie aufgezogen wird, trägt sich der Friseur eine Bank an das Proscenium, um darauf zu stehen, und dem Concert durch seinen Applaus besser zu imponiren. So eben tritt der Schulmeister ein, verneigt sich dreymahl und spielt seine Variationen. Man applaudirt wüthend. — Gegen das Ende treten auch

Rummelpuff, Sperling und Pfifffpitz ein. Pause — sodann beginnt der

Bürgermeister.

Nr. 3. Bravo! Das war also das berühmte Lied: ob wir Geld haben oder keins, das sey alles eins? — Das Lied ist gut, aber ich werde es verbiethen. Denn wenn wir wieder Steuern einfordern, sind die edlen Bürger im Stande und singen uns: es ist alles eins, ob man Geld hat oder keins. — Nun wird die Künstlerinn erscheinen. Wir wollen uns doch ein Bißchen aus einander setzen; so kann ich die Sachen besser übersehen. — Noch eins, wenn sie heraus tritt, schickt ihr nur gleich einen Hagel von Applaus entgegen. Lasset sie nicht zu Wort kommen, zuerst höre sie uns, dann wir sie. Apropos, Signor Fernando (zu Käthchen), Sie singen nicht, Sie spielen nicht?

Käthchen.

Nein, ich singen gar nit, ich nehmen bloß der Geld.

Bürgermeister.

Scharmant! das ist auch bequemer.

Friseur. Rummelpuff. Sperling.

Ruhe! Stille! Sie kommt! Applaudiren! Applaudiren!

Sieben und zwanzigste Scene.

Der Schulmeister führt Lustig als Frauenzimmer heraus.

Allgemeiner Applaus.

Lustig (verneigt sich anständig und freundlich).

Sperling. Rummelpuff.

Bravo! bravo!

Lustig (ist indeß bescheiden stehen geblieben, und hat bloß gelächelt. Er muß als Madame Catalani gerade so angezogen seyn, wie sie es bey ihren Concerten war. Hier würde eine plumpe Carricatur am unrechten Platze seyn. Je schöner hier Lustig gekleidet ist, desto besser ist die Wirkung).

Schulmeister.

Ruhe jetzt, ich gebe das Zeichen.

Das Orchester beginnt.

Lustig (singt Variationen, die nach jedem schicklichen Momente lebhaft applaudirt werden.) Als die Variationen zu Ende sind, schleicht sich:

Acht und zwanzigste Scene.

Der Jude herein, er guckt allenthalben herum, macht große Augen, als er Lustig sieht, endlich spricht er:

Mit Verlaub zu reden, wo ist der Herr Bürgermeister?

Klaus (dem Juden nach).

Zurück Mauschel!

Rummelpuff.

Was tausend! der Lustig hier? Ich befahl doch, ihn zwar zu befreyen, aber nicht hieher zu lassen.

Klaus.

Ja, er ist mir davon gelaufen, er hat immer geschrien, er sey nicht Lustig, und von Unrecht lärmt er in einem fort. Er will zum Herrn Bürgermeister um zu klagen.

Bürgermeister.

Was soll das seyn? Wo hat man je beym Concert der Catalani für etwas anders Sinn gehabt, als für sie?

Jude.

Ew. G'strengen verzeihen, was Catalani? das ist nicht

die Catalani, und Genugthuung muß ich haben, daß ich unschuldig bin eingesperrt worden. (Alles in Bewegung.)

Schulmeister.

Herr Bürgermeister, dieser Jude ist der Schauspieler Lustig, er will uns nur täuschen. Er will in der Verkleidung Aufsehen machen, aber es soll ihm nicht gelingen.

Lustig.

Was ist das?

Rummelpuff.

Madame Catalani, verzeihen Sie, daß Sie gestört wurden. Eh' ich noch das Glück hatte, Sie kennen zu lernen, hatte ich mit einem Nebenbuhler eine Wette gemacht. Er kommt nun als Jude maskirt hieher, glaubt die Wette zu gewinnen, (lachend) und meint, er wolle uns Alle täuschen.

Lustig.

Wer will täuschen?

Rummelpuff.

Nun, der saubere Lustig.

Lustig.

So? (lacht, und spricht plötzlich im tiefen Baß.) Da bitt' ich um Verzeihung, Lustig will und glaubt nicht nur zu täuschen, er hat schon getäuscht. Es ist ihm schon gelungen, Aufsehen zu machen. Sagen Sie selbst, meine Herren und Damen, wer hat je in Krähwinkel mehr Sensation gemacht als ich? (nimmt die Frisur ab.)

Alle (springen voll Erstaunen zurück).

Was ist das?

Rummelpuff.

Potz Carabiner und Küraß! bin ich auf's Haupt geschlagen? Was ist das?

Schulmeister (starrt Lustig in's Gesicht).

Hat hier der Teufel sein Spiel? was seh' ich?

Lustig.

Die gewonnene Wette, den Bräutigam Ihrer Tochter, Herr Schulmeister; den Rivalen, Herr Stadtcommandant, vor dem Sie sich niederknien mußten.

Pfiffspitz (macht einen langen Hals und es dämmert Freude auf seinem Gesichte).

Rummelpuff (hält sich den Hut vor das Gesicht).

Jean.

Jetzt weiß ich's, warum ich sie hab' barbieren müssen.

Lustig.

Wo ist denn mein Hannchen? Geh' her, wir wenden uns an den Herrn Bürgermeister. (Geht mit Hannchen zu ihm.) Ew. Herrlichkeit, lassen Sie Gnade für Recht ergehen, ich bin völlig gehetzt worden, Sie mit zu täuschen; das höchste Aufsehen in Krähwinkel zu erregen, um mir dieses brave Mädel zu verdienen, ward mir aufgegeben: verzeihen Sie mir, so wie mir die wahre Catalani verzeihen möge, daß ich durch die Benützung ihres Nahmens glücklich wurde.

Bürgermeister.

Ich komme gar nicht zu mir vor Erstaunen. Also doch! Ha, welch' ein Frevel! Nein, hier wird nichts verziehen, Wache herein!

Rummelpuff.

Alle acht Mann!

Käthchen (tritt an die andere Seite des Bürgermeisters.)

Geben Sie gutwillig Pardon! ich habe hier Schriften, der Minister —

Bürgermeister.

Verdammt! auch hier Täuschung. Wer sind denn aber Sie?

Käthchen.

Ich bin ein Frauenzimmer.

Bürgermeister.

Ein Frauenzimmer? Jetzt ist der ein Frauenzimmer?

Lustig.

Ja, Herr Bürgermeister, dieser Herr ist meine Schwester!

Bürgermeister.

O Schande und Spectakel, o Irrthum auf allen Ecken! Ein Frauenzimmer? Meine Braut hab' ich jetzt auch verscherzt! In Gottes Nahmen, aber wie heißen Sie?

Käthchen.

Ich heiße Käthchen Gutsmuth, und habe mir es einfallen lassen, ein Bißchen Komödie zu spielen.

Bürgermeister (für sich).

Was mach' ich denn, daß ich nicht prostituirt werde? Weiß schon. (Laut.) Kinder, es freut mich, daß es so gekommen ist; ich muß es nur offenherzig gestehen, ich habe von allem gewußt, und hab' nur den Spaß zugelassen, weil ich ihn für unschädlich hielt. Gebt euch die Hände, die falsche Catalani hat ihre Sache gut gemacht, sie lebe! (reißt Käthchen die Papiere aus der Hand) aber dann soll sie sich zum Teufel trollen, wie ich mich jetzt trolle. (Wüthend ab.)

Fritz.

Käthchen, du bist mein, und alles Übrige sey verziehen und vergessen. Toll soll es in Krähwinkel zugehen, wir wollen Alle eine Hochzeit halten, die sechs Wochen dauern soll, und Alle hier sollen unsere Gäste seyn.

Prima Donna.

OXFORD - TAYLOR INST -

Schulmeister (reißt dem Rummelpuff den Hut vom Gesicht).

Tanzen wir mit?

Rummelpuff.

Bey Roßbach wurde ich auch einmahl vom Feinde überrumpelt, doch war das nur Kinderspiel gegen dieß. Ich gehe jetzt und hohle meine Mannschaft, und lasse Alles arretiren. (Will fort.)

Lustig (läuft ihm nach).

Halt! ich habe die Wette gewonnen, ich bitte um die alte Hausader!

Rummelpuff.

Geh' er zum Teufel! (Ab.)

Sperling (läuft beschämt nach und spricht böhmisch).

Dovre noce!

Schulmeister.

Der Lustig ist doch ein ganzer Kerl! Ja er soll's Mädel haben, er hat die Wette gewonnen!

Lustig.

Bravo! jetzt ist's recht, auf das hab' ich noch gewartet. Hannchen, jetzt freut's mich, daß ich um dich so viel gewagt habe. Wer wagt, gewinnt!

Schluß-Chor.

Volksmelodie mit dem Jodler.

(Findet sich in der Partitur des Stückes.)

Der Leopoldstag,

oder: kein Menschenhaß und keine Reue.

Locale Posse in drey Aufzügen.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahle im Leopoldstädter Theater zu Wien am 24. November 1814, im Theater an der Wien am 17. November 1816 aufgeführt.)

Personen.

Leopold Reichhart, ein reicher Landwirth in Klosterneuburg.
Christoph, sein Sohn.
Tobias von Knoll, ein Capitalist aus Wien.
Policarp, sein Sohn.
Caroline, seine Tochter.
Wohlmann, Richter in Klosterneuburg.
Salchen, seine Tochter.
Freymuth, Officier.
Hans Bügel, Bauernbursche.
Madame Würfel, Wirthschafterinn bey Reichhart.
Leopold Würfel, Strumpfwirker aus Wien.
Kraus, Wachtmeister.
Der Wirth beym goldenen Hirschen.
Mehrere Gäste aus Wien. Musikanten. Bauern.
(Die Handlung spielt am Leopoldstag in Klosterneuburg, und dauert einen ganzen Tag.)

Erster Aufzug.

(Ländliche Stube bey Reichhart, mit Mittel- und Seitenthür.)

Erste Scene.

Christoph und mehrere Landleute (stehen an der Seitenthüre). Hans (an der andern Seite etwas im Vordergrunde).

Christoph.

Wartet nur und seyd ruhig, macht kein Geräusch, ich höre den Vater kommen. Ich will das Wort führen, ich will in eurem Nahmen zu seinem heutigen Feste Glück wünschen. Tretet zurück, jetzt kommt er.

Zweyte Scene.

Vorige. Reichhart (aus der Seitenthüre).

Reichhart.

Was gibt's denn?

Christoph.

Vater, wir sind da, Ihnen an Ihrem heutigen Nahmensfeste Glück zu wünschen. Heut' ist der glückliche Tag, auf den wir uns schon so lange gefreut haben.

Reichhart.

Es ist wahr, heut' ist Leopoldi, heut' ist mein Nahmensfest. Nun, ich dank' euch, ich dank' euch, von Grund

meines Herzens! Ich weiß, daß ihr mir nichts Übles wünscht; ich dank' euch tausendmahl!

Hans.

Halt! das ist nichts! Man muß ja ordentlich gratuliren. Musje Christoph, so reden Sie doch!

Christoph.

Tausend Glück und Segen, lieber Vater, auf Ihre ganze Lebenszeit! noch lange, lange möge Ihnen der heutige Tag in Freude und Gesundheit wiederkehren; Gott lasse Sie noch viele Jahre vergnügt und heiter seyn, dann werden in diesem Hause Ordnung, Fleiß und Einigkeit unter uns nicht fehlen.

Reichhart.

Wie es Gott wohlgefällt!

Hans.

O, wenn man nicht in Versen gratulirt, so kann das unserm Herrgott nicht wohlgefallen. Ich bitt' um's Wort, ich hab' einen Spruch in mir.

Reichhart.

Nun so rede.

Hans (monoton).

Die Sonne scheinet heut' gar einen schönen Tag,
Leopoldi heißt das Fest, auf, Brüder, gratulirt!
Wir wünschen Glück und Freud' und niemahls eine Plag',
Wie's Vater Leopold von jeher meritirt.
Es möge Geld und Gut ihn immerfort erfreu'n,
D'rauf kommt ein bratner Fisch und auch ein Glasel Wein,
Und wenn der Tisch sich biegt, dann werd'n wir lustig seyn!

(er macht seinen Kratzfuß; die Bauern ebenfalls.)

Reichhart.

Bravo, mein lieber Hans! Nun, ich danke herzlich.

An gebratenen Fischen und einem guten Wein soll's auch nicht fehlen, schenkt mir Gott nur ferner noch Gesundheit und frohen Muth. Ich werde schon sorgen, daß ihr heute einen guten Schmaus bekommt; es ist gar ein festlicher Tag. Das Leopoldifest ist für jeden Österreicher ein herrlicher Feyertag, es ist die schöne Erinnerung an den heiligen Schutzpatron des Landes. Kinder, ich werde heute viele Gäste von Wien bekommen, richtet mir die obern Zimmer her; ich erwarte den Herrn von Knoll und seine ganze Familie; vielleicht bringt er noch einen guten Bekannten aus der Stadt mit; wir wollen uns vorsehen.

Hans.

Ey ja, die Wiener haben die Klosterneuburger gar gern. Die Gegend ist schön und der Wein schmeckt gut. Ich freu' mich, wenn recht viele Gäste kommen.

Reichhart.

Also tummelt euch! Hans, du bist heute meine rechte Hand, du wirst den Keller besorgen. Auch räumt mir Alles ordentlich auf, schaff't die Erdäpfel aus dem Lusthaus, und die Krautboding aus dem Salettl. In der Kegelbudel steht noch die Hanselbank, die muß auch weg, daß man ein wenig eine Commotion machen kann, wann's Essen geschmeckt hat. Geh, Hansel, nimm dich z'sammen, damit ich eine Ehr' aufheb'.

Hans.

Laßt mich nur sorgen, Vater Leopold. Kommt's, Leutel, kommt's. (Geht mit den Knechten ab, kehrt aber wieder um.) Herr, ich wünsch', daß's Fleischessen gut anschlagt.

Reichhart.

Du Narr! das wünscht man ja zu Ostern.

Hans.

Ist auch wahr! (Ab.)

Dritte Scene.

Reichhart. Christoph.

Reichhart.

Christoph, was ist's mit dir? Du bist seit einiger Zeit wie ausgewechselt, hängst den Kopf, gehst herum, als wenn dir die Hühner 's Brot gestohlen hätten. Seit dem, daß du in der Stadt warst, bist du nicht mehr zu kennen.

Christoph.

Mir fehlt nichts, lieber Vater.

Reichhart.

Das will ich auch hoffen. Hast du nicht Alles? Bin ich nicht reich? Brauchst du Geld, so darfst du's nur sagen, und dein Vater gibt dir's. Willst ein Reitpferd, so kauf' dir eins, willst eine neue Büchse auf die Schießstatt, ich schenk' dir die meinige, sie ist ein Kunstwerk, mit Perlmutter und Silber ausgelegt. Alles kannst du haben, aber mach mir kein trauriges Gesicht.

Christoph.

Ich bin ja lustig.

Reichhart.

Einen Teufel bist du lustig! Doch mir fallt was ein! Du bist verliebt! Die Richterstochter, die Salerl, sticht dir in die Augen. Das Mädel ist sauber und hat Geld; du hast recht, sie gefallt mir selber. Heirath' sie, der Vater ist ohnehin mein Freund, er wird gern Ja sagen.

Christoph.

Lieber Vater —

Reichhart.

Ey ja, ich weiß's schon! Der Officier, der beym Richter öfters aus und ein geht, der geht dir in's Gehäge. Ja, das mußt du mit dem Mädel ausmachen, den mußt du selber aus dem Sattel heben, da kann ich nichts machen. Auch wird's keine Kunst seyn, der Mensch ist zu mürrisch. Laß den Kopf nicht sinken, die Mädeln sind schon so, das Gewand ist ihnen immer lieber als der Mann, eine knappe Uniform und hübsch Gold darauf, und das Herz ist weg! Weißt du was? Christoph! ich will selber mit der Salerl reden. Ich kann schön reden, ich weiß einen ganzen Briefsteller auswendig, das könnte deine selige Mutter bezeugen. — Sey gutes Muths, ich will dein Freywerber seyn.

Christoph.

Das wird nichts helfen.

Reichhart.

Es muß helfen, sag' ich. Sieh, ich bin dein Vater, schau, ich soll's nicht sagen, aber was wahr ist, ist wahr, und von der Seite kennst du mich noch nicht. — Geh' nur Christoph, heitere dich aus, studiere die Menschen, lies derweilen im Schematismus, es stehen verschiedene Charaktere d'rin. Heute noch bist du Bräutigam, ich steh' dir dafür. Geh, mein Sohn, geh in die freye Luft, mach' dein Herz leicht, schieß derweil ein Paar Spatzen, und vertreib' dir die Grillen.

Christoph.

Ich will sehen, ob unsere Gäste bald kommen.

Reichhart.

Ist mir auch recht, nur mach' kein trauriges Gesicht.

Bedenk', daß du ein edler Klosterneuburger bist, die dürfen nicht traurig seyn, am wenigsten heute.

Christoph

(seufzt, küßt seinem Vater die Hand und geht ab).

Vierte Scene.

Reichhart allein.

Das könnte ich brauchen, daß mir der Bub' melancholisch würde, warum nicht gar! Melancholisch! das ist eine ansteckende Krankheit. Einen verdorbenen Magen kann man kuriren, aber keine verdorbenen Herzen. Nein, nein! mein einziger Sohn, der muß gesund und lustig seyn.

Fünfte Scene.

Reichhart. Mad. Würfel (in einem rosenrothen, altmodischen Kleide, am liebsten von Tafft, ein kleines, ängstliches, geschmackloses Bürgerhäubchen auf, todte Blumen auf dem Kopfe, mit einem ziemlich großen Fächer in der Hand und einem gestickten Ridicül).

Mad. Würfel.

Herr Leopold! Gehorsame Dienerinn! Ich wünsch' glückselig's neues Jahr zum Nahmenstag, Glück und Segen, einen Beutel Geld daneben. (macht einen steifen Knix.) In der Gnad' erhalten.

Reichhart.

Gratias! Darum hab' ich zu bitten. — Ey der Tausend, wie haben s' denn Ihnen angelegt?

Mad. Würfel.

Warum? Alles Ihnen zu Ehren. Ich hab' heute meine ganze Garderobe auf mir.

Reichhart.

Gar zu gütig, das verdien' ich nicht.

Mad. Würfel.

O, Sie Mann, Sie! Sie verdienen noch mehr als das. Sie sind mein Wohlthäter, Sie haben sich um mich angenommen, mir Dach und Fach gegeben, mich gespeist und getränkt, mich beschützt, mich so zu sagen, geatzt und gepflegt, wie einen jungen Canarienvogel, sonst wär' ich vielleicht gar schon ein Opfer des Kummers, oder verführerische Mannsbilder hätten mein leichtgläubiges Herz betrogen.

Reichhart.

Daran wird's nicht gefehlt haben.

Mad. Würfel.

O, ich bitte Sie, thun Sie mir nicht Unrecht.

Reichhart.

Gott behüte! Aber der Wachtmeister Kraus —

Mad. Würfel.

Ey, es krauselt sich nichts, lieber Herr Leopold. Es ist wahr, der Mensch setzt mir stark zu; aber es ist nichts, ich sag' Ihnen, es ist nichts.

Reichhart.

Werden Sie sich denn nicht mehr mit Ihrem Herrn Gemahl vereinigen?

Mad. Würfel.

Mit meinem Poldel? — Wie ist mir denn? dem Haldodri sein Nahmenstag ist ja heute auch? Ach! Lieber Poldel! ich gratulir' dir! (Faßt sich.) Nein, vereinigen werd' ich mich nicht mehr mit ihm.

Reichhart.

Warum denn nicht?

Mad. Würfel (hochdeutsch).

Er fliehet mich wie den bösen Feind.

Reichhart.

Sie werden es halt darnach gemacht haben?

Mad. Würfel.

Ich bin wie die gute Stund' gewesen. Was ist denn das, wenn ein Weib nur manchmahl eine kleine Hauswatschen austheilt? Das ist ein Spiel der Natur in's Gesicht; deßhalb muß man ein Weib nicht gleich verlassen.

Reichhart.

Ich bedank' mich für ein solches Spiel der Natur. Auch hör' ich, daß nicht er Sie, sondern Sie ihn verlassen haben.

Mad. Würfel.

Freylich ist's so; aber könnte er darum nicht wieder zu mir zurückkehren? könnt' er mich nicht aufsuchen, mir verzeihen und mich dann nach Hause führen?

Reichhart.

Das wird er halt nicht mögen.

Mad. Würfel.

Freylich mag er nicht.

Reichhart.

Wo ist er denn jetzt?

Mad. Würfel.

In Wien, wo er immer war.

Reichhart.

Und was ist er?

Mad. Würfel.

Strumpfwirkermeister am Platzl, beym silbernen Zwickel.

Reichhart.

Den Schild kenn' ich nicht.

Mad. Würfel.

O, mir ist er sehr gut bekannt! Ach, dieser silberne Zwickel hat mein Herz mit Riesenkrallen gezwickt! (Pause, sie wischt sich eine Thräne mit komischer Bewegung aus den Augen.) Kennen Sie meinen Mann nicht? Ein lieber Mensch, frisch wie ein Nußkern, lustig wie ein Pudel, Schnacken hat er in ihm, ganze Nächte kann man ihm zuhören. Und ein Herz! ein Herz! nachgiebig und ausgedehnt, wie ein Strumpf.

Reichhart.

Und doch haben Sie ihn nicht mögen?

Mad. Würfel.

Ich war dumm, Musie Leopold, ich war dumm, und ohne mir zu schmeicheln, ich bin's noch.

Reichhart.

Widersprechen wär' eine Grobheit. Doch kommt Zeit, kommt Rath.

Mad. Würfel.

Hören Sie, ich hab' an meinen Mann schon die schönsten Brief geschrieben, ich hab' ihm schon die besten Bothschaften sagen lassen — es hat alles nichts genutzt. Ich hab' ihm sogar schon durch meinen Bruder, der Trager auf der Mauth ist, so zusetzen lassen, daß er ein Paar Tage mußte z'Haus bleiben, es hat Alles nichts g'nutzt. Er will nichts von mir wissen, sagt er, ich wär' eine treulose Verrätherinn, sagt er, ich hätt' ihn betrogen, sagt er; das schmerzt! (Sie affectirt Thränen. Nach einer Pause.) Wissen Sie, Musie Leopold, was es ist? — Ein Marqueur war mein Unglück, der hat mich abgeredet, ist mit mir auf und davon gefahren, und das kann halt mein Mann nicht vergessen.

Reichhart.

Ich glaub's. Ich vergäß' es auch nicht.

Mad. Würfel.

Ich bin aber nicht gestorben.

Reichhart.

Das ist's eben.

Mad. Würfel.

Ich bin ja noch frisch und gesund. Was will denn der Narr? Gar viele Weiber sind ihren Männern davon gegangen, und auf die letzt waren sie froh, daß sie's wieder kriegt haben. Ich könnte Geschichten erzählen, da ist die meinige noch ein Lustspiel dagegen; doch ich schweige, man kann nicht wissen, ob einem nicht wer zuhört. — Auf eins bau ich. Ich war neulich in der Stadt, wie Sie wissen, der Herr Vetter Knoll weiß meine Leidensgeschichte, er kennt meinen Mann, er nimmt ihn mit nach Klosterneuburg, sobald er heraus kommt.

Reichhart.

Was sagen Sie? Der Herr Vetter Knoll kommt ja heute.

Mad. Würfel.

Heute? Gott steh' mir bey, dann kommt mein Poldel auch.

Reichhart.

Wer weiß! Wenn er erfährt, auf was es abgesehen ist —

Mad. Würfel.

Kindisch! mein Mann weiß kein Wort, daß ich in Klosterneuburg bin, er meint, ich bin in Yps oder in Mauerbach im Stift.

Reichhart.

Nun denn, so kommen heute Gäste genug, und es

wird noch manchen Spaß geben. Das ist mir recht, ich hab' den Spaß gern. Und, Madam Würfel, wenn Sie wieder gut thun wollen, so will ich selbst beytragen, Ihren Gemahl zu versöhnen. Ich will damit nicht sagen, daß ich Sie gern aus meinem Haus haben möchte, nein! ich bin mit Ihnen zufrieden, Sie haben mir meine Wirthschaft gut geführt; aber ich habe eine Herzensfreude, wenn Eheleute in Frieden leben, es ist besser.

Mad. Würfel.

Ich sag's auch. Man heißt mich ohnehin schon die wilde Eulalia aus Menschenhaß und Reue. Was weiß ich, was das heißen soll; ich habe mein Leben keinen Menschen gehaßt, am wenigsten die Mannsbilder, und reuen thut mich justament auch nichts.

Sechste Scene.

Vorige. Hans (eilig).

Hans.

Herr, die Gäste kommen. Sie steigen schon aus.

Mad. Würfel (freudig).

Wer denn? Wer denn? Ist mein Mann auch dabey?

Hans.

Ich kenn' ihn nicht. Es sind ihrer vier. Ein magerer Herr ist dabey mit einer großen Nasen und einem gestreiften Frack, vielleicht ist's der.

Mad. Würfel.

Der ist's! der ist's! (will fort.) Der gestreifte Frack war sein Hochzeitskleid.

Reichhart.

Halt! wo wollen Sie hin? Wollen Sie sich Alles verderben? Geschwind in die Kuchel, die Bratspieße gedreht und Pasteten gemacht. — Wenn es Zeit ist, treten Sie vor, ich werd' es Ihnen schon sagen.

Mad. Würfel.

Sie haben Recht. Ich dank Ihnen, ich dank Ihnen. Ja, ja, ich will mich zurückziehen. Sie und der Herr Vetter Knoll leiten Alles ein, und wenn mein Mann dann schwach wird, wenn sich sein Strumpfwirkerherz wieder bewegt, dann stürz' ich ihm in die Arme und weine unterschiedliche Thränen. (Stürzt ab.)

Reichhart.

Ich muß doch meine Gäste empfangen. (Ab.)

Siebente Scene.

Hans allein.

Das sind Geschichten! Nun, mir ist's recht. Ein recht hübsches Gesichtel hab' ich gesehen. Ey, die Stadtmädeln, ich hab' schon lange eine Schneid auf sie. Wer weiß! Hans, nimm dich zusammen, vielleicht machst du noch dein Glück. Doch, was red' ich denn? Hab' ich nicht mein Herz der Richterstochter geschenkt? Freylich weiß sie nichts davon, doch, meine Blicke haben mich verrathen.

Achte Scene.

Hans. Knoll. Polycarp. Caroline (alle reisemäßig gekleidet). Reichhart. Hernach Würfel (dieser hat ein rothes türkisches Kappel unterm Hut, einen gestreiften Frack und einen sogenannten Pauvre drüber, der jedoch offen ist, eine rothe kurze Hose an, unter dem Arm ein Paraplui, in der einen Hand einen Zöger und in der andern einen Flaschenkeller).

Knoll.

Nun, Gott segne den Eingang in dieses Haus. Victoria! da wären wir wieder. Wo ist denn der Herr Würfel? Ey, da sind wir schon.

Würfel (tritt ein).

Vivat! Wer Leopold heißt, soll leben! Herr Hauspatron, ich gratulire! Ich hab' es schon gehört; ich wünsch' Ihnen alles Erdenkliche, was Sie sich selbst wünschen; kommen Sie gut nach Haus, meine Empfehlung bitt' ich — Dero werthe Freundschaft erhalten. Punctum! jetzt wissen Sie Alles. Nu, ich bin auch ein Leopoldus, Nulle von Nulle geht auf.

Reichhart (will reden).

Würfel.

Schweigen Sie, ich weiß auch Alles. Sie sind ein Ehrenmann. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Und jetzt geniren Sie sich nicht, und thun Sie, als wann S' z'Haus wären.

Reichhart.

Gehorsamer Diener!

Knoll.

Ihr Diener, Herr Vetter! Nun, weil Sie erlaubt

haben, daß ich so frey seyn darf, so bin ich so frey — Kinder, so küßt's doch dem Herrn Vettern d'Hand. Policarperl! allez vite! fais ton devoir! Gehen wir ein wenig mit was Französischem d'runter, weil wir aus der Stadt sind.

Policarp

(geht linkisch auf ihn zu, und will ihm die Hand küssen).

Guten Appetit, Herr Vetter!

Reichhart (läßt es nicht zu).

Warum nicht gar! Bey mir wird keine Hand geküßt. Gott grüß dich, Policarp.

Knoll.

Nun, Line? wirst du gleich —? Allez-donc boussez *) vous aussi die Hand.

Reichhart.

Gott bewahre! Wie wird sich ein Landmann von einer so schönen Fräule die Hand küssen lassen. Ein Busserl, Line! So! (küßt sie.) Ey der Tausend, du bist ein schmuckes Mädel worden, seit der Zeit, als ich dich nicht gesehen habe. Nein, jetzt kann ich dich nicht mehr dutzen, Sie sind ja aufgeblüht wie eine Rose!

Caroline.

Nennen Sie mich nur Du, Herr Vetter, es freut mich herzlich.

Reichhart.

Da werd' ich stolz, mein Linchen!

Knoll.

Und weil Sie's erlaubt haben, Herr Vetter, daß wir einen guten Freund mitbringen dürfen, so haben wir da un-

*) Dieses boussez ist ein gemachtes scherzhaftes Französisch, soll so viel wie baiser bedeuten.

sern lieben Herrn Würfel herausgeschleppt; comprenez-vous bien! Doch, Sie verstehen nicht französisch. Ich habe die Ehre, Ihnen den geschicktesten Strumpfwirker aufzuführen, den es in Wien gibt.

Würfel.

Gehorsamer Diener! Ja, wenn Sie einmahl was brauchen, ich mach' auch wasserdichte Strümpf'.

Reichhart.

Mich freut's, mich freut's! Nun, wollen Sie denn nicht ablegen? Was haben Sie denn da, Herr Würfel? Einen Flaschenkeller? Einen Zöger? Glauben Sie denn, daß Sie bey mir nichts zu essen und zu trinken bekommen?

Würfel.

Ey, das weiß ich wohl; doch der Flaschenkeller und der Zöger sind ja nicht voll, das ist nur Vorsorge. So oft ich auf's Land geh', nehm' ich meine kleinen Magazineln mit, Flaschenkeller und Compagnie ist ein gutes Haus; ich hoff', der Herr Vetter werden's schon anfüllen.

Reichhart.

Kommt mir auch nicht d'rauf an.

Knoll.

Nun, Christoph, was machst denn du? Geh' her zu mir, sey nicht so scheu. Venez chez moi, mon Christophin! Du kennst mich ja von der Stadt aus. Die Paar Tage, die du bey mir warst, haben wir uns gut mit einander vertragen. Geh, Christoph, nimm meinen Policarp mit dir, Kinder, spielt's mit einander, bis wir zum Essen gehen. Lauft's einander nach. Policarp, hast du deinen Ballon bey dir?

Policarp.

Ja, Papa. (Zieht ihn aus der Tasche und spielt damit.)

Knoll.

Nun, so habt ihr ja gleich einen Zeitvertreib. Allons donc! Jagt's ein wenig im Hof herum, so könnt ihr hernach auf Mittag recht d'rein hauen. Oder spielt's „der Müllner". — Hansel!

Hans (tritt vor).

Ja!

Knoll.

Du kannst den Esel machen, vielleicht lös' ich dich hernach ab.

Reichhart.

Ey, zum Spielen, Herr Vetter, sind die Kinder doch schon zu groß.

Knoll.

Mein Policarp spielt den ganzen Tag. Er ist ein recht lustiger Knab'. Ich muß immer lachen, wenn er, statt in die Schule zu geh'n, auf der Bastey oder im Stadtgraben „der Letzerl" spielt.

Reichhart.

Was? geht der Herr Vetter noch in die Schule?

Knoll.

Ja, er geht schon in die zweyte Classe zu St. Anna. Auch lernt er schon gut Französisch. Das erste Gespräch vom Musie Meidinger kann er perfect. A propos, Policarp, comment vous portez-vous?

Policarp.

Je vous remercie, je me porte bien!

Knoll.

Da hören Sie's jetzt selber.

Christoph.

Kommen Sie, Herr Vetter und Jungfer Mahm, ich

will Sie in den Garten führen. Hans! sperr' uns das Lusthaus auf, da haben wir eine schöne Aussicht. Kommen Sie. (Er drückt Caroline unvermerkt die Hand, und geht mit ihr und Policarp ab.)

Hans (folgt ihnen).

Knoll.

Policarp, gib Acht, du hast dein neues Hoserl an. Steig mir auf keinen Baum, und reiß dir kein Loch in's Gesicht.

Neunte Scene.

Knoll. Würfel. Reichhart.

Knoll.

Der Bub' ist mein Stolz, er geräth mir nach; aber das Mädel ist mir zu traurig, sie ist gerade so wie ihre Mutter. Auch ist sie nicht ganz gut erzogen, das hat sie von meiner Seligen noch. Den ganzen Tag arbeitet sie; hat sie ein Paar Minuten übrig, so ist sie mit dem Kopf in den Büchern, oder tappt auf dem Clavier herum. Wenn sie noch was Ordentliches spielte, wollte ich auch nichts sagen, wegen meiner ein Paar Landler, und hernach wiederum einen Eccossaise; so aber leyert sie die Romanze aus „Joseph und seine Herren Brüder" oder „Aschenbrödl nennt man mich" — heißt meinen Sohn einen Taugenichts, und das kann ich alles nicht leiden. Das Mädel hat nicht das geringste Noble. Stellen Sie sich vor, die Kleider macht sie sich selber, und kochen kann sie auch. Gott weiß, wer es ihr gelernt hat! Ich erspär' freylich dabey; aber die Leute richten einen aus, und das ist schon heutig's Tags so eingeführt, daß man auf die am meisten Acht gibt, die am mehrsten schimpfen.

Reichhart.

Ich finde, daß Ihre Tochter gute Eigenschaften besitzt.

Würfel.

Das sag' ich auch; aber mein Herr von Knoll will's nicht glauben. Caroline wird einst ein gutes Weib, ein solches hab' ich nicht gehabt.

Reichhart (fixirt ihn).

Waren Sie verheirathet?

Würfel.

Leider! Und, ach, ich bin es noch! Aber ich bin von meiner Herzliebsten getrennt. Wegen dem Ehefrieden lebt sie ein Paar Meilen von mir entfernt, so zanken wir uns wenigstens nicht. O, Herr Vetter, ich hatte eine bittere Gattinn, bey mir war der Ehestand nicht süß, von meinem Copulationsstrumpf ist fast täglich eine Maschen aufgegangen. Endlich ist ein so großer Riß d'raus worden, daß ich mir nicht mehr zu helfen wußte. Es war ein Glück, daß mein Weib selbst ging, daß sie mich verließ; denn, nachdem sie mir bereits Professionisten und Handwerker vorgezogen hatte, begab sie sich auch zu einem freyen Künstler, und entfloh mit einem Marqueur.

Reichhart.

Und nun wissen Sie nichts von ihr?

Würfel.

Nichts, als daß Sie noch lebt und wieder zu mir möcht; aber es ist kein Mensch z'Haus. Mein Gewerb empfindet die Wohlthat, daß der Satan fort ist, ich fang' schon ordentlich an meine Schulden zu bezahlen, auch hab' ich seit Jahr und Tag keinen Kreutzer mehr in die Apotheken g'schickt, wo

doch sonst alle Wochen wenigstens zweymahl ein Wundbalsam oder ein Seifengeist ist gehohlt worden.

Reichhart (lacht).

Hat's denn —? (macht die Pantomime des Prügelns.)

Würfel.

Alle Tag! Und wer war der leidende Theil? ich! regelmäßig ich, Herr Vetter. Ich lüge nicht, aber solche Watschitäten hat noch kein Sterblicher ausgehalten, wie ich. Ey, da müßte man ja ein Narr seyn, wenn man das gewöhnen wollt'.

Reichhart.

Von was lebt denn jetzt Ihre Frau?

Würfel.

Das weiß ich nicht, von mir hat Sie keinen Kreutzer. Nun ja, ich werd' ihr noch eine Pension geben, gewiß, weil sie mich so nobel behandelt hat? Wann ich nur ihren Todtenschein hätte, meinetwegen könnt' sie hernach leben, so lang' sie wollte.

Knoll.

Der Herr Würfel möchte wieder heirathen?

Würfel.

Auf der Stelle, ich weiß mir schon eine Parthie, die hat Geld! Freylich ist sie alt und häßlich, aber sie hat eine ganze Schatzkammer von Prätiosen, und das ist bey dieser Zeit etwas, worüber keine Kritik zu machen ist. Sie ist eine reiche Huterinn. Bedenken Sie, wie sich das zusammenschickt: ich bediene die Füße, sie den Kopf, also wär' Leib und Seele gut versorgt.

Reichhart.

Und ist sie Ihnen geneigt?

Würfel.

Sie kennt mich noch nicht. Aber das macht nichts, dar=

auf bin ich schon gefaßt. Ist mir nicht einmahl geschehen, daß die Weiber mich bloß gesehen haben, und die Herzen waren weg.

Reichhart (zu Knoll).

Von der Wiedervereinigung hoffe ich auch nichts.

Knoll.

Apropos, Herr Vetter, was ich sagen will — lebt der Herr Richter hier im Orte noch? der Herr Wohlmann?

Reichhart.

Freylich! und wenn's Ihnen recht ist, wollen wir ihn ein wenig besuchen. Ich hab' ohnehin mit ihm zu reden, wegen meinem Sohn.

Knoll.

Was soll's denn mit dem?

Reichhart.

Der arme Teufel ist bis über die Ohren in sein Mädel verliebt und traut sich nichts zu sagen.

Knoll.

In die Salerl? Ich kenn' das G'stanzel. Ja, das Mädel ist nicht übel, sie hat einmahl was zu hoffen; ich hab' selber schon an meinen Policarperl gedacht. Aber der Knab' ist noch zu viel Schußpartl, was man im Französischen einen Partle de Schousse *) nennt. Wenn er einmahl in die dritte Classe kommt, und die Gespräche in Meidingers Grammär alle auswendig kann, hernach wollen wir sehen, was zu thun ist.

Reichhart.

Ey, wenn Ihr Sohn, Herr Vetter, um das schmucke Ding freyt, da muß mein Christoph freylich zurück.

*) Ist auch nur ein scherzhaft gemachtes Französisch.

Knoll (lacht).

Nicht wahr, das ist ein Kerl! So was die Franzosen einen aimable étourdi nennen. (Lacht.) Ja, mein Fleisch und Blut, nur eine andere Nasen hat er.

Würfel (lacht).

Mit Verlaub, Herr Vetter, da hab' ich doch noch säubere gesehen.

Knoll.

Wo denn? Wo denn? Ich reis' auf der Stell' in die Gegend.

Würfel.

Betrachten Sie nur mich. Da schauen Sie den Schwung in der Physiognomie an, den Adel in dem Ellbogen. (Wölbt den Arm.)

Reichhart.

Ist's also gefällig, meine Herren, vor Tische einen kleinen Spatziergang zu machen?

Würfel.

Halt! Warum sind wir denn nach Klosterneuburg gekommen?

Knoll.

Um zu gratuliren. (Gibt Reichhart die Hand.)

Würfel.

Gut! gut! Wir haben auch schon gratulirt. Aber haben Sie denn auf die Merkwürdigkeiten vergessen? Das große Faß, den Kellermeister mit dem kupferbeschlagenen Gesicht! den merkwürdigen Wirth, der keinen Brunnen im Keller hat, und den Becher, der nie leer wird, wenn einer immer einschenkt. Das müssen wir ja Alles sehen. Kommen Sie. (Alle ab.)

Zehnte Scene.

(Garten mit einem Lusthaus.) *)

Hans. Policarp (treten auf).

Hans.

Sie haben sich einmahl verkrochen oder verloren, da braucht es nichts. Bey der Kegelstatt waren sie noch alle zwey da, und nun sind sie nirgends mehr zu sehen. Um den Musie Christoph ist mir nicht, der find't sich schon zurecht, weil er da zu Haus ist; aber die Mamsell, die Mamsell geht mir nicht aus dem Kopfe.

Policarp.

Du dummer Bauer! Meine Schwester ist eine Fräule und keine Mamsell. Auf die letzt heißt das Landvolk die Stadtmädeln noch Jungfern. Jetzt haben wir's! du bist Schuld daran, daß wir's verloren haben; jetzt können wir nicht „der Müllner" spielen, wo du den Esel machst, ich müßt' ihn g'rad selbst übernehmen.

Hans.

Seyn S'so gut, ich weiß mich so nicht recht d'rein zu schicken.

Policarp.

Ich bin doch recht unglücklich. Der Herr Vetter Christoph hätt' mich auf den Obstboden vom Lusthaus geführt, da hätt' ich brav Äpfel essen können. Jetzt steh' ich da, wie der Bär beym Bienenkorb, und kann nicht dazu. — Hans, kannst du mich nicht auf den Obstboden führen?

Hans.

Ich hab' den Schlüssel nicht; aber wenn Sie Äpfel

*) Der Decorateur darf nicht vergessen, daß dieses Stück im Herbst am 15. November spielt.

wollen, so will ich Ihnen genug geben, Sie müssen mir aber einen Gefallen thun.

Policarp.

Tausend für einen, gib aber nur ein Paar Äpfel her.

Hans (langt aus dem Sack ein Paar Äpfel).

Da! Und nun hören Sie: Ihre Fräule Schwester, die — (für sich) Courage, Hans! (laut) die — Hören Sie, ich bin nur ein ordinairer Bauer, aber ich krieg einmahl meine eigene Wirthschaft bey Weidling am Bach, Wein- und Obstgärten, Vieh und Felder, ich könnt' ein Weib ernähren, Sie könnten den ganzen Tag bey mir im Stall und Garten herumjagen. — Ihre Fräule Schwester —

Policarp.

Wenn wir dich besuchen möchten? O, warum denn nicht? Wo man tractirt wird, sagt mein Papa, da soll man Meilen weit gehen, und mein Papa versteht's, das darfst du glauben.

Hans.

Nein, Sie verstehen mich nicht. Nicht besuchen, ganz bey mir bleiben. Sie dürften gar nichts mehr lernen, nicht in die Schule gehen.

Policarp.

Auch keine Grammär mehr anschauen?

Hans.

Gar nichts mehr, als essen und trinken.

Policarp.

Nu, so schau, daß du deine Wirthschaft einmahl kriegst. Ich weiß noch ein Paar Cameraden von mir, die zu dir herausgehen; denen ist auch das Lernen so was Abg'schmacktes, besonders das Französische.

Hans.

Lassen Sie mich ausreden. Ich such' ein Weib. Auf

Weihnachten werd' ich majoren, da gibt mir meine Mutter was liegt und steht, versteh'n Sie mich? heirathen möcht' ich gern.

Policarp.

Nu, so heirath.

Hans.

Ja, wen aber? Es gibt freylich Mädeln genug in Klosterneuburg, sie sind aber alle schon bestellt. Die Stadtmädeln, hab' ich g'hört, wären oft froh, wenn sie ein Bauer aus der Verlegenheit riß. Ihre Fräule Schwester —

Policarp (beißt ein Stück vom Apfel herunter).

Meine Schwester willst du heirathen? Meinetwegen, ich gib dir meinen Segen.

Hans.

Im Ernst? Glauben Sie, daß ich es wagen darf? Wird sie mich nicht auslachen?

Policarp.

Gott bewahre! Ich weiß ja, wie die Mädeln sind: wenn sie von der Heirath hören, lachen sie niemahls als vor Freuden. Schau, ich soll's nicht sagen, aber mein Papa mag die Line nicht, sie ist ihm zu fad, zu spröd, zu still, zu häuslich; es kann dir gerathen, und für einen solchen Landknopf wär' sie just recht, da könnte sie Tag und Nacht nach Herzenslust arbeiten. Gib mir noch einen Apfel.

Hans.

Ja, ja, reden Sie nur aus.

Policarp (läßt sich nicht irre machen).

D'rum red' mit meinem Papa, du kannst sie haben, ich gib meine Einwilligung. Aber die Wirthschaft mußt du kriegen, sonst nehm' ich mein Wort zurück. — Hast keine Weinbeer?

Hans.

Juhe! wenn ich Hoffnung hab', so schenk' ich Ihnen einen ganzen Korb voll Weinbeer; wenn's aber nichts ist —

Policarp.

Da hab' ich hernach die Weinbeer und du den Korb. Doch, sey getrost, so wird's nicht heißen. Gegenwärtig seyn die Väter froh, wenn sie ein Madel anbringen. Überdieß hat meine Schwester die höchste Zeit, auf Martini wird sie schon zwanzig Jahr.

Hans.

Und ich bin vier und zwanzig Jahr alt. (Freudig.) Das schickt sich prächtig z'samm! Heissa, Hans! jetzt geht's gut! Kommen Sie, jetzt wollen wir die Fräule aufsuchen. Wissen Sie was? geh'n Sie dort den Hügel hinauf, dort übersehen Sie den ganzen großen Garten; ich will daneben gegen die Mühl' gehen — wer sie zuerst erblickt, ruft auf den andern Hup! Hup! O, wie glücklich will ich werden! eine Stadtfräule wird mein! Nu, die Mädeln da in Klosterneuburg werden schau'n! und mein Gerhab, der Herr Reichhart, der wird Augen machen! Ja, ja, steckt's nur die Köpf' z'samm, der Hans ist ein verfluchter Kerl! Junger Herr, vergessen Sie nicht: Hup! Hup! Ich bin gleich wieder da. (Rennt ab.)

Eilfte Scene.

Policarp allein.

Hup! Hup! Du Dalk! Hättest du mir lieber noch was zum Kiefeln da lassen. Mein Magen thut mir abscheulich weh. Nun ja, das lange Fahren, das beutelt einen weiter nicht aus, und die acht Schalen Kaffeh und zwölf Semmeln, die ich gefruhstuckt hab', was gibt denn das aus? Ich muß nur

schauen, daß ich noch etwas zu beißen bekomm'. (Erblickt das Lusthaus.) Da schaut's her! da ist's Lusthaus, und da ist der Obstboden — und da hint lehnt eine Leiter! Vivat! Die Zwetschkenburg muß ich erobern. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Christoph. Caroline (kommen von einer Seite, wo sie die Vorigen nicht begegnen konnten).

Christoph.

Der Zufall ist mir günstig, ich bin noch immer mit Ihnen allein. Ach, wie hab' ich mich nach diesem Tag gesehnt! Ganze Nächte konnte ich nicht schlafen, und wenn ich schlief, so träumte ich von Ihnen.

Caroline.

Von mir? Ey, wie galant!

Christoph.

Nennen Sie das Wort nicht, es thut mir weh. Galant will ich nicht seyn; ich bin ein Landmann, was soll der mit der Galanterie, wenn er nur ehrlich ist. Ach, liebes Linchen, — ich bin grundehrlich! Bis in's Innerste meines Herzens lass' ich Sie blicken. Fragen Sie nur, was da vorgeht, und ich will beichten.

Caroline.

Was geht denn da vor?

Christoph.

Ach, ich bin grenzenlos verliebt!

Caroline.

Aber doch glücklich?

Christoph.

Wenn ich das wüßte! Mein Mädchen ist nicht meines

Gleichen, und haß't vielleicht das einfache Landleben. Weiß ich denn, ob Sie es nicht langweilig finden, nur die Paar Stunden, die Sie hier sind?

Caroline.

Ich, lieber Christoph? Ich finde es recht angenehm und hübsch. Aber ich bin ja nicht Ihr Mädchen?

Christoph.

Ja so! Leider! Leider!

Linchen.

Leider? Nu, da wird sich Ihre Schöne bedanken.

Christoph.

Bedanken Sie sich bey sich selber. Ja, es muß heraus: Sie sind es, die ich so grenzenlos liebe!

Caroline

(schweigt still und sieht zur Erde).

Christoph.

Haben Sie denn das nicht gemerkt, wie ich den langen Weg neben Ihnen hergegangen bin? Gerade wie ein Schulknabe neben dem Präceptor? Ach, Linchen, verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit; aber ich mußte reden, sonst hätte es mir das Herz abgedrückt.

Caroline.

Machen Sie nur keinen Scherz.

Christoph.

Scherz? Mein Himmel! scherzen? Mir stehen die Thränen in den Augen. Aber Sie möchten gern, daß es Scherz wäre, nicht wahr? Ich bin Ihnen zu ordinair für solchen Ernst. Ach, das weiß ich schon! Ja, ja, mir fehlt noch viel. Für Sie, liebes Linchen, bin ich zu hölzern, zu albern, zu blöde; ich sehe es ein, ich sollte meine Augen nie zu Ihnen erheben.

Caroline.

Sie thun mir weh. Ihr natürlicher Sinn, Ihr unverdorbenes Herz entschädigen mich für alle die Stadtmanieren, die manche eingebildete Thörinn vorziehen mag.

Christoph.

Sie könnten mir also gut seyn?

Caroline.

Von ganzem Herzen.

Christoph.

O, wie glücklich bin ich! Sagen Sie, ist das Ihr Ernst?

Caroline.

Mein vollkommener Ernst.

Christoph.

Und Sie könnten mich lieben?

Caroline.

Warum denn nicht?

Christoph (platzt heraus).

Und etwa auch heirathen?

Caroline.

Wir wollen uns noch ein Bißchen näher betrachten.

Christoph.

Das ist gar nicht nöthig.

Caroline.

Meinen Sie?

Christoph.

Sie sind gut, ich bin auch gut; Sie sind schön, ich bin gerade nicht häßlich. Freylich sind unsere Väter Vettern, aber desto besser, so können sie leichter Brüder werden.

Caroline.

Ich bin Ihnen schon lange herzlich gut.

Christoph.

Gott sey Dank! So ist mein Glück gemacht! Wie ist mir denn? In mir glüht es und brennt es, wie ein feuerspeyender Berg, ich muß mir nur Luft machen. Geben Sie mir Ihre Hand, da fühlen Sie, wie's in mir lodert und flammt. Ach Himmel! Sie sind ja auch brennheiß! (Er zieht sie an sich.) Und das Herz klopft Ihnen! (Er umarmt sie.) Mir schwimmt's vor den Augen. (Er küßt sie.) Jetzt ist mir wohl!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Policarp (der indeß vom Lusthaus durchs Fenster guckte), dann Hans.

Policarp (erblickt die Liebenden).

O Jegerl! das sag' ich dem Papa! (Er beißt einen Apfel an.) Das sag' ich!

Hans

(kommt in demselben Augenblick, als Christoph Caroline küßt. Er will „Hup!" schreyen, aber das Wort erstirbt ihm auf der Zunge).

Caroline und Christoph

(erschrecken, und der Vorhang fällt).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Freyer Platz in Klosterneuburg.)

Erste Scene.

Der Wirth. Kraus.

Wirth.

Wie könnt' ich denn so stolz seyn, lieber Mann! ein ehrlicher Erwerb schadet ja nicht; ich bezahle ja gut. Es ist nur auf einen Tag, morgen sind Sie wieder frey.

Kraus.

Genug! um keinen Preis werde ich Ihnen einen Kellner machen.

Wirth.

Wer hat denn aber von einem Kellner gesprochen? bloß von einem Gehülfen war die Rede. Und wenn Ihnen das Wort auch nicht recht ist, so sagen wir Weinschanks-Commis. Es kommt ja nur darauf an, wie man die Sache tauft, und kann ich den Wein taufen, so wird's mir bey Ihnen auch kein Meisterstück brauchen. Die Zufahrt der Wiener nach Klosterneuburg ist heute ungeheuer, Alles strömt herauf, als wenn's was zu verschenken gäb', und derweil müssen's alles so theuer zahlen, daß wir an Einem Tage das profitiren, was wir's ganze Jahr brauchen. Da halten schon

wieder ein Paar Fiaker und eine Janschky'sche Wurst mit ein Paar Dutzend jungen Leuten, und Alles kehrt bey mir ein; ich habe nicht Hände genug, die Gäste zu bedienen. Gehen Sie, Herr Wachtmeister, sey'n Sie mein Weinschank-Commis, und Sie sollen gut honorirt werden.

Kraus.

Ich werde meinen Stand nicht beschimpfen.

Wirth.

Wie kindisch! Und wenn Sie einen Kellner machen, was ist denn das Übles? Mancher Kellner sieht einem honnet d'homme gleich, und wird in kurzer Zeit Wirth und Hausherr. Wer die Kunst versteht, der Natur beym Wein nachzuhelfen, und die Chemie beym Rebensaft auszuüben, wer als Wirth hübsch grob ist, kleine Portionen gibt und große Streiche macht, der wird bald reich und angesehen. Schau'n Sie mich an, ich war vor 20 Jahren gar nur Kegelbub, und hab' jetzt Haus und Hof, und solche wie ich, gibt's in Wien vielleicht noch hundert. Freylich scandalisirt sich die Welt daran, ich habe sogar bemerkt, daß die Dichter so galant sind, uns mit allen möglichen Grobheiten auf's Theater zu bringen; das nutzt aber alles nichts. Wir gehen hinein, lachen selbst mit, lassen die Leute schimpfen, und zählen unser Geld, hahaha!

Kraus.

Ich wünsch' Ihnen Glück dazu. Da sollte Ihr Wirthshaus auch lieber beym Strick heißen.

Wirth.

Den Schild könnte man über mehrere Wirthshäuser setzen. Doch, ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen? Haben Sie mir nicht selber erzählt, daß Sie einmahl Marqueur waren?

Kraus.

Ja, einmahl, aber jetzt bin ich ein ehrlicher Mann und Soldat.

Wirth.

Der Tausend, wie stolz! Nu, nu, so behüth' Sie denn Gott, Sie, — — ehrlicher Mann! Ich bin auch ehrlich, versteh'n Sie mich? und wer's nicht glaubt, den klag' ich. Wer Haus und Hof hat, ist schon unbedingt ein rechtschaffener Mann, und wer zwey Häuser hat, ist gar brav. Sie, ich hab' drey Häuser, das ist Bravissimo! — Schaut's, wie stolz! Ich wett', daß er auf Mittag keinen vier Gulden-Wein trinkt, und wer das nicht kann, soll nicht stolz seyn. (Ab.)

Zweyte Scene.

Kraus allein.

Einmahl ein Marqueur oder Kellner gewesen, und mein Leben nicht mehr. Wie dank' ich's dem Himmel, daß mich der Soldatenstand von diesem betriegerischen Gesindel losriß; jetzt ist mein Gewissen rein, und ich schlafe gut.

Dritte Scene.

Kraus. Madam Würfel.

Mad. Würfel.

Gut, daß ich dich finde! Ich habe dich schon überall gesucht. Ich habe nicht lange Zeit, d'rum hör' geschwind eine Neuigkeit.

Kraus.

Madame, ich habe Sie schon oft gebethen, mich mit

dem zutraulichen Du zu verschonen; ich kann das nicht mehr brauchen, unser Verhältniß ist längst gebrochen.

Mad. Würfel.

Sey nicht kindisch!

Kraus.

Das Du lassen Sie mir weg! Es ist eine schöne Zeit vergangen, als wir so mit einander sprachen. Damahls war ich Marqueur, Sie folgten mir; ich ward Soldat und bekehrte mich, und Sie verließen mich. Jetzt, da uns der Zufall in Klosterneuburg zusammenführt, weil meine Escadron da liegt, wollen wir thun, als wenn wir einander ganz fremd wären. Versprechen Sie mir das, ich habe Sie schon oft darum gebethen.

Mad. Würfel.

Aber Schatz, das ist mir ja recht, ich will, daß du —

Kraus (fährt auf).

Schon wieder du?

Mad. Würfel.

Daß Sie — will ich sagen — nun recht fremd gegen mich thäten. Stelle dir vor — stellen Sie sich vor, mein Mann ist hier, und, so Gott will, kehre ich noch heute mit ihm nach Wien zurück.

Kraus.

Das wäre einmahl Zeit!

Mad. Würfel.

Ich mein' es selbst. Also, lieber Kraus, seyn Sie auf Ihrer Hut, daß Sie mein Mann nicht erblickt, sonst entsteht der alte Groll in ihm und wir versöhnen uns nicht.

Kraus.

Ich kann mich nicht verstecken.

Mad. Würfel.

Wer will denn das? Nur aus dem Wege gehen.

Kraus.

Wie es der Zufall will; begegnet er mir aber in diesem kleinen Neste, so werd' ich nicht davon laufen. Kraus ist vor dem Feinde nicht geflohen, er wird auch einem solchen Krippenreiter Stand halten.

Mad. Würfel (schmeichelt ihm).

Mannerl! nur heute mach' dich unsichtbar. Da hast du zwey Gulden, geh' in ein Wirthshaus und trink' indessen. (Will ihm ein Zweyguldenzettel geben.)

Kraus.

Wollen Sie gleich das Geld einstecken?

Mad. Würfel.

Verkriech' dich nur heute, bis wir versöhnt sind, und willst du mich dann noch sprechen, so werden wir uns schon noch sehen.

Kraus.

Kreutz Bataillon! jetzt hab' ich's genug! Also noch immer nicht curirt? Nein, jetzt will ich Ihren Mann erst aufsuchen, und ich wette, daß Sie auf gute Wege kommen.

Mad. Würfel (erschrickt).

Herr Wachtmeister, das habe ich nicht verdient!

Kraus.

Noch mehr! Aber ich will schweigen, nur gehen Sie augenblicklich. Doch, wozu eine Drohung, die Straße ist weit genug, ich kann ja gehen. (Ab.)

Vierte Scene.

Mad. Würfel allein.

(Verblüfft.) So sind die Männer! So sind sie Alle! Jetzt, weil ich alt werde, spielt er den Tugendspiegel. Ach, warum hab' ich ihn nicht gespielt, so lang ich jung war. Aber ich will mich auch bessern. Polderl! mein Polderl! was noch von meinem Herzen übrig geblieben ist, soll nun dein seyn, und nichts soll dich mehr von mir trennen. Wenn ich dich nur schon wieder hätte! (Ab.)

Fünfte Scene.

Freymuth. Salchen (ein Gebethbuch in der Hand).

Freymuth.

Bis hieher will ich dich begleiten, bis über die Ecke wage ich mich nicht, dein Vater könnte mich sehen, du sollst keinen Verdruß haben. Leb' wohl! Morgen um diese Zeit gehst du wieder in die Kirche, und mich findest du wie heute. Leider, daß wir uns nur so selten sehen dürfen, sehen können — daß ich nur auf Schleichwegen zu dir darf!

Salchen.

Lieber Wilhelm, du bist selbst Schuld daran. Dein Stolz, wie es mein Vater nennt, macht dich bey ihm verhaßt, dein Mißtrauen schreckt ihn zurück. Es ist aber auch wahr, du bist gar zu sonderbar.

Freymuth.

So? Mademoiselle kritisiren mich?

Salchen.

Sey nicht böse, ich mein' es ja gut. Ich weiß, Wilhelm, du hast schlechte Menschen kennen gelernt, du hast Unglück erlebt, man hat dich betrogen, hintergangen, aber wer that das? gewiß nicht mein Vater und so viele andere, die dir wohl wollen, und sich nur darum von dir zurückziehen, weil du sie anfeindest. — Als mein Vater sagte, meine Tochter hat Zeit zu heirathen, und meine Mutter meinte, man müsse den Mann, dem man sein einziges Kind auf ewig übergibt, erst recht genau kennen lernen, da fuhrst du gleich auf und sagtest: ich bin ein ehrlicher Mann! ich brauche Ihre Tochter gar nicht! und gingst davon. Sprich selbst, wer war wohl der feindselig Gesinnte?

Freymuth.

Du hast Recht! ich habe schon daran gedacht. Aber wie kann ich das gut machen?

Salchen.

Vor der Hand sey ruhig, besuch' meinen Vater wieder, an Gelegenheit soll dir's nicht fehlen. Nach und nach mußt du ihn wieder gewinnen; denn daß du mich noch liebst, das ahnet er nicht. Sey also voll Zuversicht, mein guter Wilhelm. Jetzt muß ich gehen. Leb' wohl!

Freymuth.

Wo seh' ich dich wieder?

Salchen.

Abends im Hirschen. Ich gehe mit meinen Ältern dahin, es ist Ball. Geh laß den Kopf nicht hängen, bist du traurig, so muß ich es auch seyn, nun, und das wäre nicht übel, wenn wir vor der Hochzeit schon so herumgingen, als wenn wir zehn Jahre schon recht unglücklich verheirathet wären. Ey, beyleibe! wir müssen recht lustig seyn; lachen,

nichts als lachen! Schau mich einmahl an, wenn ich dich so schelmisch betrachte, kannst du mir wiederstehen? Brr! macht er ein Gesicht als wenn ich der Feind wäre, und der Herr Officier wollte mich alle Augenblick massacriren. Aber ich fürcht' mich nicht. Der Cupido ist mein General, und da muß jeder Kopfhänger die Bataille verlieren. Nun lebe wohl. (Hüpft ab.)

Freymuth.

Auf Wiedersehen! (Will ab.)

Sechste Scene.

Freymuth. Hans (der schon die letzten Worte gehört hatte, tritt ihm in den Weg).

Hans.

Verzeihen S', Euer Gnaden, Herr Officier, eine Frage ist frey.

Freymuth.

Was soll's.

Hans.

War das Ihre Schöne?

Freymuth (stutzt).

Wer bist du Bursche?

Hans.

Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin der Hans, da unten aus dem Reichhart'schen Hause, da unten Nr. 11. Wissen Sie denn nicht, wo der Türkenschedel auf dem Dach steht und die größten Hauswurzen wachsen? Unsern Sohn kennen Sie ja, den Christoph?

Freymuth.

Jetzt entsinne ich mich. (Mißtrauisch.) Wie kommst du zu dieser Frage?

Hans.

Euer Gnaden, Herr Officier, von dieser Frag', oder vielmehr von der Antwort hängt mein Lebensglück ab. Ich bitt' Ihnen, sagen Sie mir, ob des Richters Salerl Ihre Liebste ist?

Freymuth.

Bist du ein Narr, Kerl?

Hans.

Noch nicht, aber weit hab' ich nicht mehr hin. Mir ist heute schon ein großes Unglück geschehen. Schauen Sie, ich war bis über die Ohren in ein Stadtfräulein verliebt, ich weiß nicht, ob Sie's kennen: ihr Vater heißt Knoll, der Bruder ist ein Schroll, aber das Mädel ist ein Engel. Ich bin nicht arm, müssen Sie wissen. Die Maderln hier haben mich die meisten verschmäht; ich denk' auf's Heirathen, will meinen Anwurf machen, da hat sie mir der Christoph, Ihr guter Freund, weggefischt, und ich bin wieder so ledig wie zuvor.

Freymuth (lacht).

Wer hieß dich in ein Stadtfräulein verliebt seyn?

Hans.

Nu, es sind ja auch Menschen.

Freymuth.

Dir geschieht recht. Was soll es aber mit Salchen?

Hans.

Wenn es mit Ihnen nichts ist, hab' ich mir gedacht, so sollte sie es mit mir probieren. Schauen Sie mich an, ich

bin ein hübscher Mensch. Euer Gnaden, Herr Officier, wenn sie nicht Ihre Schöne ist, so reden Sie mir ein gutes Wort.

Freymuth (für sich).

Das kann doch kein Abgesandter des Vaters seyn? Der Kerl ist zu dumm.

Hans (für sich).

Aha! er überlegt, was gilt's, ich krieg's. (Laut.) Nun, Herr Officier, was hab' ich zu hoffen?

Freymuth.

Geh' zu deinem Stadtfräulein, Tölpel, und laß mich ungeschoren! (Ab.)

Siebente Scene.

Hans (allein).

Da haben wir's, der ist auch verliebt, sonst wär' er nicht so grob. Die Salerl ist auch schon bestellt. O weh! was fang' ich an? — Ein Weib muß ich kriegen, unter der Ruthen muß ich steh'n, das bin ich schon gewohnt. (Ab.)

Achte Scene.

(Ein Zimmer in Wohlmanns Hause.)

Wohlmann. Reichhart. Knoll. Würfel (sitzen beym Wein).

Würfel (etwas benebelt).

Nein, jetzt trink' ich nichts mehr, Herr Vetter; vor dem Essen so viel Wein, ich bin das nicht gewohnt. Meiner Treu, der edle Rebensaft steigt mir schon in's Capitolium.

Wohlmann.

Schämen Sie sich, daß Sie so wenig vertragen können.

Knoll.

Da bin ich ein anderer Kerl! Bis morgen früh lass' ich mir einschenken und nichts gespür ich.

Würfel.

Gott g'segn's Ihnen, Herr von Knoll; ich bin weg! Ich weiß schon jetzt nicht mehr, wo ich meinen linken Arm habe.

Reichhart.

Mit Verlaub, Herr Nachbar Richter (greift nach einem Glase), noch eine Gesundheit müssen wir trinken. Es lebe der Hauspatron! Allons, Freund Würfel, da müssen Sie noch anstoßen.

Würfel.

Herr Vetter, ich kann nimmermehr.

Reichhart.

Sapperment, das wäre unartig! Es lebe der Hauspatron!

Knoll.

Er lebe!

Würfel (stößt an).

Das ist aber der Letzte, den ich leben lass'! (trinkt.)

Knoll.

Noch eins! Es lebe jeder biedere Mann, der Leopold heißt!

Würfel.

Meinetwegen! den Polderln bring' ich's auch noch. (trinkt.)

Reichhart.

Es lebe meine Wirthschafterinn!

Würfel

(lacht und schaut Reichhart schmunzelnd an).

Ihre Wirthschafterinn? haben Sie eine Wirthschafterinn? Nu, ich versteh's schon: sie soll leben! (trinkt.) Ich wünschte, daß ich auch eine solche Wirthschafterinn hätte, hähähä! (trinkt.) Brr! der Wein widersteht mir schon.

Reichhart.

Im Ernst? Möchten Sie eine solche Wirthschafterinn haben? (Er winkt dem Herrn von Knoll.) Sie ist brav und fleißig, ich trete sie Ihnen ab.

Würfel.

Ich habe sie noch nicht gesehen. Wie sieht sie denn aus?

Reichhart.

Gut, ich kann es nicht anders sagen. Sie ist eine Unglückliche.

Würfel.

So? Die unglücklichen Frauenzimmer hab' ich gern; sie haben meistens eine interessante Lebensgeschichte. Wer ist sie denn?

Reichhart.

Ihr Mann ist ein Strumpfwirker von Wien.

Würfel.

Was? Eine Frau ist sie? Und ihr Mann ist mein Collega? Ey da muß ich sie ja kennen?

Reichhart.

Das kann wohl seyn.

Würfel.

Erlauben Sie, daß ich mich ein wenig niedersetze. — Wie heißt sie denn?

Reichhart.

Das ist vor der Hand ein Geheimniß. Sie lebt nicht mit ihrem Mann, er hat sie verstoßen.

Würfel.

Die Geschichte sieht ja mir gleich, wie ein Strumpf dem andern.

Reichhart.

Ihr Mann ist auch ein Strumpf. Die Frau ist jetzt brav, dafür steh' ich gut, und doch will er nichts von ihr wissen.

Würfel.

Aha, das ist dem Adam Wadelberger die Seinige, jetzt kenn' ich mich schon aus.

Reichhart.

Wir sollten die Leute wieder zusammenbringen. Die Frau hat ein wenig geerbt, wir könnten dem Manne aufhelfen.

Würfel.

Nein, nein, da geb' ich meine Hand nicht dazu, ich helfe keinem Strumpfwirker auf, ich bin froh, wenn ich was hab'.

Knoll.

Sie will auch nicht zu dem Herrn Wadelberger, sie will zu Ihnen mit sammt der Erbschaft.

Würfel.

Zu mir? Und sie hat eine Erbschaft? Das wäre ja prächtig! Eine Erbschaft ist meine schwache Seite. Ich nehm' sie auf der Stelle, der Wadelberger soll hernach thun, was er will.

Reichhart.

Ist das Ihr Ernst?

Würfel.

Der Wein red't aus mir, also red' ich die Wahrheit.

Knoll.

Wir nehmen Sie beym Wort.

Wohlmann (stoßt an Reichharts Glas).

Es gilt! Ich als Richter bin Zeuge.

Würfel (stößt an Reichharts Glas).

Es gilt! (Er gießt das Glas ungeschickt aus.) Es gilt! — Schaut's, der Wein will mir Cabalen spielen.

Reichhart.

Beym Essen sollen Sie sie heute kennen lernen. Aber Ihr Wort nicht zurücknehmen.

Würfel.

Auf Strumpfwirkerparole! Was ich sage, ist gesagt.

Knoll.

Bravo! Wir Alle sind Zeugen!

Würfel (steht auf und setzt sich wieder nieder).

Wir sind Zeugen! (Steht noch einmahl auf und wankt.) Steh Schimmerl! Wir sind Zeugen, sag' ich! Tausend Sapperment! der Kopf geht mir herum. Mit Verlaub, meine Herren, ich geh' ein wenig in die freye Luft.

Knoll.

Ich geh' mit; die Herren haben ohnehin noch was zu reden, dann wird's gerade Zeit zum Essen. Herr Vetter, wir gehen dann gerade zu Ihnen.

Würfel (taumelt).

Kerzengerade zu Ihnen, Herr Vetter. (Er hält sich an Knoll an.) Und wegen der Wirthschafterinn bleibt es dabey.

Wohlmann.

Dafür wird der Richter sorgen. Bruder Reichhart, wird's dir nicht zu viel, so ess' ich heute bey dir.

Reichhart.

Ich hab' dich schon einladen wollen, dich und deine Tochter.

Würfel.

Nur recht viel Frauenzimmer. Ich bitt' Ihnen, haben Sie die Gewogenheit, nur recht viel Frauenzimmer, das ist meine schwache Seite. Wo Frauenzimmer sind, bin ich der Mann, wie sich's gehört. (Sehr betrunken mit lallender Stimme.) Dann bitt' ich auch noch um Wein in Abondance! Denn mein Sprichwort ist:

Fröhlich seyn stets und kein'n Verdruß
Mädeln und Wein in Überfluß.

(Wankt mit Knoll ab.)

Neunte Scene.

Wohlmann. Reichhart.

Wohlmann.

Wenn er nüchtern wird, weiß er nicht mehr, was er jetzt sprach; doch, in der freyen Luft soll er den Klosterneuburger noch besser empfinden.

Reichhart.

Ich fürchte, wenn er seine treue Ehehälfte wieder sieht, so wird er plötzlich nüchtern seyn. — Doch, zu etwas anderm: Bruder, ich hab' einen einzigen Sohn, er ist brav, gut, arbeitsam, bekommt einmahl mein ganzes Vermögen; ich möchte sein Freywerber seyn. Du hast eine hübsche Tochter, mein Christoph ist in sie bis zum Sterben verliebt, wie wär' es, wenn wir die Leutchen zusammengäben?

Wohlmann.

Ist das dein Ernst? Ich sag' nicht nein. Lieben sie sich denn? ich weiß kein Wort.

Reichhart.

Mein Sohn liebt dein Salchen, das weiß ich gewiß. Wenn deine Tochter an den Officier nicht mehr denkt, so kann etwas aus der Mariage werden.

Wohlmann.

Ey, den Officier hat sie längst aufgegeben. Der Mann war ihr zu stolz, zu hochmüthig. Weiß Gott, was der im Kopfe hat! Vor ein Paar Jahren wurde er um die Hälfte seines Vermögens durch einen ungerechten Prozeß betrogen, jetzt soll ein Anderer statt ihm Hauptmann geworden seyn, er fühlt sich zurückgesetzt, darüber ist er so mißtrauisch geworden, daß er alle Welt für seine Feinde hält. Ich bin froh, daß sich das Ding zerschlagen hat. Ein unzufriedener Mensch wird selten ein guter Ehemann. Überdieß will ich mit meiner Tochter nicht so weit hinaus; sie soll bey der Wirthschaft bleiben. O, dein Sohn ist mein Stolz, wenn er mein Mädel nimmt.

Reichhart.

Wenn er's nimmt? Er ist verliebt in sie, daß er nicht hört und nicht sieht. Erst heute habe ich ihn gefragt, ob ihm die Hühner das Brot gestohlen haben? Da bin ich ihm zu Leibe gegangen, und wie ich Alles errathe, so war das Geheimniß entdeckt. Du willigst ein, mein Sohn wird nun wieder lustig werden, wie der Fisch im Wasser.

Wohlmann.

Ich wundere mich nur über meine Salerl. Die verstockte Sünderinn! ich habe gar nichts gemerkt. Eben recht,

just kommt sie. Nu warte, ich werde sie gleich auf's Korn nehmen.

Zehnte Scene.

Vorige. Salchen (mit dem Buche).

Salchen (küßt ihrem Vater die Hand).

Guten Morgen, Herr Reichhart!

Reichhart.

Grüß dich Gott, du Kernmädel! Warst heute schon andächtig?

Salchen.

Ja, ich habe zum heil. Leopold gebethet, für Euch, Vater, für Sie, Herr Reichhart, für alle Menschen. Ich habe in der Kirche gratulirt, und da (küßt Reichhart) gratulier' ich noch einmahl.

Reichhart.

(Für sich.) Das Teufelsding! sie glaubt, sie hat meinen Sohn. (Laut.) Nun, nun, das Bindband gefällt mir. Ich danke schönstens.

Wohlmann.

Also für alle Menschen hast du gebethet? Das ist brav! Du, schau mich an. Hast du auch nicht auf deinen heimlichen Liebhaber vergessen?

Salchen (erschrickt.)

O weh! ich bin verrathen! Was soll ich sagen?

Wohlmann.

Nun, so gib Antwort. Mich schau an, deinen Vater schau an. — Auf deinen heimlichen Liebhaber hast du nicht vergessen?

Salchen.

Lieber Vater —

Wohlmann.

Freylich heißt er nicht Leopold, aber was thut das? man bethet doch für ihn. Nun, nun, sey nur nicht so verlegen, ich habe ja nichts dawider. Ich habe es ja immer gesagt, daß er brav ist, das kannst du nicht widersprechen, deine Wahl freut mich. Freylich ist er ein Über und Über, aber du wirst ihm schon den Kopf zurecht setzen.

Reichhart.

Bravo! Mir ist alles recht, thu' mit ihm, was du willst. Laß deinen Zorn recht an ihm aus, er wird dir's auch nicht schenken.

Wohlmann.

Ich bin nicht bös darüber, daß du ihn gern hast, (schäckernd) deinen heimlichen Liebhaber; aber, der Vater sollte doch auch davon wissen, nicht, daß fremde Leute zu mir in's Zimmer kommen.

Reichhart.

Fremd? sey so gut! Zuletzt wär' ich gar fremd.

Wohlmann.

Nun, verwandt müssen wir doch erst werden — Salerl, schlag' die Augen nicht nieder; ich bin dir ja nicht entgegen, du darfst ihn lieben, du darfst ihn sogar heirathen.

Reichhart.

Nun, das versteht sich.

Wohlmann.

Aber du mußt ihn aufführen.

Reichhart.

Ja, aufführen muß sie ihn.

Wohlmann.

Das mußt du aus Strafe, weil er ein solcher Hasenfuß ist und keine Courage hat, und weil er kein Zutrauen zu deinem Vater hat.

Reichhart.

Ihr speist heute bey mir, er soll neben dir sitzen.

Salchen.

Vater, ist das Ihr Ernst? Gewiß? er darf kommen? er darf heute neben mir sitzen? Vater Leopold, das verdank' ich Ihnen! Tausend, tausend Dank! (sie umarmt ihn.) Da muß ich Ihnen noch ein Bindband geben. (Küßt ihn.)

Reichhart.

Gib mir noch eins, hernach sind's drey.

Salchen (küßt ihren Vater).

O, was ist das für ein schöner Tag. Ich bin außer mir vor Freude!

Reichhart (zu Wohlmann).

Nun, die ist doch schön angebrennt.

Salchen.

Tausend Dank, Vater! Tausend Dank, Herr Reichhart! Das dank' ich Alles Ihnen!

Reichhart.

Das versteht sich! Wenn der Vater nicht wäre, wo wäre denn das Kind?

Salchen (bezieht dieß auf ihren Vater).

Freylich, freylich, mein Vater ist die Hauptsache. Aber Sie, Herr Reichhart, Sie haben doch ein gutes Wort gesprochen.

Reichhart.

Das ist wahr, einen bessern Freywerber hätte dein Amant nicht schicken können.

Salchen.

Jetzt muß ich ihn aufsuchen, das muß ich ihm brühwarm, siedheiß überbringen. Es ist bald 12 Uhr, die Zeit ist kurz. Er sitzt neben mir! Ich muß ihn ja aufführen, nicht wahr, lieber Vater? nicht wahr, Herr Reichhart? Nun, bey Tische, das soll heute ein Jubel werden! Gott sey gedankt, er hat mich erhört, ich habe nicht umsonst gebethet. Er ist mein! Er ist mein! (Läuft ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Salchen.

Reichhart.

Mit der haben wir Zeit gehabt. Der Tausend! mein Sohn muß sie tüchtig in die Arbeit genommen haben, die ist ja bis über die Ohren verliebt! Bruder, da heißt es dazu schauen, wir müssen bald Hochzeit halten, sonst brennt uns das Haus ab, ehe man löschen kann.

Wohlmann.

Ich kann mich nicht genug wundern! Ich habe das Mädel mein Leben noch nicht so gesehen! Er ist mein! Er ist mein, und zur Thüre hinaus! Accurat wie meine Alte. Nun, ich wünsch' ihr eine eben so gute Ehe, wie die meinige.

Reichhart.

Ich steh' gut für meinen Sohn, mein Blut fließt in seinen Adern.

Zwölfte Scène.

Vorige. Christoph.

Wohlmann.

Da ist er.

Reichhart.

Nun, du — wo steckst du denn? Hat sie dich schon hergeschickt?

Wohlmann.

Alles ist verrathen. Saubere Geschichten muß ich hören. Ist das eine Aufführung? Complotte macht man hinter dem Richter seinen Rücken? Ich werde den Christoph nur in den Kotter sperren. Heimliche Liebeshändel? die Ältern wissen nichts davon? Das ist eine schöne Aufführung.

Reichhart.

Mach' dir nichts d'raus, Christoph, es ist sein Ernst nicht; er ist völlig froh, daß du ein solcher Vocativus bist. Du bist brav, deine Wahl macht dir Ehre, du hast unsern Segen.

Christoph (verblüfft).

Vater —

Reichhart.

Verstell' dich nur, wir wissen Alles. Sie selbst hat es eingestanden, (mit Nachdruck) sie hat es eingestanden, also läugne nicht mehr, sonst machst du mich böse.

Christoph (freudig).

War sie denn da?

Reichhart.

Nun versteht sich, den Augenblick. Sie geht, dich zu suchen, du scheuer Hansdampf! Das ist eine Schande! ein

Mannsbild, ein edler Klosterneuburger, ein Donaukind, und keine Courage! Sie muß reden, er, der Narr, hat kein Herz. Christoph, wenn ich dich nicht gar so gern hätte, ich behielte das Mädel für mich.

Christoph.

Es ist also schon Alles richtig?

Reichhart.

Alles! Alles!

Christoph.

Und der Vater willigt ein?

Wohlmann.

Das hätte er freylich nicht thun sollen, weil ihr's so geheim gehalten habt.

Reichhart.

Aber, so stell' dich nur nicht so! Sie wird dir ohnehin begegnet seyn, und Alles gesagt haben.

Christoph.

Ach mein Gott, nein! Niemand ist mir begegnet. Ich bin nur hieher gelaufen, um Ihnen zu sagen, daß Madam Würfel fertig ist, und Sie zum Essen bitten läßt.

Wohlmann.

Also gehen wir. Salerl kommt schon nach.

Christoph.

Salerl speist auch bey uns? Das freut mich!

Reichhart.

Das glaub' ich, daß es dich freut. Deine Geliebte soll neben dir sitzen.

Christoph.

Neben mir? O, wie glücklich werde ich seyn! (Küßt ihm die Hand.) Ja, ich habe den besten Vater von der Welt.

Wohlmann.

Und mit mir spricht der Mosje kein Wort? Bin ich nicht auch gut? Bin ich nicht auch ein guter Vater?

Christoph.

Gewiß! Gewiß! Ich will Sie auch auf meine Hochzeit laden.

Wohlmann (lacht).

Im Ernst? darf ich dabey seyn?

Christoph.

Sie sollen mit meiner Braut vortanzen, und mein Vater soll mit Salchen nachtanzen.

Wohlmann.

Bist du verrückt?

Reichhart.

Er weiß gar nicht, was er spricht.

Christoph.

Ach, ich weiß es recht gut. Ich bin glücklich! Ich darf mein Mädchen herzen, lieben, heirathen! Kommen Sie nur, es ist die höchste Zeit, das Essen ist schon fertig.

Wohlmann.

Und Salchen?

Christoph.

Ich will ihr entgegen gehen, ich will sie aufsuchen, ich will sie zu Tisch führen. Kommen Sie nur und zögern Sie nicht; ich kann es gar nicht erwarten, neben meiner Braut zu sitzen und im Angesicht unserer Ältern recht froh zu seyn. Das ist ein Leben! Das hat man doch nur auf dem Lande, da kann man so froh und innig seyn. Mein gutes Weib soll mir gewiß nicht in die Stadt. Juhe! (Er küßt seinen Vater und Wohlmann.) Der heilige Leopold soll leben! er heißt mit

Recht der Schutzpatron der Österreicher, auf mich hat er nicht vergessen. (Schnell ab.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Christoph.

Reichhart.

Heute sind die Küsse wohlfeil.

Wohlmann.

Das nenn' ich mir eine Liebe!

Reichhart.

Wir sind doch recht glückliche Väter, wir wissen doch, woran wir sind. Wenn man andere Ältern betrachtet, die nie das Geheimniß ihrer Kinder ergründen, so muß man völlig traurig werden. Ich hab's halt gleich errathen.

Wohlmann.

Mir, als Richter, bleibt auch nichts verborgen.

Reichhart.

Ich hab' es doch früher gewußt.

Wohlmann.

Das wohl; aber ich muß dir doch aufrichtig sagen, ich hab' es schon lange gemerkt.

Reichhart.

Im Ernst?

Wohlmann.

Einem Richter meiner Art entgeht nichts.

Reichhart.

Der erste war aber doch ich.

Wohlmann.

Du hast davon geredet, ich aber habe daran gedacht. Nun, so komm', Schwiegerpapa.

Reichhart.

Nur voraus, Brautvater.

Wohlmann.

Großvater hörte ich lieber.

Reichhart (herzlich lachend).

Einen kleinen Christoph —

Wohlmann (herzlich lachend).

Dann eine kleine Sali —

Reichhart.

O, wie glücklich werden wir seyn! (Beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

(Große Stube bey Reichhart mit Fenster.)

(Im Hintergrunde ein reinlich gedeckter Tisch auf zehn Personen. Wein und Gläser sind aufgepflanzt, in der Mitte ein großes Bouquet, nach Art der Landhochzeiten.)

Würfel (sitzt in einem Armstuhl und schläft).

Knoll (winkt der Madam Würfel zur Thüre herein).

Knoll.

Kommen Sie nur herein, Madame, er schläft gut. Der Wein ist ihm ein wenig in den Kopf gefahren, er wird seinen Rausch gleich verdünstet haben!

Mad. Würfel.

Ich wünschte, daß er einen ewigen Rausch hätte, denn in der Nüchternheit nimmt er mich nicht mehr.

Knoll.

Wir haben ihn schon recht weit. Halb und halb will er Sie schon wieder zu sich nehmen; es fehlt nur eine Kleinig-

keit: er hält Sie für eine andere Person. Je vous assure, für eine andere Person.

Mad. Würfel.

Ist das eine Kleinigkeit? Erlauben Sie, das ist viel. (Sieht nach ihrem Manne.) Poldel! Poldel! könnt' ich dir jetzt im Traume erscheinen und dein Herz zu meinem Vortheil stimmen.

Würfel (träumend).

Nein, meinem Weib ihre Gesundheit trink' ich nicht.

Knoll.

Horch! er träumt.

Mad. Würfel.

Ich glaube, von mir.

Knoll.

Warten Sie, ich habe gehört, daß man von träumenden Leuten Geheimnisse erfahren kann, wenn man sie leise zupft und sie dazu bescheiden fragt. Laissez-moi faire, Madame Ursel.

Mad. Würfel.

Das habe ich auch schon gehört. Probieren wir's.

Knoll.

Nur piano!

Mad. Würfel

(geht zu ihrem Manne und zupft ihn leise an der Hand).

Poldy! — Mein Poldy! Grüß dich Gott!

Würfel (im Schlafe).

Was willst denn, Urschel?

Mad. Würfel.

Bist noch harb?

Würfel.

Toujour! alle Tag!

Mad. Würfel.

Ich habe aber bereut, ich habe mich gebessert. Ich will dir wieder treu seyn, ich will mit dir leben und sterben, ich will dir Alles thun, was ich dir am Auge ansehen kann.

Knoll.

Pst! piano, sag' ich, piano! nicht so laut!

Würfel (im Schlafe).

Urschel, laß mich geh'n!

Mad. Würfel.

Poldy, ich habe meine Lebensart geändert, ich seh' meinen Fehler ein, nimm mich wieder zu dir.

Würfel (im Schlafe).

Ich bin kein Strumpf ohne Zwickel.

Mad. Würfel (mit stärkerer Stimme).

Ich komme nicht leer zu dir, was ich verwirthschaftet habe, will ich dir ersetzen. Meine Schwester, die Greislerinn, ist gestorben, und hat mir 800 fl. vermacht.

Würfel (im Schlafe).

Achthundert Gulden? (schnarcht stark und scheint zu erwachen.)

Knoll.

Geschwind, Madame, sonst ist Alles verdorben.

Mad. Würfel

(schlüpft zur Thüre hinaus).

Würfel (erwacht).

Wo bin ich denn? (reibt sich die Augen.) Bey Ihnen, Herr von Knoll? Schönen guten Morgen!

Knoll.

Guten Morgen. Nun, haben Sie ein wenig geschlafen? Das ist scharmant!

Würfel (streckt sich).

Geschlafen und geträumt. (Er beutelt sich vor Kälte.) Mich friert, daß mir die Zähne klappern. Mir hat von meinem Weibe geträumt. Brr! brr!

Knoll (verstellt sich).

Von Ihrer Frau Gemahlinn? Das ist ja ein gutes Zeichen, mon cher.

Würfel (lacht).

Ich habe mit ihr geredt. Sie hat 800 fl., hat's g'sagt. Ein närrischer Traum.

Knoll.

Wenn er nur ausging.

Würfel.

Das könnte ich nicht brauchen. Aber in die Lotterie will ich ihn setzen; Herr von Knoll, setzen Sie mit mir, fünf Nummern hab' ich schon im Kopfe. Getrennt und geschieden ist 69 Schauen Sie nur die Zahlen an, wie sie gegen einander schauen. Mein Weib ist 45 Jahr alt, da haben wir die zweyte Nummer. Ich bin 47 Jahre alt, das ist die dritte, heute ist Leopoldi, da setzen wir den 15ner, und 800 fl., davon nehmen wir 80, so ist die Quintterne beysammen. Eine Null bleibt noch übrig, können Sie's brauchen?

Knoll.

Ich dank Ihnen, die Null ist der Gewinn, lieber Würfel. Nein, nein, seyn Sie gescheid; denken Sie daran, daß der Traum ausgeht, vereinigen Sie sich mit Ihrer Liebsten, das ist der beste Terno.

Würfel.

Das ist ein schlechtes Ambo. Zwey Nummern, wie ich und mein Weib, sind nicht einmahl 4 fl. werth.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Wohlmann. Reichhart. Policarp. Caroline.

Reichhart.

Wie geht's Gesundheittrinken? Wie sieht's mit der Wirthschafterinn aus?

Würfel.

Da bleibt es dabey. Glauben Sie, ich weiß nichts mehr?

Reichhart.

Das Räuscherl ist doch schon verdünst't?

Würfel.

Noch nicht ganz; aber sobald ich einen Löffel Suppen in den Leib bekomm', so soll Alles in Ordnung seyn. Wo ist denn die Wirthschafterinn? Sie soll einmahl auftragen. Herr Vetter ich hab' einen Moder*), ich könnte einen Ochsen fressen. Junger Herr, geh'n Sie mir nur gleich auf die Seite.

Reichhart.

Noch zwey Minuten, die Kinder fehlen noch.

Würfel.

Ich setze mich indessen, bis die Suppe kommt.

Sechszehnte Scene.

Vorige. Christoph. Hernach Madam Würfel.

Christoph (eilig).

Salchen finde ich nirgends.

*) Moder ist ein österreichischer Localismus für Hunger.

Reichhart.

Du bist mir auch ein wackrer Bräutigam. — Wo hast du sie denn gesucht?

Wohlmann.

Wo steckt denn das Mädel, wenn sie nicht hier im Hause ist?

Würfel.

Es wird sie die Liebe speisen. Herr Vetter, lassen Sie derweile auftragen. Und, schauen Sie her, damit die Wirthschafterinn gleich überrascht wird, wenn sie eintritt, so bring' ich ihr ein Vivat entgegen. (Schenkt sich ein.)

Reichhart.

Bravo! Recht so! (Schreyt zur Thüre hinaus.) Nun, Frau Urschel, herein zu uns. Bringen Sie gleich die Suppe mit.

Mad. Würfel (von außen).

Gleich! gleich!

Knoll
(hat indeß zum Fenster hinaus gesehen).

Da kommt die Salerl auch mit einem Officier.

Wohlmann
(geht auch zum Fenster).

Meiner Seele! Mit dem Lieutenant! Was will sie denn mit dem?

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Freymuth. Salchen.

Christoph
(hat sich indeß zu Carolinen hingestohlen).

Policarp
(frißt).

Würfel
(hat sich voll Erwartung auf den Stuhl gestellt, und hält ein volles Glas in der Hand).
(Alles geschieht rasch und fast zu gleicher Zeit.)

Salchen.
Vater! da ist mein heimlicher Liebhaber. Er will das Jawort aus Ihrem Munde hören.

Wohlmann.
Was? Mädel, bist du toll? Spielst du Komödie?

Freymuth.
Mein Herr —

Reichhart.
Was alle Tausend! — Christoph, wo bist denn du?

Christoph.
Bey meiner Braut.

Reichhart.
Kinder, seyd Ihr ausgewechselt?

Würfel.
Nun, kommt denn die Wirthschafterinn noch nicht bald?

Reichhart.
Ich weiß nicht, wie mir geschieht?

Freymuth.
Also hat man mich wieder hintergangen?

Policarp.
Juhe! Jetzt kommt die Suppen!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Mad. Würfel (tritt mit der Suppenschüssel ein). Hernach Hans.

Würfel.
Vivat, Frau Wirthschafterinn! (Erkennt sein Weib.) Kreuz divi domini, das ist mein Weib! (Springt herab und will entfliehen, da er sich aber in Ermanglung einer Serviette, einen Zipfel des Tischtuchs in das Knopfloch geknüpft hat, reißt er die sämmtlichen Teller und Aufsätze und die Flaschen mit sich fort.)

Mad. Würfel
(läßt vor Schreck die Suppenschüssel fallen).
Poldy! Poldy! mein Poldy!

Alle.
Was ist das für tolles Zeug?

Knoll.
Herr Vetter, die Suppen!

Policarp.
Herr Vetter, der Wein!

Hans
(tritt mit der zweyten Tracht ein und wird vom Würfel im Entfliehen zu Boden gestoßen).

Würfel (weicht seiner Frau noch immer aus).
Weich' von mir Satanas!

Mad. Würfel

(indem sie ihren Mann an der Thüre erwischt).

Ich laß dich nicht los!

(Unter dieser allgemeinen Verwirrung fällt der Vorhang.)

(Es versteht sich von selbst, daß sowohl die sechszehnte und siebzehnte Scene als der Actschluß, Schlag auf Schlag gegeben werden müssen.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das nähmliche Zimmer wie zu Ende des zweyten Aufzugs. Alles liegt noch in Unordnung.

Erste Scene.

Wohlmann. Reichhart. Hans.

Reichhart.

Einen solchen Confusions-Nahmenstag habe ich auch noch nicht erlebt. Ich bin nur froh, daß wir das Rindfleisch und den Braten gerettet haben, das andere geb' ich herzlich gern auf.

Hans.

Was Rindfleisch! was Braten! Das Rindfleisch hat indessen der Sultel gestohlen, es war gerade angerichtet für ihn. Und der Braten ist verbrennt, wenigstens hat er eine so schwarze Rinde wie Ebenholz.

Reichhart.

Also haben wir heute nicht einmahl was zu essen?

Hans.

Der Herr muß von vorn an kochen lassen.

Reichhart.

O weh! Und die Wirthschafterinn ist beym Teufel!

Wohlmann.

Ich frag' nichts nach dem Essen, wenn mir nur der Streich mit meinem Kind nicht passirt wäre. Das ist ein ver-

wünschtes Mißverständniß. Der Officier war ihr heimlicher Liebhaber, ich hab' geglaubt, es ist's dein Christoph.

Reichhart.

Wo haben wir beyde unsere Augen und Ohren gehabt.

Hans.

Ich hab's gerade noch zu rechter Zeit verrathen wollen. Herr Reichhart, ich hab' Alles gewußt, just, als wenn es so seyn wollte, hab' ich sie kurz zuvor Paar und Paarweise ertappt. Der Christoph ist der Stadträule in den Armen gelegen, der Herr Officier hat mit der Sali g'spienzelt. Ey, die Sali hab' ich gar oft schon mit ihrem heimlichen Liebhaber unten an der Donau begegnet.

Reichhart.

Was ist nun zu thun, Brautvater?

Wohlmann.

Fopp' mich nicht, Großvater! Wir waren beyde mit Blindheit geschlagen. Aber dem Officier geb' ich mein Mädel nicht, eher verheirath' ich sie an den ersten besten.

Hans.

Ich nimm's auf der Stelle, so darf der Herr Richter nicht lange in Verlegenheit seyn.

Wohlmann.

Halt' dein Maul, Dummkopf!

Hans.

Ey, ich bin nicht dumm. Ich krieg' auch einmahl ein Geld, und daß ich jetzt diene, daran ist meine Mutter Schuld; warum laßt sie mich zu Hause nicht den Herrn spielen.

Reichhart.

Marsch, Hansdampf! Geh' an deine Arbeit. Da liegt

Alles herum. Raum auf! Denk' du an etwas anders als an's Heirathen. Marsch, sag' ich, rühr' dich vom Fleck!

Hans (mit einem Seufzer).

Es ist halt schon wieder nichts. (Räumt auf.) Nu, da kommt die Stadtfräule.

Zweyte Scene.

Vorige. Caroline.

Caroline.

Herr Vetter, ich muß mir ein Herz nehmen, der Christoph steht draußen und weint. Er glaubt, Sie zürnen auf ihn. Nicht wahr, Herr Vetter, das thun Sie nicht.

Reichhart.

Ganz gut bin ich noch nicht.

Caroline.

Sie sollen es schon noch werden. Oder wie, wollen Sie mich nicht Ihre Tochter nennen? Ey, das wäre ja schrecklich, wenn ein ehrliches Wienermädchen gar auf's Land reisen müßte, um sich einen Korb zu hohlen. Lieber Herr Vetter, ich spiele die verkehrte Welt: ich halte um den armen Christoph an, ich erkläre ihn glücklich zu machen. — Nun, Ja oder Nein! — Soll ich eine abschlägige Antwort erhalten?

Reichhart.

Jungfer Mahm, wie mir der Hagel mein Getreid verwüstet hatte, es war mir schrecklich um's Herz; aber dieser Hagel ist mir noch ärger.

Caroline (empfindlich).

So? Nun, ich danke gehorsamst! Ein hübsches Compliment, mich mit dem Ungewitter zu vergleichen.

Reichhart.

Nicht doch! nicht doch! Sie sind mir lieb und werth; aber was sollen Sie mit meinem Sohne?

Caroline.

Sie wollen lieber fragen, was er mit mir soll? Es wird immer besser. Doch, ich bin zu weit gegangen. Ein Mädchen meiner Art, das über alle Stadtvorurtheile hinaus ist, kann nun nicht mehr zurück, oder es muß mit Schimpf und Schande abziehen.

Wohlmann.

Wissen Sie was, Fräulein Caroline, nehmen Sie den Officier, so ist uns Allen geholfen.

Hans (halblaut).

Oder mich, ich bin ja auch ein Mannsbild.

Reichhart.

Hans, Marsch hinaus!

Hans.

Gleich, gleich! Es ist halt schon wieder nichts.

Caroline.

Keine Kränkung, mein Herr! Ich liebe Christoph, ich habe ihn vor einigen Monathen genau kennen gelernt, er liebt mich auch, das weiß ich, wir können glücklich seyn. Die Wirthschaft hier im Hause habe ich mir schon besehen, es ist keine Hexerey bey gutem Willen. Vor fünf Uhr im Sommer und vor sechs Uhr im Winter des Morgens aus den Federn seyn, das wäre ungefähr der Anfang. Beym Federvieh, bey den Kühen, im Obst-, Wein- und Gemüsegarten beschäftigt, verginge der Vormittag, wo dann die Küche besorgt werden dürfte, um ein recht geschmackvolles Mahl einzunehmen.

Reichhart (horcht hoch auf).

Caroline.

Nach Tische gibt es theils was zu verkaufen, da kommen Leute, die nach Hafer, Gerste, Stroh, Wein und Früchte fragen; da ist eine junge Frau wieder rüstig bey der Hand, rechnet, schreibt, besorgt Alles, hat die Augen in der Hand, oder sie geht auf's Feld, sieht den Knechten nach, hört, ob's keine Klagen, keine Abänderungen gibt. Oder sie fährt wohl auch manchmahl in die Stadt zu den Kaufleuten oder anderen Personen, wo der Hausvater Schuldforderungen einzutreiben hat.

Hans (horcht ebenfalls und reißt das Maul auf).

Die versteht's!

Reichhart.

Weiter, Jungfer Tochter!

Caroline.

So kommt der Abend. Der Hausvater sitzt da, wie Sie jetzt, im Sorgenstuhl, man spricht, was es heute gegeben hat, was geschehen ist. Die junge Frau nimmt das Wort und rapportirt; der Sohn winkt ihr Beyfall zu, und erzählt von seinem Geschäfte. Man geht zum Abendtisch, den die Frau auch schon gedeckt hat, und —

Reichhart.

Nun? und —?

Caroline.

Setzt sich nieder und ißt.

Reichhart.

Weiter! weiter!

Caroline.

Man spricht bloß von der Wirthschaft, so lange davon zu reden ist, dann denkt man auf eine Erheiterung. Der

Hausvater fragt, was es Neues gibt? Die Frau hat entweder durch Fremde im Hause etwas erfahren, oder sie war in der Stadt und hat alle Taschen voll merkwürdiger Begebenheiten. Dann —

Reichhart.

Dann legt man sich zu Bette.

Caroline.

Noch nicht. Der Hausvater mag ausruhen und meinetwegen der Sohn; aber die junge Frau hat noch viel zu thun. Sie sieht in Küche, Keller und Stall noch einmahl nach, ob keine Gluth mehr glimmt, ob kein Licht brennt, daß kein Feuer entsteht. Dann —

Reichhart (steht ganz voll Freude auf).

Kommt ihr der Hausvater entgegen, küßt sie und — nimmt sie selber zur Frau! Wart', ich werde meinem Sohne diesen Bissen vergönnen.

Hans (für sich).

Da haben wir's! es ist schon wieder nichts!

Reichhart.

Wirst du hinaus geh'n?

Hans (geht).

In Gottesnahmen! (Mit einem Seufzer.) Jetzt bandelt gar der Alte an. Jetzt ist es gar nichts. (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Hans.

Reichhart.

Nein, nein, meine liebe Mahm, da Sie die Wirthschaft so gut verstehen, so ist's mit meinem Sohne nichts. Ich bin selbst in den besten Jahren, ich behalte Sie für mich.

In der Still und in der G'ham *),
Schleicht der Vetter zu der Mahm,

sollen die Leute sagen. Wohlmann, was sagst du? Nicht wahr? Ich bin noch ein riegelsamer Mann, die Mahm behalt' ich für mich, und mein Christoph heirathet die Salerl.

Vierte Scene.

Vorige. Christoph (schleicht sich herein und bleibt rückwärts stehen).

Caroline.

Aber bester Herr Vetter, wie können Sie noch scherzen?

Reichhart.

Ich scherze nicht mit dir, du wirst mein Weib! Wer eher kommt, der mahlt eher.

Christoph (tritt rasch vor).

Halt, Vater! da hab' ich schon gemahlen. So haben wir nicht gewettet. Der Hans hat mir schon Alles gesagt.

Reichhart.

Was willst du? Ich hab' geglaubt, du stehst noch vor der Thür und weinst?

Christoph.

Gott bewahre! Wenn ich aber mein Linchen nicht bekomm', so wein ich mir die Augen aus.

Reichhart.

Was wäre das? Nein, sapperment, einen blinden Sohn kann ich nicht brauchen. — Da habt's einander! seyd glücklich, und führt's mir meine Wirthschaft.

(Christoph und Caroline fliegen einander in die Arme.)

---

*) Mahm für Muhme und G'ham für Geheim.

Reichhart.

Halt! macht's die Rechnung nicht ohne Wirth! Es ist ja noch ein Vater da, der gefragt werden muß.

Wohlmann.

Ich! ich! Was soll denn mit meinem Salchen geschehen?

Christoph.

Die heirathet ja den Lieutenant.

Wohlmann (böse).

Eher soll sie als alte Jungfer sterben!

Reichhart.

Hoho! Davon läßt sich mehr reden. Ich meine aber einen andern Vater: den Herrn Vetter Knoll.

Christoph (freudig).

Der sagt Ja, ich habe mit ihm schon gesprochen.

Reichhart.

Also auf diese Art hast du geweint?

Christoph.

Freudenthränen! Da ist der Vetter selber.

Fünfte Scene.

Vorige. Knoll. Policarp.

Knoll.

Her da geschwind, wer gesegnet seyn will, ich habe nicht lange Zeit. Allons, Kinder, kniet's euch geschwind nieder! Frisch je m'en vais. Der Strumpfwirker Würfel braucht mich auch noch.

Reichhart.

Im Ernst, Herr Vetter, Sie willigen ein?

Knoll.

Das ist mir lieber als was von Mehl, so habe ich meine Aschenbrödl doch einmahl los. (Gibt die Hände der Kinder zusammen.) Liebt's einander, führt's euch gut auf, bettet euch gut, so schlaft's gut, kocht's gut, so esse ich oft bey euch.

Policarp.

Papa, ich bleib' gleich bey meiner Schwester, ich helf' ihr wirthschaften. Ich war schon im Stall, die Pferd' kennen mich schon alle.

Knoll.

Nichts da, Policarperl, du gehst wieder mit in die Stadt. Du mußt in die Schule gehn.

Policarp.

Ey, Papa, ich lerne ohnehin nichts.

Reichhart.

Geh Wohlmann, sey nicht so düster! Schau, bey uns ist die Freude eingekehrt: Mach's wie wir, der Lieutenant ist ja ein braver Mann.

Wohlmann.

Ich brauch' einen Schwiegersohn für meine Wirthschaft.

Policarp.

Ich wär' zu brauchen.

Reichhart.

Ja, zum verwirthschaften; dich kenn' ich schon, denk' nur an den Obstboden.

Knoll.

Macht's es mit einander aus, ich muß fort. Ein Paar Würfel warten auf mich; ich werd' einen Pasch werfen, so wahr ich ein Knoll bin!

Sechste Scene.

Vorige. Freymuth. Salchen.

Freymuth.

Ich sollte dieses Haus nicht wieder betreten, man hat mich hier grausam getäuscht. In der Meinung, Ihre Einwilligung zu erhalten, Herr Wohlmann, kam ich hieher, und mußte schimpflich abziehen. Meine Ehre ist tief gekränkt, Salchen schwimmt in Thränen, daher bitte ich um Ihre letzte Erklärung.

Reichhart.

Kinder, ihr seyd hier überlästig, aber ich will da bleiben.

Knoll
(zieht Caroline, Christoph und Policarp mit sich fort).

Kommt mit mir, mes enfans. (Mit ihnen ab.)

Freymuth.

Daß wir uns lieben, ist Ihnen kein Geheimniß mehr; — also — was beschließen Sie?

Wohlmann.

Nehmen Sie es nicht übel; aber aus der Verbindung mit meiner Tochter kann nichts werden.

Salchen (weint).

Vater! —

Reichhart.

Nur die Worte wägen, ehe man sie ausspricht!

Wohlmann.

Feinden Sie mich darüber nicht an, Herr Lieutenant, aber ich habe meine Gründe.

Freymuth.

Die Sie dem ehrlichen Manne wohl sagen können?

Wohlmann.

O ja. — Sie sind Officier, was soll aus meiner Wirthschaft werden? Soll die in fremde Hände kommen? Meine Tochter ist für's Häusliche erzogen, was wird die in der großen Welt für eine Rolle spielen? Eine Officiersfrau, der man auf jeden Schritt die Landdirne ansieht! Ich, Sie und das Mädel, wir müßten uns alle drey schämen. —

Reichhart.

Das sind deine Gründe? Nun, da hör' man nur einmahl! Will ein Richter seyn und red't so dummes Zeug.

Freymuth.

Erlauben Sie mir —

Reichhart.

Nein, Herr Officier, erlauben Sie mir, ich werde reden, ich werde da dem Herrn Richter das Urtheil sprechen, ich kann es so gut wie Sie. Für's erste, wegen der Wirthschaft — die führst du selber, so gut's geht, und hast du einmahl genug Geld, so verkaufst du sie. Wo steht denn das geschrieben, daß du mit der Pflugscharr' begraben werden sollst? Du bist Richter, du mußt höher hinaus denken, du gehörst unter die Honoratioren, dein Schwiegersohn muß von Rechtswegen mehr seyn, als du, das bringt schon der Stand mit sich. Endlich die närrische Idee, die du hast, deine Tochter würde als Officiersfrau eine alberne Rolle spielen. Wer hat dir denn das weis gemacht? Niemand in der Welt ist so gelehrig als ein Frauenzimmer. Da kenn' ich eine gnädige Frau, die war vor einem Jahr gar noch Köchinn. Schau sie jetzt an mit dem Salopp, du schwörst, daß sie eine Dame

ist. Und Salchen soll sich nicht darein finden? Ich bitt' dich, Alter, gib deine Einwürfe auf, denk lieber an das Glück deiner Tochter. Gib die Leutchen zusammen, das ist gescheidter.

Salchen.

O, bester Herr Reichhart!

Reichhart.

Jetzt werd' ich doch noch ein Busserl kriegen?

Freymuth.

Herr Wohlmann, Sie wissen wohl, darum, daß Sie reich sind, nehme ich Ihre Tochter nicht; ich habe, Gott sey Dank, selbst noch ein hübsches Vermögen. Der Staat hat Frieden, ich bin nicht nothwendig, ich bitte um meine Entlassung und will ein Landwirth werden.

Wohlmann.

Im Ernst? Herr Schwiegersohn, das ist ein Wort!

Reichhart.

Herr Richter, ich gebe meine Stimme.

Salchen.

Wilhelm, du bist mein!

Wohlmann.

Salerl, Kinder, jetzt wollen wir zur Mutter, und ihr unsere Angelegenheiten vorbringen.

Freymuth.

Ja, ja, und das gleich.

Reichhart.

Wieder eine Hochzeit! Gottlob, ich habe auf das Essen vergessen. Aber so etwas stillt auch allen Appetit.

Siebente Scene.

Vorige. Hans.

Hans.

Herr Vetter! Sie möchten zu Herrn von Knoll kommen: der Würfelmeister Strumpf, oder wie er heißt, und seine Frau —

Reichhart.

Die sollen auch noch zusammen kommen. Ich bin schon bereit. Ja, ja, der Vetter von Klosterneuburg hat heute viel zu thun. Kommt, Kinder! komm', Wohlmann! Es gilt das Letzte, dann wollen wir zum Essen geh'n, und das Leopoldsfest feyern. (Alle ab.)

Achte Scene.

Hans (allein).

Hans, du bleibst ledig, es ist kein anderes Mittel. In Gottes Nahmen! Jetzt hab' ich wollen die alte Wirthschafterinn heirathen, doch, auch mit der ist's nichts. Schadet nichts; ein Kerl wie ich, bleibt ledig. Und wenn ich achtzig Jahr alt bin, dann lass' ich mich für's Geld sehen. Ein achtzigjähriger Junggeselle, das ist noch nicht da gewesen. (Will ab.) Sapperment, jetzt hab' ich was vergessen. Beym Hirschen ist heute Ball im Keller, das hätt' ich meinem Gerhab*) sagen sollen, dort hätt' er die Hochzeit feyern können. Geschwind, einen Tanz muß ich heute doch noch kriegen, wenn ich auch kein Weib krieg! (Rennt ab.)

---

*) Vormund.

Neunte Scene.

(Freyer Platz wie im ersten Act.)

Würfel (allein).

Nein, zu meinem Weibe geh' ich nicht mehr zurück, da mag mir Himmel und Hölle zureden. Glücklich genug bin ich ihr dießmahl entwischt. Wer weiß, wo sie mich noch aufsuchen wird. Mir fallt was ein! Ich geh' unter die Soldaten: sie werden froh seyn, daß sie einen so hübschen Kerl bekommen; Friede ist auch, erschossen kann ich nicht werden. — Dann soll mein Weib machen, was sie will. — Da kommt gerade ein Wachtmeister auf mich zu.

Zehnte Scene.

Würfel. Kraus.

Würfel.

Herr Wachtmeister, verzeihen Sie mir eine Frage — (erkennt ihn) Himmel, steh mir bey! Sie sind ja — was seh' ich? — Sie sind ja — Täuschen mich meine Augen?

Kraus.

Ja, ja! ich bin der Marqueur, der Ihnen einst den Bock in den Krautgarten gesetzt hat, ich bin der Johann Kraus, der mit Ihrer Frau —

Würfel.

Reden Sie nicht aus, sonst muß ich mir das Leben nehmen! (Mit komisch-tragischen Geberden.) Sind Sie hieher gekommen, sich an dem Übermaß meiner Leiden unbescheiden zu weiden mit Freuden? Herr Johannes, Herr Kraus, Herr

Marqueur, Herr Wachtmeister, oder wie ich Sie nennen soll, Sie haben schrecklich an mir gehandelt.

K r a u s.

Herr, vergessen Sie, was geschehen ist, decken Sie einen Schleyer darüber. Ihre Frau ist auf dem Wege der Besserung, verzeihen Sie ihr.

W ü r f e l.

Ich ihr verzeihen? Und Sie leben noch? Sind noch dazu bey ihr in Klosterneuburg gewesen? O, ich neunmahl gefoppter Ehemann! Wie hat mich das Schicksal verfolgt!

K r a u s.

Herr, nehmen Sie Raison an!

W ü r f e l.

Herr Wachtmeister, Sie haben mir mein bestes Kleinod genommen.

K r a u s.

Sie erhalten es aber wieder zurück.

W ü r f e l (komisch-tragisch aufschreyend).

Aber wie? Um sieben Jahre älter, auf der ungestümen See des Schicksals stark herumgestoßen, und von groben Stürmen hart erschüttert. Nein, Herr Wachtmeister, das ist nichts! Ich nehme sie nicht mehr.

K r a u s.

So lassen Sie's bleiben, mir ist's einerley, ich habe keinen Nutzen davon. Leben Sie wohl! (Will ab.)

W ü r f e l.

Herr Wachtmeister! auf ein Wort noch.

K r a u s.

Was soll's?

W ü r f e l.

Wo wollen Sie hin?

Kraus.

Zu Ihrer Frau zurück. Sie hat mich Ihnen nachgeschickt, weil Sie sie fliehen, wie die gebrannten Kinder das Feuer.

Würfel.

Ich hab' mich auch verbrannt.

Kraus.

Ich will ihr sagen, daß für sie nichts mehr zu hoffen ist, und damit Basta!

Würfel.

Also Sie hat Ihnen zu mir geschickt? Nu, keinen bessern Vertreter hätte sie auch nicht wählen können.

Kraus.

Gewiß nicht, denn ich bin von Allem zu gut unterrichtet, von Allem, sag' ich. Herr! verstehen Sie mich? Also auch davon, daß Sie selbst Schuld sind an der Verirrung Ihrer Frau.

Würfel.

Ah, das geht zu weit! Auf die letzt werd' ich sie wohl gar noch gebethen haben, daß sie mit Ihnen davon gehen soll?

Kraus.

Das nicht, aber nicht viel weniger. Wer war der schwächere Theil aus Ihnen beyden?

Würfel.

Ich, denn ich hab' die meisten Schläg' bekommen.

Kraus.

Das war eben der Anfang Ihres Unglücks. Warum haben Sie sich so behandeln lassen? Wo einmahl die Achtung aufhört, da fährt die Liebe mit Extrapost davon.

Würfel.

Ja, ja, mit der Post ist sie davon gefahren.

K r a u s.

Machen Sie daher einen Mann, und sprechen Sie noch einmahl mit ihr.

W ü r f e l.

Gott soll mich behüthen! Ich habe zwar noch keinen Bissen heute gegessen; aber lieber leide ich noch länger Hunger und gehe auf der Stelle zu Fuß nach Wien.

K r a u s.

Das ist wieder nichts; es käm' ja so heraus, als wenn Sie sich fürchteten. Lassen Sie ihr Frau daher kommen, reden Sie ruhig mit ihr.

W ü r f e l.

Daher? Unter freyem Himmel?

K r a u s.

Gerade unter freyem Himmel werden die wichtigsten Sachen ausgemacht. Bey Ihnen ist noch das Gute dabey, daß die Vorübergehenden Sie gleich zur Raison bringen können, wenn Sie etwa zu laut werden sollten.

W ü r f e l.

In Gottes Nahmen! ich will mit ihr reden.

K r a u s.

Ich gehe sie zu hohlen. Vermeiden Sie allen Exceß, seyn Sie Mann und nehmen Sie sich ein Beyspiel an mir. (Geht ab.)

E i l f t e S c e n e.

W ü r f e l (allein).

Sie wird also kommen! — Würfel, nimm dich zusammen, laß keine Komödie mit dir spielen. Wenn sie auch der

wachtmeisterische Marqueur nicht mehr mag, wenn sie sich wirklich gebessert hat, so laß dich nicht um den Daumen drehen; Strumpfwirker, sey kein Strumpf, wie du's einmahl in der Komödie gesehen hast, wo auch Einer seiner abtrünnigen Gattinn wieder verziehen hat. Du brauchst g'rad nicht grob mit ihr zu seyn; Würfel, bedenk', sie ist stärker als du, auch ist ein Weib mit der Thür geschlagen. Nein, Würfel, sey artig, sey freundlich sogar; das zermalmt, das wurmt! Ha! ich will sie schon wurmen! (Sieht ihr entgegen.) Sie kommt! sie kommt! Sie hat ein Schnupftuch in der Hand — sie weint. Ich habe auch ein Schnupftuch, ich kann auch weinen. (Er zieht sein Schnupftuch aus der Tasche.)

Zwölfte Scene.

Würfel. Mad. Würfel (ein Schnupftuch und eine Schrift in der Hand, wird von Reichhart, Knoll und Kraus herausgeführt und kommt langsam vorwärts).

Mad. Würfel.

Lassen Sie mich! Ich kann schon allein gehen. Ich war einst stark genug, diesen Mann zu beleidigen, stark genug, gegen ihn zu sündigen, ich werde auch Kraft haben zu büßen. Verlassen Sie mich.

Reichhart (leise zu ihr).

Wir bleiben in der Nähe. (Geht mit Knoll und Kraus zurück.)

Mad. Würfel (tritt zu ihrem Manne etwas vor).

Herr Strumpfwirkermeister!

Würfel (mit sanftem Tone).

Was willst du von mir, liebe Urschel?

Mad. Würfel (fährt zusammen).

Nein, das ist zu viel! Auf diesen Ton war ich nicht gefaßt! — Musie Würfel, Ihre Gütigkeit zerschneidet mir das Herz! Ich bitt' Ihnen, seyn Sie grob mit mir, ich habe es oft verdient.

Würfel (grob).

Nun, was gibt's?

Mad. Würfel.

Musie Würfel, ich bitt' um Vorwürfe, ich habe sie verdient. Musie Würfel, machen Sie mir Vorwürfe! Ich bitte Sie, werfen Sie mir was vor!

Würfel.

Vorwürfe? Was soll ich dir sagen, was nicht schon auf meinem Gesichte steht? — Da lies oder buchstabier', wenn du nicht lesen kannst. Siehst du diese blassen Wangen? Siehst du diese eingefall'nen Augen? Und die Haare schau an! Alle sind sie mir ausgegangen; (tragisch) du kannst die übriggebliebenen zählen, wenn du Zeit hast. (Pause.) Nach dem, was zwischen uns Zweyen vorgefallen und nachgefallen ist, wirst du einsehen, daß wir uns auf ewig trennen müssen.

Mad. Würfel.

Poldy!

Würfel (stolz und streng).

Leopold heiß' ich! — Trennen sag' ich! —

Mad. Würfel (schluchzt).

Würfel.

Ja, da hilft kein Weinen, du hast es nicht anders wollen. (Vornehm und hochdeutsch.) Deine Thränen seh' ich nur für Wasser an, sie machen keinen Fleck in's Schnopfetuch.

Mad. Würfel.

Ich habe abscheulich bereut, das kann mir der Wacht-

meister bezeugen. (Faßt sich.) Wer mich nicht kennt, muß glauben, ich bin mit 50 Jahren auf die Welt gekommen. Meine Jugend ist verloren.

Würfel.

Mir hast du sie nicht aufzuheben gegeben. Genug! wir wollen nicht weiter reden; wir trennen uns und meiden uns lebenslänglich. (Schwärmerisch.) Will man uns einst nach dem Tode in Ein Grab zusammen legen, ich werde nichts d'rein reden; aber jetzt gehst du links und ich geh' rechts.

Mad. Würfel.

Ist das dein unabänderlicher Wille?

Würfel.

Mein eiserner Entschluß! Madam, ich bin ein Mann geworden, vorher war ich bloß ein Lampel. — Was hast du da für eine Schrift?

Mad. Würfel.

Eine geschriebene. Ich habe die Wäsche aufgeschrieben, die ich bey meiner Abreise habe mitgenommen, und die der Marqueur getragen hat; damit dasjenige nicht auf meine Rechnung komme, was dir vielleicht auch andere Leute gestohlen haben.

Würfel.

Ich will nichts mehr davon wissen. Sechs neue Hemder und zwey Leintücher hab' ich mir nachgeschafft.

Mad. Würfel.

Wir scheiden also durchaus?

Würfel.

Nein, in keinem Durchhaus, auf der freyen Straße.

Mad. Würfel.

Wohlan denn! starrsinniger Mann! so bleibt mir nichts

mehr übrig, als Abschied zu nehmen. Musie Leopold, ich wünsch' Ihnen eine glückliche Reise!

Würfel.

Kommen Sie gut nach Hause, Frau Urschel!

Mad. Würfel.

Ein Andenken hätte ich gerne noch von Ihnen gewünscht.

Würfel (greift in die Tasche).

Da hast du eine Plutzerbirn, lass' sie nicht verfaulen. — (Sieht seine Frau an.) Und ich? bekomm' ich nichts?

Mad. Würfel.

Ich hab' nichts.

Würfel.

Weißt du was? gib mir 5 Gulden, ich kauf' mir was.

Mad. Würfel (thut es).

Mann! Alles, was du willst.

Würfel (großmüthig).

Genug! Wir scheiden!

Mad. Würfel.

Aber ohne Groll.

Würfel.

Ohne Groll.

Mad. Würfel.

Und wenn ich einst auf's Platzel komme, zum silbernen Zwickel —?

Würfel.

Dort herrschen keine Vorurtheile, dort bist du wieder mein.

Mad. Würfel.

Darf ich dich besuchen?

Würfel.

Du kannst dich anfragen, ob nichts leer ist.

Mad. Würfel.

Heute ist dein Nahmenstag, ich hab' dir noch nicht gratulirt.

Würfel.

Jetzt nehm' ich's nicht mehr an, es ist schon Nachmittag.

Mad. Würfel.

Also lassen wir's auf's Jahr.

Würfel.

Lassen wir's auf's Jahr.

Mad. Würfel.

Noch einen Kuß.

Würfel.

Hier ist er. (Küßt sie.) Adieu!

Mad. Würfel (schluchzt).

Adieu! (Will gehen.)

Würfel.

Halt! Noch eins! Ich hatte heute vor dem Anrichten, eh' dir die Suppenschüssel aus der Hand fiel, einen sonderbaren Getraum: Du erschienst mir im Schlafe und redetest kurzweilig mit mir; mir war, als wenn du 800 fl. von deiner Schwester, der Greislerinn, geerbt hättest. War dieß ein bloßes Getraumwerk dahier?

Mad. Würfel.

Nein, Wirklichkeit. Ich habe wirklich 800 fl. geerbt.

Würfel.

Ich frage nicht aus Eigennutz oder aus Interesse, oder etwan, als wenn ich das Geld gerne haben möchte; aber — besitzest du diese Summe in deinen Händen?

Mad. Würfel.

Ja. Willst du sie?

Würfel (ernst).

Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?

Mad. Würfel (freudig).

Hättest du mich wieder zu dir genommen?

Würfel.

Dich nicht, aber das Geld. Doch, jetzt ist beydes zu spät. (Jetzt schleichen Reichhart, Knoll und Kraus hervor.)

Mad. Würfel.

Mann! verhehle mir nichts! Ich kenn' ja deine Umstände. Wenn du meiner Ehre wieder aufhilfst, so will ich deinem Gewerb aufhelfen. Ich habe das Geld mitgebracht. (Sie zieht einen Pack Einlösungsscheine heraus.) Poldel, nimm das Geld und mich dazu.

Würfel (wankt).

Streckt der Satanas seine Klauen nach mir aus?

Mad. Würfel.

Edler Strumpfwirker, wanke nicht! (Sie hält ihm das Geld hin.) 800 fl. ist kein Spaß! Würfel, kannst du mir noch nicht verzeihen? Meine Reue —

Würfel.

Geld!

Mad. Würfel.

Meine Thränen! —

Würfel.

Geld!

Mad. Würfel.

Meine Besserung!

Würfel.

Geld!

Mad. Würfel.

Meine achthundert Gulden!

Würfel.

Ja — ich verzeihe dir! (Sie stürzen einander in die Arme.)

Reichhart (tritt vor).

Nun, dem Himmel sey gedankt, das hat was gebraucht.

Würfel.

Ja, so darf man mir nicht kommen. (Steckt das Geld ein.)

Knoll.

Nun, ich gratulire, Herr Würfel! Je fais mes compliments de tout mon coeur!

Würfel.

Ich will noch einmahl auf diesen Würfel setzen.

Knoll.

Acht hundert Gulden haben Sie schon gewonnen.

Kraus.

Und eine Frau, die sich gewiß bessern wird.

Würfel.

Herr Wachtmeister, stehen Sie gut?

Kraus.

Mit Leib und Seele!

Würfel.

Hernach kann ich's schon glauben, wenn Sie gut stehen. — Apropos! wo sind denn unsre Kinder?

Mad. Würfel.

Wir haben ja noch nie welche gehabt.

Würfel.

Schau, ist richtig. Jetzt war ich in meinen Gedanken bey der Nachbarinn.

Reichhart.

Freunde, eure Herzen sind in Ordnung, nun laßt uns auch auf die Magen denken. Es ist vier Uhr, ich hab' noch keinen Bissen gegessen.

Würfel.

Ich auch noch nicht.

Knoll.

Wir Alle noch nicht.

Reichhart.

Ich habe im goldenen Hirschen auftragen lassen. Der Wirth hat einen glänzenden Ball im Keller veranstaltet; die Kinder sind schon dort. Kommt nur mit mir.

Würfel.

Bravo, Herr Vetter! Der Tag muß gefeyert werden und wenn alle 800 fl. d'raufgehen sollten. Heute will ich erst recht lustig seyn. Der Klosterneuburger Elfer *) soll mich kennen lernen, ich bin mit ihm schon bekannt. Im Ganzen verdank' ich doch dem Herrn Vettern Leopold Alles. Vivat! Wenn wir an Ort und Stelle sind, soll Gesundheit getrunken werden, und trinken will ich, trinken, wie ein Strumpf, der in's Wasser fällt. Komm, Urschel, heute feyern wir den zweyten Ehrentag. (Alle ab.)

---

*) Der Wein vom Jahre 1811.

Dreyzehnte Scene.

(Beleuchteter großer Keller.)

(Im Hintergrunde ein ungeheures Faß, über welchem mit transparenter Schrift:

„Klosterneuburger"

geschrieben steht. Auf einem andern hohen Faß sitzen die Musikanten. Der Keller ist brillant arangirt).

Viele Gäste. Christoph. Salchen. Caroline. Freymuth. Policarp. Hans.

(Alle geputzt, gehen spatzieren. An der einen Seite steht eine große Tafel für die sämmtlichen Personen des Stücks, der Länge hinauf gedeckt. Die Musikanten spielen eine Minuette, nach welcher getanzt wird. Nach einer Pause treten auch: Reichhart, Würfel und seine Frau, Knoll, Wohlmann und der Wirth herein.)

Wirth.

Platz genommen, Herr Reichhart! Hier ist Ihre Tafel.

(Alle setzen sich.)

Reichhart.

Geschwind auftragen lassen, wir haben Appetit.

Wirth.

Soll gleich Alles in Ordnung seyn.

(Die Tafel wird servirt.)

Hans.

Mit Verlaub, daß ich allerseits meine Gratulation anbring!

Reichhart.

Bravo, Hans! Nun, habt ihr alle die Gläser in der Hand? Stoßt an! die drey Brautpaare sollen leben!

Würfel (zu seiner Frau).

Da sind wir auch dabey!

(Man spielt einen Tusch).

Alle.

Vivat!

(Die Musik geht in einen deutschen Tanz über.)

Würfel (springt auf).

Der Deutsche soll den heutigen Abend krönen. Komm Urschel!

Knoll.

Auch mich juckt's in den Füßen! Ich tanze mit.

(Alle schicken sich zum Tanze an.)

Würfel (tobt).

Juhe! Es leben die Poldeln! Es leba der Herr Vetter von Klosterneuburg!

Reichhart.

Ihr tanzt, wir essen derweile. (Er geht zum Tisch, das Gewühl geht fort. Christoph tanzt mit Caroline, Freymuth mit Salchen, Policarp dreht sich mit Hans herum. Unter lautem Jubel fällt der Vorhang.)

Ende.

Der
Freund in der Noth.
Lustspiel
in einem Act.

Von Adolf Bäuerle.

(Am 22. April 1818 zum ersten Mahl auf dem k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, zum Vortheil der verarmten Bürger des Wiener Bürgerspitals, aufgeführt.)

Personen.

Wilmer, ein Bürger.
Wilhelm, sein Neffe.
Lenchen, eine Waise, führt seine Wirthschaft.
Zweckerl, ein armer Mehlspeismacher.
Christl, eine schwäbische Magd.
Stiller, ein armer Bürger.

Vorwort.

Das Lustspiel: der Freund in der Noth, wurde am 22. April 1818 und zwar zum Vortheil der verarmten Bürger des Wiener Bürgerspitals, für welche es ohne Anspruch auf ein Honorar geschrieben ward, aufgeführt. Der Erfolg war jedoch so günstig und der Beyfall, den Dichter und Schauspieler am ersten Abend erhielten, so bedeutend, daß die Direction solches mit dem Bemerken; „Auf allgemeines Verlangen" am 24. desselben Monaths wiederhohlen lassen mußte, und seitdem wohl vierzig Mahl aufführen konnte, ohne an Zuspruch und beyfälliger Aufnahme zu verlieren.

Dieses glückliche Schicksal entging auch den Provinzial-Bühnen nicht, und so fort wurde der Freund in der Noth in Prag, Pesth, Ofen, Grätz, Brünn, Preßburg, Linz, Baden u. s. w. mit ausgezeichneter Theilnahme gesehen.

Die Hauptrolle, der arme Mehlspeismacher Zweckerl, ist wieder für Herrn Ignaz Schuster berechnet worden, aber dessen ungeachtet, gefielen auch die Herren Meister,

*

Gneb, Arbesser rc. rc. wie überhaupt kein guter Komiker in dieser dankbaren Rolle einen Fehlgriff machen dürfte.

Andere Bühnen, welche dieses Stückchen geben wollen, ersuche ich, alle Rollen gut zu besetzen, denn es ist durchaus keine unbedeutende darunter. Vorzüglich möge die schwäbische Magd durch eine schöne und beliebte Schauspielerinn dargestellt werden; Lenchen mag jung und naiv seyn, und der alte Bürger Wilmer herzlich, bieder und schlicht. Sodann kann das Stück auch ferner noch auf Nachsicht rechnen.

Bühnen, wo durchaus reines Deutsch gesprochen wird, können dieses Lustspiel mit wenig Veränderungen in der Sprache aufführen. Die Situationen, Anspielungen und die Tendenz passen wohl überall hin; der Verfasser schmeichelt sich den Lachlustigen damit nirgends zu mißfallen.

Wien, am 15. December 1819.

Erste Scene.

Wilmer, hinter ihm Stiller.

Wilmer
(läßt ihn an der Cabinetsthüre vortreten).

Ich brauch' keine Schrift; ein Handschlag ist hinlänglich. Sie zahlen mich, wenn Sie können, und damit Punctum!

Stiller.

Es ist nur wegen Leben und Sterben.

Wilmer.

Hören Sie mir auf mit dem dummen Sprichwort! Sterb' ich, so brauch' ich kein Geld mehr, und sterben Sie, so ist mein Geld das wenigste, was ich verliere. Ein Freund, ein braver Bürger, ein biederer Familienvater, (drückt ihm die Hand) das ist weit mehr!

Stiller.

Edler Mann!

Wilmer.

Punctum sag ich. Behüt' Sie Gott! Jetzt schaun's, daß Sie die Execution aus dem Haus bekommen, und brauchen Sie wieder Geld, so kommen Sie zu mir, der alte Wilmer wird Sie nicht verlassen.

Stiller (umarmt ihn).

Tausend Dank! Meine Kinder sollen für Sie bethen.

Wilmer.

Das laß ich mir gefallen.

Stiller.

Meine Mali soll Ihnen einen Tabaksbeutel stricken —

Wilmer.

Recht so!

Stiller.

Und mein Muckerl einen Spruch aufsagen.

Wilmer.

Das hör' ich gern!

Stiller.

Auch mein Weib soll herkommen, soll sich bey Ihnen bedanken.

Wilmer.

Punctum, das ist schon wieder zu viel! nein, das geh' ich nicht ein. Jetzt gehn's nur, sonst kommt die Execution noch zu mir — und solche Dinge kann ich nicht brauchen.

Stiller.

Tausend Dank, edler Mann! (Drückt ihm noch einmahl die Hand und läuft ab.)

Zweyte Scene.

Wilmer allein.

Red't alles zu viel der Mann! kann das nicht leiden. Was hat er für einen Termin gegeben? Bis auf Michaely? Wie kindisch! da kann er nicht bezahlen. Da ist ja wieder der Zins. — Wenn die Leut nur wüßten, was sie reden. Mir kommt's ja auf ein Paar Monath nicht an, ich kann ja warten; werd's ihm doch gleich sagen lassen.

Dritte Scene.

Wilhelm. Wilmer.

Wilhelm
(sehr modern gekleidet. Kurzes, ledernes Beinkleid, Kappenstiefel, silberne Sporen ꝛc.).

Guten Morgen, Herr Onkel!

Wilmer.

Sagt er schon wieder Onkel! Sein Vetter bin ich, der leibliche Bruder seines Vaters. Vergiß Er das nicht!

Wilhelm.

Also guten Morgen Herr Vetter, Bruder meines Vaters; doch vergessen auch Sie das nicht. Ich hab' schon wieder kein Geld. Da schau'n Sie meine Brieftasche an, so leer wie ein Theater vor dem Aufsperren.

Wilmer.

Er braucht viel Geld!

Wilhelm.

Ich kann Ihnen doch keine Schande machen. Oder soll ich Ihnen Schuldner über'n Hals schicken?

Wilmer.

Warum nicht gar! Er wird doch nicht daran denken?

Wilhelm.

Warum nicht? Wenn Sie einmahl nicht ausrucken, weiß ich schon ein Paar, die den Nahmen Wilmer in Ehren halten, und gegen christliche 50 Procent bis auf bessere Zeiten mir zu Dienste stehen.

Wilmer.

Was gegen christliche 50 Procent? (Schreyt laut auf.) 50 Procent? Sag er mir, wie sehen denn die Leute aus, die gegen 50 Procent Geld ausleihen?

Wilhelm.

Besser, als wir zwey! Einen kenn' ich freylich, der ein bissel mager ist, weil ihm 50 Procent noch immer zu wenig sind, aber der andere ist hübsch fett. Hat schon sieben Häuser und baut so eben wieder eins. Er will's „beym Freund in der Noth" nennen.

Wilmer.

Nu so geh er mir doch ja nicht bey diesem Haus vorbey, sonst zieht ihm dieser Freund in der Noth das Hemd aus. (Nimmt seine Brieftasche heraus.) Da hat er 200 fl. —

Wilhelm.

Herr Vetter, das kann ich nicht nehmen.

Wilmer.

Warum nicht?

Wilhelm.

Es ist zu wenig. Der Ball, den ich gestern gegeben habe, kostet mich 700 fl., und ich hab' noch keinen Kreutzer bezahlt.

Wilmer.

Was, Ball gibt er schon?

Wilhelm.

Versteht sich, die Wilmerischen Bälle sind berühmt.

Wilmer.

Was für Bälle? (Das scheint ihm zu schmeicheln.)

Wilhelm.

Die Wilmerischen.

Wilmer.

Die Wilmerischen? Meine Bälle? Gibt der Kerl Bälle auf meinen Nahmen! Und was sagt er, die Wilmerischen Bälle sind berühmt?

Wilhelm.

Sie sind die ersten gegenwärtig. Es werden da alle

Tänze getanzt, die schönsten Mädchen finden sich ein, die ersten Personen drängen sich um Zutritt — und nie ist ein Ball zu Ende gegangen, wo nicht auch geheime Wohlthaten ausgespendet worden wären.

Wilmer.

Auch Wohlthaten? Also wohlthätig war er auch in meinem Nahmen?

Wilhelm.

Bey jeder Gelegenheit. Der junge Wilmer hat dem alten Wilmer keine Schande gemacht!

Wilmer (fällt ihm um den Hals).

Ist doch ein braver Kerl! Gibt der Ball um andern wohl zu thun, und tanzt aus lauter Nächstenliebe. Wart, ich will ihm das vergelten — schön, daß er sogar bey seinen Vergnügungen an Arme und Dürftige denkt. Wie hat er's denn gemacht, um was Gutes zu thun?

Wilhelm.

Ich hab' die Hauptauslagen aus meinem oder besser aus Ihrem Sack bestritten, und was für das Entrée à 10 fl. eingegangen ist, hab' ich auf Ihren Nahmen drey armen Schwestern geschenkt.

Wilmer.

Drey armen Schwestern? O, du barmherziger Bruder! Wart, gleich sollst du Geld haben, viel Geld — fahr fort so! Ich bin reich, sehr reich, du kannst schon eine Weile Bälle geben, bis du mich austanzest. (Küßt ihn.) Das ist ein prächtiger Kerl! Haut der auf, wegen drey armen Schwestern und dreht sich damisch *) auf meinen Nahmen! Ich hohl' jetzt Geld, und bin gleich wieder da! (Eilt ab.)

---

*) Aufhauen, ein localer Ausdruck für verschwenden, und damisch für taumelig.

Vierte Scene.

Wilhelm allein.

Das hab' ich g'scheidt g'macht Wenn ich nicht sein wohlthätiges Herz in Anspruch nehme, so bekomm' ich keinen Kreutzer. Ja seine schwache Seite muß man benutzen. Warte Onkel! die Wilmerischen Bälle sollen dich noch viel Geld kosten, und dein Herz zur Wohlthätigkeit soll dir theuer zu stehen kommen!

Fünfte Scene.

Lenchen. Wilhelm.

Lenchen

(tritt rasch ein, als sie Wilhelm erblickt, stutzt sie).

Ey, Musie Wilhelm — grüß Ihnen *) Gott!

Wilhelm.

Lenchen, du bist wieder da? Wann bist du denn angekommen?

Lenchen.

Vorgestern, hab' meine kranke Mutter besucht, die aber schon wieder gesund ist. Doch das wissen Sie alles nicht. Sie kommen gar selten nach Haus. Der Herr Vetter klagt, daß Sie sich oft acht Tage nicht sehen lassen.

Wilhelm.

Ich bin fast immer auf Reisen, mache naturhistorische Betrachtungen, mustere Seltenheiten —

---

*) Local gesprochen steht meistens Ihnen für Sie, das haben die Österreicher mit den Preußen gemein, die auch immer die dritte mit der vierten Endung, z. B. mir und mich verwechseln.

Lenchen (schalkhaft).

Und schöne Mädeln —

Wilhelm.

Auch; doch im Ernst, ein schöneres als du bist, hab ich noch nicht zu Gesicht bekommen.

Lenchen.

O, Sie Schmeichler!

Wilhelm.

Nein, ich schmeichle nicht, ich habe sogar schon Gedichte auf dich gemacht. Hier gleich eins — an Lenchen Wohlgemuth —

Lenchen.

Ein Gedicht an mich? O mein! Das ist das erste, was ich hör'! — Ich hab' schon viel' Gedicht' g'lesen, ich lies sie gern, und kann auch vielleicht schon hundert auswendig.

Wilhelm.

Da! (Gibt ihr ein Gedicht.)

Lenchen (fliegt die Überschrift durch).

Meiner Treu! Liebesseufzer an Lenchen Wohlgemuth. Ey, das muß ich gleich lesen, nach was für einer Melodie geht's denn? (Sieht nach.) Was seh' ich? das ist ja das Lied an die Gans von Blumauer. Jetzt gehn's und blamiren's mich nicht so!

Wilhelm (etwas verlegen).

Vergib, ich hab' es verwechselt — mein Abschreiber — verzeih' Lenchen, doch wozu ein Gedicht? in Prosa sag' ich's dir, daß ich dich liebe und anbethe, daß ich alles für dich seyn will.

Lenchen.

Gehn's, wann das der Herr Vetter hört?

Wilhelm.

Er soll's hören, mir ist das gerade recht! Daß ich dich liebe, will ich laut und überall erzählen.

Lenchen.

Nun ja, das wär' nicht übel. Ich bin seit gestern kein armes Mädel mehr, ich bin reich —

Wilhelm (frappirt).

Reich? Wie so?

Lenchen.

Der Onkel hat mir 20,000 fl. in Papier als Heirathsgut versprochen, wann ich einen braven Mann bekomm'.

Wilhelm.

Ich nehm' dich auf der Stelle.

Lenchen.

Das kleine Haus in Erdberg schenkt er mir auch.

Wilhelm.

Ja, ja ich heirath dich. (Für sich.) Wenn ich Haus und Geld hab', laß ich sie wieder laufen.

Lenchen.

Ja Sie, ich hab' aber einen heimlichen Liebhaber, und wann ich ihn auch nicht bekomme, so kann ich mich doch nicht von ihm trennen, ich kann sonst keinen als nur den heirathen.

Wilhelm.

Wer ist der Verwegene, ich brech' ihm den Hals.

Lenchen.

Er ist nicht mehr jung; und Sie werden sich wundern, daß ich in den verliebt bin.

Wilmer (im Cabinet).

Wilhelm, hohl dein Geld.

Wilhelm.

Ich komme, Herr Onkel. Verdammt, daß ich gerade jetzt gerufen werde; doch ich bin gleich wieder da, und dann soll deinem alten Liebhaber der Himmel gnädig seyn! (Ab.)

Sechste Scene.

Zweckerl und Lenchen.

Zweckerl (tritt schnell ein, für sich).

Jetzt ist die da! o weh!

Lenchen (sieht ihn, — auch für sich).

Mein zudringlicher Liebhaber, wie kommt der hieher?

Zweckerl (schüchtern).

Verzeihen Sie —

Lenchen.

Ah, Musie Zweckerl, nur näher! Wie kommen denn Sie in das Haus?

Zweckerl.

Ich? Herzliebste Mamsell! Accurat wie Sie — auf den Füßen.

Lenchen.

Sie sind ja grob, das ist eine schöne Sprache für einen Liebhaber.

Zweckerl.

Seyn's nicht bös! — aber heut' kommen Sie mir ungelegen. — Logieren Sie denn hier?

Lenchen (faßt sich).

Gott bewahre! (Für sich.) Das darf ich ihm nicht sagen, sonst wird er noch zudringlicher. (Laut.) Sie sind ja in einer rasenden Unruh', was ist Ihnen denn?

Zwecker l.

Ey, ich hab' ein großes Anliegen hier im Hause.

Lenchen.

Da will ich Platz machen. (Will ab.)

Zwecker l.

Warten's nur ein wenig. Was ich vorhab', dazu brauch' ich Stärkung. (Schmachtend.) Und Stärkung kann ich nur in diesen süßen Augen finden.

Lenchen.

Das hör' ich gern.

Zwecker l.

Ach, Lenigen! Ich wollte noch verliebter seyn, wenn ich nur ein bissel mehr Geld hätte. Aber ein Mehlspeismacher gehört bey der Zeit schon in's Elend! Jede Köchinn pfuscht uns in's Handwerk und fabricirt Zweckerln, Fleckerln und Nudeln; unser einem bleibt nichts mehr übrig, als daß er seine Waare selber ißt, und das hab' ich auch gethan, seit drey Monath hab' ich nichts über mein Herz gebracht als meinen altgebackenen Vorrath; ich und die Mäus' in meinem Magazin haben alle Tag das nähmliche Soupée gehabt.

Lenchen.

Es ist nur gut, daß Sie ledig sind.

Zwecker l.

Ja Kind, das ist ein wahres Glück — wenn ich verheirathet wäre, und hätte Kinder — ja ich müßte längst selbst zu einem Zweckerl geworden seyn vor Jammer und Noth. Aber ich werde mir doch jetzt helfen. Lenchen ich werde dich heirathen. Ich seh' dich immer sauber daher gehen, Mädel du mußt Geld haben, gib her dein Vermögen und ich mein Gesicht, und wir werden glücklich seyn!

Lenchen.

Ey, Geld hab' ich schon; hören's, ich krieg einmahl, wenn ich heirath, ein Haus in Erdberg, dann 20,000 fl. in Papier.

Zwecker l (wie elektrisirt).

Was, ein Haus in Erdberg und 20,000 fl. in Papier?

Lenchen.

Ja, ja von meinem Vettern. Aber ich muß einen braven Mann finden, hat er g'sagt, hernach macht er mich glücklich. —

Zweckerl.

Einen braven Mann? Nu, so möcht' ich doch von Haus zu Haus fragen gehen, wo ein braverer existirt, als ich. Lenigen, gleich heirathe mich, besinn' dich nicht, Haus und Geld ist dann verloren! (Vor Freude.) Ich erkenne mich gar nicht, was mir das Mädel alles sagt, 20,000 fl. in Erdberg und ein Haus in Papier! Nein, jetzt muß ich dich umarmen!

Lenchen.

Ich hab' halt schon einen Geliebten! den nimm ich und sonst keinen. Ach ich möcht's der ganzen Welt sagen, daß ich 20,000 fl. habe, aber ich möcht's auch aller Welt sagen, daß ich schon verliebt bin.

Zweckerl.

Das Mädel will mich überraschen, der Glückliche bin doch nur ich. Geh' her Hausfrau, schlag das Grundbuch deines Herzens auf, und sieh meinen Nahmen darin stehen. Mehlspeismacherinn, stoß deinen Treuen nicht länger von dir!

Lenchen.

Nicht so gach *), Sie lieben mich nur wegen dem Geld;

*) Gach für gähe, schnell.

ich hab' Ihnen gern, aber aus einer ganz andern Ursach', weil Sie ein guter Mensch sind, lustig, so gute Einfälle haben, und weil Ihnen alles gern hat, was Ihnen nur sieht!

Zweckerl.

Das ist eigentlich mehr als 20,000 fl. werth.

Lenchen.

Aber heirathen! Ach Gott heirathen kann ich nur einen!

Zweckerl.

Freylich nur einen, zwey zu heirathen ist auf alle Fäll' verbothen.

Lenchen.

Ah, Sie versteh'n mich nicht — ich mein' das anders. Ach nur Einen!

Zweckerl.

Hier liegt er zu deinen Füßen, er heißt Casper, Melchior, Balthasar Zweckerl! Lenigen reich ihm die Hand, und erquick ihm mit einem Kusse!

Lenchen (lacht).

Zu meinen Füßen! I, das g'fallt mir doch; kniet ist noch keiner vor mir. Ja, ja, da haben's die Hand — da haben's auch einen Kuß, aber deßwegen ist's doch nichts! (Küßt ihn.)

Siebente Scene.

Wilhelm rasch herein. Vorige.

Wilhelm (rasend).

Höll und Teufel! Was seh' ich?

Lenchen (rasch).

Bravo! jetzt gibt's vielleicht gar ein Duell wegen mir. Nun macht es mit einander aus! (Läuft ab.)

Achte Scene.

Wilhelm und Zweckerl.

Zweckerl (bleibt knien, ganz verblüfft).

Wilhelm.

Was war das? Herr, was war das?

Zweckerl

(wendet sich kniend um, und zeigt ihm den Rücken).

Wilhelm (tritt ihm vor das Gesicht hin, und ruft).

Ich will wissen, was das war. Hören Sie, was das war?

Zweckerl.

Nu, was war's? Ein Kuß war's! Curioser Mensch! (Steht auf.) Was rumpeln's denn so herein?

Wilhelm.

Ich will ihm meine Braut küssen! Ich will ihm vor ihr knien!

Zweckerl.

Ihre Braut? Sie wollen Hausherr seyn? Ja später! die 20,000 fl. gehören mein, und das Haus in Erbberg wird zum goldenen Mehlspeismacher genannt.

Wilhelm.

Armseliger Mensch! mit dem Gesicht will er mein Nebenbuhler seyn? Ha! Ha!

Zweckerl.

Was mit dem Gesicht? das ist mein Gesicht, und

geht Ihnen nichts an, und ist seit 40 Jahren mein Gesicht, und ich werd' es auch nie verläugnen.

Wilhelm.

Ha, Ha, Ha!

Zwecker l.

Ja was ha, ha, ha! Wann ich mich so schön anzieh', wie Sie, und der Vetter eines so reichen Mannes bin, hab' ich ein so nobles G'sicht wie Sie, vielleicht noch nobler! Ja, ja! schauen Sie mich nur an, vielleicht noch nobler! Mit dem Gesicht; das ist eine infame Red' — justament ist s ein schönes G'sicht und justament macht's alle Mädeln verliebt, und justament b'halt ich das G'sicht, so lang ich leb!

Wilhelm.

Was wollen Sie hier? gehen Sie, Sie kommen so nur immer hieher, wenn Sie Geld brauchen.

Zwecker l.

Da haben Sie Recht, aber auch das geht Sie nichts an. Ihr Herr Onkel ist mein Freund in der Noth, und die Noth ist sein guter Freund; denn durch sie sieht er mich fast alle Tag, weil ich immer in der Noth bin.

Wilhelm.

Sie sind ein Narr! — Aber ich will ein Aug' zudrücken, wenn Sie augenblicklich geh'n.

Zwecker l.

Also bin ich Ihnen doch gefährlich? Geduld, junger Herr, nun reden wir aus einem andern Ton. Noch hab' ich Lenchens Hand zwar nicht, aber sie wird die Meinige, ich werde sie schon bitten, daß sie es wird. Ich habe viele Beyspiele, wo die Männer mehr durch Bescheidenheit gericht haben, als durch Gewalt und Keckheit Wenn Sie einen Vogel fangen wollen, müssen Sie leise hinzugehen, warten bis er im Netz

sitzt, dann zuziehen; hintappen wie ein Talk, einen Lärm machen wie ein Besessener, ist nichts; da fliegt er davon und läßt das leere Nachsehen.

Wilhelm.

Es ist unmöglich, daß sie diesen Menschen lieben kann. Aber sagte sie nicht, ich würde es kaum glauben, er sey nicht mehr jung —?

Zweckerl.

Hat sie Ihnen das selbst gesagt? Bravo! jetzt ist's ganz richtig. Mein lieber Herr v. Wilmer, das Ding wird immer schlimmer!

Wilhelm.

Es ist unmöglich, sie hatte mich nur zum Besten, sie liebt mich. Mäßigung! Ich bin im Reinen. Sie will mich nur necken. Hier, hier meine Hand, daß ich nie mehr mit Ihnen eifere.

Zweckerl.

So wenig als ich mit Ihnen; aber eins wett' ich doch. Mit sammt Ihrem Geld, Ihrer guten Familie und Ihrem g'schwufischen*) Wesen, ich setz' drey Starnitzel**) Habernudel und ein Häferl Mehlwürm, Sie kriegen das Lenigen doch nicht. Auf jeden Fall nimmt das Madel einen Deutschen und keinen türkischen Sultan. Wann Sie ihr Mann würden, so müßt' sie ihr Herz ja wie in Constantinopel gleich mit Tausenden theilen.

Wilhelm.

Geküßt hat sie den Bengel, und Beleidigungen sagt

---

*) G'schwuf — g'schwufisch, localer Ausdruck für Stutzer, Windbeutel, soll von schweifen, ausschweifen, herkommen.

**) Starnitzel im Österreichischen, Scharmützel im Oberdeutschen für Düte, Zuckerdüte, Pfefferdüte 2c.

*

er mir auch noch! Mit welcher Zuversicht er mit mir spricht. Es ist doch möglich, daß er begünstigt ist, die Mädchen haben zu Zeiten sonderbare Gusto, und ein Mann zum Foppen wär' er auf jeden Fall.

Zwecker l.

Wetten's, daß sie Ihnen nicht nimmt?

Wilhelm.

Geh' er zum Teufel!

Zwecker l.

Aha, steigen Ihnen die Grausbirn *) schon auf; ja mich hat sie geküßt, und mir auch die Hand gedrückt, bey einem braven Mädel ist das so viel wie eine Hypothek und Schuldverschreibung. Sie, bey der ist ein Kuß noch was werth, sie ist nicht vom heutigen Schlag', wo man ein Busserl um eine Plutzerbirn haben kann. Sie kriegen sie nicht, das sag' ich Ihnen noch einmahl — Curage! Sie sind alleweil englisch angezogen, wenn Sie nun ein echter Engländer seyn wollen, so wetten Sie!

Wilhelm.

Gut, ich wette; ich setze hier diesen Ring, was setzen Sie entgegen? (Fixirt ihn lächelnd.)

Zwecker l.

Ich hab' nichts von solchem Werth, aber wissen's was, ich laß mich hier n'aus werfen, und will nicht mehr zu meinem Freund in der Noth kommen, wenn ich verliere.

Wilhelm (schlägt ein).

Es gilt! Sie kommen nie mehr in dieses Haus?

Zwecker l.

Nie!

---

*) Locales Sprichwort für: Ahnen Sie schon etwas Schlimmes?

Wilhelm.

Heute muß es noch entschieden seyn.

Zweckerl.

Heute noch.

Wilhelm.

Das ist doch eine sonderbare Wette; schön! so werden wir Sie doch einmahl los. Nun Adieu, sehen Sie sich noch einmahl um, wie es hier aussieht — ha, ha! ich gehe jetzt.

Zweckerl (lacht).

Ja, ha, ha! Schau'n Sie den Ring lieber zum letzten Mahl an, und geben Sie obacht, daß mir nichts d'ran g'schieht.

Wilhelm.

Ha, ha, ha, ha! Das soll ein Spaß werden, zu dieser Thüre fliegen Sie hinaus! (Ab.)

Zweckerl.

Ja, wo Sie jetzt abgehen, aber den Ring nimm ich vorher mit. Sie kriegen das Mädel nicht! Ha, ha, ha! so wahr ich ein Mehlspeismacher bin!

Neunte Scene.

Zweckerl, allein.

Dumme Geschichte! Bald hätte ich auf mein Anliegen vergessen! Wann mich nur jemand geschwind bey meinem Freund in der Noth meldete; bin ihm freylich schon viel schuldig, und er wird mich nicht mehr anhören. Ey was, ich wag's! 50 fl. muß ich haben, sonst bin ich ein geschlagener Mann, und den Ring gewinn ich leider erst auf die Nacht.

Zehnte Scene.

Christl. Zweckerl.

Christl
(schwäbisch gekleidet will vorüber in ihres Herrn Zimmer geh'n) *).

Zweckerl.

Ey, das ist das schwäbische Stubenmädl, die muß mich melden. Christl! Christl!

Christl.

Was ist's? Wer ruft meinen Nahmen?

Zweckerl.

Meld' mich bey deinem Herrn, sag, ich möcht' mit ihm sprechen. Ich bin in der Noth, leg' ein schwäbisches Wort für mich ein, sag, er möcht' mir 50 fl. leihen.

Christl.

Nu, warum nicht gar! Er hat schon letzthin brummt, daß Sie sich bloß auf ihn verlasse, und fast alle Woche dreymahl um Geld komme.

Zweckerl.

Kinderey! ich weiß halt sonst niemand als ihn. Er ist mein Freund in der Noth.

Christl.

Nein, heut' trau' ich ihm keine solche Geschichte mehr vorzubringe. Er hat heut' wenigstens schon zehn Mensche g'holfe. Seye Sie doch selbst so g'scheidt, bey eine solche Gutthäter muß man nichts übertreibe —

Zweckerl.

Freylich, er ist im Stand, und wirft mich sonst frü-

*) Ich bitte diese Stelle durch eine Schauspielerinn zu besetzen, welche hübsch ist, und die schwäbische Mundart gut sprechen kann.

her n'aus, als ich meine Wett' g'winn — das ist ein Elend, und mir lauft's Wasser in's Maul. Sag, Schwabinn, hast denn du kein Geld um einem Mehlspeismacher vom Sauerteig zu helfen?

Christl.

Ich? warum nicht gar! Bin ja selber ein armes Maidle und nur aus Gnade da. Ich han kein Geld, ja wenn ich einmahl heirathe, will der Herr mich aussteure.

Zweckerl.

Ich bin im Stand und heirath d'Schwabinn g'schwind. Doch das geht auch nicht! Sapperment, was thu' ich nun? Schwabinn meld' mich, es geht nun, wie es wolle!

Christl.

Saget nur nicht immer Schwabinn —

Zweckerl.

Nein, Sachsinn werd' ich sagen.

Christl.

Christl heiß' ich —

Zweckerl.

Also Christl geh' hinein und bitt' für mich.

Christl.

Wenn Sie's nicht wäre, aber der Herr ist zu aufgebracht. Nur wenn Sie einen G'vatter brauchten, könnt' ich für Sie reden, einen G'vatterdienst schlagt mein Herr niemahls ab.

Zweckerl.

Was sagst du?

Christl.

Er geht zwar nie selbst, er schenkt bloß ein ansehnliches Douceur, und kann sich dann selbst jeder einen G'vattern wähle; sind ihm einmahl drey Pathen nach einander g'stor-

be, d'rum hat er's verredet. D'rum, wenn Sie einen G'vatterdienst brauchte, wär' Ihnen zu helfe, sonst nicht. (Man läutet.) Nichts für ungut, adies, ich muß gehe, mein Mamsell läut' mir schon, und ich hab' bey mein' Herre heute selbst ein Anliege. Nichts für ungut, adies! (Ab.)

Eilfte Scene.

Zwecker l allein.

Schwabinn wart, wie ist das? Fort ist sie. Ja was braucht's denn da für eine weitere Explication, ich hab's ja schon. (Reibt sich die Stirn.) Prächtiger Einfall, ich bin ja schon in Ordnung. Ich nimm meine Zuflucht zu einer Nothlug, was er mir als G'vatter schenkt, schreib' ich dann zu meiner Hauptschuld, und zahl ihm alles redlich wieder zurück, wie ich in bessere Umstände komm'. O Schwabinn, das ist eine herrliche Entdeckung! Wenn ich's recht nimm, betrieg ich ihn nicht einmahl. Eine Braut hab' ich schon — das schwarze Mädel, das geschmackige Wesen. Ich komm' halt früher zu einem G'vattern als ich ihn brauch', das ist der ganze Unterschied. (Spricht, indem er nachdenkt.) Er geht nicht selber, das Geld nutzt mir indeß. O prächtiger Gedanken, o prächtiger Plan! Der Herr Wilmer weiß nicht, daß ich ledig bin, und das Lenigen logiert nicht hier im Haus. Ich lauf' jetzt nur geschwind zum Conductansager hinüber, und leih' mir einen schwarzen Rock, eine Perrücke und einen rothen G'vattermantel aus, damit ich festlicher aussch'. Freund in der Noth, du wirst heut' mein G'vatter. Juhe! Ich hab' halt immer gute Gedanken. Juhe! Ich bin gleich wieder da! (Läuft ab.)

Zwölfte Scene.

Wilmer. Christl.

OXFORD · TAYLOR INST ·

Wilmer.

Nu was ist's, sie weint ja?

Christl.

Weine g'rad nicht, aber die Auge sind mir roth. Ach, Herr Wilmer, Sie sind gut, helfe alle Mensche, helfe Sie mir auch, ich bin ein betrogenes Maidle.

Wilmer.

Betrogen? Was Teufel! wer hat Sie denn betrogen?

Christl.

Der Musie Wilhelm —

Wilmer.

Was mein Vetter? Er — sie? Nicht übel, was werd' ich da hören?

Christl.

Ich bin jetzt ohne Liebhaber. S'ist in Wien ohnehin so schwer, einen von die flatterhafte Mannsleute zu erschnappe. Nu hat der Musie Wilhelm —

Wilmer.

Weiter mit dem Musie Wilhelm, ist denn der ihr Liebhaber?

Christl.

Nein, aber er hat meinen Liebhaber zu sich in Dienste 'nomme, und auf weite Reisen g'schickt —

Wilmer.

Was, auf Reisen? Wer ist denn ihr Liebhaber?

Christl.

Mit Salveni zu sage, ein Kutscher! (Weint.) Mit drey Frauenzimmer ist er davon gefahre — und ach, du blauer Himmel drobe! jetzt kommt er gar nicht mehr zurück.

Wilmer.

Da hör' ich curiose G'schichten, mit drey Frauenzimmer? das werden die drey armen Schwestern seyn. (Ungeduldig.) Weiter! weiter! Punctum mit dem Weinen! Red' sie ordentlich, vielleicht kann man noch helfen.

Christl.

Sie wissen, Herr Wilmer, ich bin ein armes Maidle. Aber wenn ein Mädel ärmer ist als arm, so möcht's halt doch gerne heirathe. Mein Christoph hat viel davon g'schwätzt. Sie haben mir eine Aussteuer versproche, wir hätten einen Handel mit einander ang'fangt; wir hätten mit Hafer und Heu g'handelt, das versteht mein Christoph als Kutscher gut. Wenn's gut gange wär, hätten wir mit Getreid und Wein negozirt, zuletzt wären wir gar Negoziante, Speculante und Lieferante worde, in ein Paar Jahre wären wir viele Tausende reich gewese. Jetzt ist's alles nichts — mein Christoph ist davon kutschirt.

Wilmer.

Aber woher weißt du denn, daß er nicht mehr kommt?

Christl.

Da ist der unglückselige Brief. Lese Sie nur selber. Ach, er ist viele tausend Meile von hier geschrieben, ich glaub' weit über's Meer her. Lese Sie nur gleich den Ort, ich kann ihn nicht merke. Ich glaub', die Stadt ist gar in Amerika, wo die Schwabe jetzt hinwandern. Lesen Sie nur.

Wilmer (liest).

Stockerau *), am 1. Juny 1819! (Sieht die Schwäbinn forschend an.) Stockerau, was, Stockerau? Stockerau ist in Amerika?

Christl.

Ja, ja, tausend Meile Wegs!

Wilmer.

Sie ist eine wahre Schwabinn, doch, wir werden lesen. Vielleicht erfahr' ich, was ich brauchen kann. — Stockerau, am 1. Juny 1819. „Liebe Christl!" Ich bin jetzt 3000 Meilen Wegs von dir, das heißt so viel, als daß wir nicht mehr zusammen kommen. Die drey Geliebten meines jungen Herrn hab' ich glücklich in Stockerau, wo sie zu Hause sind, abgesetzt, — aber mit den zwey Fuchsen aus dem alten Wilmer seinen Stall und mit dem neuen Kalesch komm' ich nimmer zurück. (Spricht.) Bedank mich schön. (Liest.) hab's auch schon verkauft, und setz' meinen Weg weiter, such' mir eine andere als eine schwabische Amour!"

Christl.

Da höre Sie's selbst!

Wilmer (liest).

„Es ist zwar nicht schön, einen Menschen zu betriegen, aber der junge Wilmer wird's bey dem Alten schon verantworten;" (spricht) Bravo, da hör' ich schöne Sachen, (liest) „will er nicht, und läßt mir der Alte nachsetzen, so werd' ich laut erzählen, wie der junge Herr mit dem Keller, Stall

---

*) Hier kann bey jedem Theater ein anderer Ort genannt werden, ein Ort, der dem Publicum, des Komischen wegen, am nächsten und bekanntesten ist. Wie überhaupt jede Localität benutzt werden soll, wenn sie zum Gefallen des Stückes beyträgt.

und Haus des Alten umgeht, wie ihn die Schuldner täglich bestürmen, und was er für ein Leben führt." (Spricht.) Da kommen schöne G'schichten an den Tag!

Christel.

Lese Sie nur weiter.

Wilmer (liest).

„Tröst' dich, Christl! Wer weiß, wenn der junge Herr so fort lebt, ob heut oder morgen dem Alten so viel übrig bleibt, daß du von ihm ein kleines Heirathsgut erhalten kannst. — Es ist freylich abscheulich, daß ich so undankbar gegen das Haus handle; aber ich thue ja das nur im Kleinen, was des alten Wilmers leiblicher Vetter im Großen thut. Adieu, Christl! — Christoph Hattoh! Kutscher." — (Das Papier sinkt ihm aus der Hand.)

Christl.

Nicht wahr, Ihnen möcht' selber ein Schlagle treffe?

Wilmer.

Ja wohl! (Ernst.) Doch aus einem ganz andern Grund. (Faßt sich.) Christl, den schurkischen Kutscher laß fahren, wie ich meinen Neffen fahren lassen will — (bricht schnell ab, weil er sein Geheimniß vor dem Dienstbothen nicht kund machen will.) Tröst' dich, ich schaff' dir einen braven Mann! Wenn'st auch in Jahr und Tag nicht gleich Tausende hast, begnüg' dich mit einem ehrlichen, guten Auskommen. Ich werd' dich g'wiß bedenken, du hast mir durch den Brief die Augen geöffnet, den Brief behalt' ich, und einen Mann werd' ich dir dafür schaffen, einen kreuzbraven Mann, und wenn ich dich selber heirathen müßte; du würdest es gewiß nicht schlecht mit mir meinen.

Christl (bebt zurück).

Ich — Sie wolle mich heirathe? Ey, da müßt das

Donnerwetterle vor lauter Glück einschlage. — Nein, nein, Sie spaße, doch, wie Gott will! Häßlich bin ich ja nit, und bös auch nit, ey bewahre, ich habe eine Menge gute Eigenschafte. Hören Sie, ich kann mich in alle Leut schicke, kann stricke, nähe, ein gutes Süpple koche, wirthschafte und die Auge überall han. Nehme Sie mich nur, ich verdien', daß ich glücklich werd', dankbar und treu will ich seyn, und Sie herze und pflege, bis uns alle beyde ein Grabhügele deckt! (sie tritt an die Lampen vor) das wird ein Glück werde, wann das im Schwabeland bekannt wird, nu wird meine Bäsle sage, ich hab's ja immer g'seit *), die Christl wird's in Wien treffe, in Wien wird's ihr gut gehe, und meine Bäsle hat's errathe! Schön ist's in Wien! Viele seynd schon auf der Donau abag'schwomme, und alle seynd glücklich worde. Victoria, no hat's kein' bey den braven Österreichern gereut! (Sie drückt Wilmern herzlich die Hand und geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Wilmer allein, bald darauf Wilhelm.

Wilmer.

Jetzt werd' ich eine Execution halten.

Wilhelm

(tritt ein und bleibt im Hintergrunde).

Der Onkel allein? Ich werd' ihn gleich um Lenchens Hand bitten. Nur durch meine und Lenchens Aussteuer kann ich mir helfen!

---

*) So viel wie gesagt.

Wilmer

(hat im Vordergrunde in den Brief gesehen, und unwillig dabey mit den Zähnen geknirscht).

Wenn ich den Buben jetzt hier hätte — aber wer weiß, wo er wieder steckt!

Wilhelm.

Herr Onkel —

Wilmer (fährt auf, als er seine Stimme hört).

Was da! (Sieht sich um.) Da ist er! Nu warte! Was gibt's? Was will er hier? Wer ist sein Onkel?

Wilhelm.

Herr Vetter wollt' ich sagen, Sie sind nicht gut gestimmt — ich komm' ein andersmahl — (Will fort.)

Wilmer.

Da bleib' er! Was hat er wieder vor?

Wilhelm.

Ach, ein großes Anliegen!

Wilmer (rasch).

Ich hab' auch eins an ihn —

Wilhelm.

Wie fahren Sie auf? Was ist geschehen? Nein, so lange Sie so reden, bleib' ich nicht. Wer hat Sie beleidigt?

Wilmer.

(Für sich.) Ich will nur hören, was er will. (Laut und mäßig.) Viel ist geschehen, nein, nichts ist geschehen. Jetzt red' er nur, was er will?

Wilhelm.

Heirathen, lieber Herr Vetter.

Wilmer.

Was, heirathen? Wo denn? Was denn? Wen denn? Vielleicht in Stock— — (verschluckt dieses Wort).

Wilhelm.

Wen? Lenchen Wohlgemuth. Ich liebe sie, und denke, sie glücklich zu machen.

Wilmer (für sich).

Wieder eine neue Spitzbüberey!

Wilhelm.

Ihre einfache Lebensweise, Herr Vetter, ziehe ich meinem wilden Leben vor — ich habe mir manche Vorwürfe zu machen, ich will heirathen und solid werden.

Wilmer.

Ey der Tausend, seit wann denn?

Wilhelm.

Ich schmeichle mir, daß mir Lenchen gut ist, Sie, Herr Vetter, werden uns nicht verlassen — Sie geben uns wohl eine Summe auf die Hand — (für sich) daß ich meine Schulden bezahlen kann. (Laut.) Ich fange eine Wirthschaft an, und vertausche das müßige Leben mit einem thätigen, um wie Sie, ein nützlicher Bürger des Staats zu werden.

Wilmer.

Foppt er mich? Mensch! mach mich nicht rappelköpfisch, du ein nützlicher Bürger des Staats? jetzt reißt mir die Geduld! Ich sag' dir nur drey Worte: meine Fuchsen, Stockerau! und schlechte Streiche! wenn du nicht auf's Hirn gefallen bist, so wirst du mich verstanden haben. Lies diesen Brief von deinem saubern Kutscher! Nein, lies in meinem Gesicht, da steht mit Fracturbuchstaben, daß ich dich verstoße!

Wilhelm (steht verblüfft).

Ich bin verloren! Gnade, Barmherzigkeit! Ich wurde

verführt, böse Gesellschaften, selbst ein Tischfreund von Ihnen, verleiteten mich zu manchem Unrecht. Sie verschenkten so viel an Fremde, ich wollte nicht zu kurz kommen.

Wilmer.

Was? Mir meinen Hang zur Wohlthätigkeit zum Verbrechen anzurechnen? Wem hab' ich etwas geschenkt, als einem Armen, einem Dürftigen, einem Unglücklichen.

Wilhelm (wirft sich vor ihm nieder).

Aber ich will mich bessern. Ich dachte oft schon daran, allein, ich hatte nicht den Muth, mich Ihnen zu entdecken. Nun Sie alles wissen, Hülfe! Rettung! Ihre Hand, ich will nicht mehr hier bleiben, ich will auf's Land, und unter strenger Aufsicht arbeiten und mich bessern.

Wilmer.

Steh' auf! das ist etwas, das läßt sich hören. Gut, ich bin kein Unmensch, ich will dir glauben. — Gut, geh' auf's Land — heirathe, du brauchst einen Vormund, und d'Lenerl wird dich schon im Zaum halten, sie ist brav. Ach, ich bin vielleicht wieder zu gut! Aber ich will auf dich noch einmahl bauen. Da ist die Lenerl g'rad, ich werd' dich gleich recommandiren.

Wilhelm.

Mein Vater! (Fällt ihm um den Hals.) Mein Vater, nein, so kann ich vor Lenchen nicht erscheinen, meine Augen sind roth geweint. Schonen Sie mich und reden Sie allein mit ihr. (Umarmt ihn noch einmahl.) Mein guter, lieber Vater! Tausend Dank für Ihre Gnade! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wilmer, gleich darauf Lenchen.

Wilmer.

Ja, ja! heirathen muß der Bursche, die Lenerl ist die Beste für ihn.

Lenchen.

Ihnen such' ich schon, wie eine Spennadel.

Wilmer (wieder aufgeräumt).

Ja, heute brauchst mich freylich.

Lenchen.

Ich hab' Ihnen viel zu sagen, es wird mir zwar schwer werden, aber es muß heraus.

Wilmer.

Ich werd' dir nur entgegen kommen, du bist verliebt —

Lenchen.

Ach ja!

Wilmer.

Möchtest gern heirathen?

Lenchen.

O mein Gott, ja!

Wilmer.

Und glaubst, es wird nicht seyn können?

Lenchen.

Ja, ja, ja, ja!

Wilmer.

Nun, es ist alles in Ordnung. Sollte freylich noch eine Überlegung brauchen, allein, ich verlaß mich auf dich, du wirst meine Erwartungen nicht täuschen — soll heut noch die Verlobung seyn, und das weitere werden wir schon mit einander machen.

Lenchen.

O, das ist g'scheidt! (Für sich) Er muß es doch gemerkt haben, daß er mein alles ist, der brave liebe Mann!

Wilmer.

Mein Wilhelm hat sich die Augen just roth geweint, ich werd' dir schon einmahl sagen warum? Er wird gleich hier seyn. Sey also gefaßt, und wie er hereintritt, fall' ihm um den Hals und sag': wir wollen dem alten Wilmer Freude machen, lieber Mann!

Lenchen.

Wie? den jungen Wilmer soll ich heirathen? O, da haben Sie mich nicht verstanden — den lieb' ich nicht, den kann ich nicht heirathen, und Sie sind auch zu gut, als daß Sie mich dazu zwingen sollten!

Wilmer.

Nicht? Er hat's aber doch g'sagt — Sapperment! was ist das wieder?

Lenchen.

Ja er sagt's freylich, aber ich lieb' einen ganz andern, o Gott! einen ganz andern, und nur dem kann ich meine Hand geben.

Wilmer.

Ist denn in meinem Haus lauter Verwirrung? Nu, nu, wen liebst du also denn?

Lenchen.

Haben Sie's noch nicht gemerkt? O, das ist übel, und so trau' ich mir's nicht zu sagen. Ich scham mich in die Augen, ich bitt' Ihnen, schaun's mich nur nicht an.

Wilmer.

Nun, die muß doch in einen curiosen Menschen verliebt seyn, weil sie sich so schämt — Heraus damit, wer ist's denn?

Lenchen.

Nennen kann ich ihn nicht, aber beschreiben will ich ihn.

Wilmer.

Mach's kurz ich bitt' dich, mich plagt die Neugierde.

Lenchen.

Nun schaun's, er ist halt nimmer jung.

Wilmer.

Was? Pfuy Teufel! das ist ein dummer Gusto!

Lenchen.

Er ist just so alt wie Sie und auch so dick.

Wilmer.

Weißt nichts g'scheidteres?

Lenchen.

Er ist aber gut, wie die gute Stund', und brav. Ich sag' Ihnen's, man sollt' ihn auf der Stell' pulverisiren und allen Männern zum Muster eingeben.

Wilmer.

Dank' schön! Ich bin kein Freund vom Einnehmen.

Lenchen.

Er hat freylich auch Fehler. (Für sich) Vielleicht versteht er mich jetzt. (Laut) Er fährt gleich auf, und brummt gleich wie ein alter Kater.

Wilmer.

Das thu' ich auch, das wär nicht übel!

Lenchen.

Da wird er allemahl roth wie ein Piperhahn.

Wilmer

(greift sich unwillkührlich in's Gesicht).

Lenchen (bemerkt es).

Just so roth! Wie Sie! — Aber das strotzt vor Gesundheit.

Wilmer.

Und vom Wein.

Lenchen.

Ja auch ein Bissel vom Wein — aber das steht ihm gut.

Wilmer (etwas spöttisch aber launigt).

Das muß ein schöner Mann seyn!

Lenchen.

Reich ist er schrecklich.

Wilmer.

Gut für dich.

Lenchen.

Ja, er wird aber glauben, ich nimm ihm wegen dem Geld!

Wilmer.

Kinderey, du kriegst ja selbst von mir ein Haus und 20,000 Gulden.

Lenchen.

Freylich. Aber wenn ich und er auch nichts hätten, so nähmet' ich ihn doch. Er ist brav, brav sag' ich, geschätzt und geehrt von der ganzen Welt, kein Hudriwudri, kein Springinsfeld, wenn der einmahl bey einem Madel anbeißt, so ist das ein Ehemann wie's keinen gibt.

Wilmer.

Hör du, du bist in deinen alten Hechten curios eing'sprengt. Nenn' mir doch den alten Esel, der dich so damisch gemacht hat. Ich denk' schon hin und her. Es liegt mir auf der Zunge, der's nach der Beschreibung seyn könnte, aber er fällt mir nicht ein.

Lenchen.

Darf ich's sagen, werden's nicht bös?

Wilmer.

Heraus damit!

Lenchen.

Nu gut! (Sie nimmt ihr Fürtuch vor's Gesicht und tritt in die eine Ecke des Theaters.) Sie sind's!

Wilmer (schreyt auf).

Was, ich bin der alte Esel!

Lenchen.

Ja, ja, Sie sind's! (Will davon.)

Wilmer (läuft ihr nach).

Halt! halt! Mädel foppst du mich? Meinen jungen Vettern magst du nicht, in mich bist verliebt? (Hält sie umschlungen und schaut ihr in's Gesicht.)

Lenchen.

Ja, ja! und wenn's bös werden. Und keinen andern kann ich nicht heirathen, als Ihnen. Schaun's, ich kann ja nichts dafür. Aber wenn ich noch so viel Männer mit Ihnen vergleich, es ist halt kein Kern!

Wilmer.

Bin ich ein Kern? Vielleicht ein Plutzerkern?

Lenchen.

Nein, nein! Ein gesunder, riegelsamer, lustiger, guter und braver Mann. Man soll sich keinen jungen verlangen, hab' ich immer gehört; sie sind unbeständig. Aber ein gesetzter Mann ist treu und liebt sein Weiberl ewig!

Wilmer.

Juhe! Jetzt werd' ich auf einmahl auch verliebt! Das Junggesellenleben ist fad! (Schreyt in die Coulisse.) Vetter, ich werde dich anders bedenken, ja Madel du sollst mein seyn! Schick' mir nur gleich meinen Burschen her. Also von Lieb' war zwischen euch gar nie die Red'!

Lenchen.

Gefoppt hätt' er mich gern.

Wilmer.

Da hast meine Hand, du bist mein!

Lenchen (springt vor Freuden).

Wenn mich nur nicht der Schlag trifft.

Wilmer.

Jetzt sag' du zu mir —

Lenchen.

Herzlich gern! O, du mein lieber, braver Mann! (Sie fliegt ihm an den Hals.)

Fünfzehnte Scene.

Christl tritt rasch ein. Vorige.

Christl (als sie die Gruppe sieht).

Lieber Mann! O jemine, o jemine! Was ist das?

Lenchen (fährt zurück).

Die Schwabinn ist's! Nu, was willst du?

Christl.

Ich kann nicht rede, ich weiß jetzt selber nicht was ich will. Der Schrecke hat mir die Red' verschlage. (Strampft mit den Füßen.) Kreutz divi domini!

Wilmer.

Ist richtig! die Christl will auch mein Weib werden. Liebe Christl, mir ist leid, mit uns zwey ist nichts. Ich bin auf einmahl versehen.

Christl.

Hab' nie darauf g'horcht. (Mit sichtbarem Zorn.) Sind alle Männer wie mein Christoph. Ich weiß schon, was ich jetzt thu', ich heirath gar nicht, ich geh' zum Theater und spiel'

die Maria Stuttgard und die Agnes Bernauerinn, das sind zwey Landsmännine von mir g'wese, die werde mich nicht in der Patsche sitze lasse.

Lenchen.

Was heißt das alles?

Wilmer.

Nichts, nichts! Geh' nur Weiberl, geh' nur, schau', daß mein Wilhelm kommt, und bleib' dann hier neben an, damit ich dich gleich hab', wenn ich dich brauche.

Lenchen.

Mann! du! du! du! Ich dein! O, mir brennt der Kopf vor lauter Freuden. Sag's noch einmahl, du wirst mein Mann, nicht wahr?

Wilmer.

Ja, ja, meine liebe Lenerl, geh' jetzt nur!

Lenchen.

O, wie glücklich werd' ich seyn! Nein, nein, es ist kein Traum, Christl, auch dich muß ich küssen, du wirst Kranzeljungfer! Der beste aller Männer ist mein! Er ist mein! (Läuft freudig ab.)

Sechszehnte Scene.

Christl und Wilmer.

Christl

(mit Beziehung auf das Vorgefallene, strampft wieder mit den Füßen, voll Zorn).

Herr Gott von Manheim!

Wilmer (bemerkt das ruhig und lacht).

Potz tausend! die Schwabinn ist harb?

Christl.

Ich bitt' um meinen rückständigen Lohn, Herr, ich geh'.

Wilmer.

Sey so gut! Glaubst denn, das ist Ernst gewesen, wie ich vom Heirathen gered't hab'. Die Schwabinn macht's gut, jetzt will's gehen.

Christl.

Wenn Sie Spaß gemacht habe, so war dieß ein grausamer Spaß! Derweil ich da weggegange bin, hab' ich ein Brief nach Haus geschriebe, und (weint) mit dem nächsten Schiff kommen schon meine 18 Brüder und 13 Schwestern hieher. Wo sollen die unterkommen, wenn ich Sie nun nicht zum Mann krieg?

Wilmer (lacht).

Hör' du, wegen deiner Familie schreib gleich wieder ab. Du machst sonst noch eine neue Schwabenwanderung. Einen Mann sollst in meinem Haus schon noch bekommen, deßwegen halt' ich doch Wort, das sag' ich dir noch einmahl. (Für sich) Das ist doch fatal, wenn nur die Weibsbilder nicht gar so auf's Heirathen gingen!

Christl.

Also ledig darf ich nicht sterbe?

Wilmer.

Nein, ich sorg' dafür, da ist die Hand!

Christl.

Bravo, tausend Dank! Ah, nun ist die Christl auch nimmermehr harb, und kann schon wieder freundlich seyn. Mir ist auch gar nicht, wenn ich aufrichtig seyn soll, um den Herre zu thun. Eine Frau wär' ich halt gern, weil ich das Diene gnu' hab'. Nu (gibt ihm die Hand), bin schon wieder gut. Verzage Sie nicht, ich bleib' wieder da — (treu-

herzig) ich geh' nicht weg, aber einen jungen Mann muß ich kriege. Schaut's, jetzt fallt mir auf einmahl wieder ein, was ich da wolle hab'! Der Mehlspeismacher steht d'raus, wie ein Palmesel aufgeputzt, läßt sich um alles nicht abweise, und hat das Dringendste von der Welt zu rede.

Wilmer.

Der Mehlspeismacher? Den Narren laß mir herein, den kann ich gerad' brauchen, du geh derweil zu meiner Lenerl. Putzt euch schön z'samm', vielleicht habt's alle zwey heut noch Hochzeit.

Christl.

Das wär' eine Freud', gern wollt' ich auch springe wie ein Hirschle, und wenn ich ein' Nachtwachter heirathe müßt. Väterle und Mutterle luget und guket vom Himmel herab, die Christl ist unter der Haube, sie ist Braut! (Hüpft ab.)

Siebenzehnte Scene.

Wilmer allein.

Wer hätte das gedacht, daß ich noch heirathen soll! Doch, Glück und Weiber kommen im Schlaf.

Achtzehnte Scene.

Zweckerl (tritt schüchtern herein. Er ist komisch carrikirt, festlich gekleidet, hat einen verschnittenen schwarzen Frack an, auffallende Perrücke mit Wuckerl, schwarze Strümpfe, rothen Mantel mit bordirtem Kragen, dreyeckigen Hut u. s. w.)

Wilmer.

Was der Teufel! Wie sehen Sie aus?

Zweckerl.

Wie ein Bräutigam in Gallakleidern. Das ist auch mein Hochzeitskleid, und ich nah' mich schon wieder in ergebenster Demuth als Bittwerber.

Wilmer.

Haben's gewiß wieder kein Geld? und ich soll Ihnen zum zwey und siebenzigsten Mahl aus der Noth helfen?

Zweckerl.

Ja, Freund.

Wilmer.

Ey, gehen Sie zum Teufel! Punctum einmahl, Sie kommen zu oft!

Zweckerl.

In meiner heutigen Angelegenheit komm' ich nur zum ersten Mahl. Bloß Geld kann mir heute nicht helfen, ich bin nicht nur Bräutigam gewesen und jetzt Gatte, (weint und wischt sich mit seinem Mantel die Augen, spricht mit süßer Rührung) auch die Vaterfreuden sind mir heute Nacht zu Theil geworden, ich komme, demüthig zu Gevatter zu bitten.

Wilmer.

Was? zu Gevatter? Was Teufel! sind Sie denn verheirathet?

Zweckerl.

Ja, schon über acht Wochen. Wissen Sie denn das nicht?

Wilmer.

Über acht Wochen?

Zweckerl (corrigirt sich).

Über acht Jahre, will ich sagen.

Wilmer.

Acht Jahre! das ist das neueste, was ich hör'. Warum haben's denn das immer so geheim gehalten?

Zwecker l.

Weil meine Gattinn eine Schönheit ist, und nichts anzulegen hat, also gar nie unter die Leut' kommen darf.

Wilmer.

Ja so! Nu, und was ist's denn für eine Geborne?

Zwecker l (besinnt sich kurz, rasch).

Sie ist gar nicht geboren.

Wilmer.

Was? (lacht.)

Zwecker l.

Das heist, nicht vornehm geboren. Sie ist bloß von hoher Geburt und niederer Abkunft.

Wilmer.

Wie dumm! Ist sie jung?

Zwecker l.

Jünger als ich und älter als Sie. (Verwirrt.) Doch bitte ich gehorsamst, fragen Sie nicht so viel. Die Sach' ist dringend, ich bitte um Gehör und geneigte Gewährung meiner Bitte, seyn Sie mein gnädiger Gevatter!

Wilmer.

In Gottes Nahmen! Allein, Sie wissen oder werden vielleicht schon gehört haben, daß ich selbst nie dieses Amt verwalte.

Zwecker l (freudig).

Recht haben's.

Wilmer (fährt fort).

Daß ich mir's zum Gesetz gemacht habe, kein Pathenkind selbst mehr zu heben, seitdem mir drey so kleine Wesen nach einander gestorben sind. (Zieht seine Brieftasche heraus.)

Zwecker l (voll Freuden, sieht immer auf's Geld).

Weiß schon, weiß schon! Hat auch gar nichts zu sagen,

ich weiß schon jemand andern, der indeß in Ihrem Nahmen das gute Werk verübt —

Wilmer.

Ja, schaun's, da ist das Zettel mit dem Nahmen der drey Kinder (sucht wieder in der Brieftasche) daß ich nicht lüge!

Zwecker l (glaubt, er sucht Geld).

O, ich bitt' Ihnen, es muß ja nicht gleich seyn. (Macht eine Pantomime auf das Geld.) Indeß nur die Hälfte.

Wilmer.

Nein, so was muß just gleich seyn. Sehen Sie, da hab' ich mir den Vorsatz zur bessern Bestärkung selber aufnotirt. (Nimmt ein anderes Papier aus der Brieftasche, liest) Vom 12. May 1812 angefangen, hab' ich mir vorgenommen, Niemand mehr persönlich zu Gevatter zu steh'n, weil ich glaub', daß ich mit meinen Pathen, seit drey nach einander starben, nicht glücklich sey. Leopold Wilmer. (Sucht wieder in der Brieftasche.)

Zwecker l (wieder getäuscht, für sich).

Nu, wird doch endlich s'Geld einmahl kommen.

Wilmer

(tappt schnell in die Brieftasche, als wenn er recht viele Zetteln herausnehmen wollte).

Zwecker l

(bemerkt dieß und hält geschwind den Hut unter).

Gott sey Dank, jetzt kommt's Geld!

Wilmer (sieht ihn an).

Da sind auch alte Zetteln von Kindern, die ich heben ließ, und die bis Dato noch alle leben und gesund sind. Ich hab' mich also bisher nicht getäuscht.

Zwecker l

(scheint schon zu verzweifeln).

Wilmer.

Ich glaub' aber doch, daß es ein Vorurtheil ist! (Steckt die Brieftasche rasch ein). Bey Ihnen mach' ich nun die erste Ausnahme wieder. Gratulieren Sie sich, ich komm' selbst zu Ihnen. Ich will persönlich Gevatter seyn!

Zweckerl

(wie vom Schlag gerührt, sinkt völlig einem Lendlosen gleich zusammen).

Was?

Wilmer.

Freut Sie das recht? (Reicht ihm die Hand.) Nu, fallen Sie nur nicht in Ohnmacht. Auch hab' ich just Zeit, kommen Sie, wir gehen g'schwind mit einander. (Ruft zur Thür hinaus.) Die Schimmeln in Wagen g'schwind einspannen!

Zweckerl

(retirirt sich in eine Ecke des Theaters, scheint fast zu vergehen).

Das ist jetzt nicht übel, jetzt geht er und ich habe weder ein Weib noch ein Kind. Das ist eine schöne Verlegenheit! Was thu' ich? Ich glaub', wann's heraus kommt, so laßt er mich einsperren.

Wilmer (hat inzwischen seinen Hut gehohlt).

Ich werde doch so sauber genug aussehen? Eine Galla wird doch nicht nöthig seyn?

Zweckerl (ganz desperat).

Gnädigster Gönner und verehrtester Herr Gevatter in der Noth. Ich muß doch depreciren, Sie selbst werden doch nicht gehen können, sintemalen und alldieweilen es kein Bub, sondern was Maßen es ein Mädel ist.

Wilmer.

Ein Mädel? das ist noch schöner! Holla, da kann meine

Lenerl aushelfen. (Ruft zur Thür hinaus.) Lenerl, geschwind, komm' heraus!

Zweckerl (für sich).

Seine Lenerl, was ist das? (zieht dem Wilmer am Rockschößel zurück). Verehrtester Gönner! Halt! Ich bin — auch dieß kann nicht Statt finden. (Höchst verwirrt.) Auch die Lenerl kann das Kind nicht heben. Ich bitte, es ist auch kein Mädel.

Wilmer (stutzt).

Auch kein Mädel? Zum Teufel! was ist es denn?

Zweckerl.

Man weiß es noch nicht!

Wilmer.

Sie sind ein Talk. Lenerl, komm' nur heraus!

Neunzehnte Scene.

Lenchen. Christl. Beyde sehr geputzt, Letztere mit einem komischen Blumenstrauß.

Zweckerl

(rennt gegen die eine Ecke des Theaters hart an die Lampen).

O jegerl, jetzt ist's noch schlechter, jetzt ist das seine Lenerl, und der hab' ich's Heirathen versprochen.

Wilmer.

Brav, Mädeln, daß ihr euch so sauber zusamm' geputzt habt's. Das ist just recht zu einem Kindelmahl zu fahren. Lenerl, du bist G'vatterinn, da dem Herrn Zweckerl hat der Storch ein Madel gebracht.

Christl (ahnet alles).

Herr Mehlspeismacher, was ist das?

Lenerl.

Was, Sie sind verheirathet und haben mir die Eh' versprochen?

Zweckerl (hält seinen Hut vor's Gesicht).

Wenn ich mich nur dasmahl unsichtbar machen könnt'. (Zieht den Mantel über den Kopf.) Ich bin nicht mehr da, ich hör' nichts. Erdbeben verschling mich. (Guckt aus dem Mantel heraus.) Es ist kein Mensch zu Hause.

Lenerl und Christl (gehen auf ihn los).

Jetzt heraus mit der Sprache, was ist das? Herr Zweckerl, was soll das vorstellen? (Sie reißen ihm Hut und Mantel vom Gesicht.)

Zweckerl

(erwischt ein Schnupftuch und wickelt sich darein, zieht aber ein Stück davon in den Mund, damit man sein Gesicht sehen kann, sinkt auf beyde Knie in der Mitte des Theaters und lallt).

Mama, mama, mamamama! ich bin verloren!

Wilmer

(nimmt ihm das Tuch von dem Kopf).

Schöne Aufführung! Was muß ich hören?

Zweckerl

(sinkt mit dem Kopf auf die Erde, richtet sich aber wieder komisch empor).

Ach, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! (Er nimmt die Perrücke ab.) Ich will alles gestehen. Da die Schwabinn, meine Noth, Ihre Güte! Ich hab' weder eine Frau, noch ein Kind, noch eine Katz! Es war nur ein Einfall! Da auf dem Zettel steht alles, den hätt' ich Ihnen gegeben, wenn Sie mir glaubt hätten.

Wilmer (liest).

Lieber Gevatter, verzeihen Sie meine Nothlug. Das

Pathengeld, was Sie mir heute gaben, gehört zu was andern. Wenn ich aber einmahl in den Stand komme, da ich ohnehin Bräutigam bin, so will ich's getreulich ersetzen, und zu gutem Zwecke anwenden. Meines Herrn Gevatters gehorsamster Knecht. Mehlspeismacher Zweckerl. (Lacht.) Sie sind ein Chineser! Lauft Ihnen das Wasser denn gar so in's Maul? Haben Sie denn nicht grad zu mir kommen können?

Zweckerl.

Die Schwabinn hat mich nicht lassen.

Christl.

Weil ich selber ein Anliege g'hatt han.

Zweckerl (spottet sie aus).

Ja sie hat selber ein Anliege g'hatt han.

Wilmer.

Ich will Ihnen helfen. Geben's die Mehlspeismacherey auf, Sie haben kein Glück dabey. Ich verpacht Ihnen die Branntweinschank in meinem Haus und da wird's schon besser gehen. Aber keinen solchen Spaß mehr.

Zweckerl.

O, Sie rechtschaffener, lieber Freund! Sie wahrer Helfer in der Noth!

Wilmer.

Ja, Sie müssen mir schon auch eine Gefälligkeit erweisen.

Zwanzigste Scene.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm.

Ich komm' doch nicht zur Unzeit, lieber Herr Vetter?

Wilmer.

Bewahre! Sapperment, jetzt kommt erst die Hauptsach'. (Zu Lenchen.) Du, wenn uns der keine Sprüng' macht, mein Wort hat er.

Lenerl.

Ich glaub's mein Leben nicht, daß er mich im Ernst hat heirathen wollen.

Wilmer.

Vetter! was wir verabredet haben, dabey bleibt's. Alles ist dir verzieh'n, auch ziehst du versorgt und glücklich hinaus auf das Land, allein — (für sich) der Teufel! jetzt werd' ich vor seiner so verlegen, wie er zuvor vor mir. (Laut.) Ja, lieber Vetter, also wegen Lenchen. Er will sie heirathen? Ist das wirklich sein unabänderlicher Entschluß?

Wilhelm.

Ich hab's gesagt.

Wilmer.

Gesagt, aber nicht gefühlt, und vielleicht auch nicht gedacht. Ich hab' indeß mit Lenchen gesprochen; sie liebt einen ganz andern, zwar keinen jungen Mann, sondern einen Bedachten.

Zwickerl (für sich).

Das bin ich! Nun versteht sich, d'rum krieg' ich's Branntweinergewerb!

Wilmer.

Sie liebt einen gesetzten Mann in seinen besten Jahren. Nur den wird sie heirathen. Er kann sie also nicht besitzen, lieber Vetter.

Zweckerl (für sich).

Wie glücklich bin ich! Bravo! jetzt g'hört der Ring auch schon mein.

Wilmer.

Vetter, wenn er also in Lenchen nicht recht so aus dem Herzen, wie ein Verzweifelter, verliebt ist, so tret' er als bescheidener Mann lieber zurück. Er wird mich dabey verbinden, und soll mich sodann erst recht als guter Vater kennen lernen.

Zwerkerl.

Wie der Mann für mich spricht, das ist schon ein Gusto zuzuhören.

Wilhelm.

Ich muß gestehen, es war nur eine Aufwallung. Sie können mich nicht lieben, Lenchen, gut, es sey, bleiben Sie meine Freundinn.

Christl (für sich).

Bravo, jetzt krieg' ich den jungen Wilmer!

Zwerkerl (naht sich Wilhelm ehrerbiethig).

Ich komm', meine Wette in Erinnerung zu bringen, ich bitt' um den Ring.

Wilhelm (willig, aber rasch).

Ja, ja, Sie sollen ihn haben.

Zwerkerl.

(Steckt den Ring an den Finger, sieht sich wie ein Bräutigam an, kokettirt mit Lenchen, endlich sagt er:)

Sie lieben den bedachten Mann, darf sich dieser bedachte Mann anitzo nähern?

Lenchen.

O ja, er steht ja schon bey mir! (Fällt dem alten Wilmer um den Hals.) Da steht mein Bräutigam!

Alle.

Was? Herr Wilmer selbst?

Zweckerl.

Da möcht' man sich in einen Gugelhupf verwandeln!

Wilmer.

Wundert euch nicht, Kinder, ja, ja, so ist es. Lenchen hat mich selbst freywillig gewählt, und so geht denn ein alter Junggesell in's Joch! Ich werde glücklich seyn!

Wilhelm

(reißt Zweckerl den Ring vom Finger).

So haben wir nicht gewettet.

Zweckerl (ganz consternirt).

Ja, wie denn? Also bin ich doch der Gefoppte?

Wilmer.

Nein, das sollen Sie nicht seyn. Damit Sie sehen, daß ich ein wahrer Freund in der Noth bin, kommen Sie her. (Führt ihn in eine Ecke des Theaters.) Nehmen Sie die Christl. Ich schenk' ihr das Branntweinergewerb zur Aussteuer. Aber Sie müssen Ihre Sachen ordentlich machen, Sie müssen sie auf eine honette Art begehren, daß sie Ihnen zum Mann nimmt. Es kommt nur auf Sie an, das Mädel jetzt zu bereden; daß sie sauber ist, das sehen Sie; weiß Gott, sie ist mir so lieb, wie die Lenerl.

Zweckerl.

Ich dank Ihnen, das ist alles gut, aber — (halb für sich) das Haus in Erdberg und 20,000 fl. (Laut.) Lieber Herr von Wilmer, Sie haben gut reden, aber Frauenzimmer wechselt man nicht so leicht wie ein Paar Handschuh. Mein Herz, die schweren Zeiten, und 20,000 fl., dann das Haus! (Zutraulich.) Wär's denn nicht möglich, daß wir tauschten, schaun's die Schwabinn, schau'n Sie's recht an, sie ist ein Mordmädel!

Wilmer.

Es bleibt schon beym Alten!

Zweckerl.

Ich kann mich weich finden lassen. Ich ließ das Haus in Erdberg zurück. Ich nimm nur die 20,000 fl. und —

Wilmer (lacht).

Geben's Ihnen keine Müh'! (Will fort).

Zweckerl (hält ihn).

Warten's, wir kommen noch z'sammen bey dem Handel. Wollen Sie jetzt noch so viel Mehlspeis auf, daß Sie in Ihrem ganzen Ehestand genug haben? Das ist aber alles, was ich thun kann, mehr um keinen Kreutzer, das ist das Äußerste.

Wilmer.

Jetzt halten Sie's Maul, sonst werd' ich bös'! Da ist die Schwabinn, machen's Ihren Mann und verscherzen Sie meine Freundschaft nicht. (Reißt sich los, zur Gesellschaft.) Du, Lenchen und Wilhelm, kommt indeß mit mir. Herr Zweckerl hat mit der Christl allein zu reden. Wenn alles in Ordnung ist, so machen's nur ein rechtes Geschrey, dann kommen wir wieder her! (Sie gehen.)

Zweckerl (ruft ihm nach).

Wollen Sie jetzt noch 2000 fl. und ein Recept zu einer guten Mehlspeis, das kost's mich aber meiner Seel' selber? Fort ist er, nu, es ist recht, er rennt in sein Unglück. (Prahlend.) Die Schwabinn ist mir auf jeden Fall lieber, ist ja viel hübscher, und weil ich der andern ihr Geld nicht krieg', so hab' ich ja einen Trostspruch: Reichthum macht nicht einmahl glücklich. Pah, ich brauch' kein reiches Weib, mein Kopf ist mein Reichthum!

Ein und zwanzigste Scene.

Christl. Zweckerl.

Christl
(die bisher immer ganz perplex da gestanden, ein wenig verlegen, aber den Vorgang ahnend).

Was soll ich denn mit Ihnen, Herr Mehlspeismacher?

Zweckerl.

Christl! Christiana! Christine! Ahnest du nichts?

Christl.

Ahnen? Was soll ich denn ahnde?

Zweckerl.

Ein lieber Mann hat sein Aug' auf dich geworfen, freylich kein großer, nur ein kleiner, bescheidener Mann, aber ein guter, angenehmer Mann, und wenn der Spiegel nicht trügt, und die Welt nicht lügt, ein sauberer Mann!

Christl.

Was nutzt mich das, wenn saubere Männer ihre Äugle auf mich werfe, und die Christl doch alleweil ledig bleiben muß.

Zweckerl.

Kommt Zeit, kommt Rath! Alles geht nach und nach. Zuerst schaut man sich an, endlich thut man verliebt mit den Augen blinzeln, mach mir's einmahl nach, Christl.

Christl (blickt ihm ebenfalls an).

Ist's recht so?

Zweckerl.

Brave Schwabinn, will ich sagen Sachsinn! — Hernach druckt man so herzlich die Hand, endlich nimmt man einem so geschmackig beym Gesicht — das Mädel wird darüber ganz g'schamig, so wie du!

Christl.

Das g'fallt mir!

Zweckerl.

Schön Schwabinn, will ich sagen Sachsinn! Zuletzt nimmt man sich so um die Mitte, und schaut sich fest in die Augen. So!

Christl.

So? Nu hernach?

Zweckerl.

Ey, du machst ja meisterlich Schwabinn, will ich sagen Sachsinn! Hernach wagt man einen kleinen süßen Gekuß! (Küßt sie.)

Christl (läßt es geschehen und lacht herzlich).

Nu, und hernach?

Zweckerl.

Kniet man sich vor dem Mädel nieder, und sagt (kniet sich nieder): Liebe Christl willst du mich heirathen, schau ich wär' ein Mann für dich. Lustig, freundlich, höflich, einschmeichlerisch und gut wie ein Eibischteig. Gib mir deine Hand, es wird dich nicht reuen.

Christl (verschämt aber sehr erfreut).

Das wär' freylich herrlich. Wenn nur einer einmahl auch so käm' und so schwatzet mit mir.

Zweckerl.

Keine Komödie Christl, Ernst. Der saubere Mann, der ein Aug' auf dich geworfen hat, bin ich. Kannst du diesem Strahlenauge und dieser Adlernase widerstehen?

Christl.

Nein, Sie g'fallen mir recht gut. (Zweckerl will aufsteh'n.) Ach bleiben Sie doch noch knien, das ist gar zu schön. Sind Sie noch nie vor einem Mädle gekniet.

Zweckerl (lügend).

Mein Lebtag noch nicht!

Christl.

Nu, stehen Sie auf. Also im Ernst, wollen Sie mich unter die Hauben bringen?

Zweckerl.

Unter die Hauben, unter'n Hut und unter die Cabutzen.

Christl.

Ich schlag' ein! Aber von was wollen Sie mich denn erhalten? Ich hab' gehört, wenn man in Wien heirathet, so laßt man die Sorge dem Mann, und fahrt indeß spaziere. Ich möcht auch ein solches Leben haben.

Zweckerl.

O Schwabinn du wirst dich bald in Wien auskennen; dich seh' ich schon noch mit Florentinerhüt und echten Schwall — — Auch hat der Herr Wilmer für dich gesorgt, hör' zu! Er hat dir das Branntweinergewerb zur Aussteuer bestimmt, wir wirthschaften sodann mit einander, und der Himmel wird uns schon helfen, daß wir bald anders aussehen werden.

Christl.

Ein Mann und ein Gewerb! Da hast mich Männle, halt mich fest. Juhe, die Sonne scheint im Schwabenland und bey der Christl ist Kirchtag!

Zweckerl.

Juhe, juhe! juhe! Wir sind einig! (Schreyt.) Herbey wer mein Riesenglück betrachten will! He, Herr Gevatter! Frau Gevatterinn! Kommen Sie, alles ist richtig.

Letzte Scene.

Wilmer. Lenchen. Wilhelm. Vorige.

Wilmer.

Es ist gut gangen, und wie mir scheint, recht g'schwind.

Zweckerl.

Ja, ich hab' ihr gleich die Freuden der Liebe verblümt beygebracht, und's Madel hat Feuer g'fangt, wie ein Pulverfaß.

Wilmer.

Christl, im Ernst? Noch eine Hochzeit in meinem Haus?

Christl.

Ja, Herr Wilmer, der Mehlspeismacher hat mein Herz verbandelt, tausend Dank für die Branntweinschank, das ist eine gnädige Aussteuer!

Wilhelm und Lenchen.

Nu, wir wünschen herzlich Glück!

Zweckerl.

Dank schönstens! Danke Herr Wilmer, dank auch für die Branntweinschank und (auf Christl) für diesen guten Slibowitzer! Apropos bey der Gevatterschaft bleibt's jetzt doch?

Wilmer.

Versteht sich, auf jeden Fall! Den ersten Buben heb' ich, er soll Stephan heißen, und ein braver Bürger werden. Seyd's alle recht glücklich so wie ich, so umarmt's mich herzlich und reicht mir eure Hände! Bleibt's gute Menschen, so wird euch Gott schon segnen, und verleiht er euch den höchsten Wohlstand und Glück, so denkt's auch an eure dürftigen Mitbürger, helft's den Gekränkten und Gebeugten, und seyd den Armen stets ein Freund in der Noth.

Ende.

Komisches Theater

von A. Bäuerle.

Zweyter Band.

*

Komisches Theater

von

Adolf Bäuerle.

Zweyter Band.

Enthält:

Die Bürger in Wien. Posse in drey Acten.
Staberls Hochzeit oder der Curier. Posse in drey Acten. (Als zweyter Theil von den Bürgern in Wien.)
Staberls Wiedergenesung. In einem Aufzuge.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1820.

Gedruckt in Wien bey Anton Strauß.

Die
Bürger in Wien.

Locale Posse
in drey Acten.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahl auf dem k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt am 23. October 1813, sodann im Theater an der Wien am 15. July 1817 aufgeführt, und seither in Wien gegen zwey hundert Mahl gegeben.)

Digitized by Google

Vorwort.

Die Bürger in Wien waren anfänglich ein Gelegenheitsstück. Nachdem der Charakter des Staberl überall und selbst im nördlichen Deutschland Glück machte, war ich bedacht, die analogen Beziehungen aus dem Stücke heraus zu nehmen, und das Ganze dem muntern Helden des Stückes unterzuordnen. Dadurch hat natürlich die Handlung sehr viel verloren, und eine bessere für die verletzte anzubringen, ließen die bereits gerne gesehenen und durch Staberl erhobenen Situationen nicht zu. Ich bitte also dieses Stück für nichts anders zu betrachten, als für einen Schwank, bey dem ein durchaus komischer Patron die Hauptrolle zu geben hat. Das Glück, welches dieses Stück übrigens überall gemacht hat, möge ihm als Vorwort bey denjenigen dienen, welche es noch nicht kennen, und vielleicht gar im Plane die Hebel einer vortheilhaften Wirkung suchen.

Adolf Bäuerle.

*

Personen.

Joseph Redlich, bürgerlicher Bindermeister.
Therese, seine Frau.
Ferdinand, Soldat, } ihre Kinder.
Käthchen, } ihre Kinder.
Meister Tolopsky, ein Schwertfeger.
Meister Staberl, ein Parapluiemacher.
Müller, ein Negoziant.
Hans, ein Tyroler, Hausknecht in einem Wirthshause.
Carl Berg, ein junger Dichter.
Ein Commissär.
Mehrere Bürger. Volk. Mehrere Bürgerinnen.
Erste } Bürgerinn.
Zweyte } Bürgerinn.

Das Stück spielt in der Leopoldstadt und an der Donau unter den Weißgärbern in Wien.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Gemeinschaftliches Zimmer im Hause des Bindermeisters Redlich.

Käthchen (allein am Fenster).

Um zehn Uhr wollte er vorbeygeh'n, es ist viertel auf eilf, und noch ist er nicht hier. Vielleicht ist er verhindert. (Sie sieht neuerdings zum Fenster hinaus.) Da ist er ja! (Sie verneigt sich freundlich und horcht zum Fenster hinunter.) Herauf kannst du nicht kommen, es ist alles zu Hause! (Sie horcht wieder.) Nein, wag es nicht, man möchte dich sehen! — Der Ungestüm, er kommt doch, wenn ihm jemand bemerkt!

Zweyte Scene.

Carl. Käthchen.

Carl (fliegt auf sie zu).

Geliebtes Mädchen, ich muß dich sprechen, heute kann ich nicht bloß vorbeygehen — ich habe dir Dinge von der größten Wichtigkeit zu sagen.

Käthchen.

Wenn uns aber jemand sieht, du weißt, wie geheim wir unsre Liebe halten müssen — du kennst die Absichten meiner Mutter.

Carl.

Meine Lage hat sich plötzlich geändert! So eben komme ich von dem Grafen Pfahl, er ist ganz für mich eingenommen, sein Secretär ist gestorben, ich erhalte diesen Platz und 1000 fl. Besoldung.

Käthchen.

Ach lieber Carl, das ist noch zu wenig. Meine Mutter hält zu viel auf bares Vermögen und Reichthümer, als daß sie eine mäßige Besoldung und deine Talente vorziehen sollte. Der reiche Müller soll mein Mann werden, das weißt du ja!

Carl.

Was hab' ich denn von deinem Vater zu erwarten?

Käthchen.

Der wäre leichter zu gewinnen; aber — mein Bruder ist Soldat, der Vater will mich nicht sobald heirathen lassen. Ich kann nicht meine beyden Kinder außer dem Hause wissen, sagte er erst neulich —

Carl.

Ist das Alles? Frischen Muths! Laß mich nur mit deinen Ältern sprechen, ich will sie schon für mich gewinnen. Dem Herrn Müller will ich scharf zu Leibe geh'n, ein Paar seiner feinen Stückchen erzählen, ich wette, daß er von dir läßt, eh' er mir gegenüber wie ein entlarvter Betrieger dasteht.

Käthchen.

Übereile nichts. Noch ist es nicht Zeit, laß mich erst machen.

Carl.

Nun so will ich dir alles überlassen. Sag' deinen Ältern nur, daß wir uns innig lieben, sag' ihnen dieß und noch

mehr, was dir dein Herz eingibt. — Jetzt lebe wohl! (Er drückt sie an sein Herz, in diesem Augenblick tritt Redlich herein. Beyde fahren aus einander.)

Dritte Scene.

Redlich. Vorige.

Redlich.

Was ist das für ein Manöver? Nun, genirt euch nicht!

Käthchen.

O weh! Mein Vater. (Will fort.)

Redlich.

Du bleibst!

Carl

(schlägt die Augen nieder und sieht zur Erde).

Redlich

(geht um ihn herum, sieht ihn lange und starr an, nimmt eine Prise und wartet ihm auf).

Beliebt Ihnen?

Carl (sehr verlegen).

Ich danke —

Redlich (zu seiner Tochter).

Du, was will denn der Herr?

Käthchen.

Ach!

Redlich.

Ach! will er? Ich habe ein Paar O Weh! für ihn. Schau! schau! wer ist er denn?

Carl.

Ich bin ein Dichter.

Redlich.

So? (Mit Beziehung auf die Umarmung.) Sie dichten kurios — und du meine liebe Tochter! Ich glaube, ihr macht Hexamter oder wie man die Verse heißt. Verhext bist du wenigstens. Jetzt geh' vor die Thür hinaus, und schäm dich. Wenn du nimmer roth bist, werd' ich dich rufen.

Käthchen

(tritt mit sichtbarer Angst zurück, winkt jedoch Carl'n, als wenn sie sagen wollte, „es wird mir schlimm ergehen").

Redlich (bemerkt dieß).

Was ist das wieder? (Zu Carl.) Jetzt sagen Sie, was wollen Sie bey meiner Tochter?

Carl.

Sie anbethen, sie lieben, sie meinen Himmel nennen —

Redlich.

Hören Sie auf, und kommen Sie mir nicht mit dem Schnickschnack. Diese Redensarten kann ich nicht leiden, so manches Mädel hat sich dadurch bethören lassen. Die lachende Liebe besingen die Herrn in Versen, und dann beweinen die Mädeln den Ehstand in Prosa. —

Carl.

Ich mein' es ehrlich —

Redlich.

Habe nichts dagegen; sind Sie meinem Katherl gut, so werden Sie auch auf die Zukunft denken.

Carl.

Ich habe Hoffnungen —

Redlich.

Das ist langweilig —

Carl.

Ich werde —

Redlich.

Lassen Sie mich ausreden. Ich bin keiner von den Vätern, die ihre Kinder bloß reich verheirathen wollen, ich bin ein Bürger, und stolz, wenn meine Tochter einem gescheidten Menschen gefällt, denn g'scheidte Leut' sind bey mir mehr als reiche Leut', und wer was gelernt hat, geht jedem voraus, der, wenn er auch in Gold steckt, seinen Nahmen nicht schreiben kann — allein gescheidte Leut' sollen auch darauf denken, wie man von der Wissenschaft leben kann, von g'scheidten Leuten seh' ich es gern, wenn sie ihr Pfund gut anwenden, und ihre Talente auf Interesse legen — daher mein lieber Dichter, denken Sie auf Ihr Fortkommen, und klopfen Sie einmahl wieder an, wird sich schon wer finden, der herein! sagt —

Carl.

Herr Redlich, was hab' ich wegen Käthchen —

Redlich.

Wegen Käthchen haben Sie vor der Hand nichts zu hoffen. Das Mädel ist noch jung — auch weiß ich nicht, ob nicht schon ein Liebhaber in Petto ist — halten Sie sich nicht länger da auf; indeß hätten Sie schon wieder die schönsten Vers machen können — B'hüt Sie Gott! seyn Sie nicht kleinmüthig — wenn wir uns wo sehen, alle Achtung; aber da bey meiner Katherl; Sie wissen schon — ein heimlicher Liebhaber ist wie ein versteckter Feind für die Ältern. Man bekommt öfters eine Blessur, die kein Wundarzt heilen kann. —

Carl.

Herr Redlich!

Käthchen (halb laut).

O Gott!

Redlich (sieht sich um).

Das wird mir zu viel! Bist du noch da? Jetzt geht, oder ich werde böse —

Käthchen (entschlüpft).

Carl.

Käthchen (wirft ihr einen Kuß nach und eilt ab).

Vierte Scene.

Redlich allein.

Das könnt' ich brauchen, verliebte Zusammenkünfte hier im Haus; da könnte zuletzt der Herr Dichter und meine Tochter Werke mit einander herausgeben, die kein Mensch kaufen möchte. Gott bewahre! Wer seine Kinder bewacht, hat ihr Glück beacht! das ist ein altes Sprichwort; ich werd's nicht vergessen —

Fünfte Scene.

Staberl. Vorige.

Staberl.

Gehorsamer Diener, Herr Redlich, g'horsamer Diener! Nu, was gibt's Neues, weil ich g'rad so vorbey spring. — Hört man nichts von einem Krieg; mir ist die Zeit völlig lang vor lauter Frieden. Ich höre, wir werden gegen die Kalmukesen marschieren — mir wär's recht; wenn ich nur was davon hätt'.

Redlich.

Ist der Narr auch schon wieder da?

Staberl.

Ey! ich bin kein Narr, o nein, ich bin g'scheidt, überall

red't man von den g'scheidten Staberl, weit und breit werd' ich gesucht, um meine politischen Meinungen von mir zu geben. Der Bratelbrater da drüben sagt, ich hätte studieren sollen, und ein Redner im englischen Parlament werden, wegen meinem schönen Vortrag und der Flüssigkeit meiner Sprache, ich hätte durch meine Gedanken die Menschheit beschirmen können. Mein Vater hat aber dieß nicht eingesehen, und hat mich zur Flüssigkeit des Himmels auferzogen, da beschirm ich denn auch die Menschheit, aber bloß mit meinen Parapluies!

Redlich.

Der Herr ist verruckt?

Staberl.

So? Ja um ein Jahrhundert bin ich voraus geruckt: ich kenn' alles, weiß alles, versteh' alles, begreif' alles, beurtheil' alles, wenn ich nur was davon hätte. (Hochdeutsch und mit Beziehung.) Andere Leute sind um fünfzig Jahre hinter mir — oder hab' ich nicht alles voraus gesagt, was wir seit zwanzig Jahren erlebt haben? Den ganzen Siegesgang von Kulm bis Paris, den Leipziger Befreyungstag, den Majoratsherrn von allen Siegen, die wir gehabt haben? Weiß ich nicht, daß London über'n Meer liegt, und daß Stockholm und Stockerau zweyerley sind? Hat nicht in jedem Krieg mein Herz geblutet, wenn auch sonst mein Blut ganz ruhig geblieben ist? O, mein bester Herr Redlich, es wäre einmahl die höchste Zeit, daß meine Verdienste vergolten würden — daß es einmahl einen Krieg gäbe, wo man sich mit meinen Parapluies vor dem Kugelregen schützen könnte — den wollt' ich loben, warum? Weil ich was davon hätte! — Aber so, wie es jetzt immer war, sind mir die besten Kundschaften ohne Händ' zurückkommen; wenn das so fortging,

würd' ich ein aufgelegter Bettler; nun ja, wenn ein Mensch keine Hand mehr hat, mit was soll er denn ein Parapluie halten; man müßt es nur auf der Nasen balanziren, und das kann nicht ein jeder!

Redlich (ablenkend).

Was hat denn der Herr Staberl Neues gehört?

Staberl.

Nu, viel und wenig, wie man's nimmt; wenn ich nur was davon hätt'! — da war ich g'rad d'rüben bey der Kässtecherinn, die hat ihrem Zimmerherrn ihr Parapluie geliehen, und der hat ihr einen ordentlichen Riß hinein gemacht; schauen Sie nur her. (Er zeigt ihm ein häßlich zerrissenes Parapluie.) Weil halt so ein junger Mensch nicht Acht gibt, und daß ich kurz bin, lang bin ich so nicht, so hat sie mir's mitgeben zum Flicken. — Da steht ein galanter Herr, der red't von curiosen Sachen. — Sie werden den Herrn wahrscheinlich kennen, die Kässtecherinn versichert mich, er hätt' zwar nicht das Pulver aber den Haarbuder erfunden! Ich bleib bescheiden rückwärts stehen, und hör', wie der galante Herr sagt: Daß Warschau und Potsdam durch den Neustädter-Canal mit einander verbunden, Constantinopel mit der Pforte vereinigt, und Moskau nach Rußland verlegt werden soll. — Ich verschlinge diese Neuigkeiten als ein echter Patriot und rühr mich nicht. Nun erzählt er, daß die Algierer endlich die Seeräuber geschlagen haben, und das mittelländische Meer abermahls die Dardanellen passirt hätte. Ich laß nur einen kurzen Athem von mir. Der galante Herr bemerkt mich, schaut sich um. — Aber Musie Redlich, jetzt war es auch aus mit der Geschichte; wer schnell abgebrochen hatte, war mein galanter Herr, nur noch verblümt hat er sich hören lassen. Ja, ja, fangt er an, so ist es liebe Frau Kästeche-

rinn, auf das, was ich Ihnen gesagt habe, hat sich nichts weiter ereignet, als daß meine Wäscherinn schon in der dritten Wochen mir hat meine zwey linken Fußsäkel ausgelassen, und hat mir zwey rechte dafür gebracht, und daß dieser Umstand der letzte seyn wird, der die gegenwärtigen Begebenheiten leitet. — Versteh's, hab' ich mir g'denkt, der Staberl ist kein Stock, nun wart galanter Herr, du sollst mich sogleich veneriren. Ich tret' geschwind vor, und sag': — Sie reden meinetwegen verblümt? Nehmen plötzlich in den Kriegsaffairen von den Seeräubern ihre Zuflucht zu einer Wäscherinn und zwey Fußsäckeln? Auch diesen Absprung kenn' ich gut; Sie haben von Moskau gesprochen, haben Warschau und Potsdam berührt, Sie haben auf den Neustädter-Canal gestichelt und die Algierer tuschirt — ich weiß nun gut, was Sie sagen wollen. Ich soll den Ausgang der Begebenheiten nicht verstehen? — Aber Staberl weiß alles. Ihre Strumpfsäkeln, die Ihnen schon zweymahl ausgelassen wurden, bedeuten nichts als zwey unterschlagene Depeschen; die Wäscherinn stellt die Kriegserklärung vor — die Feinde werden gewaschen, das linke wird mit dem rechten verwechselt und das Facit ist da. — Herr Redlich, jetzt war es aus. — Er schaut mich an, ich schau ihn an — die Kässtecherinn schaut uns alle zwey an; wir schauen die Kässtecherinn an; der galante Herr schmunzelt; ich schmunzl' auch; d'rauf lacht er laut; ich lach' sehr laut — er macht ein politisches Gesicht, ich ein diplomatisches; endlich schaut er auf die Uhr und sagt, Sie Philosoph — Sie Sterngucker, Sie Hexenmeister oder wie ich Sie nennen soll! Wo haben Sie das her? Wer sind Sie? Wie heißen Sie? In welchem Cabinet arbeiten Sie? Ich sag' gelassen alles heraus, nenn' meinen Tauf- und Zunahmen, wer mein Vater war und meine Mutter — und als

ich darauf kam, daß ich in keinem Cabinet arbeit', sondern in einem Bodenzimmerl im 4. Stock, da wollt er gar nicht mehr zu sich kommen. Gebogen, gebeutelt und geschauert hat es ihn vor lauter Bewunderung. Die Kässtecherinn hat mir nur g'wunken, ich soll geh'n, weil er g'wiß umg'schnappt wär' vor lauter Lachen.

Redlich (lacht auch).

Sie kommen in's runde Haus —

Staberl.

Ja, wenn ich nur was davon hätt'! Um hundert Jahr bin ich voraus, sag' ich Ihnen noch einmahl Herr Redlich; ich seh' durch ein Bret —

Redlich.

Wenn's ein Loch hat.

Staberl.

Wir werden noch reden von dem Gegenstand, wir werden reden.

Sechste Scene.

Therese. Vorige.

Therese.

Das hab' ich mir eingebild't, daß die politischen Brüder schon wieder beysammen sind; ey, da vergeht ja keine Stunde, wo hier nicht das Glück von Europa berathschlagt wird; sehnt ihr euch etwa schon wieder nach einen Krieg, oder habt's vielleicht gar schon geheime Nachrichten?

Redlich.

Pfuy! Alte, was ist das wieder für eine Red', wer hat sich je nach einem Krieg gesehnt — was ist das von den politischen Brüdern? Der Herr Staberl ist kein Bruder von

mir, das bitt' ich mir aus; — überhaupt leg' deine Zunge hübsch in Zaum, und erlaub' dir hier keine Bemerkungen —

Staberl.

Ja wohl!

Redlich.

Das Weib muß nicht hofmeistern wollen.

Therese.

Versteht sich, weil Ihr so gescheidt seyd. —

Staberl.

Darüber kann die Dummheit nicht urtheilen.

Therese.

Was?

Redlich.

Recht hat er. Überhaupt stimm deinen Ton um, und mäßige ein Bissel dein Betragen, was dein Mann g'red't hat, wird noch wenig Unheil ang'stift haben, und wenn Unsereins politisirt, so ist das doch besser, als wenn man den Nächsten die Ehr' abschneidt —

Staberl.

Allemahl —

Redlich.

Die Weltbegebenheiten sind für einen jeden; deßhalb kommen's in die Zeitungen, aber das Schicksal nachbarlicher Familien ist nicht für einen jeden, deßhalb mußt du's Maul halten und ich kann reden. Den türkischen Kaiser sein Bart kann ich heut' in Gedanken abschneiden, darüber krümmt sich kein Haar, aber mein Nächsten seine Ehr' muß ich ganz lassen — sonst bin ich nichts werth —

Staberl.

Das ist nicht dalkigt g'redt.

Therese (sieht ihn verächtlich an).

Sie schweigen —

Redlich.

Nimm dir da was heraus, du wirst schon wissen, was ich meine —

Staberl.

Ja suchen Sie sich was aus —

Therese (zu Redlich).

Sey nur nicht gleich so grantig *) —

Redlich.

Ich bin schon wieder gut, aber meine Meinung mußt du hören —

Staberl.

Ja ganz recht, und die meinige auch; auch ich könnt' Ihnen, meine liebste Madame Redlichinn, mehrere Grobheiten unter der Hand mittheilen — aber ich hab' g'rad einen nothwendigen Gang — Behüt Sie also Gott! mischen Sie sich in unsre politischen Gegenstände nicht mehr — Sie — ohne daß ich Ihnen zu nahe tritt, verstehen da nichts davon; — die Seilerstadt ist Ihre Festung und eine Heerd Gäns Ihre Armee — wollen Sie noch ein Paar Anten dazu nehmen, und ein Paar Pudeln, so ist der Krieg fertig — aber in das andere mischen Sie sich nicht; — es thut's nicht, werthgeschätzte Madame Redlichinn — Sie können sich darauf verlassen, 's thut's nicht! (Will ab.)

Redlich (ruft Staberl zurück).

Apropos, Herr Staberl — Sie sind bey mir eingeladen, wir haben in ein Paar Stunden ein kleines häusliches Fest; bringen Sie alle guten Nachbarn mit, mein Sohn geht zu seinem Regiment — Sie speisen bey mir —

---

*) Localer Ausdruck für empfindlich.

Staberl.

G'schätzter Herr Redlich, Sie machen mir da eine Überraschung, die mir die Red' verschlagt; ich bin ohnehin schon lang nicht eingeladen g'wesen — nun, ich werd' mich auszeichnen — O, Madam Redlichinn, wenn ich da speis', bin ich schon wieder gut mit Ihnen — ich bitte, die Suppen nicht zu versalzen, den Braten nicht zu verbrennen. Wann ich das Ding nur g'wußt hätt', so hätt' ich acht Tage nichts gegessen! Aber hat nichts zu sagen — auch ohne Ansagen g'winn ich die Parthie — ich bitt' nur um altdeutsche Knödeln wie mein Kopf, damit ich zeigen kann, daß ich ein Patriot bin! (Schnell ab.)

Siebente Scene.

Redlich. Therese.

Redlich.

Du hast dich wieder ausgezeichnet, alleweil g'scheidt seyn wollen — nachher wirst ausg'lacht; ich weiß aber schon, woher dein keckes Betragen gegen mich kommt: seit der superkluge Herr Müller in's Haus schleicht, bist du so schnippisch mit mir. Aber nächstens will ich über ihn kommen, und der zweyte Stock soll mir nicht zu hoch seyn!

Therese.

Laß du den Herrn Müller zufrieden; er ist ein braver Mann.

Redlich.

O ja, Geld hat er wenigstens genug, um brav zu seyn; auch hat er in Österreich hinlänglich Glück gehabt, ehrlich zu denken, und Wien dankbar seine zweyte Vaterstadt nennen zu können. Doch, dazu ist er nicht aufgelegt;

als ein armer Teufel kam er hieher; in unserm fetten Land hat er sich aufgeholfen, jetzt, weil er reich ist, schimpft er und sagt uns Grobheiten um unser Geld. O, es gibt noch mehr solche Hechten.

Therese.

Hör' mich an!

Redlich.

Ich weiß, was du sagen willst. Er will mein Schwiegersohn werden; ich dank für die Ehr' — wer kein braver Unterthan ist, kann auch kein braver Ehmann werden. Er soll sich eine Braut über der Gränze suchen, hier im Lande wachsen keine Mädeln für ihn.

Therese.

Hast du auf sein Vermögen vergessen?

Redlich.

Hast du auf dein Kind vergessen? Was ist mehr werth? Meine Tochter hat nicht viel, aber sie ist brav; er hat viel, ist aber nichts nutz, das ist ein ungleiches Heirathsgut! Aus der Mariage wird nichts, das kannst du ihm ausrichten. (Er geht ab.)

Achte Scene.

Therese allein.

Das hab' ich gut gemacht! ich will den guten Müller das Wort reden, und hab' ihm nun alles verdorben. Ich glaube, ich höre Herrn Müller schon; — mit einer beruhigenden Antwort kann ich ihn wenigstens dießmahl nicht glücklich machen.

Neunte Scene.

Müller. Vorige.

Müller.

Nun, Mama, was hab' ich zu erwarten? Herr Redlich ist mir begegnet, aber er war ganz mürrisch, und sah mich nicht an. Sind das vielleicht schlimme Vorbedeutungen?

Therese.

Ja, vor der Hand kann ich Ihnen meine Tochter nicht versprechen. Mein Mann kann es Ihnen nicht vergessen, daß Sie so sonderbar gesinnt sind.

Müller.

Sonderbar gesinnt? Daß ich nicht wüßte! Ich bin gewiß ein guter Mensch, aber ich schreye nicht so laut; ich übe meine Pflichten im Stillen, und freue mich im Verborgenen.

Therese.

Nun, das mögen Sie halten, wie Sie wollen, darein mische ich mich nicht. Wenn's auf mich allein ankäme, so sollten Sie meine Tochter augenblicklich haben.

Müller.

Ich verdiene sie auch, ich bin in meinen schönsten Jahren; und an Freuden soll es meiner Frau und Ihnen nicht fehlen. Sie werden Equipage haben, kostbare Kleider, Schmuck! — Mutter und Tochter sind Herren meiner Casse!

Therese.

O, Sie Goldmensch! D'rum lassen Sie nur mich machen. Sie sollen mein Katherl doch bekommen.

Müller.

Da kommt sie eben selbst; wie reitzend sie aussieht.

Zehnte Scene.

Käthchen. Die Vorigen.

Käthchen.

Liebe Mutter, hier ist ein Brief vom Herrn Vetter, er gehört an den Vater. Der Tyroler Hans hat ihn gebracht; er will Antwort, was soll ich ihm sagen?

Therese.

Er soll warten. Gut, daß du da bist! Tröste nur den Herrn von Müller, er hat um dich angehalten, du sollst seine Frau werden. Der Vater nur willigt nicht ein.

Käthchen.

Wie? Herr Müller hält um mich an, und kennt doch meine Gesinnung. Habe ich Ihnen nicht erklärt, daß ich nie die Ihrige werden will? Wie können Sie meine Hand begehren?

Therese.

Wie? — Davon weiß ich ja nichts!

Käthchen (zu Müller).

Glauben Sie, weil Sie ein so kurzes Gedächtniß haben, ich denke auch nicht länger? Sie sind kein Mann für mich! Ich bin jung, Sie sind alt, ich sehe auf das Herz, Sie auf das Geld, ich lebe mit der ganzen Welt in Frieden, Sie mit allen Leuten in Zank. Wir passen nicht für einander.

Müller.

Larifari! Redensarten! Sie stellen ja alle Worte so, als wenn sie Ihnen jemand eingelernt hätte! Worte klingen gut, doch Geld klingt besser. Kennen Sie diesen Schmuck? — (Er hohlt einen Schmuck aus der Tasche.) Er ist von der

ehrsamen Jungfrau Fanny Stiller, von Ihrer hochmüthigen Feindinn aus der Nachbarschaft, sie hatte auch immer hohe Worte im Munde, verstieg sich stets hinauf in die Wolken, aber der Papa konnte die Schulden da unten nicht bezahlen, deßhalb hab' ich ihn ausgepfändet. — Hier ist der Schmuck der Demoiselle Fanny — ich lege ihn in Ihre Hände, tragen Sie ihn! Sie sollen mit den Kleinodien Ihrer Feindinn glänzen, Sie sollen sie durch diese Brillanten demüthigen. Nun, ist das weniger als schöne Worte?

Therese.

Kind, der Schmuck ist tausend Gulden werth!

Käthchen.

Pfui, Herr Müller! Vorher haßte ich Sie, nun verachte ich Sie. Glauben Sie, ich sey so elend, daß ich um einen Schmuck meine ehrlichen Gesinnungen verkaufen könnte? Denken Sie besser von mir; nehmen Sie Ihren Schmuck augenblicklich zurück, und lernen Sie ehren, was für eine Wienerinn der größte Schmuck ist, Tugend und Bescheidenheit!

Müller (kalt).

Ey, Sie declamiren ja allerliebst!

Therese.

Ich spielte Komödie, wenn ich wie du wäre!

Käthchen.

Liebe Mutter, diese Anmerkung habe ich nicht verdient. Ich muß Herrn Müller die reine Wahrheit sagen, die feinen Stiche fühlt er nicht.

Müller.

Mit einem Wort, es muß heraus: Diese Phrasen kommen alle von dem saubern Dichter her, der ihr die Cur macht. Der Kerl hat keinen ganzen Groschen im Sacke.

Käthchen.

Er hat Herz und Kopf, und das ist etwas, was Sie mit all ihrem Geld nicht erkaufen können.

Therese.

Das Mädel red't wie ein Buch, aber ich wünschte, sie spräche doch lieber wie ich. (Hastig zu Käthchen.) Jetzt sey mir gleich still mit deinen Schwachheiten, oder ich laß meine mütterliche Hand auf dir ruhen. (Faßt sich schnell.) Sie verzeihen schon, Herr von Müller, daß ich einen Augenblick die schickliche Achtung verletzt hab', aber wenn man sich noch so zusammen nimmt, so gibt es doch Ereignisse, wo man die feine Erziehung vergessen muß, man mag wollen oder nicht.

Eilfte Scene.

Redlich. Hans. Vorige.

Redlich.

Warum laßt ihr denn den Menschen da draußen stehen? Er hat einen Brief an mich abgegeben, sagt er. Wo ist der Brief?

Therese.

Hier, er ist von meinem Bruder!

Redlich (bricht ihn auf und liest).

Dein Herr will eine schriftliche Antwort haben? Lieber Himmel! zum Schreiben bin ich nicht aufgelegt; kannst du dir denn nichts Mündliches merken?

Hans.

Warum denn nicht? Ich bin ja ein Tyroler und vierzig Jahr alt, hab' also den Schnalzer schon g'hört!

Redlich.

Nun, so sag' deinem Herrn, was er in den Brief hier

verlangt, das kann nicht geschehen; wir sind quitt mit einander, das beweist meines Schwiegervaters Testament. Er hat das Seinige, mein Weib hat auch das Ihrige. Vom Herauszahlen ist keine Rede.

Hans.

Das wird meinem Herrn keine Freud' seyn. Er hat auf das Geld schon gerechnet.

Redlich.

Da hat er, obschon er selbst ein Wirth ist, doch die Rechnung ohne Wirth gemacht Ich bezahle nichts mehr zurück.

Therese.

Von was ist denn die Rede?

Redlich.

Dein Bruder findet in seines Vaters Verlassenschaft noch einen Schein über 500 fl., die uns der Selige vor sechs Jahren geliehen hat. In seinem Testamente steht nun ausdrücklich, alles, was der Vater während seinen Lebszeiten seinen Kindern geliehen hat, soll nach seinem Tode als geschenkt angesehen werden, und nun will dein Bruder die 500 fl. zurück haben. Daraus wird nichts, sag' ihm das, Hansel, ich berufe mich auf das Testament, und zahle nichts zurück.

Hans.

Ich will's ihm schon ausrichten. Ich bin halt übel d'ran.

Redlich.

Wie so denn du?

Hans.

Nun, das Geld hätte er mir geschenkt, weil ich ehrlich bey ihm gedient hab'.

Redlich.

So? Mein Schwager will also, wie's Sprichwort sagt, den reichen Leuten das Leder stehlen, um den Armen die Schuh daraus machen zu lassen?

Hans.

Mich geht das nichts an! wenn ich nur wo anders ein Geld herbekäm'. Ich habe eine kranke Mutter in Linz, für die hätt' ich's g'braucht.

Redlich.

Mir ist leid, da mußt du dir schon anders helfen. — Weißt du was, vielleicht besinnt sich mein Schwager anders. — Sag ihm, er soll dich besser bedenken — und komm wieder her.

Hans.

Ist recht. Nichts für ungut. B'hüt Gott indeß. (Geht ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Hans.

Redlich (erblickt Müllern).

Servus! hätte bald nicht die Ehre gehabt, Sie auszunehmen. Was steht zu Diensten? Apropos, bald hätt' ich vergessen — aus der Heirath wird nichts, das wird Ihnen meine Frau vielleicht schon gesagt haben.

Müller.

Ja, nicht ohne Verdruß habe ich von Ihrem Eigensinn erfahren.

Redlich.

Nicht Eigensinn, sondern eigenen Sinn, mein Herr; Sie müssen mir's nicht übel nehmen, wenn ich so offenherzig bin, aber Sie gefallen mir nicht. Sie sind kein

guter Mensch, kein guter Unterthan — Sie sind ein schlechter Patriot.

Müller.

Wer kann mir das beweisen?

Redlich.

Beweisen, nun beweisen! das möchte schwer seyn! Ihr Herren wißt euch schon so zu benehmen, daß man euch eigentlich nie etwas beweisen kann. Aber ich habe so meine gewissen Kennzeichen, und brauche keinen Beweis. Mit Ihnen bin ich im Klaren!

Müller.

Kommen Sie auf etwas anders!

Redlich.

Auf meine Tochter? Ist mir auch recht. Also rund herausgesagt, die können Sie nicht haben, und wie mir scheint, macht sie gerade auch kein Gesicht, als wenn sie drüber traurig wäre.

Käthchen.

O lieber Vater, nicht im geringsten. Ich hab' diesem Herrn schon oft erklärt, daß ich ihn nicht leiden kann.

Redlich (lächelt).

So? Und dennoch sind Sie noch so keck, um sie anzuhalten?

Müller.

Kinder haben ja keinen Willen — die Mama ist mir gut.

Redlich.

Die Mama ist Ihnen gut? — Nun so heirathen Sie die Mama, denn wenn sie fortfährt, solchen Leuten, wie Sie sind, gut zu seyn, so wird sie mich bald los bekommen.

Müller.

Sie sind heute nicht gut disponirt. Eine Wolke des Mißmuths überzieht Ihr Gesicht.

Redlich.

Ja, Sie haben Recht, es ist ein Ungewitter bey mir im Anzug; geben Sie Acht, daß es nicht einschlagt.

Müller.

Sie wissen gar nicht, warum mich Ihre Mamsell Tochter haßt —

Redlich.

Ist mir gleichgültig, ich will Ihre hassenswerthen Eigenschaften gar nicht kennen lernen.

Müller.

Sie liebt den saubern Dichter Berg. (Boshaft.) Der hat ihr wahrscheinlich die Liebe in Versen beygebracht.

Käthchen.

Lassen Sie den Witz. Sie können doch diesen Dichter nie erreichen.

Müller.

Freylich hab' ich keine Schulden.

Käthchen.

Pfuy!

Therese.

Recht so, Herr Müller, der arme Schlucker steckt ihr im Kopf —

Redlich (leise zu Käthchen etwas scherzhaft).

Er meint dein'n heimlichen Poeten, den ich da gesehen habe —

Käthchen.

Ach ja! lieber Vater; er ist so rechtschaffen und gut —

Redlich.

Mag seyn! ich kenn ihn nicht genug — auf jeden Fall ist er mehr werth, als der da — Aber weder der Dichter noch der Negoziant; du hast noch Zeit.

Dreyzehnte Scene.

Staberl. Tolovsky. Mehrere Nachbarn. Vorige.

Staberl.

Weil Sie's erlaubt haben, Herr Redlich, war ich so frey, und hab' gleich alles mitgenommen, was in dem Zimmer Platz hat. Madame Redlichinn, ist schon alles g'richt? — die Köchinn hat schon g'lacht auf mich — ich hör', wir kriegen einen eingebeitzten Binderschlegel; bravo — bravo! Ich esse alles, was mich nicht ißt —

Tolovsky

(gibt Redlich die Hand und grüßt die Frau).

Sie verzeihen schon, aber der Herr Staberl hat mir gesagt —

Redlich.

Bitte, Herr Tolovsky, alle sind mir willkommen. — Nur commod gemacht, Herr Staberl — ich bin so frey — Sie kennen den Hausbrauch, schaun's, daß's bald vom Fleck geht — Alte, rühr dich — Kather!, schau zum Keller. (Gibt ihr die Schlüssel.)

Staberl.

Da werd' ich Sie überheben. (Nimmt die Schlüssel). Die Tyroler Dudler hab' ich auch bestellt — daß wir eine Musik haben —

Redlich.

Das war g'scheidt — nur gute Menschen können singen —

Tolosky.

Nur im Frieden kann man fröhlich seyn —

Müller (beißend).

Nun, über den Frieden sollte g'rad kein Schwertfeger jubeln —

Redlich.

Ist der Herr auch noch da? Was soll's denn noch geben?

Müller (hämisch).

Ich möchte gern Zeuge Ihrer Freuden seyn. —

Redlich.

Kann geschehen — aber unsere Freuden werden schwerlich mit den Ihrigen zusammen treffen.

Staberl.

Der hat nur ein Freud, wenn ein Mensch stirbt, und ihn in's Testament setzt. — Victoria! da kommt schon der Musie Ferdinand — und die lustigen Tyroler.

Vierzehnte Scene.

Ferdinand. Vorige. Hans und vier Tyroler.

Ferdinand.

Schön willkommen beysammen! Es ist geschehen, ich habe nun bey allen Bekannten Abschied genommen, nun geh' ich mit leichten Herzen fort; Vater, Mutter, Ihren Segen —

Staberl.

Ich werde meinen auch dazu geben, daß's ausgibt —

Redlich.

Geh her, mein Sohn, laß dich an's Herz drücken; Gott sey mit dir — so wird's dir an nichts fehlen —

Therese.

Führ dich gut auf; ein Geld werd' ich dir schon schicken —

Staberl.

Das ist der wahre Ton.

Redlich.

Jetzt laß dich umarmen — umarmt ihn alle, meine Freunde! Mach mir Freuden, Ferdinand, mach deinem biedern Nahmen Ehre —

Ferdinand.

Mit ganzem Herzen —

Staberl (befühlt Ferdinands Uniform).

Das ist ein feines Tuch —

Ferdinand.

Wasserdicht!

Staberl.

Nun, so brauchen's kein Parapluie —

Redlich.

Ist's jetzt gefällig — im großen Zimmer ist's aufgedeckt — allons, meine Herren, wir wollen nun gehen. (Er eröffnet den Zug mit seinem Sohn und Therese.)

Alle (folgen).

Staberl.

Liebes Käthchen, darf der neue Kellermeister seinen Arm anbiethen?

Käthchen (hängt sich ein).

Mit Vergnügen! (Sie beschließen den Zug.)

Müller (will vortreten).

Staberl (läßt es nicht geschehen).

Halt, mein Freund, hier gehe ich voraus. — Ungebethene Gäste gehören hinter die Thür. (Alle ab.)

Fünfzehnte Scene.

Ein sehr tiefes Zimmer. Ein großer, gedeckter Tisch, festlich aufgestutzt. Die sämmtlichen Personen aus der vorigen Scene treten ein.

Redlich.

Stellt euch in Ordnung um den Tisch herum. Du gehörst heute in die Mitte, mein lieber Sohn, du bist Soldat, du hast den Ehrenplatz — Ihr alle stellt euch um ihn her. — Jetzt wird seine Gesundheit getrunken. Nehmt alle Gläser zur Hand — Heda, Herr Staberl, Ordnung! —

Staberl.

Ich hab' schon mein Glas.

Redlich.

Hoch lebe mein Ferdinand!

Alle.

Vivat!

Redlich.

Hoch lebe jeder Ehrenmann!

Alle.

Vivat!

Redlich.

Hoch leben die Soldaten, sie schützen unser Gut und Blut —

Alle.

Vivat!

Hans (geht auf Staberl los).

Sag' du mir einmahl, warum schreyst denn Du nicht?

Staberl.

Gleich per du, — das ist grob!

Hans.

Warum du nicht schreyst? Hab' ich g'fragt —

Staberl.

Nu, nu, nur nicht gleich so hitzig — ich kann ja nicht trinken und schreyen zugleich — (er schreyt) Vivat! Vivat! Vivat! Alle Leut sollen leben!

Hans.

Ich hab' dich nur fragen wollen, ob du etwa eine andere Meinung hast, wenn du unter ehrlichen Leuten stehst. — (Droht mit der Hand.)

Staberl.

Sey so gut, schlag' mich nieder, dann lieg ich unter den ehrlichen Leuten —

Hans.

Merk dir's, wenn man rechtschaffenen Männern ihre Gesundheit trinkt — da mußt d' Vivat schreyen, sonst kriegst eine auf's Dach —

Staberl.

Bedank' mich gar schön! eh' ich von dem Knopf eine Ohrfeige aushalt', schrey ich lieber einen ganzen Tag Vivat! —

Redlich.

Jetzt, eh' die Suppen kommt, hab' ich noch einen guten und ehrlichen Einfall. Wir sind hier vergnügt beysammen, laßt uns auch auf die denken, die wegen Armuth und Noth traurig sind. — Ich bin ein Wiener Bürger, und mach' für die Nothleidenden eine Collecte — hier sind 100 Gulden, wer folgt nach?

Mehrere.

Wir alle!

Staberl.

Ich bin zwar ein guter Mensch, aber das ist kein guter Spaß!

Ein Bürger.

Hier sind 10 fl. —

Ein Anderer.

Hier sind 5 fl. —

Ein Dritter.

Hier sind noch 10 fl. —

Tolopsky.

Hier sind noch 5 fl. —

Hans.

Da habt Ihr ein Zweyerl von mir —

Ein vierter Bürger.

Jeder nach seinen Kräften, hier sind auch zwey —

Staberl (für sich).

Nach meinen Kräften geb' ich gar nichts — (sucht in den Taschen.)

Hans.

Nun, wie ist's, Parapluiemacher —

Staberl.

Nun, so wart' nur; ich schrey wieder Vivat, wenn's recht ist —

Hans.

Nein, nichts da, — hergeben mußt was — ich hab' auch was g'geben —

Staberl.

Bald könnt' ich mich giften! Ich find g'rad nichts — mein Geld versteckt sich immer, wenn ich's brauch; g'rad

so, wie die Kinder vor dem Krampus. (Sucht noch immer.) Weißt was, Tyroler, ich erzähle eine schöne, rührende Geschichte von einem Menschen, der gern was geben hätte, aber er nichts g'habt hat!

Hans.

Nichts da! — (Droht ihm.)

Staberl.

Nun, da ist ein einspänniges Guldenzettel. Aber wenn die Nothleidenden wieder zu Geld kommen, so muß es mir ersetzt werden.

Redlich (zu Müller).

Ist's Ihnen auch gefällig — Herr von —

Staberl.

Apropos, Sie sind reich — geben Sie ein Paar breite Einlösungsscheinl her —

Müller.

Ohne Umstände gesagt, ich brauch mein Geld zu etwas andern! —

Hans.

Gar nichts will der Herr geben, und hat doch mitgetrunken?

Redlich.

Wie, Sie könnten mir diesen kleinen Wunsch versagen? Ich bitte ja nur um eine Kleinigkeit für Dürftige.

Müller.

Wenn Sie bitten?! — Nu, ich kann ja, um Ihnen einen Nahmen zu machen, etwas thun —

Redlich.

Was, mir einen Nahmen zu machen? — Jetzt juckts mir in allen Gliedern — Herr, jetzt behalten Sie Ihr Sündengeld, oder —

Müller.

Eine allerliebste Einladung, wo jeder bezahlen muß!

Redlich.

Frecher Mensch! der Teufel hat dich eingeladen. — Jetzt zieh aus wie Schafleder, oder ich vergreife mich an dir!

Staberl (zu Hans).

Tyroler, den werfen wir 'naus!

Hans und Alle.

Ja, hinaus mit ihm! hinaus! (Sie packen ihn.)

Staberl

(flüchtet sich auf einen Stuhl, Müller wird hinaus geworfen, Staberl trinkt und schreyt:)

Vivat! Tyroler! hörst du, Vivat!

Redlich.

Jetzt ist die Luft rein — jetzt bringt die Suppen. Und ihr Dudler, macht eine Tafelmusik.

(Es wird aufgetragen. Staberl bleibt im Vordergrund neben Käthchen mit einem Glase. Die andern ordnen sich. Die vier Tyroler stehen an der rechten Ecke und singen. Staberl wird während des Gesangs immer lustiger und dudelt selbst mit.)

Jodler-Quartett.

Melodie: Jetzt kommt g'rad die angenehme Frühlingszeit rc.

1.

Wenn brave Leut beysammen seyn,
Da lebt sich's froh und gut,
Viel besser schmeckt ein Glasel Wein
Und rascher wallt das Blut.

2.

Ein ehrlich's Herz, ein braves Weib,
Und recht ein heit'rer Sinn,
Das bringt gewiß zu jeder Zeit
Den herrlichsten Gewinn.

3.

Bey uns auf hohen Bergen ist
Das wahre Glück allein,
Der Mensch wie Gottes Felsen fest,
Und wie die Luft so rein.

4.

D'rum kommt's zu uns in's Alpenland
Wo d'Senn'rinn freundlich lacht,
Und lernts bey engern Überfluß,
Daß 's Herz nur glücklich macht.

Staberl.

Vivat! Tyroler!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer wie im ersten Act.

Redlich tritt mürrisch herein.

Mir so den heutigen Tag zu verderben, das ist doch zu arg! Mein eigener Schwager! Mein eigener Schwager! Aber nur zu! Er soll mich klagen; den Gerichten will ich es bekannt machen, und dann soll er sich schämen müssen, daß er so handeln konnte.

Zweyte Scene.

Staberl. Redlich.

Staberl.

Lieber Herr Redlich, ich dank' für alles, was ich genossen habe. Jetzt aber muß ich fort. Stellen Sie sich vor, was auf einmahl ausgekommen ist. Die Bürger müssen die Wachposten wieder übernehmen, man sagt nur auf ein Paar Tage. — Aber was seh' ich? Sie sind ja ganz erhitzt.

Redlich.

Ja wohl bin ich das. Haben Sie je so etwas gehört? Mein eigener Schwager will mich klagen, und zwar ungerechter Weise, weil ich eine alte Schuld, die laut Testament

meines Schwiegervaters, längst geschenkt ist, nicht bezahlen will.

Staberl.

Ihr Herr Schwager? Der Herr Bleyer? Nu das ist schon der Rechte! Mich hat er einmahl um einen alten Taff't belangt, den ich ihm zu einem neuen Parapluie genommen habe. Und der Taffet war doch frisch gefärbt, kein böses Aug' hätte ihn anschauen dürfen.

Redlich.

Ich gebe einmahl nicht nach. (Er wird nachdenkend.)

Staberl.

Ich auch nicht — wenn ich nur etwas davon hätte. Der Herr Bleyer ist aber schon so ein Mensch! O ich könnte noch mehrere Schlechtigkeiten von ihm erzählen! (Zutraulich.) Schauen Sie, voriges Jahr im Winter bin ich alle Nacht in seinem Wirthshaus g'wesen, und wie man da im Discurs oft viel red't, so bin ich durstig worden, und hab viel getrunken; Geld ist viel aufgegangen, ich muß es sagen, aber glauben Sie, es war erkennt? — So oft ich besoffen war, hat er mich in den Schnee hinauswerfen lassen — Sie, das thut weh! Der Mann hat mich gekränkt! Zum Glück hab' ich's im Rausch niemahls gemerkt, und bin durch sechs Wochen hinter einander glücklich alle Tag hinausgeworfen worden, aber einmahl hat mir's ein Bekannter entdeckt, da bin ich ausgeblieben!

Redlich (der nicht auf ihn gemerkt hat).

Ich muß meiner Alten doch den Vorfall sagen.

Staberl (erzählt fort).

Ein anderer Wirth hätte nach mir geschickt, als nach einem täglichen Gast, aber er war schlecht genug, und hat nichts mehr dergleichen gethan. Aber schon gut! Ich räche mich doch

noch an ihm! ich mach' ein Puschkawil (Pasquille) auf ihn, und schlag's an sein Thor on.

Redlich (für sich).

Ob ich ihn nicht ein Paar Zeilen schreiben soll?

Staberl (fährt fort).

Seine schwarze Katz hab' ich ihm mit einem Parapluiestaberl todt geschlagen, jetzt weiß ich nicht, wer auf dem Fassel sitzen wird! Aber meine Rach' ist noch nicht aus!

Redlich.

Ich will selbst zu ihm — klagen kann ich mich doch nicht lassen.

Staberl.

Nein, hören Sie, da sind Sie einer irrigen Meinung, das ist just schön! lassen Sie sich nur klagen, der Richter muß auch leben! Schau'n Sie, ich bin schon oft geklagt worden, und lebe doch noch! es wird Sie auch nicht umbringen.

Redlich.

Mir ist nur um die Schande, einem jeden kann ich's doch nicht auf die Nase binden, wie oder wann!

Staberl.

Gibt Ihnen wer was? Kein Mensch! Ich setze den Fall, es springt Ihnen heute als Bindermeister ein Reif vom Geldbeutel, so lacht Ihnen alle Welt aus, und kein Mensch sagt, da füll' dein Fässel von meinem Geld! Schau'n Sie mich an, ich bin jetzt dreyßig Jahr Parapluiemacher, bin wenigstens zwanzigmahl alle Jahr bey Gericht gewesen, und habe mich nie vor die Leute genirt, ja, wenn ich was davon hätte! O, ich hab' gar ein hartes Brot! wenn andre Leut' schöne Zeiten haben, kann ich verhungern, wo ich will. Ich

muß, so zu sagen, von Regen und Schnee leben — Sie, da-dazu gehört eine Viehnatur!

Redlich.

Adieu Herr Staberl, ich muß auch fort. Mir fällt so eben ein, daß ich auch noch heute aufziehen muß — auch ich muß auf die Wache! Adieu!

Staberl.

Sie sind ja noch gar nicht gerichtet!

Redlich.

Das ist gleich geschehen! Adieu! Zuerst zu meinem Schwager, dann auf die Wache. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Staberl allein.

Wenn er was gesagt hätte, so wär ich vielleicht statt seiner auf die Wache gezogen! Ich hätte es ja einrichten können, für meine Person wär' ich krank gewesen, und für seine gesund. Aufrichtig gesagt, mir ist's alles eins, ob ich den anschmir oder den, das ist mir tout megol *), wenn ich nur was davon hätte!

Vierte Scene.

Hans. Staberl.

Hans.

Behüt dich Gott! Parapluiemacher, ich geh' jetzt. Mein Herr ist schon fort, und das letzte Glas hab' ich getrunken! — Behüt' dich Gott, schau mir nach!

---

*) Tout égal will er sagen.

Staberl.

Sag' er mir einmahl, wie kann Er denn so grobe *) seyn, und du zu mir sagen?

Hans.

Wie so? Was ist denn das Übles?

Staberl.

Übel ist es stark, und sogar gemein. Ich bin kein gemeiner Mensch, nicht seines gleichen, ich bin mit Respect zu melden, ein Parapluie- und Parasol-Fabrikant, und will mir das verbeten haben. Bey'm Gesundheittrinken war ich schon aufgebracht, doch ich habe geschwiegen wegen der Gesellschaft.

Hans.

Was bild'st du dir denn ein? Ein Tyroler darf zu allen Leuten du sagen; willst du besser seyn? Glaubst du, dein Er, was du zu mir sagst, ist artlicher? Glaubst du, das darf ich leiden?

Staberl.

Also Sie — damit Sie's wissen, Sie mögen seyn, wer Sie wollen, so leide ich kein du von Sie!

Hans.

Was geschieht mir denn, wenn ich mich nicht daran kehre?

Staberl.

O, ich werde mir Respect verschaffen!

Hans (geht auf ihn zu).

Wie denn?

---

*) Wenn der Leser bey Staberl und anderen komischen Charakteren öfters Worte findet, die durchaus nicht deutsch, oft nicht einmahl verständlich sind, z. B. mégol, grobe, Schnupfetuch rc., so sind das entweder affectirte Worte des Plebs oder scherzhafte Localismen u. s. w.

Staberl (zieht sich zurück).

Ich werde Sie züchtigen.

Hans.

Geh' her, und laß dich anschau'n, du Zahnstocher! du einen Tyroler züchtigen? Du Parapluie von einem Menschen! geh', und such' dir ein Fenster aus, bey welchem du 'nausfliegen willst, der kleine Finger da soll dir den G'fallen thun! (Er jagt ihn um den Tisch.)

Staberl

(flüchtet sich und postirt sich hinter einen Stuhl).

Das ist ein starkes Stuck!

Hans.

Ich hab' dich noch nie beleidigt, aber du beleidigst die ganze Welt. Ein Kerl, der wie du so zudringlich und keck ist, wenn der zu uns nach Tyrol kommt, so kriegt er Prügel, daß er nicht gehen kann!

Staberl.

O, mein lieber Tyroler, was das betrifft, reis' ich nicht von Wien nach Klosterneuburg, denn ich habe auch schon hier von anonymen guten Freunden die schönsten Schläg' unbekannter Weise erhalten, und hab sie nicht ersucht. Das weiß der Himmel!

Hans.

Also mußt du nicht so hoperdasig seyn! du kennst den Hansel nicht — sein du wird dich nicht schandten! Ich bin ein ehrlicher Kerl, mit mir darfst du schon Bruderschaft machen; bey mir z'Haus ist's nicht so wie hier, wo man sich duzt in's Gesicht und rückwärts verfolgt — du und du, ein Herz und ein Sinn!

Staberl (für sich).

Er zieht gute Saiten auf; ja, mir soll er trauen!

Hans.

Ich weiß wohl, wo dein Zorn herkommt, ich habe dich vorigen Winter ein Paar mahl aus meines Herrn Wirthshaus hinaustragen müssen —

Staberl.

Wie? Das war Er? Sie? Du?

Hans.

Aber du warst selber Schuld, denn du hast, wenn du besoffen warst, mit den besten Leuten Handel angefangt.

Staberl.

Da schaut's her! Aber was ich vor Stückel von mir hör!

Hans.

D'rum sey gut, und gib mir die Hand, ich bin nur ein gemeiner Hausknecht, aber ich bin ein rechtschaffener Kerl, und bin so viel werth, als ein Parapluiemacher! Laß uns gute Freunde seyn — in ein Paar Tagen besuch' ich meine Mutter in Linz, kann ich dir vielleicht was bestellen, so will ich's gern thun.

Staberl.

Du bist ja gar freundlich, weißt was, schick' mir ein Paar Linzertorten in einem Brief.

Hans.

Kommt mich auch nicht d'rauf an! Also Allianz!

Staberl.

B'hüt dich Gott Tyroler, ey wenn du artig bist, hab' ich dich schon gern! — (Er gibt ihm die Hand.)

Hans.

B'hüt dich auch Gott! (Er drückt ihm derb und kräftig die Hand und geht ab.)

Fünfte Scene.

Staberl allein.

(Schreyt.) Auweh! das war grob! ey das war tyroleꞏrisch! kann doch ohne Grobheit nicht seyn, so ein Mensch. — Nun, ich bin froh, daß er wegreist. Ich kann solche Societäten *) nicht leiden. Auweh! auweh! (Er bläst sich in die Finger und wickelt sich die Hand in ein blaues Schnupftuch.)

Sechste Scene.

Therese. Vorige.

Therese.

Warum haben Sie denn so geschrien?

Staberl.

Der Grobian! Der Tyroler! Da schau'n Sie her, wie er mich gedruckt hat, meine ganze Hand ist blau.

Therese.

Warum haben Sie sich mit ihm abgegeben.

Staberl.

Wollt' ich denn? Ich wär gern schon lange fort, da fängt er mit mir zu discuriren an, und druckt mich in die Hand, daß ich gar nicht gehen kann. —

Therese.

O ja, grob ist er, darum kann ihn auch mein Mann so gut leiden. Doch machen Sie sich nichts d'raus, es ist nur auswendig. —

---

*) Societäten, im Localen steht es für Grobheiten, weil der Österreicher unter Socius einen derben Menschen, oft einen Flegel versteht.

Staberl.

Sie haben gut reden, meine Finger schauen aus, als wenn Sie in der Serviettenpresse gewesen wären.

Therese.

Ein Mannsbild muß nicht so wehleidig seyn, und am wenigsten ein Junggeselle.

Staberl (lacht).

Ja, wenn ich nur was davon hätte! Jetzt setzt mich meine Junggesellenschaft schon bald in Verlegenheit; wissen Sie keine, die mit meinen Schwachheiten Nachsicht hätte?

Therese.

Vor der Hand nicht — aber ich werde mich umsehen.

Staberl.

Sie braucht nicht sauber zu seyn, wenn sie auch wilder ist, als Sie sind, thut nichts, wenn sie nur brav Geld hat und ein Haus; meinetwegen ein altes Haus — auch sind mir 4 Stöck nicht zu hoch.

Therese.

Nun, wenn ich was höre, so will ich mein möglichstes thun.

Staberl.

Ja, ich bitte, lassen Sie mich recommandirt seyn.

Therese.

Aber, à propos, was ich sagen will! Wollen Sie mir wohl einen Gefallen erweisen?

Staberl.

Warum denn nicht? Wenn ich nur was davon hätte!

Therese.

Darauf soll es mich auch nicht ankommen! ich will einen Balsam auf ihre zerquetschten Finger legen — eine Maß guten Wein können Sie abhohlen.

Staberl.

Was befehlen Sie denn?

Therese.

Sie werden bemerkt haben, welche Grobheiten den charmanten Herrn Müller widerfahren sind?

Staberl.

Ich weiß Alles, der Schliffel von einem Tyroler hat ihm zur Thür hinausgeworfen.

Therese.

Leider! und an diesem schlechten Betragen ist mein Mann Schuld; daher möchte ich mich gerne bey ihm entschuldigen. Ich werde ihm ein kleines Briefchen schreiben, wollen Sie ihm das zustecken? Staberl, aber heimlich, daß es nur niemand bemerkt.

Staberl.

Das will ich, und zwar auf eine sehr feine Art. Ich muß ihm gerad' sein Parapluie zurückbringen, er hat den Stiel abgebrochen, nun ist's aber wieder gemacht — da hab' ich eine gute Ausrede.

Therese.

Gut, ich gehe den Brief zu schreiben; warten Sie indessen hier —

Staberl.

Warten kann ich nicht, denn ich muß in meine Uniform kriechen, aber ich komme wieder her.

Therese.

Gut, so eilen Sie; dann erhalten Sie gleich Ihr Douceur —

Staberl.

Die Maß Wein? Das ist charmant. Hören Sie, das

ist meine schwache Seite, der Wein ist mein guter Freund, und wenn's Wein regnete, so wär' ich noch einmahl so gern ein Parapluiemacher; aber ich machte die Paraplui alle umgekehrt; damit kein Tropfen auf die Seiten ginge. (Er geht.) A revoir, ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Therese (allein).

So kann es gehen; ich darf nicht verzagen — der heutige Tag soll zu meinem Vergnügen enden, und Weiberlist soll alle Hindernisse besiegen. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Siebente Scene.

Redlich tritt ein und erblickt seine Frau noch von rückwärts. Vorige.

Redlich.

Du Frau, auf ein Wort!

Therese (kehrt um).

Nun, was willst du? Gehst du noch nicht? Ich habe geglaubt, du mußt heute auf die Wache?

Redlich.

Bst! die Zunge im Zaum gehalten!

Therese.

Also was gibts?

Redlich.

Ich muß dir nur sagen, daß dein Bruder auf der Forderung besteht — und ich sie nicht bezahle.

Therese.

Nun ich will ihm alles ausrichten, wenn er zu mir kommen sollte. (Pause.) Bist noch harb?

Redlich.

Ich war's nie, und wenn ich's auch einen Augenblick

gewesen seyn sollte, so wäre der saub're Müller Schuld. Doch von dem kein Wort mehr.

Therese.

Gut, ich will nicht mehr von ihm reden, aber das muß ich dir doch sagen, daß du ein Unmensch bist, weil du mich als Mutter unglücklich machst.

Redlich.

Was?

Therese.

Ja, du raubst mir das Recht auf meine Kinder, und das ist entsetzlich.

Redlich.

Was der Tausend!

Therese.

Über die Buben ist der Vater Herr, das ist eine alte Regel, aber die Mädeln gehören der Mutter.

Redlich.

Ich hör' —

Therese.

Der Mann muß den Kopf haben, das Weib hat das Herz — so habe ich einmahl ganz vernünftig reden hören.

Redlich.

Siehst du's!

Therese.

Wenn du mich nicht verstehst, so hab' ich tauben Ohren gepredigt; ich weiß dir nichts mehr zu sagen, aber ein Unmensch bleibst du — denk nur an uns're Katherl und ihr Glück!

Redlich.

Sag' mir, wer hat mich zu deinem Mann erwählt?

Therese.

Das sind alte Geschichten!

Redlich.

Antworte!

Therese.

Nun, ich selber, was soll das heißen?

Redlich.

Hat deine Mutter mich ausgesucht, oder du?

Therese.

Ich selber, was willst du damit?

Redlich.

Nichts anders, als daß unser Käthchen sich auch selber einen Mann aussuchen wird, wenn sie keine alte Jungfer werden will.

Therese.

Wegen der alten Jungfer ist keine Sorge, das wird sie wohl verhüten! Aber die jungen Madeln sind unüberlegt. Es sind jetzt keine Zeiten mehr, wo das Gesicht, oder ein sauberes Gestell den Menschen macht; jetzt braucht man mehr, fünf Sinne sind zu wenig; man muß sechs haben, und der sechste ist das Geld.

Redlich.

Ey der Tausend, ist etwa der Herr Müller der Mensch, der sechs Sinne hat?

Therese.

Allerdings — das ist ein Ehrenmann!

Redlich (außer sich).

Ein Ehrenmann! Kreutz tausend Sapperment! dieser schlecht gesinnte Lumpenhund — ein Ehrenmann? Ich red' nicht mehr auf dich — Gott verzeih' dir deine Sünde! (Er geht rasch ab.)

Achte Scene.

Therese allein.

Da haben wir's; nun steh' ich frisch! Aber es ist doch auch recht ärgerlich, daß dieser verdammte Müller mit seinem vielen Gelde ein solcher zweydeutiger Mensch ist! —

Neunte Scene.

Staberl. Therese.

Staberl (in Uniform).

Da bin ich schon! Der Herr Gemahl ist mir so eben begegnet; wir kommen auf einen Posten zusammen; zum Mehlmagazin unter die Weißgärber; also geben Sie geschwind den Brief und die Flasche her, sonst versaum ich zu viel!

Therese.

Gleich soll der Brief geschrieben seyn, es sind nur ein Paar Zeilen — aber machen Sie sodann Ihre Sache klug, damit ich nicht in's Wasser gerathe. (Sie geht ab.)

Zehnte Scene.

Staberl allein.

Warum nicht gar in's Wasser? Ja, wenn ich nur etwas davon hätte! Vor allen Wassern kann ein Parapluiemacher nicht schützen. Das, was von oben kommt, können wir ableiten, aber das von unten geht uns nichts an. (Ruft ihr nach.) Tummelns Ihnen lieber mit dem Wein, Frau Redlichinn, das ist g'scheidter. (Kleine Pause.) Jetzt bin ich nur curios, was sie für ein Gewächs bringen wird! Ey, ich bin ein Kenner, wenn ich nur was davon hätt'! Nun, wenn ich

einmahl in einem Keller völlig eingraben war, so werd' ich doch den Rebensaft studiert haben. Wartens, die Geschicht' muß ich Ihnen doch erzählen. — Es war im vorigen Herbst an einem schönen Frühlingstag, der Pfingstsonntag ist an einen Mittwoch g'fallen, als mich mein Herr Vetter von Klosterneuburg zu sich einlad't auf eine Weinkost. Ich steh vor Tags auf, war um halber zwey Uhr nach dem Essen, zieh mich sauber an, altdeutsch mit einer Haargeigen und einem dreyeckigen Hut, nimm mein Wanderstaberl, und kam glücklich den dritten Tag in Klosterneuburg an. Mein Vetter beym goldenen Simandel, der statt dem Hausschild immer beym Fenster herausg'schaut hat, sieht mich gleich von weiten, umarmt mich, laßt die Hund aus, und führt mich im Triumph in sein Haus. Grüß Ihnen Gott, wie geht's Ihnen? Ich dank Ihnen, muß gleich gut seyn! Setzen's Ihnen nieder, 's kost ein Geld! tragen Sie mir den Schlaf nicht aus; heut ist ein schöner Tag; kurz, Redensarten, die einem gebildeten Menschen nie entfallen, wechseln ab; er wart mir mit einem Tabak auf, ich ihm entgegen — wo kauft ihn der Herr Vetter? Beym rothen Apfel; kurz, daß ich kurz bin, der Abend rückt unter lauter Bonmot heran. Endlich nimmt er mich, scheppert mit den Schlüsseln; Herr Vetter, wegen der Weinkost, sagt er, ach ja, sag' ich, schon recht, mach mich auf und stolpere mit ihm zum Hausthor hinaus. Wir kommen im Keller zur ersten Thür, superbe Lage, Keller auf die Donau hinaus; göttliche Aussicht — Wasser über Wasser! etwas Prächtiges für einen Weinhandler; wir kommen zur zweyten Thür, ein ganzes Bergwerk voll Schwefel, ich glaub, ich bin in Baden beym Ursprung; endlich bey der dritten Thür, neben einem kleinen Bleyzuckergebirg, war der Wein einlogirt. Herr Vet-

ter, sagt mein Vetter, wir sind an Ort und Stell', legen Sie ab; vier andere Herrn, die auch eingeladen waren, kamen nach. Endlich nimmt mein Herr Vetter seinen Heber, und sagt: meine Herrn, jetzt werd' ich Sie mit einem Wein bekannt machen, der hundert Jahr alt ist; Respect! — Gold, pures Gold! mit Silber beschlagen. Ich reiß meinen Hut herunter, lang' nach dem Glas — ich spitz' sogleich den Mund, riech am Glasel, schnuppere, und gieß ihn sachte hinab. — Jetzt abermahls den Hut herunter, schreyt mein Vetter, hier aus diesem Faß windet sich ein respectabler 64ger, ein Kaltenberger auf Zibebenlager. — Süßeres hat noch kein Zuckerbäcker in seinem Gewölb gehabt — ich halt abermahl mein Glasel hin, trink etwas geschwinder — merk erst was ich trinke beym zweyten Glasel, entscheide erst beym dritten. Herr Gott von Simmering! lind und lebendig wie Milch und Butter. Jetzt commandirt' mein Vetter: Athem geschöpft; jetzt kommt mein Magenwein, ein 97ger, Tropfen für alle Zuständ' in der Welt. Ich setz den 97ger stark zu — natürlich, vom Aufgeboth hab' ich ihm gekannt, sind damahls alle zwey auf der Glacis gestanden; alle gute Ding sag' ich sind 97, und trink beyläufig 97 Gläser glücklich hinunter. (Pause.) Das war gut bis daher — (er geht auf und ab) bis daher war es gut! — (Pause.) Aber jetzt kommt's! — Die Hüt' aufg'setzt, sagt mein Herr Vetter, jetzt kommt ein rabiater Bruder, der Cometwein von Anno Elfe; das ist ein Kerl mit juchtenen Stiefeln und eisernen Sporn, wer diesem Meister wird, den will ich loben. — Ich, der ich die Schwachheit hab', mich gern loben zu lassen, begeh' die Zweydeutigkeit, und trink den Elfer aus dem Weinamper — trink, daß ich gar nicht mehr gesehen hab', und daß, wie ich den ersten Hieb über'n Kopf g'spürt hab' — daß

*

ich auch schon allein im Keller war, denn die andern seyn alle wahrscheinlich hinausgetarkelt, und haben mich, weil sie auch schön zugedeckt waren, vergessen. Gerechter Himmel, sag' ich zu mir, was ist das in meinem Körper für eine Revolution? Der Elfer mit seinen juchtenen Stiefeln und eisenen Sporn tritt auf den hundertjährigen Greisen herum, der 97jährige Jüngling, der 64jährige Mann wehren sich — und mein Magen ist das Schlachtfeld, wo die Bataille vorgeht! — Bums, stoßt mich der 97ger auf den 64ger, hast du's nicht g'sehen, flieg ich wieder auf den Elfer hin; dieser, ein junger, starker Kerl, gibt mir einen Riß in die Seiten, und ich fall nach aller Länge unter den Fässern zusammen! Was von da ang'fangt mit mir noch alles geschehen ist, das weiß ich nicht, mit einem Wort, wie ich erwacht bin — wie ich erwacht bin, ich bitt' Ihnen, ist der Schimmel handhoch auf mir gewachsen, und mein Herr Vetter, der mich acht Tage im Keller vergessen hatte, steht mit einer Latern vor mir — und fragt mich mit dem nähmlichen Gesicht vom Simandel-Hausschild — Nun, was machen's denn? Leben's noch? O mein Herr Vetter, sag' ich, mir ist recht übel — ja, sagt er, auch ist schon ein Doctor da. Der Doctor, ein galanter Herr, sagt, Freund, Sie haben einen Weinprozeß im Leib, die vier Parteyen müssen wir nun einzeln heraus kriegen, sonst springen Sie aus einander wie ein Pulverfaß. Ich glaube, der Schlag trifft mich. In Gottes Nahmen, sag' ich, Herr Doctor, thun Sie mit mir, was Sie wollen. — Er zieht gleich den Rock aus, kniet sich auf mich, und sagt: Der Elfer ist der größte Unruhstifter, den müssen wir durch's Schröpfen herauskriegen; der 97ger, der muß bescheiden angepackt werden, der muß durch's Schwitzen sich verlieren — den 64ger,

sagt er, der muß sich als guter W e i n durch's W e i n e n verlieren; endlich der hundertjährige Wein, sagt er, der muß — doch, da bin ich aufgesprungen, und hab den Doctor über'n Haufen g'worfen — nein, mein Herr, hab' ich g'sagt, den Hundertjährigen behalt' ich bey mir — das Alter muß man ehren! — Den will ich als Essenz behalten, damit ich den Weinpansch der jetzigen Wirth in Zukunft besser vertragen kann!

E i l f t e S c e n e.

M ü l l e r. S t a b e r l.

M ü l l e r.

Lieber Staberl, ist die Frau Redlich zu Hause? So eben habe ich ihren groben Flegel von Ehemann aus dem Hause gehen sehen, ich möchte sie so gerne sprechen, denn das Mädel kann ich nicht lassen, und wenn es mein halbes Vermögen kosten sollte.

S t a b e r l.

Just ist die Madam hineingegangen, einen Brief an Sie zu schreiben, den sie wegen der heutigen Hinauswerfung als gehorsamste Excusation nothwendig findet. Sie wird gleich kommen.

M ü l l e r.

Gut, so will ich warten.

S t a b e r l.

Setzen Sie sich indeß nieder; Sie werden noch müde seyn — der Tyroler war grob! *)

*) Bey der Scene mit dem Tyroler hat Staberl in der Angst den Stuhl, hinter welchen er sich verbergen wollte, auf den Tisch gestellt, dieser steht noch da, und diesen biethet er auch ohne ihn herab zu nehmen, dem Müller zum Niedersitzen an.

Müller.

Ich danke.

Staberl.

Sagen Sie mir — (er nimmt die Dose heraus und wartet Müllern mit Tabak auf, als dieser schnupfen will, zieht er die Dose zurück.) Es ist wahr, Sie schnupfen nicht! — Sagen Sie mir — was hab' ich sagen wollen? — Ja, sagen Sie mir, sind Sie denn gar so in die Mamsell Katherl verliebt?

Müller.

Über alle Beschreibung.

Staberl.

Hören Sie auf! in Ihren Jahren? Sie sind ja schon über die Geschichten hinaus.

Müller.

Das glauben Sie nur, ich fühle es besser, auch sehe ich älter aus, als ich bin.

Staberl.

Kann seyn! Sie haben einen brunetten Humor, die Leute sehen immer älter aus. Jungfer Katherl ist ein hübsches Mädchen, ja, wenn ich nur was davon hätte! sie gefiel mir selber, (er lacht) aber heirathen möchte ich sie doch nicht.

Müller.

Warum?

Staberl.

Ey gehen Sie, so ein junges Geschöpf, mir würde ja völlig Angst bey ihr, und was so ein Mädel alles braucht. Die Marschandemode kommt ja nie aus dem Haus.

Müller.

O, mein Käthchen ist sehr eingezogen.

Staberl.

Ja, aber als Frau! Meines seligen Bruders Frau war auch als Braut sehr eingezogen, und nach der Hochzeit hat sie ihm's Kraut eingebrennt.

Müller.

Er wird ein Mann darnach gewesen seyn.

Staberl.

Nein, er war sauber, g'rad so wie ich, ein bluthübscher Mensch. Was meinen Sie, was Sie ihm gethan hat? — Vier Wochen waren sie verheirathet, da hat sie ihm schon geohrfeigt, und im dritten Monath bin ich einmahl mit ihm nach Hause gekommen, g'rad an seinem Nahmenstag, er hat Hiesel g'heißen, weßhalb er sich einen kleinen Habemus getrunken hat — geht das Weib her, und hat ihm ordentlich geprügelt. — Ich wollte d'rein reden — was thut sie? Sie geht noch einmahl her, und prügelt mich auch — damit ich und mein Bruder einander nichts vorwerfen sollen, und wirft mich drauf hinaus. Mich, der ich gar nicht einmahl verheirathet war mit ihr — Sie, das ist doch ein starkes Stuck; das wird doch eine Zweydeutigkeit seyn, spüren's was?

Müller (lacht).

Das war arg!

Staberl.

Ich habe mir's aber gemerkt, und hab' ihr's empfinden lassen. Heimgesucht hätte ich sie nimmer, und wenn sie mich gezwickt hätten; ja, wenn ich was davon hätte!

Müller.

Frau Redlich bleibt lange.

Staberl.

Da ist sie schon.

Zwölfte Scene.

Therese. Vorige.

Therese.

Sie sind selbst schon hier? Ey, da kann ich ja meinen Brief ersparen. Herr Staberl, da ist der Wein, aber reinen Mund.

Staberl.

Ich werde mir ihn schon auswaschen; ich bedanke mich schön. Aber jetzt muß ich fort, sonst komm ich erst auf meinen Posten, wenn die andern schon abgelöst sind.

Therese.

Herr Müller, ist's gefällig, herein zu kommen? Ich habe dringend mit Ihnen zu reden —

Müller.

Ich bin zu Befehl.

Staberl.

Sie, dießmahl werden Sie nicht hinausgeworfen, denn weder der Tyroler noch der Bindermeister sind zu Hause.

Müller.

Erinnern Sie mich nicht an die fatale Geschichte —

Therese.

Lassen Sie ihn reden — Bemühen Sie sich nur herein. (Sie gehen ab.)

Dreyzehnte Scene.

Staberl allein.

Ich glaub' es gern, daß er nicht gut zu erinnern ist, mir wäre auch so. Warum ist er aber auch so obstinat. Ich

könnte ja auch so seyn. Aber ich bin viel klüger, wie ich den Tyroler gesehen hab', war ich gleich ein Patriot; der ist weiter nicht grob; o du mein lieber Himmel, wenn ich nur was davon hätte! (Er will ab.)

Vierzehnte Scene.

Käthchen. Staberl.

Käthchen.

Bst! bst! Herr Staberl!

Staberl (sieht sich um).

Ruft mich jemand? — Sie sind es, Mamsell Katherl, was befehlen Sie denn?

Käthchen.

Herr Staberl, ich halte Sie für einen guten Mann —

Staberl.

Ist nicht gefehlt, gut bin ich, sonst hätte ich nicht so viele Fatalitäten. —

Käthchen.

Ich möchte Ihnen gerne etwas anvertrauen — (sie sieht sich um.) Niemand behorcht uns, Herr Staberl, aber entdecken Sie niemand, was ich Ihnen sagen werde.

Staberl (neugierig).

Keinen Menschen, so lang ich nichts weiß!

Käthchen.

Ich liebe — Sie kennen doch den Gegenstand meines Herzens?

Staberl.

Den Gegenstand? Einen Gegenstand lieben Sie? (Für sich.) Ich glaube gar, sie meint mich —

Käthchen.

Ach, er ist so gut, so bieder — ein Herz, wie es wenige gibt.

Staberl.

(Für sich.) Ja, ja, sie meint mich! (Laut.) Nu, nu, der Gegenstand liebt Sie auch wieder! Gott sey Dank, daß er noch ledig ist. —

Käthchen.

Was hilft mir das, meine Ältern wollen doch ihre Einwilligung nicht geben — weil er arm ist, aber Armuth ist ja kein Verbrechen.

Staberl.

Ich kann nichts dafür, ich habe mich selbst schon oft darüber geärgert — aber es nutzt nichts; man darf heut zu Tag thun, was man will, es gibt nicht aus —

Käthchen.

Genügsame Menschen brauchen doch wenig —

Staberl.

Wenn nur der Wein nicht so theuer wäre. Um einen Gulden ist er nicht mehr hinunter zu bringen — ich muß mich völlig auf den Thalerwein verlegen.

Käthchen.

Trösten Sie ihn daher; sagen Sie ihm, was auch für Hindernisse sich zwischen uns aufthürmen, ich weiche nicht; ihn, sonst keinen andern — dem Müller werde ich meine Hand nie reichen, und sollte auch geschehen, was da wolle!

Staberl.

(Für sich.) Sie ist ordentlich in mich brennt! Wenn ich nur was davon hätte! (Laut.) Aber wie kommts denn, liebe Katherl, daß ich noch gar nichts gemerkt habe —

Käthchen.

Muß denn die Liebe immer sprechen? das Auge sagt oft mehr als der Mund —

Staberl.

Es ist auch wahr, Sie haben mich oft bedeutend angeschaut — aber ich Tapperl hab' einen so curiosen Parapluiehumor, wenn's mir nicht auf die Nase regnet, so merk' ich nichts. (Er nimmt sie bey der Hand und küßt ihr den Arm.) Sie Mauserl — nun, nun, seyn Sie nur getrost; nach Regen folgt Sonnenschein — weil ich jetzt alles weiß, so will ich mich ganz anders benehmen; Sie kriegen ja heute oder morgen auch ein Paar tausend Gulden — damit kann man ja, wenn man g'scheidt ist, was anfangen — und schickt Gott ein Hasel, so schickt er auch ein Grasel.

Käthchen.

Ich muß ihn heute noch sprechen — sagen Sie ihm, um sieben Uhr soll er vorbey gehn —

Staberl.

Schatzerl, das geht nicht an, um sieben Uhr bin ich ja auf der Wache —

Käthchen.

So sagen Sie ihm's früher!

Staberl.

Ich muß jetzt schon auf die Wache —

Käthchen.

Sie sind aber gar ungefällig —

Staberl (schmeichelt ihr).

Nein, nein, mein Tauberl, aber Herrendienst geht vor Frauendienst — ich muß meine Schuldigkeit thun, sonst bin ich ein saumseeliger Bürgersmann.

Käthchen (drängt ihn zurück).

Lassen Sie mich nur los!

Staberl.

Warum denn? Wir sind ja allein — Weiberl, überlaß dich deinem Herzen, thu' mir auch schmeicheln.

Käthchen (sieht ihn an).

Ich glaube, der Wein operirt bey Ihnen.

Staberl.

Ich habe noch keinen Tropfen getrunken. — Ja neulich einmahl in Klosterneuburg — ach — (Hochdeutsch.) Ein Gekuß wäre mir schon lieber als eine Maß Wein — (Er wird zudringlich.)

Käthchen (stößt ihn zurück).

In Ihnen habe ich mich auch geirrt —

Staberl.

Ich bitte Ihnen, stoßen Sie Ihren Liebhaber nicht so herum!

Käthchen.

Mein Carl!

Staberl.

Chrisostomus heiß ich mit dem Taufnahmen —

Käthchen.

So seyn Sie nur nicht so einfältig; während Sie hier plaudern, hätten Sie meinen guten Berg schon längst ein Wort des Trostes sagen können.

Staberl (reißt die Augen auf).

Wie? — Erlauben Sie, wem hätte ich ein Wort sagen können?

Käthchen.

Meinem Carl! wissen Sie denn nicht?

Staberl.

Den Carl Berg thun Sie lieben? Den jungen, schlankelhaft gewachsenen Menschen?

Käthchen.

Nun ja, freylich! nur einen kleinen Gang machen Sie zu ihm — er wird ohnehin auf Kohlen stehen; er wird warten und harren, und in Angst seyn, weil er mich seit heute Morgens nicht gesehen hat. Lieber Herr Staberl, gehen Sie zu ihm; sagen Sie ihm, wie sehr ich ihn liebe! Trösten Sie ihn! wollen Sie das thun?

Staberl (ganz verblüfft).

Wo hab' ich meine Ohren?

Käthchen.

Ich will es Ihnen tausendfach vergelten, wenn ich Ihnen einmahl wieder dienen kann! — Horch, ein Geräusch, man kommt, also Herr Staberl — ich verlasse mich! Leben Sie wohl! (Sie geht schnell fort.)

Fünfzehnte Scene.

Staberl allein.

Ich bin nur froh, daß mir kein Mensch jetzt zug'schaut hat, wie ich Chrisostomus Staberl, übrigens ein ganz gescheidter Parapluiemacher, eine gute halbe viertel Stund' in der Einbildung gelebt hab', und meinte, es scheint die Sonne, während es regnete. O Zeiten! O Menschen! Einen andern liebt sie, und ich Waiserl glaube, sie thut mich lieben. Ist das nicht schon wieder eine Fatalität? Wenn ich nur was davon hätt'! (Er schleicht ganz bestürzt ab.)

Sechszehnte Scene.

Ein anderes Zimmer mit einer Mittelthüre.

Therese. Müller.

Müller (im eifrigen Gespräch).

So hören Sie mich nur ganz an.

Therese.

Nein, nein, mein Kind ist mir lieber, ich brauche Ihren Schmuck nicht.

Müller.

Sie erhalten Ihre Tochter ja auch wieder, wenn der Herr Gemahl nur erst eingewilligt hat. —

Therese.

Die Sache ist zu curios, wenn Sie nur die verwünschte Flucht wegließen — ich kann mich nicht dazu verstehen!

Müller.

Wie kindisch Sie sind! Sie wollen das Glück Ihrer Tochter, aber es soll Ihnen mit offenen Armen entgegen kommen. Wenn Sie die Welt ein wenig kennen würden, so müßten Sie begreifen, daß man heut' zu Tage gerade nicht viel Worte braucht, um gegen einen Schmuck von 10,000 fl. ein Mädchen zu bekommen.

Therese.

Nun, in Gottes Nahmen! ich hohl sie! Machen Sie's klug, denn das Mädchen ist nicht dumm.

Müller.

Das weiß ich; sorgen Sie nicht, und spielen nur auch Sie Ihre Rolle gut.

Therese (seufzt).

Nun gut, ich gehe mein armes Käthchen zu hohlen. (Sie geht ab.)

Siebenzehnte Scene.

Müller allein.

Das ist eine Ängstlichkeit, daß einem übel wird.

Achtzehnte Scene.

Müller. Käthchen. Therese.

Therese.

Mein Kind, komm' heraus, Herr von Müller will mit dir was reden, was dir nicht unangenehm seyn kann.

Käthchen.

Herr von Müller! O liebe Mutter, da ist alles vergebens! Herr von Müller kann mir nichts Angenehmes sagen, außer, daß er mich aufgibt, und Sie nicht mehr um meine Hand quält.

Therese.

Das will er dir gerade sagen.

Müller.

Deßhalb bin ich hieher gekommen.

Käthchen.

Nun, so freu't es mich. Jetzt muß ich aber wieder gehen, ich muß — (Sie will gehen.)

Müller.

Bleiben Sie noch einen Augenblick. Ich muß meine Unbesonnenheit wieder gut machen, und niemand kann mir dazu behülflich seyn, als Sie.

Käthchen.

Was soll ich denn thun?

Müller.

Ihr Herr Vater ist heute auf der Wache nächst den Weißgärbern — in dem Kaffehhaus daselbst habe ich für einige Bürger ein kleines Fest veranstaltet. — Und dieses Fest soll Ihren Herr Vater überzeugen, daß ich ein gutgesinnter Mann bin. Dadurch versöhne ich ihn mit mir, und wenn er erfährt, daß ich Ihre Hand aufgegeben habe, so wird er meinem Verfahren keine eigennützigen Absichten unterschieben; Sie kommen mit mir, und sagen ihm das selbst.

Käthchen.

Ich mit Ihnen allein?

Müller.

Warum nicht — nicht wahr, Frau Mutter!

Therese.

O ja, warum nicht, meine Tochter.

Müller.

Die Überraschung wird für den Papa um so größer seyn, als wir auf einem netten Schiffchen eine Spazierfahrt machen. —

Käthchen.

Zu Schiffe? Warum nicht gar! über die Donau gibt es Brücken genug —

Müller.

Das weiß ich wohl, aber die Anstalten sind einmahl so, wollen Sie mir einen Spaß verderben? Nicht wahr, Mama, Käthchen darf keinen Anstand nehmen?

Käthchen.

Soll ich liebe Mutter?

Müller.

Das hören Sie ja.

Käthchen.

Nun gut, so will ich folgen. (Sie gehen ab.)

Neunzehnte Scene.

Therese allein.

Da hüpft sie fort, unbefangen und sorglos, und weiß nicht, daß sie ihrem Feinde in den Rachen läuft. Ihrem Feind? Herr Müller ist ein kluger Mann, er wird jedes Ungluck verhüten!

Zwanzigste Scene.

Carl. Therese.

Carl (tritt rasch ein).

Käthchen!

Therese (sieht sich um.)

Was wollen Sie?

Carl (erschrickt).

Verzeihen Sie, ich suchte —

Therese.

Meine Tochter? Was wollen Sie von ihr?

Carl.

Sie betrachten mich mit solchem Unwillen.

Therese.

Muß ich das nicht? Ich kenne Ihre Absichten!

Carl.

Meine Absichten? O wenn Sie die kennten, so wür-

den Sie mich nicht so behandeln! Ich will Käthchen heirathen — das ist ehrlich.

Therese.

Käthchen ist schon Braut.

Carl.

Braut? O nein, das ist sie nicht. Wenn sie nicht die Meinige wird, so reicht sie ihre Hand keinem andern, das hat sie mir versprochen, und sie wird es halten.

Therese.

Wenn sie kann.

Carl.

Liebe Madam Redlich, sie wird können. Treue, herzliche Liebe kann viel, wenn sie in solche Versuchungen geführt wird, wie durch den saubern Müller.

Therese.

Er will sie ja heirathen.

Carl.

O, wehe der Frau, die diesen Schurken zum Manne bekommt! Sie wird nur Zeuge seiner Schändlichkeiten werden.

Therese.

Hören Sie auf! Sie können ihn nicht leiden, weil er Ihr Nebenbuhler ist, oder woher wissen Sie denn gar so viel Schlechtes von ihm?

Carl.

Woher? Von ihm selbst! ich sah sein Benehmen, ich habe das Unglück, mit ihm in einem Hause zu wohnen, und Beobachter aller seiner häuslichen Niederträchtigkeiten zu seyn. Wissen Sie, woher er seinen Reichthum hat? Ich will es Ihnen sagen: Witwen und Waisen hat er bestohlen! Ein Mensch, der ein schlechtes Herz besitzt, kann keine Frau glücklich machen, fühlen Sie das nicht?

Therese.

Das ist freylich wahr.

Carl.

Und Sie zaudern, ihm Käthchen zu versagen? Ihm, der so elend ist, daß die ganze Stadt von ihm mit Verachtung spricht.

Therese.

Ach Gott, ja, es ist zu spät. Mein Gott, was hab' ich gethan?

Carl.

Erschrecken Sie mich nicht, was ist geschehen?

Therese.

Viel! schrecklich viel! Eilen Sie! retten Sie Käthchen! Müller hat sie unter einem betriegerischen Vorwand entführt — ach Gott, ich selbst ließ mich bethören.

Carl.

Ich fliege. Käthchen, ich muß dich retten. — (Eilt fort.)

Therese (folgt ihm nach)

Eilen Sie gegen die Franzbrücke zu, dort werden Sie beyde finden! Mein armes Kind! Mein armes Kind!

Ein und zwanzigste Scene.

Freyer Platz. Im Hintergrund ein Theil der Leopoldstadt nächst der Franzensbrücke. Die Donau. Im Vorgrunde rechts das Mehlmagazin nächst den Weißgärbern, links das Kaffehhaus. Staberl steht auf dem Posten. Einige Bürger stehen im Vorgrunde und sprechen, mitunter Spaziergänger.

Staberl (zu einem Vorübergehenden).

Die Pfeife aus dem Maul! hier ist nicht erlaubt zu rauchen. Das ist ein Kreutz! alle Augenblicke geht so ein Narr mit einer Tabakspfeife vorbey, als wenn man ohne

diesen Zeug nicht leben könnte. (Zu einem andern.) Die Pfeifen weg! sieht der Herr die Wacht nicht? Ich glaub, der Kerl thut mir's zu Fleiß. Wenn ein Feuer auskommt, hernach hat Unsereins die Schuld — ich wollte, daß alle Pfeifen in der Donau wären — wenn ich nur was davon hätt'.

Zwey und zwanzigste Scene.

Toloysky als Wachtcommandant. Vorige.

Toloysky.

Ich bitte Sie, geben Sie mir mehr auf das Tabakrauchen Acht — alle Augenblicke sehe ich brennende Pfeifen — was nützt die Schildwache, wenn dem Unfug nicht Einhalt geschieht —

Staberl.

Herr Wachtcommandant, ich bitt' unterthänigst; die Schildwache hat so eben gered't, das kann ich als ehrlicher Mann bezeugen, aber es nutzt nichts. Letzthin hat mich gar einer auf den Posten um ein Feuer angered't — es ist g'rad so, als wenn ich statt des Teufels da stünd' —

Toloysky.

Und was haben Sie darauf gesagt?

Staberl.

Ich hab' gesagt, er möcht' sich selber eins schlagen —

Toloysky.

Das war gefehlt —

Staberl.

Nein, ich bitt' um Vergebung, ich hab' gesagt, er möcht' sich ein anders Mahl eins mitnehmen —

Toloysky.

Das war wieder gefehlt.

Staberl.

Nun, so weiß ich g'rad nicht, was ich gesagt hab' — ja richtig, ich hab' gesagt, vielleicht bey mir zu Haus auf dem Herd brennt eins —

Tolonsky.

Das ist alles dummes Zeug. Sie haben hier keinen Discurs zu führen; Sie haben solche Leute geradezu abzuweisen. —

Staberl.

Geradezu? Ja, er ist aber krumm gegangen?

Tolonsky.

Das ist alles eins. Die Wache muß sich nichts vergeben; der Posten ist heilig; merken Sie sich das und passen Sie auf —

Staberl.

Ganz gut, Herr Wachtcommandant. (Geht einige Schritte auf und ab, dann schaut er auf seine Uhr.) Abg'löst!

Tolonsky.

Was fällt Ihnen ein, Sie sind ja erst aufgezogen. — (Tolonsky zieht sich in's Wachthaus.)

Staberl.

Ich bitt' um Vergebung — meine Uhr ist stehen geblieben. Ich bin halt gern pünctlich. — (Geht wieder auf und ab.) Was ist denn dort für ein Auflauf? Eine Menge Menschen jagt einem Schiffe nach!

Carl (von innen).

Käthchen, du bist betrogen!

Käthchen (von innen).

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Drey und zwanzigste Scene.

Das Schiff eilt schnell auf die Bühne. Käthchen windet sich aus Müllers Armen und springt in die Donau. Carl stürzt athemlos herein, und springt ihr nach. Das Schiff rudert fort, ein kleines Schiffchen rudert nach. Alles schreyt durch einander.

Staberl (ruft in Angst und Erstaunen).

Gewehr 'raus! (Stellt dann das Gewehr hin, und trommelt aus Leibeskräften, wenn es dem Schauspieler dünkt einen lärmerndern Effect zu machen, kann ihm auch das Gewehr los gehen, welches jedoch nicht wahrscheinlich ist, da die Bürger in Wien nie mit geladenen Gewehren auf ihren Posten stehen.

Aus dem Wachthause kommen Redlich, Tolonsky und die übrigen Bürger. Alles läuft durch einander.

Die Cortine fällt schnell.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Innere der Wachtstube.

Käthchen liegt auf einem Stuhle. Redlich, Toloysky stehen um sie herum. Carl hält sie bey der Hand, Staberl steht an der Seite. Mehrere Bürger.

Staberl.

Es war nur ein kaltes Bad, und weiter nichts! Sie kommt schon wieder zu sich. Zum Glück, daß sie ziemlich nahe am Ufer hineinsprang, so konnte sie der junge Herr gleich erwischen. Aber Blitz, Sie können ja schwimmen, wie ein Pudel!

Carl.

Sie schlägt die Augen auf! Käthchen, fürchte dich nicht mehr, du bist in Sicherheit.

Redlich.

Wenn nur der Wagen schon da wäre, damit wir sie nach Hause bringen könnten. Armes Kind, was hast du gelitten!

Toloysky.

Gut wär es, wenn sie die nassen Kleider vom Leib hätte!

Staberl.

Die sind so naß noch nicht; ich habe letzthin ein Frauenzimmer ohne Paraplnie im Wolkenbruch begegnet, die

war viel nässer — ist ihr aber recht geschehen, ich habe eine heimliche Freude gehabt — warum trägt sie kein Parapluie? Für was wären denn die Paraoluiemacher?

Käthchen.

Lieber Vater! Lieber Carl! Ich danke für diese Sorgfalt. Verzeiht mir, daß ich so leichtgläubig war, dem Bösewicht zu folgen. Verzeiht mir, daß ich so unbesonnen seyn konnte, aus dem Schiffe zu springen. Ich glaubte ein Floß erreichen zu können, und wäre beynahe ertrunken, ich dank' es dir, mein Carl, daß ich noch lebe!

Redlich.

Sie sind der nähmliche, den ich heute schon sprach?

Staberl (halb laut).

Ja, ja, das ist der Carl Berg, der mir einen Berg auf mein Herz gewälzt hat!

Redlich.

Seyn Sie mir tausendmahl willkommen; nehmen Sie zum Voraus meine Freundschaft an. Sie haben sich meine Achtung erworben, ich schätze Sie hoch. (Er schüttelt ihm die Hand.)

Staberl (schüttelt ihm auch die Hand).

Sagen wir du zu einander! schreiben Sie sich in mein Stammbuch.

Carl.

Ich wäre belohnt, ich wäre reichlich belohnt, wenn ich etwas Außerordentliches gethan hätte, aber ich muß es offenherzig gestehen, — was ich that geschah aus Eigennutz.

Redlich.

Drehen Sie es, wie Sie wollen, Ihre Handlungsweise bleibt immer edel.

Staberl.

Ja, drehen Sie es, wie Sie wollen. Sie sind aus Eigennutz in's Wasser gesprungen, und das ist edel —

Carl.

Käthchen, dich zu besitzen —

Redlich.

Lassen Sie mich handeln, ich bin Mensch und Vater —

Staberl.

Ja, lassen Sie uns handeln, ich bin ein Mensch, und er ist ein Vater!

Käthchen.

Mir war so ängstlich, so heiß —

Staberl.

Das glaub' ich, die Donau hat weiter keine Hitz —

Redlich.

Weiß niemand, ob man den Schurken nachgesetzt hat?

Staberl.

Ja, die Schiffknechte von der Überfahrt sind rüstig hinter ihm d'rein; wenn sie ihn einhohlen, so arretiren sie ihn sammt dem Schinakel.

Tolonsky (sieht zum Fenster hinaus).

Aha, da bringen sie ihn schon.

Zweyte Scene.

Mehrere uniformirte Bürger bringen Müller herein. Vorige.

Staberl.

Aha! da sind wir schon! Wie verdrießlich er aussieht, wenn ich nur was davon hätte!

Redlich.

Über Ihr Betragen, mein Herr, werden wir höhern

Orts sprechen. Ich fordere keine Rechenschaft, aber das Gericht wird sie Ihnen schon abfordern.

Müller.

Was will man also mit mir?

Carl.

Nichts mehr und nichts weniger, als Sie ein Bißchen festhalten, bis die Polizey Sie abhohlt.

Müller.

So? Und mit welchem Rechte? Bin ich ein Verbrecher? Habe ich etwas gethan, was mir zum Vorwurf gereicht? Die Mamsell ist mir mit Einwilligung ihrer Mutter gefolgt.

Redlich.

Das werden wir schon hören.

Staberl.

Ja wohl, das wird schon kundgemacht werden.

Carl.

Sie haben die gute Frau betrogen, aber ich habe ihr die Augen geöffnet.

Müller.

O, ich weiß schon, woran ich bin, aber Sie sollen es zu bereuen haben.

Staberl.

Still, nicht räsonnirt!

Müller.

Wir werden schon noch zusammen kommen.

Carl.

Welche Sprache! Elender Mensch, was hält mich ab, Sie zur Thüre hinauszuwerfen. (Will auf ihn zu.)

Staberl (tritt dazwischen).

Um alles in der Welt nicht, das wär' ihm ja just recht!

Redlich.

Keine Worte! — Sie bleiben hier. Meine Freunde werden Sie bewachen; ich führe jetzt mit diesem Herrn (auf Carl zeigend) Käthchen nach Hause, der Wagen wird schon da seyn, hernach eile ich, diese Geschichte bey Gericht anzuzeigen.

Staberl.

Der Fiaker rollt schon daher. (Ruft hinaus.) Halt da, Schwager! Es ist der Knackerl! —

Redlich.

Kommt! Käthchen, stütze dich auf meinen Arm. Bist du stark genug, Käthchen?

Käthchen.

Mir ist nichts mehr. — Der Schreck ist vorüber, ich bin wieder bey Ihnen, lieber Vater, wieder bey dir, lieber Carl! Mir ist nun recht wohl! (Sie gehen ab.)

Staberl (ruft ihnen nach).

Ich wünsche wohl nach Hause zu kommen! leben Sie wohl, Sie Tuckanterl! Mir ist leid, daß ich nicht mitgehen kann, aber mich hält meine Pflicht zurück! Sobald ich kann, komm ich nach.

Dritte Scene.

Staberl. Tolonsky. Müller. Einige Bürger.

Müller.

(Für sich.) Eine dumme Geschichte! doch, mir geschieht recht! warum wagte ich so viel für diese Gans! Was nun zu thun? Die Sache kann doch fatal ausgehen, wenn ich nur entwischen könnte. Ha, da ist Staberl! vielleicht geht der mir an die Hand. (Laut.) Herr Staberl, auf ein Wort!

Staberl.

Was steht zu Befehl, Herr Arrestant?

Müller.

Kommen Sie daher, ich möchte Ihnen etwas im Vertrauen sagen.

Staberl.

Nun, was soll's seyn?

Müller.

Lassen Sie mich fort, ich kann das Aufsehen nicht leiden; begehrt mich die Behörde, so weiß man mich ja zu finden. Lassen Sie mich hinaus, wir trinken ein Glas Wein mit einander.

Staberl.

Mir ist leid, das kommt nicht auf mich an, da ist der Herr Wachtcommandant, der hat zu reden.

Müller.

Wir brauchen den nicht, lassen Sie mich unter einem Vorwand fort, und begleiten Sie mich. Wenn ich draußen bin, können Sie sagen, ich sey Ihnen durchgewischt — was kann man Ihnen thun?

Staberl.

Was? Ich soll Ihnen einen Gelegenheitsmacher abgeben? Was fällt Ihnen ein? Glauben Sie, ich bin ein solcherer? Ja, wenn ich was davon hätte!

Müller.

Sie sollen etwas davon haben — hier sind 50 fl., noch mehr folgt nach!

Staberl.

Ey, beyleibe!

Müller.

Hier sind 100 fl., nehmen Sie!

Staberl.

Ich laß mich nicht bestechen.

Müller.

Sie können sich nicht leichter 100 fl. verdienen. Nehmen Sie dieß als eine Entschädigung für die Versäumniß, die Sie auf Ihrem Wachtdienst erleiden.

Staberl (doch etwas wankelmüthig).

Setzen Sie mir nicht so zu! ich weiß gar nicht, was Sie wollen, mir hat noch mein Leben kein Mensch was angetragen, und ich hab' auch noch nichts genommen. Hören Sie — seyn Sie nicht so zudringlich! weich' von mir, Satanas!

Müller.

Wie viele Parapluie müssen Sie machen, um 100 fl. zu profitiren — hier haben Sie sie auf einen Griff.

Staberl.

Es ist wahr! 100 fl. wären freylich nicht übel!

Müller.

Nun also, führen Sie mich hinaus. (Laut.) Herr Unterofficier, ich gehe auf einen Augenblick mit Herrn Staberl hinaus.

Staberl.

Mit mir?

Tolopsky.

Mit Ihnen? Was haben Sie hier zu befehlen? Das ist ein Arrestant, der bleibt hier! Wollen Sie die Gerechtigkeit hintergehen?

Staberl.

Herr Wachtcommandant, dieser Mensch thut mich mißbrauchen; ich habe kein Wort gesagt.

Tolopsky (zu Müller).

Sie bleiben hier, und werden die Sache abwarten.

Müller.

Meine Herren, nehmen Sie Raison an, und lassen Sie mich fort — ich verlange es nicht umsonst; hier sind 200 Gulden.

Tolopsky.

Stecken Sie Ihr Geld ein, daraus wird nichts.

Müller.

Sie wissen ja, wo ich wohne; ich will ja nicht dem Gerichte, sondern nur dem Aufsehen entgehen, ich bitte, meine Herren, theilen Sie diese Kleinigkeit, und retten Sie mich aus meiner fatalen Situation.

Tolopsky.

Stecken Sie Ihr Geld augenblicklich ein. Ein Wiener Bürger verkauft seine Pflicht um keinen Preis.

Staberl.

Ja wohl, daran hab' ich auch schon gedacht.

Müller.

Herr Unterofficier, die Verantwortung nehme ich auf mich!

Tolopsky.

Reden Sie mit Kindern? Was können Sie verantworten? (Zu Staberl lachend.) Er, der Arrestant, will die Wache excusiren!

Staberl (lacht auch).

Nein, wie die Leute oft so dumm daher reden!

Müller.

Können Sie mir diese Bitte abschlagen?

Tolopsky.

Schweigen Sie, oder Sie machen mich im Ernst böse.

Glauben Sie, ein Wiener Bürger mißbraucht das Vertrauen, das Staat und Menschen in ihm setzen, oder läßt sich durch eitles Geschwätz bethören? Wir sind da als Wachen, und wissen den Werth und die Nothwendigkeit als solche. Im Nahmen der Ordnung stehen wir hier, und da gilt es kein Geld, da gilt es bloß die Ehre unseres Dienstes. Aber wer konnte auch daran zweifeln, als ein Mensch wie Sie; nur Sie! und nur Ihnen kann man diese Frechheit verzeihen.

Staberl.

Ja, der Herr Wachtcommandant hat Recht, und weil sich's gerade schickt, so muß ich Ihnen auch meine Meinung sagen. Warum haben Sie gesagt, ich müßte gar viele Parapluie machen, bis ich 100 fl. profitirte? Wie können Sie das sagen? Verstehen Sie mein Metier? Sind Sie ein Parapluiemacher? Nichts verstehen Sie; nichts sind Sie; und nichts geht es Sie an, ob ich viel oder wenig bey meiner regnerischen Kunst gewinne! Schaut's, da müßte man sich noch Grobheiten sagen lassen; ja, wenn ich nur etwas davon hätte. (Sehr böse.) Sie könnten mir gleich 1000 fl. und weniger schenken, wenn ich diese Grobheit noch einmahl anhören sollte — ich möchte sie nicht, ja, schau'n Sie mich nur an; ich möchte sie nicht.

Müller (hämisch).

Nun, nun, ich bitte ja um Verzeihung.

Tolonsky.

Wir brauchen von Ihnen weder Höflichkeiten noch Grobheiten —

Staberl.

Gar nichts brauchen wir — verstanden, gar nichts; nicht das geringste, verstehen Sie mich, nicht einmahl so

viel, was auf eine Nähnadelspitz gehet. Überhaupt ist hier nicht der Ort, wo man sagen thut, daß das dahier gewesen wäre, weder dießmahls, noch jemahls, noch daß ein Gedanken darauf zu machen wäre. Nein, au contrair, im Gegentheil. Das nehmen Sie sich zur Richtschnur, ein für allemahl, zu jeder Zeit, und ohne Anstand. — Nicht wahr, Herr Wachtcommandant, ein für allemahl, zu jeder Zeit, und ohne Anstand — Setzen Sie das in Ihren Rapport, daß ich es ihm schön gesagt habe, vielleicht findet mein hochherziges Benehmen Nacheiferung.

Müller.

Sorgen Sie nicht; doch belieben Sie nur einmahl ruhig zu seyn — weil Sie denn doch so dumm sind, Ihren Vortheil nicht einzusehen.

Staberl (springt wüthend auf).

Was haben Sie gesagt? Herr trauen Sie mir nicht; wir sind unser Mehrere. Dumm! dumm! Ein Burgersmann und dumm, nein, jetzt geht mir das dumm erst im Kopf herum. Herr Wachtcommandant, ich bitte, halten Sie mich!

Tolovsky.

Ruhig Freund! dieser Mensch ist keiner Antwort werth, wir überlassen seine Züchtigung andern.

Staberl (wild).

Nein, über das dumm muß ich selbst Satisfaction haben! Potz Parapluie und Parasol, das leid' ich nicht! Satisfaction! Satisfaction!

Tolovsky.

Ruhig! Ich befehle es Ihnen.

Staberl.

Ich bin ein kleiner Mensch, ich bin ein guter Mensch,

wenn ich aber anfang', so bin ich ein Vieh! So ein Mensch, der nicht einmahl weiß, was ein grünes Parapluie für eine Farb' hat, der kann mich nicht beleidigen.

Tolopsky.

Der Wachtcommandant befiehlt.

Staberl.

Und wenn die schwere Cavallerie kommt, so weich ich nicht zurück. Dumm! dumm! Wer ist dumm? Was ist das für eine Red'? So dumm als Sie sind, bin ich auch, und vielleicht noch dümmer. Ich bin etliche Jahre allhier Parapluiemacher — ich weiß Raison dahier; ich habe selbst gesehen, was Mensch ist dahier, allein darüber schweig' ich nicht, wenn es mein Leben kosten sollte! Dumm! dumm! das können Sie hier nicht prakticiren dahier — Sie sind ein einfältiger Mensch in meinen Augen, und was Sie sind, bin ich schon lang gewesen. Ich hab' Ihnen hier nichts zu befehlen; gar nichts! Einen solchen Menschen, wie Sie sind, kann ich auch noch vorstellen, wenn ich Zeit hab' — Sie können mir nichts Reputirliches nachsagen — und wenn Sie mir nichts Reputirliches nachsagen können, so brauchen Sie mich auch nicht vor allen Leuten dahier zu estimiren; das haben Sie nicht nöthig, denn ich zahle meinen Zins und Holz und Licht und laß mir nichts Reputirliches nachsagen.

Tolopsky (sehr ernst und dominirend).

Ich laß Sie arretiren, wenn Sie nicht schweigen.

Staberl.

Ja, wenn der Herr Wachtcommandant mir so helfen wollen, dann muß ich leider! gehorchen. (Er gibt sich ganz echauffirt zur Ruhe.)

Vierte Scene.

Redlich. Ein Commissär. Vorige.

Redlich.

Hier, Herr Commissär, ist der Mensch, von dem ich Ihnen sagte.

Commissär.

Aha, das ist ja schon ein Bekannter. Wie lange ist es, daß Sie bey mir waren?

Müller

(Für sich). Verdammt! (Laut.) Ich bitte gehorsamst, es ist ein Mißverständniß —

Redlich.

Ein Mißverständniß? Nun, das wird sich schon aufklären.

Commissär.

Wie, Sie wären nicht der, der uns vor einigen Jahren wegen Betriegereyen in die Hände gefallen, und nach überstandener Strafe entlassen wurde?

Müller

(hustet, räuspert sich, und niest).

Staberl.

Helf Gott, es ist wahr!

Commissär.

Oder der, welcher wegen seinen schlechten Gesinnungen uns einige Mahle angezeigt wurde, und sich immer herauszulügen bemühte?

Müller.

Herr Commissär, schonen Sie mich vor diesen Leuten.

Commissär.

Was? welchen Ton nehmen Sie an? Unter welchen

Leuten stehen Sie? Wissen Sie, wo Sie sind? Auf diesem Ehrenplatz sind Sie noch nie gestanden, mitten unter den Bürgern von Wien, das ist eine große Auszeichnung, die keinem Mann Ihrer Art zu Theile werden darf. — Also marsch fort von hier! fort!

Müller.

So behandelt man einen reichen Mann?

Commissär.

Reichthum schützt nicht vor Niederträchtigkeit, wie so manche glauben. Meine Herren, escortiren Sie ihn! er hat öffentliches Scandal gemacht, er soll öffentlich gedemüthigt werden. (Ab.)

Tolonsky.

Herr Staberl, Sie nehmen sogleich drey Mann, und führen den Arrestanten auf's Gerichtshaus, übergeben ihn, und kommen sodann wieder hieher.

Staberl.

Ganz recht Herr Wachtcommandant. (Zum Müller) Die Tugend siegt, das Laster unterliegt. Ich habe Genugthuung. Herr Wachtcommandant, befehlen Sie, daß man den Arrestanten schließen soll?

Tolonsky.

Warum nicht gar? Wozu?

Staberl.

Auch gut. So muß ihm befohlen werden, daß er mitgeht, und es heißt, die Wachsamkeit verdoppeln. (Ruft zur Thüre hinaus) Drey Mann von den schönsten heraus! (Drey Mann erscheinen, er zieht seinen Säbel.) Richt euch! den Arrestanten in die Mitte. Drey Mann formiret ein viereckiges Quarrée. Acht geben, daß der Maleficant nicht eschappirt. Der Kerl ist vielleicht so verwegen, und hängt sich auf, wenn wir

ihn über die Brucken führen. Schultert! Marsch! — Halt! — Herr Wachtcommandant, haben Sie noch was zu erinnern?

Tolopsky.

Nein!

Staberl.

Werd's ausrichten. (Salutirt ihn.) B'hüt Sie Gott! (Alle ab.)

Fünfte Scene.

Tolopsky. Einige Bürger, die zurück bleiben, gleich darauf, Hans.

Tolopsky.

Geh' einer von weiten nach, ob nicht etwas vorfällt, der Staberl ist alles zu schußlich.

Ein Bürger (geht ab).

Tolopsky.

Ha ha, da kommt's Essen aus dem Wirthshaus!

Hans (tritt ein).

Der Staberl ist fort, und da bring ich sein Essen. —

Tolopsky.

Nur indeß herstellen, er wird gleich wieder kommen.

Sechste Scene.

Vorige. Zwey Weiber treten ein.

Tolopsky.

Servus! Servus! liebe Nachbarinnen, nur indeß her mit dem Essen, die Männer kommen gleich.

Erste Bürgerinn.

Wir wissen's schon, und wollen indeß aufdecken. (Sie kramen alles heraus.)

Hans.

Da ist ein gutes Glas Wein, den schickt der Herr Redlich für die sämmtlichen Bürger auf der Wacht. Wenn's abgelöst sind, möchten's zu ihm kommen. Hier ist derweil eine kleine Erkenntlichkeit für die Mühe, die die Herrn gehabt haben, sagt er, bey der fatalen Geschichte —

Die Weiber.

Was ist denn geschehen?

Tolonsky.

Da kommt der Staberl wieder zurück, er soll's erzählen.

Erste Bürgerinn.

Wenn er nicht wieder mehr dazu lügt.

Tolonsky.

Das kann schon seyn. Er macht gern aus einer Mücke einen Elephanten.

Siebente Scene.

Vorige. Staberl (den Rapport im Patrontaschenriem tragend, stellt sich mit einem Dienstgesicht vor Tolonsky hin und salutirt ihn).

Tolonsky

(nimmt ihm den Rapport ab, durchfliegt ihn, und sagt ernst).

Schon recht!

Staberl.

Hab' noch gehorsamst zu melden, wasmaßen der Delinquent flüchtiger Weise hat Reißaus nehmen wollen, jedoch an seiner Unternehmung durch die Unerschrockenheit der Mannschaft verhindert wurde, und wie der Blitz nun an Ort und Stelle gebracht ist. Auch hat derselbe noch mit mehreren Dalken und Bäumscheibeln herumgeworfen, wovon bey der Thei-

lung ein ganzer Dalk und ein halber Bäumsch:ibel *) auf mich gekommen ist. —

Tolovsky (lacht).

Gehen Sie zum —

Staberl.

Übrigens läßt sich der Delinquent gehorsamst empfehlen, und bittet seinen Handkuß an die Frau Gemahlinn — (Salutirt wieder, hohlt Athem.) Ach, da ist ja der Hansel, grüß' dich Gott, wie geht's dir denn — Grüß' euch Gott Weiber! Ihr bringt das Essen für die Mannschaft? — (Setzt sich.) Die Mannschaft ißt schon. (Macht sich commod.) Apropos, habt's schon g'hört — (Trinkt.) Sapperment, das ist ein guter Wein für die Mannschaft. (Ißt.) Habt Ihr schon g'hört — Sapperment, die Suppen ist heiß; die Mannschaft hat sich g'brennt — Also habt Ihr schon g'hört, das Unglück —

Die Weiber (neugierig).

Nun?

Staberl.

Nichts habt Ihr g'hört? Das Unglück nicht gehört — Ey, das ist ein Unglück, daß Ihr das unglückliche Unglück nicht g'hört habt. — (Trinkt).

Erste Bürgerinn.

So erzähl der Herr Staberl nur —

Staberl.

Was soll ich erzählen; morgen kommt alles heraus. Morgen lesen wir's schon das Unglück: Ein Kreuzer die neue Beschreibung von der Katherl, die in's Wasser gesprun-

---

*) Baumschabel, was Staberl hier verbessert mit Bäumscheibel geben will, bedeutet im österreichischen scherzhaften Schimpflexikon einen bornirten Kopf, einen ungeschickten, ungelenkigen Menschen.

gen ist — und der Musie, der's herausgezogen hat, alle zwey um einen Kreuzer.

Hans und die Weiber zugleich.

Was? In's Wasser?

Staberl

(will just trinken, sie stoßen ihm den Wein aus der Hand).

Freylich in's Wasser! Brüllen wie die Ochsen, in's Wasser, und schütten mir den Wein dabey aus —

Erste Bürgerinn.

Nur nicht gleich wie die Ochsen —

Staberl.

Nein, ich hab' sagen wollen, wie die Küh' —

Hans.

Parapluiemacher, jetzt erzähl einmahl ausführlich, oder ich steck dir wieder eine Faunzen, daß du acht Tag nicht erzählen kannst —

Staberl.

Bedank mich schön, das wird Er bleiben lassen.

Hans.

Oder ich trag' gleich den ganzen Wein wieder fort. —

Staberl.

Das wär' noch ärger! Ich erzähl' schon — Also, daß ich sag — ein Unglück ohne gleichen. Allein, ich muß ausführlich seyn. (Trinkt, wischt sich den Mund ab, und steht auf.) Es werden jetzt gerade neunzehn Jahre seyn, daß dem Bindermeister Joseph Redlich eine Tochter geboren worden —

Hans.

O weh, hörst auf — der fangt gar vor neunzehn Jahren an —

Staberl.

Nur ausführlich!

Die Weiber.

Da gehen wir —

Hans

Ich nimm den Wein —

Staberl

Halt! Also kurz, daß diese Tochter geboren wurde, ich will kurz seyn, und nach und nach emporwuchs. Wie's so eine Weile wachst, kommt einer daher, und entführt sie mit der Mutter Einwilligung mitten im Wachsen, in einem Schiffel auf der Donau. Ich steh' gerad' auf dem Posten, und zähl' die Minuten wegen dem Ablösen, als auf einmahl ein plötzliches Geschrey sich hören läßt. Ich als honette Schildwacht spitze meine Ohren so lang als möglich. Da kommt das besagte Schiff. Katherl, du bist verloren, schreyt ein junger Mensch — und kehr' eine Hand um, springt das Katherl in's Wasser, und ich schrey Gewehr aus, statt zu Hülf — lehn' mein Gewehr an, und weil man gewöhnlich beym Feuer trommeln thut, so trommel ich halt beym Wasser aus Leibeskräften.

Hans.

Weiter! Weiter!

Staberl.

Der junge Mensch springt in's Wasser nach, zum Glück kann er besser schwimmen — als ich — und trägt sie heraus —

Die Weiber.

Ist das alles auch so wahr?

Staberl.

Hab ich je mein Leben gelogen?

Hans.

Weiter!

Staberl.

Trägt sie heraus, nicht weiter, hätt' er sie wieder hineinwerfen sollen? Trägt sie heraus, und nun war die Katherl im Trocknen, und mein Hals auch, d'rum bin ich da, daß ich anfeuchten kann —

Hans.

Weiter!

Staberl (sieht Hans an).

Ich weiß nicht, was der Tyroler alleweil mit seinem Weiter will — geh weiter, wenn du immer weiter willst —

Erste Bürgerinn.

Wer war denn aber der junge Mensch?

Staberl.

Ich hör', ein Dichter, andre sagen wieder ein Schriftsteller — er muß so was seyn, weil er's Wasser nicht scheut —

Zweyte Bürgerinn.

Aber, wo ist denn der Herr Redlich jetzt?

Staberl.

Zu Haus mit seiner Tochter — den Herrn Müller, so heißt der Entführer, den hab' ich an Ort und Stelle geführt — wie ich eben im Rapport meldete. — Ich war Commandant über drey Mann und einen Arrestanten — das war ein Aufsehen. In der Kumpfgasse haben die Leut' ein Fenster um 25 fl. verlassen, wir sind aber nicht vorbey g'kommen.

Hans.

Was wird dem saubern Müller geschehen —

Staberl.

Einige sagen, er wird Zeitlebens frey Quartier kriegen, andere sagen wieder (macht die Pantomime des Aufhängens), er wird g'steigert — So eine kleine Ehrensäule könnt' ihm gar nicht schaden, wenn ich nur was davon hätte!

Hans.

Weiter!

Staberl.

Jetzt laß mich aus mit dem Weiter — oder ich werde toll —

Erste Bürgerinn.

Wir wollen nun gleich zum Nachbarn Redlich hin. Ein solcher Schlag thut weh — der Mann braucht Trost —

Staberl.

Ja, geht's hin, wird ihm eine Ehre seyn, aber tröstet lieber d'Frau. Die ist an allem Schuld. Ich glaub immer, die wird ein ganz anderer Schlag treffen.

(Man hört von außen: Abgelöst!)

Staberl.

Ha, bravo — jetzt heißt's fort. Die neue Mannschaft zieht auf. (Er nimmt sein Gewehr.) B'hüt euch Gott, Weiber — Hans, b'hüt dich Gott — ich zieh' hinaus in's Weite — fall' ich, so — heb' mich auf — Adies! (Will ab.)

Die Weiber (halten ihn zurück).

Herr Staberl — Herr Staberl, noch auf ein Wort — Wo sind denn unsere Männer?

Staberl.

Sie sind zum Arrestanten eing'sperrt worden, damit er eine Unterhaltung hat. (Alle ab.)

Achte Scene.

Zimmer im Hause des Bindermeisters.

Therese tritt zu einer Thüre ein. Redlich zur andern.

Redlich.

Was macht Käthchen?

Therese (schluchzt).

Es ist ihr wohl.

Redlich.

Warum weinst du?

Therese.

Soll ich nicht weinen? Du wendest dein Herz von mir, du siehst mich wie eine Fremde an; dein Auge ist finster, ich erwarte Vorwürfe, soll ich nicht weinen?

Redlich.

Was hast du gethan, daß du Vorwürfe erwarten kannst?

Therese.

Du weißt ohnehin schon Alles.

Redlich.

Also? kann ich freundlich seyn? Bist du denn noch das Weib, das du warst? Hast du deine Pflichten erfüllt? Mit einem schlechten Kerl im Bunde, warst du die Verführerinn deiner rechtschaff nen Tochter, seinem Gelde hast du deine Ehre geopfert. Die Folgen waren schrecklich; ich darf nicht daran denken. Wo ist der Schmuck?

Therese (hohlt ihn aus einem Tische).

Hier ist er!

Redlich.

Thörinn, Verblendete, da sieh her (er eröffnet das Futteral), da betrachte, was du gethan hast, um diesen Schmuck konntest du dein Kind auf's Spiel setzen? Sieh her und staune, dieß sind böhmische Steine, die er dir für Brillanten verkaufte.

Therese.

Ist es möglich!

Redlich.

Leider! nur zu sehr. — Du must nun daran denken,

deine unüberlegte, herzlose Handlung gut zu machen; was wirst du thun?

Therese.

Ich will meiner Tochter an die Hand gehen, einen rechtschaffenen Mann zu wählen. Ich will ihr rathen, den jungen Dichter zu heirathen; er hat sich bey mir ausgewiesen, daß er eine Frau ernähren kann, er hat ihr die Ehre und das Leben gerettet, ich will ihr selbst den Bräutigam zuführen.

Redlich.

Willst du das? Nun, so laß dir den Vorfall zur Witzigung dienen, sey wieder ein braves Weib. —

Therese.

Bist wieder gut, so gib mir deine Hand.

Redlich.

Da hast du sie —

Therese (fällt ihm um den Hals).

Ach Gott! wie war ich so verblendet, ich will alles gut machen.

Redlich.

Nun bin ich wieder versöhnt. (Er umarmt sie heftig.) Denk nun an das Glück deiner Kinder.

Neunte Scene.

Vorige. Staberl.

Staberl.

Bravo! bravo! das ist mir so lieb, als wenn ich was davon hätte! Herr Redlich, Sie haben Ihrer Frau verziehen, das ist recht, man muß über die Schwächen sei-

ner Nebenmenschen das Paraplüe der christlichen Liebe spannen.

Redlich.

Ja, es ist alles verziehen, es ist alles vergessen. Meine Alte wird wieder ein rechtschaffenes Weib seyn. Sie gibt die Kinder z'samm —

Staberl.

Juhe! Mein Duz-Brüderl, der Dichter, wird glücklich!

Zehnte Scene.

Tolonsky. Die Bürgerinnen. Mehrere Bürger. Vorige.

Redlich.

Nur herein da, Nachbarn, in meinem Hause wird's lustig seyn —

Alle.

Nun, wir gratuliren —

Tolonsky.

Aber wo sind denn die Kinder?

Redlich.

Alles ist hier im Hause versammelt. Sie werden wohl gleich kommen.

Staberl.

Ich werde die Ordonanz machen, und alles zusammen treiben. (Er geht ab.)

Tolonsky.

Darf man fragen, was mit dem saubern Herrn Müller geschehen wird?

Redlich.

Man hat ihn an einen Ort gebracht, wo es ihm an nichts fehlt, als an der Gelegenheit Böses zu thun.

Eilfte Scene.

Carl. Käthchen. Vorige.

Redlich.

Hieher meine Kinder! Lieber Herr Berg, Sie sind bis zu dieser Stunde noch unbelohnt, ich hatte noch nicht Zeit, davon zu reden; ich weiß nun, daß Sie ein hinlängliches Auskommen haben, um eine Frau zu ernähren.

Carl.

Ich habe vor der Hand einen Gehalt von 2000 fl., und bin Secretär bey dem Grafen von Pfahl!

Redlich.

2000 fl. sind genug für ein Paar genügsame Menschen. Vermehrt sich Ihre Familie, so wird der Schwiegervater etwas beytragen. Lieben Sie meine Tochter recht innig?

Therese.

Kannst du noch fragen?

Redlich.

Still, ich will es von ihm selbst hören.

Carl.

Mehr als mich selbst, höher als mein Leben.

Redlich (zu Käthchen).

Und du —?

Käthchen.

Ich liebe ihn noch mehr, als er mich liebt.

Therese.

Bst, Kathy, das muß man ja nicht gleich so heraus sagen.

Redlich.

Nun, so habt Euch, und heirathet wacker darauf los, damit ich bald Großvater werde. (Er gibt sie zusammen.)

Zwölfte Scene.

Staberl. Mehrere Bürger. Hans. Vorige.

Staberl.

Da bring' ich den letzten Transport! Ich hab' gleich alles z'samm' g'nommen, was ich auf der Gasse gefunden hab'. — Meister Redlich, heut könnten wir das Transparent brauchen, was da hinter dem Vorhang steht — meine Idee — zur Feyer der fröhlichen Stunden —

Redlich.

Ich überlaß Ihnen Alles!

Staberl (geht ab und zu).

Redlich.

Alles ist heute mein Gast, wer es gut mit den Wiener Bürgern meint. Hansel, hast du alles besorgt?

Hans.

Alles ist in Bereitschaft.

Redlich.

Da gebt nun meinem Weib die Hand, und grüßt meine Tochter als Braut. In meiner Familie ist Eintracht und Frieden. Meine Kinder sind glücklich, ich bin ein zufriedener Hausvater. Vivat!

Alle.

Vivat! (Man hört einen Tusch mit Trompeten und Pauken.)

Redlich.

Ah, das ist der Staberl. Wo ist er denn? Her mit ihm. Er hat seine Sachen gar gut gemacht heute. Er soll leben —

Staberl.

Da bin ich. Bedank' mich gar schön. Mich freut's, wenn Sie zufrieden sind. Ja, es ist kein Spaß, was man aussteht. Der Posten ist gar kitzlich. Ich war heut' schon Schildwacht, Wachtcommandant und Grandprofoß. (Sieht sich um.) Aber jetzt sollten wir halt einen Wein haben.

Redlich.

Hansel! G'schwind!

Hans

(bringt Wein und Gläser auf einem Tische mit Hülfe einiger Leute aus dem Seitenzimmer).

Staberl.

O Victoria! Nun geht gar nichts über den heutigen Tag. Du Dichter — nun, wir sind ja Brüderln von der Donau — Du Dichter, geh mach' jetzt einen Vers —

Carl.

Darauf war ich nicht gefaßt.

Staberl.

Da war ich schon mehr g'faßt, ich hab' aus Zeitlang in der Wachtstube auf einen alten Rappórt Verse gemacht. Ich sing's vor — Aber die andern müssen nachsingen. So einen Chor, das ist schön, und die Leut' glauben auf der Gassen, wenn wir recht schreyen, wir sind da herin närrisch worden. Beym dritten G'setzel — du Tyroler — ziehst dort den Vorhang auf — Acht gegeben. Ich fang an!

Auf, Brüder in fröhlicher Runde,
Singt jubelnd ein lustiges Lied,
Und feyert die herrliche Stunde,
Wo Kummer und Sorge entflieht.
Wenn's draußen auch stürmet und blitzet,
Wir zagen und fürchten uns nie;
Uns schirmet und decket und schützet,
Der Gönner ihr Gunstparapluie.

Chor.

Wenn's draußen auch stürmet und blitzet,
Wir zagen und fürchten uns nie,
Uns schirmet und decket und schützet,
Der Gönner ihr Gunstparapluie.

Staberl.

Reicht fest euch die Hände, und schwinget
Das festliche Gläschen voll Wein,
Und was euch der Staberl nun singet
Dem stimmet von Herzen mit ein —
Die Gnade solch herrlicher Gönner,
Macht nie einen Spieler Labet;
Der Beyfall solch gütiger Kenner —
O wenn ich nur stets davon hätt'!

Chor.

Die Gnade solch herrlicher Gönner,
Macht nie einen Spieler Labet;
Der Beyfall solch gütiger Kenner —
O wenn ich nur stets davon hätt'!

Staberl.

Sie wissen Verdienste zu lohnen,
Das zeiget ihr freundlicher Sinn;

Ja, Gnade und Liebe, sie wohnen
Im schönen erhabenen Wien.
D'rum töne das Loblied dem Feste —
Wir bringen's mit dankbarem Sinn:
Es leben die gnädigen Gäste,
Es leben die Bürger von Wien!

(Man sieht rückwärts ein großes glänzendes Transparent mit den Schlußworten des Gesanges:)

Chor.

D'rum töne das Loblied dem Feste;
Wir bringen's mit dankbarem Sinn:
Es leben die gnädigen Gäste,
Es leben die Bürger von Wien!

Der Vorhang fällt.

Staberls Hochzeit

oder

der Kourier.

Posse

in drey Acten.

Als zweyter Theil

von den

Bürgern in Wien.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahl auf dem Theater in der Leopoldstadt am 29. Jänner 1814, sodann auf dem Theater an der Wien zum ersten Mahl am 1. März 1817 aufgeführt.)

Digitized by Google

Vorwort.

Der zweyte Theil der Bürger in Wien ist nach der Siegesschlacht bey Leipzig geschrieben worden. Gerne hätte der Verfasser bey einer neuen Bearbeitung die Gelegenheitsscenen weggelassen, es hat sich jedoch wegen der genauen Verbindung mit dem Ganzen nicht thun lassen. Auch dieses Stück erfreute sich einer sehr günstigen Aufnahme. Wenn es hier und da irgendwo zum ersten Mal gegeben werden sollte, so ist auf dem Theaterzettel anzumerken: „spielt kurze Zeit nach der großen Befreyungsschlacht bey Leipzig." Staberl hat übrigens wieder die Hauptrolle; daß sie eine dankbare genannt werden kann und gewiß originell ist, (in so ferne von dem Gebiethe des Theaters die Rede ist, im Leben gibt es freylich viele —) beweiset, daß nicht nur Ignaz Schuster, Küstner, Korntheuer, Karl in München, Schmelka, sondern auch Costenoble (im nördlichen Deutschland) sie allenthalben bey ihren Gastdarstellungen spielten und damit überall Beyfall einernteten.

Adolf Bäuerle.

Personen.

Joseph Redlich, Bindermeister.
Therese, seine Frau.
Käthchen, ihre Tochter.
Carl Berg, Secretär, ihr Mann.
Hainisch, Bräumeister.
Lenchen, seine Tochter.
Toloysky, Schwertfeger.
Staberl, Parapluiemacher.
Ursula Quintel, eine Tandlerinn.
Baron Schollenau.
Ein Rittmeister.
Andredl, Binderlehrjunge.
Mehrere Bindergesellen.
Musici, Volk.

Die Handlung geht, kurze Zeit nach der Befreyungsschlacht bey Leipzig und zwar wie im ersten Theil, in Wien, in der Leopoldstadt vor, und spielt vom frühen Morgen an, bis Nachmittag um vier Uhr.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Binderwerkstätte des Joseph Redlich.

Joseph (arbeitet an einem großen Faße.) Therese (strickt).

Joseph.

Das Maul halte, sage ich dir noch einmahl. Mein Ferdinand ist nicht todt. Mir ist so wohl ums Herz! Gott hat mir einen Seelenbarometer verliehen — so lange mir leicht und gut ist, gehts meinem Sohn auch gut.

Therese.

So kann nur ein dummer Bindermeister reden, der noch so abergläubisch ist, wie die Bauernmädeln in der Spinnstuben. Ich glaube gar, du baust auf Ahnungen? Schämst du dich nicht? Soll etwa der Todtenvogel schreyen? Oder der schwarze Hund heulen? Mein Ferdinand ist todt, das laß ich mir gar nicht nehmen.

Joseph (klopft auf die eisernen Reife des Fasses).

Nun warte, ich will dir dein einfältiges Reden bald vertreiben.

Therese.

Aufhöre zu klopfen! (Sie hält ihm den Arm.) Laß mich ausreden.

Joseph.

Nur nichts dummes, das sag ich dir.

Therese.

Geblieben ist unser Ferdinand, das sag ich noch einmahl. Warum schreibt er nicht?

Joseph.

Daß er geblieben ist?

Therese.

Nein, daß er noch lebt.

Joseph.

Vielleicht ist er krank, oder verhindert mit uns zu correspondiren, oder die Briefe sind verloren gegangen.

Therese.

Lauter leere Worte! Ach, ich glaube das Schlimmste, (sie trocknet sich die Augen) ich seh meinen Ferdinand nimmermehr!

Joseph (fängt wieder an hastig zu klopfen).

Therese.

Klopfe dir nur die Grillen aus dem Kopfe, ich wette, du glaubst es selbst (schreyt). Ja, ja du glaubst es selbst, aber du willst dein Gewissen bestechen, daß es schweigen soll.

Joseph (hört auf zu klopfen und sieht sie an).

Was hat mein Gewissen mit Ferdinand zu schaffen?

Therese.

O! sehr viel! sein Tod kommt über dich. Du hast ihn zum Soldaten perschwadirt. Jetzt haben wirs! Jetzt haben wir keinen Sohn und keine Tochter. Jetzt hab ich gar kein Kind mehr; das ist doch schmerzlich!

Joseph.

Wo ist denn die Katherl.

Therese.

Die ist nicht mein Kind mehr, die gehört ihrem Manne.

In der Schrift steht: „Du sollst Vater und Mutter verlassen, und deinem Manne folgen," ich hab es selbst gelesen.

Joseph.

Hast du das gelesen? nun das freut mich; weist du was, so folg' mir also auch, und halt' dein Maul.

Therese.

O so redet der Versmacher accurat zu meiner Tochter. Kaum war sie drey Tage sein Weib, so hat er ihr schon das Reden abgewöhnt. Wenn ich zu ihr komme, und bin ein wenig laut, so sagt sie gleich: liebe Mutter, sprechen sie leise." — Ist das nicht schmerzlich? — Ich soll leise sprechen, etwa gar still seyn, etwa gar nichts reden? Wozu hat mir denn Gott mein Maul gegeben?

Joseph.

Meinen Ohren zur Strafe.

Therese.

Ihr Männer haltet zusammen, wie Stein und Bein. Unser eins soll gar nichts reden. Ihr habt ein Complot gemacht, aber wir reden doch, und justament reden wir.

Joseph.

Rede zu; ich fahre indessen mit meinen Fässern nach Grinzig. Wenn du fertig bist, komm ich wieder nach Hause.

Therese.

Da bleib', sag ich, und höre mich an.

Joseph.

Gott bewahre! Ich bin ja nicht zum Plauschen auf der Welt (er geht). Gesellen ordentlich fortarbeiten! Die zwey Zehneimer, die in der großen Werkstatt stehen, müssen heute noch fertig werden, sonst red ich auf gut binderisch mit euch. Behüt euch Gott (er geht zur Thüre).

Therese (voll Zorn).

Bleibst du nicht? Du! Du — (rasch und unbesonnen) Meine Tochter will sich scheiden lassen.

Joseph (kömmt zurück).

Was?

Therese.

Ja, ja, sie will sich scheiden lassen, ich hab ihr selbst den Rath gegeben, weil ihr Mann ein so eifersüchtiger Narr ist.

Joseph (kommt zurück).

Daher zieht der Wind? Da muß ich schon selbst zu meiner Tochter gehen. Du bist mir aus lauter Zärtlichkeit gar zu zärtlich. Gib dir keine Mühe; oder ich red' wie ich g'sagt hab — handgreiflich mit dir! (er geht ab).

Zweyte Scene.

Therese. Die Gesellen arbeiten ohne Geräusch.

Therese.

Geh nur, altes Essigfaß! Es geschieht doch, was ich will! Ein Dichter und eine Binderstochter! Es ist nur gut, daß ich gleich wider diese Heirath war; ja Weiberrath ist Himmelsrath, das ist ein altes Sprichwort! (zu den Gesellen) Hier habt ihr doch nichts mehr zu thun; die zehn Eimerfässer stehen ja in der großen Werkstatt! schert euch fort! (die Gesellen gehen ab.)

Dritte Scene.

Staberl. Vorige.

Staberl.

Gehorsamer Diener, Madame Redlich, Sie haben ihren Lehrjungen zu mir geschickt und mir sagen lassen, ich

möchte zu Ihnen kommen. Ich hab gleich alles liegen und stehen lassen, und bin geloffen, daß ich nicht schnaufen kann. Wenn ich nur was davon hätte!

Therese.

Setzen Sie sich daher, Monsieur Staberl, auf die Hanselbank, weil kein Sessel da ist. Ich muß Ihnen etwas erzählen. — Sie haben mir vor ungefähr einem halben Jahr die Commission gegeben, ich soll Ihnen eine Braut suchen — eine solche Person hat sich gefunden.

Staberl.

Was der Tausend!

Therese.

Eine scharmante Person, eine Jugendfreundinn von mir, sie ist eine Witwe, hat ein Tandlergewerb und steht sich prächtig.

Staberl.

Kenn ich sie nicht?

Therese.

Ich glaube schwerlich, denn ich selber habe sie zwanzig Jahre nicht gesehen.

Staberl.

Also ist sie schon über die zwanzig?

Therese.

Wenn Sie erlauben, über die vierzig auch. Sie wird Ihnen doch nicht zu alt seyn?

Staberl.

Ist sie reich?

Therese.

Das will ich meinen, Ihnen kauft sie zwanzigmal aus.

Staberl.

Nu da wär' sie mir schon lieber, wenn sie älter wäre.

Therese.

Wird ihr auch nicht darauf ankommen, sagen wir sechzig.

Staberl.

Ja nehmen wir's an. — Wo steht's denn?

Therese.

Sie wird herkommen. Ich habe sie bestellt. Sie müssen sich nichts daraus machen, sie hat ein wenig eine räsche Stimme; ist vor ihr Leben gern grob, aber sonst ein seelengutes Weib.

Staberl.

Die groben Leute gefallen mir, sie sind so ungenirt, wie die liebe Natur. —

Therese.

Sie würden gerade ihr vierter Mann.

Staberl (steht auf).

Hören Sie auf, so ein Reißz'samm ist sie?

Therese.

Bleiben Sie nur sitzen; deßhalb dürfen Sie sich ja nicht fürchten.

Staberl.

Ich soll ihr vierter Mann werden? Also drey sind schon bey die andern? Nein, meine liebe Madame Redlich, da bedank ich mich — da ist mir mein junges Leben lieber.

Therese.

Wer sagt denn, daß Sie auch sterben sollen? Wenn drey gehen, ist der vierte willkommen.

Staberl (spielt mit der Hanselbank und zwickt sich).

Au weh! Was ist denn das?

Therese.

Ungeschickt waren Sie, und haben sich gezwickt.

Staberl

(bläst seine Finger an).

Therese.

Weil Sie immer schauen was fliegt, und niemahls was kriecht.

Staberl.

Hören Sie, das ist eine schlimme Vorbedeutung. Jetzt habe ich mich gezwickt. Wer weiß, wie oft mich meine zukünftige Gemahlinn zwicken könnte.

Therese.

Sie sind ein Haspel.

Staberl.

In Gottes Nahmen! Es gibt Zeiten, wo man sich auch als Haspel gut befinden kann.

Therese.

Also wollen Sie meine Jugendfreundinn nicht heirathen?

Staberl.

Nur pomali! Ich kann ja die Katz nicht im Sack kaufen. Noch weiß ich ja nicht einmahl, wie sie aussieht, wie sie sich benimmt, ja nicht einmahl ihren Nahmen.

Therese.

Madame Quintel, Geräthschaftenhändlerinn zu deutsch: Tandlerinn vom Spitelberg.

Staberl.

Also eine Ausländerinn? Eine Leopoldstädterinn wäre mir lieber gewesen. —

Therese.

Zum Aussuchen habe ich die Parthien nicht. Sey'n Sie froh, daß noch eine für Sie übrig ist.

Staberl.

Wenn ich nur was davon hätte!

Vierte Scene.

Lenchen. Vorige.

Lenchen.

Liebe Madame Redlich, mich bringt ein schweres Anliegen zu Ihnen. — Haben Sie noch nichts von Ferdinand gehört?

Therese.

Kind, kein Wort. Mein armer Sohn lebt vielleicht nicht mehr.

Lenchen.

Sie erschrecken mich! Wäre es möglich, Ferdinand wäre todt?

Therese.

Es kann wohl seyn. So viel man hört soll es wieder drunter und drüber gegangen seyn. Mein Sohn war gewiß bey der großen Schlacht?

Staberl.

Da ist's schon möglich, daß er sich eine Kugel ausgesucht hat.

Lenchen.

Aber Sie sind so gleichgültig, liebe Mutter.

Therese.

Gleichgültig? Wärst du früher gekommen, mein Töch-

kerl, so hättest du einer Bataille beygewohnt, die ich mit meinem Mann gehabt habe. — Indeß habe ich aber noch keine Gewißheit — höre ich aber, daß Ferdinand wirklich todt ist, dann steh Gott meinem Mann bey — zuerst will ich meinem Mund Luft machen und schimpfen, dann aber mein Herz erleichtern und weinen.

Lenchen.

Ach! ich bin doch recht unglücklich!

Staberl.

Ich habe mirs gedacht. Es ist aber auch gottlos, daß der Monsieur Ferdinand gar nichts von sich hören läßt. Ist er gestorben, so soll ers in die Zeitung setzen lassen, es stehen ja alle Todten drin; und lebt er noch, so soll er ein Paar Zeilen schicken. Aber ich weiß wohl, was es seyn wird. Er wird in Hülle und Fülle leben, ist vielleicht schon Officier, hat eine schöne Uniform an, sieht allerley fremde Gesichter — ein anderes Stadel, ein anderes Madel — ich weiß ja, wie ichs gemacht habe.

Therese.

Nur nicht aufschneiden, Herr Staberl, Sie waren ja noch nicht einmahl vor der Linie.

Staberl.

So? Nun Sie kennen mich recht! War ich nicht drey Wochen in Penzing, und hernach wiederum vierzehn Tage in Breitensee? Wo ich hingekommen bin, habe ich mich bey den Mädeln herumgethan. Ja, ich war ein rechter Hastihnnichtg'sehn. Der Ferdinand wird es auch nicht besser machen — sauber ist er auch.

Lenchen.

Dann wär' ich noch unglücklicher, als wenn er gar nicht mehr lebte.

Staberl.

Was sagt denn der Herr Vater?

Lenchen.

Das ist es eben, was mich noch bestürzter macht. Er will, ich soll heirathen. — Da ist der Baron Schollenau, der mich früh und spät verfolgt; er soll Geld haben, von großer Familie seyn, was weiß ich! kein Ferdinand ist er doch nicht!

Staberl.

Ein Baron? nehmen Sie mirs nicht übel, Jungfer Godel, die Baronen wachsen nicht auf den Bäumen, einen Baron heirathete ich auf der Stelle.

Therese.

Sie sind ein sauberer Hausfreund.

Staberl.

Warum? Ich meine es ja gut, wenn ich nur was davon hätte! wer weiß, thue ich dem guten Ferdinand nicht einen Liebesdienst. Wenn er zurückkommt, kann er vielleicht gar nicht mehr heirathen; er darf nur eine starke Blessur haben, oder ein Mädchen gefunden, das ihm das Herz verwundet hat, dann ists schon aus mit ihm. Ein Mädel ist oft ärger als eine Blessur.

Lenchen (weint).

Hier wollt ich Trost suchen, und bin nun unruhiger als vorher.

Therese.

Nicht verzagt, mein Kind, Staberl ist ein Schwätzer, ders nicht so meint, als er spricht.

Staberl.

Ey beyleibe! Ich meine es schon so. Ein halbes Jahr ist lang auf. —

Therese.

Vertraue auf Gott, meine Tochter, und folge deinem Herzen.

Lenchen.

Ja, das will ich, liebe Mutter, der Baron Schollenau soll heute noch seinen Korb erhalten. Draußen steht er, der Zudringliche, und wartet bis ich nach Hause gehe. Ach! wenn ich ihn nur gar nicht mehr sehen dürfte.

Therese.

Wie, der Baron wartet auf dich!

Staberl.

Das ist eine starke Liebe! ich wäre indeß vor der Hausthüre angefroren. Lassen wir ihn hereingehen.

Lenchen.

Um keinen Preis! Machen Sie lieber, daß ich fortkomme, ohne daß er mich sieht.

Therese.

Wie ist das möglich? ich habe ja kein Quartier nach der Mod' mit mehreren Ausgängen.

Staberl.

Wissens was, verstecken Sie sich hier in der Werkstatt, und ich rufe ihn herein, dann entwischen Sie, und ich halte ihn noch ein wenig auf, damit er Ihnen nicht nachkommt. Ihnen zu lieb kann ich schon diesen Baron aufsitzen lassen.

Lenchen.

Ja, ja, thun Sie das; ich verberge mich in dieses Zimmer. Liebe Mutter, ich küsse Ihnen die Hand. Lieber Herr Staberl, tausend Dank!

Staberl.

Glauben Sie, Jungfer Godel, ein Parapluiemacher hat kein point d'honneur? Ja, wenn ich nur was davon hätte!

Lenchen

(geht ins Kabinet).

Staberl (geht zur Hinterthüre).

Lieber Herr Baron, belieben Sie doch herein zu spatzieren; es ist ja gar zu kalt (lacht). Hier soll's ihnen wärmer werden.

Fünfte Scene.

Baron Schollenau. Vorige.

Baron (sieht sich vornehm um).

Wer wohnt denn hier?

Therese.

Ein Bindermeister.

Baron.

Wo ist denn das Frauenzimmer, das ich hieher begleitete?

Staberl.

Sie wird gleich kommen, sie ist nur ein wenig zu ihrem zukünftigen Schwiegervater gegangen. Setzen sich der Herr Baron indeß nieder.

Baron.

Mein lieber Freund, mach er sich keinen Spaß, es ist ja kein Stuhl da. —

Staberl.

Verzeihen Sie, ich bin kein Lehnlakey, daß Sie Er zu mir sagen — übrigens können Sie auch auf diesem Fasserl Platz nehmen, man muß aus der Noth eine Tugend machen.

Baron.

Ich kann auch stehen.

Staberl.

Wie Sie wollen! Es kostet ein Geld; aber nur nicht mehr Er sagen — ich bin ein Bürgersmann. Apropos, was haben Sie denn neues gehört?

Baron (mißt ihn).

Therese (zu Staberl).

Das ist ein stolzer Herr!

Staberl.

Heut ist ein schöner Tag. —

Baron.

Geht an.

Staberl.

Bis auf den Nebel.

Baron.

Was soll das?

Staberl.

Das weiß ich nicht, das wird der Nebel wissen.

Baron.

Was soll ich hier?

Staberl.

Das weiß ich wieder nicht; Sie wollen ja die Mamsell Lenerl erwarten.

Baron.

Kann ich das, ohne Sie anzuhören?

Staberl.

Ist Ihnen mein Reden zuwider? Schaut's, ich hab's gut gemeint, und Sie sind grob. Wenn ich das gewußt hätte, so hätte ich Sie gewiß nicht hereingeholt, Sie hätten meinetwegen angefrieren können. Nicht wahr, Madame, dieses Betragen verdien ich nicht?

Therese.

Gewiß nicht, besonders, da mein Sohn Lenchens Bräutigam ist, und ich einem unartigen Manne, wie Sie, nur die Thüre weisen darf.

Baron (sehr stolz).

Ich gehe schon selbst.

Lenchen

(entwischt, ohne von dem Baron gesehen zu werden).

Staberl (mit komischer Beziehung).

Nein, bleiben Sie jetzt da, Herr Baron, es geht schon jemand anderer.

Baron.

Lenchen hat mir schon einige Male erzählt, daß eines Binders Sohn ihr Bräutigam ist (er lacht hämisch). Gut, daß ihr Vater anders denkt, und seine Tochter mir zugedacht hat.

Therese.

So? nu, ich bring ja meinen Sohn keinem Mädel auf, er ist Gott sey Dank nicht gemacht zum Überbleiben (mit Beziehung). Der Wind wird ihn nicht vertragen. —

Staberl (nimmt eine Prise Tabak).

Das ist eine Pris.

Baron.

Ich liebe das Mädchen, weil es unverdorben ist. Meine Geburt erhebt mich zwar über die Bürgerlichen. —

Staberl (fällt ein).

Geboren bin ich auch, wenn ich nur was davon hätte!

Baron.

Aber ich suche ein Weib für mein Herz.

Staberl.

Das ist's Wahre!

Baron (ohne auf Staberl zu hören).

Dieß sage ich Ihnen, Madame, zur Notiz, und somit Gott befohlen! (er will fort.)

Staberl.

Bleiben Sie, Herr Baron, Sie gehen noch zu früh.

Baron.

O ich kann Lenchen auch draußen erwarten.

Staberl.

Jetzt nimmer, denn sie ist schon fort.

Baron.

Comment?

Staberl.

Kein Komma, Punctum! sie ist fort. Während Sie da waren, ist sie zur Thüre hinaus geschlichen. Sie hat mich und die Madame da gebethen, Sie ein wenig zu papierln.

Baron.

Alle Teufel! Herr! Diesen Spaß sollen sie mir theuer bezahlen.

Staberl.

Verzeihen's, für einen Spaß von mir habe ich noch nie einen Kreutzer gegeben!

*

Baron (läuft fort).

Gemeines Gesindel!

Therese.

Jetzt hat der Herr Zeit, oder ich hol die Gesellen. Ey! der Grobian!

Staberl.

Der wird sich doch schön zürnen! jetzt wird er nicht mehr Er zu mir sagen. Jetzt wird er verschiedene Farben spielen vor Grimm, wie ein Lusterglas, wenn ich nur was davon hätte!

Sechste Scene.

Andredl. Vorige.

Andredl.

Frau Meisterinn, meine Commission habe ich ausgerichtet. Die Madame Quintel wird gleich kommen. Aber ich bitte Sie, das ist gar keine üble Frau, sie ist nicht so grob, als ich mir vorgestellt habe. Zwey Gulden hat sie mir geschenkt, wie ich ihr gesagt habe, daß sie ihr Bräutigam erwartet, und wie ich ihr ihn beschrieben habe, hat sie mir mit einem Slibowitzer aufgewartet, und hat mir noch zwey Gulden verehrt.

Staberl.

Was, für meine Beschreibung zwey Gulden? Das freut mich; ich hätte nicht geglaubt, daß ich selber so viel werth bin.

Andredl.

Ey, wie sie wirklich aussehen, habe ich ihr nicht gesagt. Sie hat mich gefragt, ob sie ein großer, ansehnlicher Mann sind? ich habe ja gesagt; ob Sie sich nach der Mode

tragen? ich habe ja gesagt; ob Sie noch riegelsam seyen? ich habe wieder ja gesagt. —

Staberl.

Nu, es trifft ja alles zu! wenn ich nur was davon hätte!

Andredl.

Was fällt Ihnen ein! Sie sind ja gerade das Gegentheil.

Staberl.

Das kann keiner behaupten (dieß spricht er hochdeutsch).

Therese.

Seyn Sie nur nicht so eitel, Herr Staberl, groß sind Sie nicht, nach der Mode auch nicht, und weiter will ich nichts untersuchen.

Staberl (wieder hochdeutsch).

Wird sich zeigen, Madame Redlich, wird sich zeigen! (mit gewöhnlicher Sprache) Doch wenn mich meine Braut nach den Kleidern beurtheilen will, so will ich kein Ärgerniß geben. Ich habe von meinem Bruder, der vor zwölf Jahren gestorben ist, noch einen Frack zu Hause, der gerade noch in der Mode ist — den will ich anziehen. Der erste Eindruck entscheidet alles; ich will nach Hause gehen, und mich in die Gala versetzen. Ich bin gleich wieder da. Madame, sollte meine Lieb indessen kommen, so reden Sie gut von mir; ich mach Ihnen ein Parasol zum Präsent, das ohnehin niemand kaufen will. Meine Braut verschenkt vier Gulden, um mich zu sehen; was wird sie mir nicht alles schenken, wenn sie mich wirklich sieht. Ich komme gleich wieder (er geht ab).

Siebente Scene.

Vorige, ohne Staberl.

Therese.

Aber Andredl; du bist ja ein loser Bube; was lügst du denn die gute Frau so an? Es ist ja alles nicht wahr.

Andredl.

Wenn ich ihr die Wahrheit gesagt hätte, so wär sie gar nicht hieher zu bewegen gewesen. Das hab ich gleich gemerkt, wie sie voll Begier fragte: „Ist mein Bräutigam groß und stark?" Aus dem Ton habe ich's abgenommen. Ey, denk ich mir, du mußt ihn loben, vielleicht kriegst du noch etwas.

Therese.

Du hast sie also geprellt? Nun warte, sie wird dich belohnen, wenn sie kommt.

Andredl.

Was kann sie mir denn thun?

Therese.

Ja, trau ihr nicht. Sie ist wild. Sie schlägt gleich zu.

Andredl.

So? das könnt' ich nicht brauchen. Da muß die Meisterinn schon das Beste machen. Wissen Sie was, machen Sie, daß sie gut bleibt, hernach theilen wir die zwey Gulden (will ab).

Therese.

Wo willst du denn hin?

Andredl.

Zur Arbeit. Ich muß meinem Cameraden einen Stie-

felknecht machen, hernach braucht mich der Meister, wenn ich Zeit habe (er geht ab).

Therese.

Nun warte, der Meister wird dich schon finden.

Achte Scene.

Therese allein.

Mein Mann bleibt lange aus. Was gilts, er bringt die jungen Eheleute wieder zusammen. Doch da kommt er schon.

Neunte Scene.

Joseph. Therese.

Joseph.

Du hast saubere Geschichten angefangen. Was setzt du unserm Kind alles in den Kopf? Was schwätzst du denn in den Tag? Sie eifert mit ihm, er eifert mit ihr — lauter dummes Zeug, bloß um sich das Leben zu verbittern.

Therese.

Nu, was hab ich denn gesagt? Ist denn heute zu Tage einem jungen Ehemann mehr zu trauen? Haben wir nicht Beyspiele? Ich kenne genug, die die schönsten Weiber zu Hause haben, und jedem Kuchelmensch nachlaufen. Der Doctor, der über uns logirt, ist der nicht gleich ein Exempel? Jetzt ist er ein Jahr verheirathet, und keine Köchinn hat vor ihm Ruhe, sogar mit mir hat er schon angebandelt, und ich bin doch nicht mehr jung.

Joseph.

Ich glaub es selbst.

Therese.

Neulich hat er unserm Andredl mit seinem weißen Vortuch im finstern Gangel verfolgt. Er hat geglaubt, es ist ein Frauenzimmer. Wenn der Bube nicht zum Lachen anfangt, so druckt er ihn todt.

Joseph.

Ein solcher Narr ist mein Schwiegersohn nicht.

Therese.

Er ist ein Mannsbild, und da hab ich schon genug. Nimm dich nur selber bey der Nasen. Du, vor vier und zwanzig Jahren wie warst denn du? Wenn ich dir von der Seite gehe, so gibst du dich für ledig aus, und versprichst den Mädeln das Heirathen bey einem Nachtmahl. Ihr Männer seyd schon die wahren Hechten.

Joseph.

Laß es gehen Alte, aufs Jahr haben wir unsere silberne Hochzeit.

Therese.

Von der Hochzeit schweig nur ganz, und erinnere mich nicht an alte Sachen. Um zehn Uhr sind wir kopulirt worden, und um eilf Uhr bist du bey deiner alten Amour gewesen, und hast um Verzeihung gebethen, daß du sie hast sitzen lassen — und hernach ꝛc. — ich will nur abbrechen.

Joseph (lacht heimlich).

Mir kannst du nichts beweisen.

Therese.

Nicht? — Ich mag dich nur nicht zu Schanden machen vor den Leuten — sonst wollt ich schon reden.

Joseph.

Hör' auf; ich schäm' mich ohnehin schon.

Therese.

Hast auch Ursache (sie nimmt eine Prise Tabak). Schäm dich nur.

Joseph (will auch schnupfen).

Mit Verlaub!

Therese (schlägt ihn auf die Hand).

Das ist meine Dose, schnupf der Herr, wo der Herr will! Jetzt bin ich schon böse.

Joseph.

Du, vom Bösesey laß mich reden. Aber ich bin schon wieder in einem zu guten Humor. Mein Schwiegersohn meint, Ferdinand wird zu einem andern Regiment gekommen seyn, und also selber kommen, wenn er transferirt wird.

Zehnte Scene.

Staberl (mit einem veralteten, rothen Rock, der ihm zu groß ist, und einem Parasol mit einem langen Stiel). Vorige.

Staberl.

Da bin ich schon wieder.

Joseph.

Was Tausend! Wie haben's denn Ihnen angelegt.

Staberl (besieht sich).

Warum? die letzte Mode!

OXFORD - TAYLOR INST -

Joseph.

Sie sehen ja aus wie ein Affe.

Staberl.

Nu, das ist ja den Weibern recht!

Joseph.

Aber gar so dumm!

Staberl.

Das sind ich nicht.

Joseph.

Sind Ihnen die Buben nicht nachgeloffen?

Staberl.

Da drauf ist nicht zu gehen. Viere sind mir nachgeloffen, aber wer weiß, was die wollen haben!

Joseph.

Was wollen Sie denn.

Staberl.

Heirathen, wie Sie mich anschaun.

Joseph.

Ich wünsch' Glück, mag aber nicht dabey seyn.

Staberl.

Thun Sie mir das nicht an. Ich habe noch keinen Beystand. Lieber Herr Redlich, Sie müssen mein Beystand seyn — ja das dürfen Sie mir nicht abschlagen.

Joseph.

Ich dank für die Ehre!

Staberl.

Gar keine Ehre, ich brauch einen der die Hochzeit aushalt — der darf hernach mit essen und neben der Braut sitzen.

Joseph.

Ich küsse die Hand.

Staberl.

Das bin ich nicht gewohnt; küssen Sie's meiner Braut — Madame, ist Sie schon da gewesen?

Therese.

Ich erwarte sie alle Minuten; freylich, der Weg vom

Spitlberg in die Leopoldstadt ist weit. Vielleicht nimmt sie sich einen Wagen.

Staberl.

Sie soll hinten aufstehen, wenn sie gescheid ist, so erspart sie das Geld. Ich bin schon oft hinten aufgestanden, das Ding laßt gut.

Joseph.

Wer ist denn ihre Braut mit Respect zu reden?

Staberl.

Ich kenn sie noch gar nicht. Eine Madame Quintel, Pfund oder Centner, was weiß ich, wie sie heißt.

Therese.

Die Tandlerinn vom Spitlberg.

Joseph.

Was? Die? Und die kommt daher. — Da geh ich gleich.

Staberl.

Warum? bleiben Sie da. Es wird interessant werden.

Joseph.

Ich merk's. Gott sey Ihren Backen gnädig.

Staberl.

Ich hab es schon gehört, daß sie frisch seyn soll, aber ich fürchte mich nicht.

Joseph.

Nicht? — Sie kriegen Karbatsch so oft sie Ihnen anschaut.

Staberl.

Das wär' mir nicht g'geben!

Joseph.

Ich wünsch indeß guten Appetit, aber sie werden auf

meine Reden kommen (er geht in den Hintergrund). Steht noch alles da; wenn ich zwey Minuten weg bin, so ist es gerade, als ob ich aus der Welt wäre. Die liederlichen Gesellen! (er geht ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Joseph.

Staberl.

Madame, reden Sie jetzt aufrichtig, ist's wahr, ist meine Zukünftige ein solcher Satan?

Therese.

Lustig ist sie halt, wie die reichen Weiber schon sind.

Staberl.

Das ist's? Da taugen wir schon zusammen. Wenn ich Geld hab', bin ich auch lustig.

Therese.

Sie müssen sich nicht gleich schrecken lassen, bis Sie sie gewohnt sind.

Staberl.

Wissen Sie was, damit ich ihr nicht ohne gute Vorbereitung in den Wurf komme, so will ich mich hier verstecken. Ich schliefe in dieses Faß, da kann ich alles hören.

Therese.

Das möchte sie verdrießen. Es sieht ja aus, als ob Sie sich fürchteten.

Staberl.

Es ist ja nur ein Spaß, und sie wird lachen, wenn sie gern lustig ist.

Therese.

Jetzt höre ich sie gerade kommen.

Quintel (von außen).

Geh mir aus den Füßen dummer Kerl! Ich finde den Weg schon selber!

Staberl.

Das ist eine liebe Stimme. Ich sehe schon, im Faß kann es nicht schaden. — Aber nicht verrathen, ich bitte. — Nichts dergleichen thun! Wenn es Zeit ist komm ich schon selber! (Er kriecht in das Faß.)

Therese (öffnet die Thüre).

Bist du es wirklich, liebe Urschel?

Quintel (von außen).

Ja, ich bin's, freylich bin ichs!

Zwölfte Scene.

Quintel. Vorige. Staberl im Fasse.

Quintel (umarmt Therese).

Grüß dich Gott! Resel! Da bin ich also ganzer! Das ist ein schlechter Weg, und weit vom Spittelberg in die Leopoldstadt. Ich wollte einen Fiaker nehmen, aber die Kerls waren mir zu theuer. Fünf Gulden hat er begehrt, aber kaum hat er's ausgesprochen, so hat er schon meine fünf Finger im Gesicht gehabt.

Therese.

Du bist müd, und ich empfang dich in der Werkstatt, das ist unschicklich (sie holt aus dem Seitenzimmer einen Stuhl). Setz dich nieder, du bist weit gegangen.

Quintel (setzt sich).

Wo ist denn mein Bräutigam?

Therese.

Er wird gleich hier seyn.

Quintel.

So? Laßt der Talk auf sich warten? Das muß auch der Rechte seyn! Das sag ich dir gleich, wie er mir nicht gefällt, so wird nichts aus der Mariage. Ein Weib mit meinem Geld kann sich was aussuchen, und ist der, den du mir vorschlagst, so keck mir unter die Augen zu kommen, ohne, daß etwas an ihm ist, so werde ich doch schön grob mit ihm seyn!

Staberl (im Faß).

Das ist ein lustiges Frauenzimmer.

Quintel.

Gerade gestern habe ich einen Witiber zur Thüre hinaustransportirt, der sich mit seinen sieben Kindern gern von mir erhalten lassen wollte. Keinen Witiber heirath ich nicht, daß du's weißt!

Therese.

Der Staberl ist kein Witwer, sondern ein Junggeselle, ein guter Mensch, freundlich, arbeitsam und dienstfertig.

Quintel.

Du hast mir gesagt, er ist ein freyer Künstler.

Therese.

Ja, ein Parapluiemacher.

Quintel.

Das geht an. Sauber soll er auch seyn, habe ich gehört. —

Therese.

Nicht übel!

Staberl (im Faß).

Wenn ich nur was davon hätte!

Quintel.

Wo bleibt er denn?

Therese.

Sey nicht böse, gleich wird er hier seyn. Er ist ein wenig scheu, du mußt ihn nicht anschreyen.

Quintel.

Scheu ist er? das gefällt mir. Die scheuen Männer kann man zu allem abrichten.

Staberl (im Fasse).

Ich bin ja kein Pudel!

Quintel.

Ich muß einen Mann haben, über den ich das Regiment führen kann. Mucksen darf er sich nicht, sonst gibt es Prügel. —

Staberl (im Faß).

O weh!

Quintel.

Mit meinem Geld muß ich alles durchsetzen. Ich muß meinen Gusto büßen, oder ich heirathe gar nicht.

Therese.

Jetzt könnte der Herr Staberl schon kommen.

Staberl (im Fasse).

Nein, er kommt nicht!

Dreyzehnte Scene.

Joseph. Andredl. Mehrere Gesellen. Vorige.

Joseph.

Dieses Faß führt ihr geschwind zum Kaufmann Sieb-

mann, zum goldenen Kranz, er braucht es nothwendig. Es gehört zum Kaffeheinpacken.

Therese (halb für sich).

O weh! armer Staberl!

Joseph.

Servus! Frau Urschel!

Quintel (ganz trocken).

Servus, Herr Joseph!

Joseph.

Rührt euch, rührt euch! gafft nicht!

Staberl.

Ich bitte, lassen Sie mich eher heraus!

Quintel.

Was ist denn das?

Staberl.

Gehorsamer Diener, liebe Braut!

Quintel.

Das ist mein Bräutigam! mir wird übel! (läuft fort.)

(Staberl will aus dem Faß steigen. Das Faß fällt mit ihm um. Die Gesellen lachen. Die Cortine fällt).

Ende des ersten Acts.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Carl Berg's Zimmer).

Berg

(aus dem Seitenzimmer, einen Brief in der Hand).

Hab' ich denn auch recht gelesen? (entfaltet den Brief noch einmal, und liest) „Mein Herz schlägt nur für dich. Deine Abwesenheit ist mir unerträglich. Seit deinem Abschiede vergeht kein Tag, an dem ich nicht an dich denke." —

Und damit endet der Brief; keine Adresse, keine Überschrift, kein Name! nichts! — Es ist ein Liebhaber, an den sie schreibt. Für wen sollte denn sonst ihr Herz schlagen, an wen sollte sie denn sonst alle Tage denken? Schollenau hat recht, die Weiber sind alle so. (Bitter böse) Die beste ist nichts werth!

Zweyte Scene.

Schollenau. Voriger.

Schollenau.

Ich bin am Ziele meines Unglücks. Lenchen verschmäht mich, so eben komm ich von einem Auftritt, der mein ganzes Inneres empört. Ich begleitete Lenchen zu einer Binder-

werkstätte. Dort heißt sie mich auf sie warten, bleibt eine kurze Zeit, endlich ruft mich jemand hinein. Ein gemeiner Kerl sagt mir Grobheiten, die Bindersfrau spricht von der Thüre, indeß Lenchen mir entwischt. Ich bin ganz außer mir vor Ärger.

Berg.

Du warst bey meiner Schwiegermutter?

Schollenau.

Wie, ein Binder ist der Vater deiner Frau?

Berg.

So ist es.

Schollenau.

Quelle mésalliance!

Berg.

Träumst du? Läufst du nicht selbst einem Bürgermädchen nach? Ist Lenchen nicht eines Bräumeisters Tochter?

Schollenau.

Ey, ein Bräumeister ist heute zu Tage ein kleiner Gutsherr. Da nimmt man's nicht so genau.

Berg.

Schlage dir Lenchen aus dem Kopfe. Lieber Baron, nimm mir's nicht übel, du bist für Mädchen aus dem Bürgerstande nicht gemacht.

Schollenau.

Sehr verbunden!

Berg.

Eine Freymüthigkeit für die andere. Da hab' ich einen halb geendigten Brief meiner Frau erwischt; lies ihn und sage mir deine Meinung.

Schollenau (liest).

Ich gratulire, Herr Bruder!

Berg.

Meinst du wirklich?

Schollenau.

Du bist ein sauberer Menschenkenner. Es ist mir genug, daß du Dichter bist. Auf dem Papier wißt ihr Herren, wie die Menschen sind, und wie sie seyn sollen; aber in der Wirklichkeit habt ihr keine Erfahrung.

Berg.

Du machst mich unruhig.

Schollenau.

Glaub' es gerne (lacht). Die ehrsame Binderstochter, wie schön sie ihre Worte setzt. (liest) „Mein Herz schlägt nur für dich!"

Berg.

Das ist ein verwünschter Streich! Wenn ich nur Gewißheit hätte. Wenn ich nur wüßte, wer der Kerl ist, an den sie schreibt? Ich will meiner Frau gleich selber das Geheimniß abdringen.

Schollenau.

Willst du da bleiben! Wer wird mit der Thür ins Haus fallen? Du mußt pfiffig seyn. Einem treulosen Weibe kann man eher das Herz aus dem Leibe reißen, als das Geständniß ihrer Liebe.

Berg.

Weißt du was, ich laß dich machen. Ich schick dir meine Frau her. Du bist ein gehetzter Fuchs, du wirst sie schon in die Falle locken.

Schollenau (lacht heimlich).

Schick sie nur her; ich werde bald mit ihr im Reinen seyn.

Berg.

Du bist ein wahrer Freund. An deiner Bekanntschaft habe ich eine Terne gemacht. Gleich soll meine Frau hier seyn, sie ist ohnehin neben an. — Du, lege ihr die Daumschrauben an, laß mich das Wahre wissen (er geht ab).

Dritte Scene.

Schollenau allein.

Das Wahre wirst du schon erfahren. Das ist ein glücklicher Zufall, mein Schutzgeist führt mir schon wieder ein schönes Weib ins Netz.

Vierte Scene.

Staberl. Voriger.

Staberl (schießt schnell herein).

Das ist nicht übel, jetzt ist der da! (für sich.) Vielleicht kennt er mich nicht mehr, weil ich meinen Brudern seinen Frack anhabe! (laut.) Gehorsamer Diener! Ist der Monsieur Berg nicht zu Hause?

Schollenau (guckt ihn durchs Glas an).

Das ist ja, glaube ich, der grobe Mensch aus der Binderwerkstatt?

Staberl.

Ich bitte um Vergebung, ich bin kein Binder, ich bin ein Parapluiemacher, wenn ich nur was davon hätte!

Schollenau.

Wir sahen uns ja heute schon?

Staberl (verlegen).

Mir ist auch so! (verstellt sich.) Waren Sie nicht heute im Holzgewölbe und haben da Wein getrunken?

Schollenau.

Ja, ja, ich war in einem Holzgewölbe, und habe da einen Klotz gefunden. Wir werden schon noch zusammen kommen; hier ist der Ort nicht.

Staberl.

Verzeihen Sie mir, wenn ich in Gedanken vielleicht grob war.

Schollenau.

Sie waren es ohne Gedanken! Doch schon gut! Was wollen Sie hier?

Staberl.

Wenn Sie wieder gut sind, so will ich es Ihnen sagen. Gehens, machen Sie ein freundliches Gesicht, Herr Baron, schauns, der Mensch ist fehlig!

Schollenau.

Ich respectire dieses Haus, mein Herr, sonst sollten Sie übel weg kommen.

Staberl.

Seyn Sie nicht so bockbeinig *), Mensch ist Mensch!

Schollenau.

Was wollen Sie hier?

Staberl.

Wenn ich nur was davon hätte! Verliebt bin ich, und

*) Hartnäckig.

weiß mir nicht zu helfen. Meine Braut mag mich nicht, das möchte ich gerne anders machen. Ich habe schon Verse auf meine Geliebte gemacht, aber es geht mir nicht zusammen, da möchte ich gern den Monsieur Berg bitten, weil er ein Dichter ist, daß er mir ein Paar Strophen corrigirte.

Schollenau.

Sie haben Verse gemacht?

Staberl.

Ja, Sie schmunzeln? Viel müssen Sie nicht begehren; es ist schon lange, daß ich aus der Schul bin. Da lesen Sie.

Schollenau.

Ich kann kein solches Gekritzel lesen.

Staberl.

Nun warten Sie, ich lese sie Ihnen vor. Nein, nein, keine Gesichter müssen Sie nicht schneiden. Ein Paar gute Gedanken sind schon drin.

Schollenau.

Ich will nichts hören.

Staberl.

Das wäre grob, und grob darf so ein feiner Herr nicht seyn. — Hören Sie zu!

Schollenau (wendet sich weg).

Staberl.

Glauben Sie etwa, es ist keine Wahrheit drin? Die Dichter sagen nicht immer Lügen. Der Monsieur Berg hat mir einmal gesagt, die deutschen Dichter hätten in ihren Erdichtungen oft mehr Wahrheit, als die Franzosen in ihren wirklichen Begebenheiten.

Schollenau.

Das ist mein Kummer nicht; ich will nichts Schlechtes hören.

Staberl.

Da dürften Sie das ganze Jahr nicht mit sich selber reden.

Schollenau (fährt auf).

Was haben Sie gesagt?

Staberl.

Ich habe mich geirrt, ich habe nicht gleich gewußt, mit wem ich rede, weil Sie immer mit den Rücken gegen mir stehen. Doch disputiren wir nicht lange, hören Sie zu:

„An meine Geliebte!"

Geliebte Seele sey nicht böse,
Daß ich dir nicht gefallen thu',
Mein Herz macht dir sonst ein Getöse,
Und hat bey Tag und Nacht kein Ruh.
Ich liebe dich, dein will ich seyen,
Zu jeder Zeit früh oder spät;
Wenn du mich liebst, soll's dich nicht reuen:
Wenn ich nur etwas davon hätt'!

Schollenau (lacht unwillkührlich).

Staberl.

Nicht wahr, es thuts — aber die zweyte Strophe ist schöner.

Zwar kennst du mich noch nicht im Herzen,
Warum? — Du sahest mich nicht an;
Du liefst davon, o welche Schmerzen,
Und ich war doch nicht Schuld daran.

Du hast ein Haus, wie ich vernommen,
Das ist es, was mein Wunsch erfleht;
Ich möcht' bey Dire unterkommen;
Wenn ich nur etwas davon hätt'!

Schollenau (lacht laut).

Hören Sie auf! Das ist ja um den Verstand zu verlieren.

Staberl.

Das ist schon recht, meine Braut soll den Verstand verlieren, sonst heirathet sie mich nicht. (Er schickt sich zum Lesen an.) Drittes und letztes Gesetzel:

Ich möchte gern dein Ehmann heißen,
Der stets um deine Liebe buhlt;
Du darfst mich schlagen, zwicken, beißen,
Ich trage alles mit Geduld!
Willst mich mit deiner Hand beglücken,
So schließ ich dich in mein Gebeth —
Ich litt' so gerne deine Tücken,
Wenn ich nur etwas davon hätt'!

Schollenau.

Nun, die Verse sind ja gut.

Staberl.

Ja? verstehen Sie das auch wirklich? Sind Sie ein Dichter? Haben Sie auch schon Verse gemacht?

Schollenau.

O ja, aber solche Verse kann ich doch nicht machen.

Staberl.

Das ist's, was ich wissen wollte. Glauben Sie also, daß ich meine Reime übergeben kann?

Schollenau.

Ganz gewiß! Sie brauchen nun Herrn Berg nicht erst um Rath zu fragen. Er hat ohnehin keine Zeit.

Staberl.

Nein, nein, wenn Sie s' loben, so bin ich schon zufrieden. Sind Sie auch wieder zufrieden mit mir?

Schollenau.

Was will ich machen, Sie sind ja ein Poet, diesen ist Grobheit und Höflichkeit nur ein Gedicht.

Staberl.

Ist gut gesagt — aber Poet bin ich nur nebenbey. (wichtig) Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen schon gesagt habe, meine Hauptforce besteht in Parapluiemachen. Parapluie mache ich von einer ganz neuen Art. Parapluie auf Reisen in die Brieftasche zu legen, Parapluie als Tabakspfeifen, Parapluie für eine Feuersgefahr, damit kein Wasser aus den Spritzen daneben geht. Suchen Sie sich einmal etwas aus bey mir. Ich bin ein billiger Mann. Gehorsamster Diener. Jetzt geh ich (kehrt um). Nicht wahr, Sie sind nicht mehr böse, sonst mach ich gleich ein Getöse.

Schollenau.

Nein, nein, ich bin ganz versöhnt, gehen Sie nur.

Staberl.

Meine Zeit ist ohnehin so kurz wie ich. Leben Sie wohl! Serviteur (er geht und kehrt noch einmal um). Sie, das hätte ich bald vergessen. Ich logire in einem Haus, Nr. 111 oder bey die drey Einser in der Leopoldstadt. Suchen Sie mich heim. Wissen Sie was, wenn Sie heirathen, so sagen Sie mirs ein Paar Tage vorher. Ich mache Ihnen

sodann ein zweyschläfriges Parapluie auf drey Personen, wenn ich nur davon hätte (geht ab).

Fünfte Scene.

Schollenau allein (lacht).

Das ist ein Narr, dem darf man nichts übel nehmen.

Sechste Scene.

Kätchen. Schollenau.

Kätchen.

Ey, Herr Baron, Sie sind sehr schlau. Meinen eifersüchtigen Mann haben Sie bewogen, daß er mich mit Ihnen allein sprechen läßt. Er bittet mich sogar, Sie zu unterhalten, bis er seine Geschäfte geendet hat; das ist doch alles, was man sagen kann.

Schollenau.

Ich schätze mich glücklich, schöne Frau, so viel Zutrauen von Ihrem Gemahl erhalten zu haben; es ist wahr, er ist sehr eifersüchtig. Freylich hat er dazu gute Ursache, Sie sind Daphne, welcher schon Apoll die Cour machte. — Man darf nur solche Augen finden, um sein Herz zu verlieren; göttliche Daphne, Sie sollten es mir vergönnen, Sie anzubethen; Ihr Gemahl verdient doch so viel Glück nicht allein.

Kätchen.

Wenn es Ihnen Freude macht, Herr Baron, so mit mir zu sprechen, (launigt) nun so bethen Sie mich in Gottes Namen an.

Schollenau.

Scherz bey Seite, herrliche Frau, stoßen Sie einen

Freund nicht zurück. Ihr Mann geht nicht gut mit Ihnen um. Was braucht er über Sie zu schmähen — er hat Sie im Verdacht; was brauch ich das zu wissen.

Kätchen.

Mein Mann schmäht über mich? daß ich nicht wüßte!

Schollenau.

Ja, ja; er hat einen Brief von Ihnen erhascht, der ziemlich einem Billet doux gleicht. Er ist außer sich, und spricht von Scheidung und Schande.

Kätchen (empfindlich).

Also, meinem Brudern darf ich auch nicht schreiben?

Schollenau (verlegen).

An Ihren Herrn Bruder gehörten diese Zeilen? (faßt sich.) Wie lächerlich ist Ihr Gemahl! Doch so sind die Eifersüchtigen alle. — Sie müssen nun Genugthuung haben, schöne Frau, ja, das müssen Sie —

Kätchen.

Seine Beschämung soll meine Genugthuung seyn; ich will sogleich zu ihm, und ihm die Augen öffnen.

Schollenau.

Das rathe ich Ihnen nicht. Sie haben noch Zeit genug. Correspondiren Sie nur fort mit dem Herrn Bruder. Erst, wenn's der Herr Gemahl übertreibt, überzeugen Sie ihn, und dann ist seine Schande desto größer.

Kätchen (gutmüthig).

Es möchte ihn martern.

Schollenau.

Martert er Sie doch auch, und, was das Ärgste ist, ohne Grund. Folgen Sie meinem Rath, es wird gut werden.

Kätchen.

Darf ich Ihnen trauen?

Schollenau.

Wie sich selbst! Glauben Sie ja nur, daß ich es ehrlich meine, daß ich Sie nie hintergehen werde. Ein Wesen, das man so liebt, wie ich Sie — täuscht man nicht.

Kätchen.

Von Liebe darf zwischen uns nicht die Rede seyn.

Schollenau.

Warum nicht? Reine Liebe ist Gott gefällig. Menschenverehrung ist eine der schönsten christlichen Pflichten, ich verehre Sie, ich schätze Sie hoch, das können Sie mir nicht übel nehmen.

Kätchen.

Ihnen nicht, aber mir, wenn ich so dächte wie Sie, oder Ihre Gefühle erwiederte.

Schollenau.

Also nennen Sie meine Liebe zu Ihnen Freundschaft. Freundschaft dürfen Sie mir wohl schenken.

Kätchen (ernst).

Ich achte Sie, Herr Baron, weil ich alles Gute von Ihnen glaube.

Schollenau.

Es sey also ein Bündniß zwischen uns. Ich bin Ihr Freund. — Sie meine Freundinn, und ein Kuß besiegle diesen Bund — (er will sie küssen.)

Kätchen

(stößt ihn zurück und mißt ihn mit einem durchdringenden Blick).

Das will ich vor der Hand meinem Mann verschweigen (sie geht ab).

Siebente Scene.

Schollenau allein (ganz verblüfft).

Dummes Ding! Ich kann dich ja aufgeben. Doch sie ist erst sechs Monathe verheirathet, man muß den Muth nicht sinken lassen. Nun zu ihrem Mann und das Feuer geschürt. Wenn zwey sich zanken, freut sich der dritte! (er geht ab.)

Achte Scene.

Binderwerkstätte aus dem ersten Act.

Hainisch. Redlich (treten ein).

Hainisch.

Jetzt kann ich nicht mehr warten, es dauert mir zu lang. Mit dir als Vater muß ich reden. Da hilft einmal nichts. Ich gib dir dein Wort zurück. Dein Sohn braucht meine Tochter nicht zu heirathen. Wer weiß, ob er noch lebt? und wann er lebt, ob er zurückkommt. Mein Kind kann wegen ihm keine alte Jungfer werden. Davon ist hauptsächlich die Rede. Jetzt hat sich ein Bräutigam gefunden, den soll sie nehmen.

Joseph.

So? Nun, so verheirathe dein Töchterl. Ich habe schon gehört, daß ein Baron dein Haus besucht, und deine Tochter zur Frau begehrt hat. Ich habe auch schon meinen Sohn darauf vorbereitet, wenn ihm anders der Brief zukommt. Mir setzest du keinen Stuhl vor die Thüre. Mein Ferdinand wird sich auch nicht aufhängen.

Hainisch.

Das glaube ich selber, sonst ließ er etwas von sich hören. Sechs Monathe sind eine lange Probezeit für ein junges Mädchen. Mein Lenchen hat genug geweint, zweymahl ist er ihr schon im Traum erschienen, und nichts hat sie davon.

Joseph.

Mich freut es nur, daß du so aufrichtig bist. Lange hinter dem Berge halten ist nicht meine Sache. Mein Sohn hat ohnehin jetzt etwas nothwendigeres zu thun; wenn Deine Lenerl ihn so schnell vergißt, nun so hat er nichts verloren.

Hainisch.

Das wird sich machen. Er ist an allem Schuld. Wäre er hier geblieben, so wäre alles vorbey. Wenn Du nur nicht böse bist, daß ist jetzt so handle.

Joseph.

Ganz und gar nicht. Wir sind ja beyde Väter, beyde haben wir unsere Kinder lieb, und was wir für sie zu ihrem Glück thun, das kann niemand übel nehmen.

Hainisch.

Recht so! Gib mir die Hand, wir bleiben die Alten. Jetzt geh' ich, und bring alles in Ordnung; heute wird meine Tochter noch eine Baroninn, verstehst du das? Es ist keine Kleinigkeit!

Joseph.

Versteht sich, das ist ganz etwas anders als eine gemeine Bürgersfrau.

Hainisch.

Laß Dich's nicht reuen. Dein Sohn wird auch noch glücklich werden.

Joseph.

O ja, vielleicht heirathet er einmal eine Gräfinn, hernach ist er ein Graf.

Hainisch.

Spotte nur, mein Baron ist brav. Er sagt, daß er unmenschlich viel Geld hat; nach seiner Cavaliers-Parole zu rechnen, geht sein Vermögen in die Millionen.

Joseph.

Da seh ich noch ein Wappen auf deinem Bräuhaus.

Hainisch.

O ich weiß wohl, daß dein Sohn auch nicht leer ist. Aber besser ist besser! Ein Ducaten ist mir lieber, als ein harter Thaler. Jetzt muß ich fort; leb wohl, der Baron wartet auf mich.

Joseph.

Also! Ihro Gnaden gehen schon?

Hainisch.

Sey nur nicht kindisch, und fopp mich nicht. Wir sind doch gute Freunde.

Joseph.

Wird sich nicht mehr schicken, Ew. Gnaden, Herr Baron Schwiegervater.

Hainisch.

Spotte nur, spotte nur, es ist halt doch so. Leb wohl! (geht ab.)

Joseph.

Ich wünsche wohl nach Hause zu kommen, Ew. Gnaden (begleitet ihn zur Thüre und lacht).

Neunte Scene.

Joseph allein.

Joseph.

Ist auch ein Narr, der gute Bräumeister! gibt mir mein Wort zurück, als wenn mein Sohn kein braver Kerl wäre. Sterben wird er nicht, mein Ferdinand! dafür steh ich gut.

Zehnte Scene.

Toloysky. Redlich.

Toloysky.

Gott zum Gruß, Herr Redlich, ich bringe gute Nachrichten. So eben komm ich vom Kriegs-Commissär, der meine Rechnungen über abgelieferte Klingen revidirte. Ich habe nach Ihrem Sohn gefragt, sogleich hat er nachschlagen lassen; er ist nicht todt, nicht verwundet, sondern kreuzwohl!

Redlich.

Was? Meister Toloysky, das haben Sie erfahren? Nun, freu dich, Vater Joseph! freu dich! das ist mehr als alles! Gott sey gedankt, Herr Toloysky, da muß ich Sie gleich umarmen. O! ich glücklicher Vater, was ist das für eine Bothschaft.

Toloysky.

Er sagte, Sie hätten schon zehn Mahl selbst nachschlagen lassen, aber nie hätte er Auskunft geben können, weil Ferdinand zu einem andern Regiment gekommen ist.

Redlich.

Was, zu einem andern Regiment?

Tolonsky.

Ja, und zwar zu einem Cavallerie-Regiment, zu welchem ihm sein Oberster verholfen hat. Er soll sich da außerordentlich ausgezeichnet haben — denken Sie sich (mir bricht das Herz vor Freuden), er soll einen feindlichen General gefangen genommen haben, und als dieß unserm gnädigsten Kaiser berichtet wurde, auf der Stelle Rittmeister geworden seyn.

Joseph (ganz erstarrt vor Freude).

Was? Rittmeister? Mein Sohn Rittmeister? Mein Ferdinand Rittmeister? Meister Tolonsky, zuerst noch eine Umarmung, hernach aber gehen Sie mir ein wenig aus dem Wege, ich kenn' mich noch nicht vor Freude! (er springt im Zimmer auf und ab.) Mein Sohn ist Rittmeister worden, Rittmeister! Ein gemeiner Bindersohn Rittmeister! (er kniet sich vor Freuden nieder.) O guter, guter Kaiser Franz, wie gerecht, wie gütig, nein, wie großmüthig bist du! Mein Sohn Rittmeister! (er steht in der Hast wieder auf.) Weiß es denn schon Alles? Resel! Resel, Gesellen! Andredl! kommt herein, — mein Sohn ist Rittmeister. Die ganze Leopoldstadt soll's erfahren! nein, ganz Europa und die Stadt Wien, mein Sohn ist Rittmeister worden (er läuft zum Fenster). Nachbarn, Nachbarn! Gehorsamer Diener, Herr Tischlermeister, wissen Sie es schon? Mein Sohn ist Rittmeister worden! Dort läuft mein Barbier, he, Jean, nimm der Jean eine Neuigkeit mit, mein Sohn ist Rittmeister worden. Vivat! mein Ferdinand! Vivat Kaiser Franz! Vivat alle Rittmeister in der ganzen Armee!

Eilfte Scene.

Therese. Andredl. Vorige.

Therese.

Ist der Mann närrisch? Was lärmst denn so?

Joseph.

Alte Resel, grüß dich Gott! gib mir deine Hand, so — und nun einen Kuß; und nun wein' vor Freuden, wein' sag ich dir! wein', oder ich schlag dich nieder — mein Ferdinand ist Rittmeister worden. Er ist nicht tod, er lebt kreuzwohl, ist Rittmeister worden und hat einen Generalen und 60,000 Mann gefangen genommen — nein, nein 60,000 Mann nicht, sondern einen Generalen allein — ich weiß gar nicht, was ich rede. Nun, wein' doch, Alte oder lache, siehst du denn nicht, daß ich mich gar nicht mehr kenne?

Therese.

Mein Gott, ist das wahr, lieber Mann? weißt du das gewiß?

Joseph.

So gewiß, als wenn ich selber dabey gewesen wäre. Da, der Meister Schwertfeger hats vom Kriegscommissär erfahren, ich will sagen, von Sr. Excellenz dem Herrn Kriegscommissär — mein Sohn ist Rittmeister worden (er wirft seine Kappe in die Höhe). Juhe!

Therese (faltet die Hände und sieht gen Himmel).

Gelobt sey Gott!

Joseph.

Ich muß nur gleich oben und unten ausschicken, daß kein Mensch mehr übrig bleibt, der's nicht erfährt. Andredl!

Nimm die Füße auf den Rücken, und erzähl's der ganzen Nachbarschaft. Gesellen, da habt ihr zwanzig Gulden, geht's in alle Wirthshäuser, bleibt's acht Tage aus, und kommt's gleich wieder zu Hause, aber erzählt es allen Leuten, daß mein Sohn Rittmeister worden ist.

Andredl.

Meister, ich will einen Lärm machen, als wenn Feuer wäre.

Joseph.

Ist mir recht, zünd' meinetwegen ein Paar Häuser an, aber schreye, was du schreyen kannst.

Andredl (läuft fort und schreyt).

Unser Sohn ist Rittmeister worden. Juhe!

Joseph (zieht ihn zurück).

Du, zu meinem Schwager, dem Wirth Bleyer, renn' auch hin!

Andredl (will fort).

Juhe! renn' auch hin!

Joseph (zieht ihn zurück).

Und zu meinen Bruder Franz! doch nein, der ist gestorben — Schade, daß er nicht mehr lebt — also renn zu einem andern Bruder. —

Andredl.

Juhe! zu einem andern Bruder. Ich geh zu dem meinigen, wenn's dem Meister recht ist.

Joseph (zieht ihn zurück).

Alle Welt soll es wissen!

Andredl

(macht sich los und stürzt ab).

Vivat! alle Welt soll es wissen!

*

Joseph.

Gesellen! was steht ihr denn noch da? Ich habe geglaubt, ihr seyd schon wieder zurück. So macht doch euer Maul auf, und thut, was ich gesagt habe. Das sind hölzerne Klötze, stehen die Kerls da, wie eine alte Weinboding, von der die Reif' abgesprungen sind; packt euch, und ordentlich meinen Willen befolgt (er drängt sie zur Thüre hinaus). Ich aber will geschwind zu meinem Schwiegersohn. Tolonsky! wissen Sie was, gehen Sie mit; hernach geh ich zum Bräumeister; der Talk hat mir mein Wort zurückgegeben wegen der Heirath. Seine Tochter kriegt jetzt meinen Sohn nicht, wenn der Alte wirklich wollte. Ein Rittmeister ist mehr als ein Fürst! (er geht mit Tolonsky ab).

Zwölfte Scene.

Therese allein.

Der Mann verliert seinen Verstand noch vor lauter Freuden. Nun wird's mir gut gehen, wenn es ihm einfällt, daß ich gesagt habe, Ferdinand ist wohl gar schon geblieben.

Dreyzehnte Scene.

Staberl. Vorige.

Staberl.

Nun, ich gratulire; ich habe es so eben erfahren wegen Ferdinand, Stabs-Officier und General ist er worden, nicht wahr, ich hab's errathen. Der Herr Gemahl und der Andredl sind mir eben begegnet. Den Herrn Redlich hab ich gar nicht verstanden, was weiß ich! Ich soll ihm ein ro=

senfarbes Parapluie machen, das will er tragen vor lauter Freuden, wenn es auch gar nicht regnet.

Therese.

Leben Sie denn noch, Herr Staberl? ich habe geglaubt, Sie sind gestorben aus Kummer, weil meine Jugendfreundinn Sie so schwer beleidigt hat.

Staberl.

Warum nicht gar! Von ein Paar Grobheiten stirbt man noch nicht! wenn ich nur was davon hätte! Sie wissen ja, daß ich der Madame Quintel nachgeloffen bin, und Sie wieder besänftigt habe. Sie hat mit mir auf der Gasse ganz ordentlich gesprochen, aber mit der Heirath wirds nichts werden.

Therese.

Wer weiß! Geben Sie es noch nicht auf!

Staberl.

Ich gebe sie ohnehin nicht auf. Jetzt schon gar nicht, da ich weiß, daß sie ein Haus hat. Das hat sie mir selber gesagt. Ich bitte Ihnen, wenn ich Hausherr würde, ich kennte mich nicht mehr.

Therese.

Ein kleines Haus — ich habe darauf vergessen.

Staberl.

Das thut nichts; es hat nur einen Stock, und auf dem Boden logirt ein Schneider, den will ich aber schon so steigern, daß er glauben soll, er logirt im Himmel.

Therese.

Sie müssen das Haus vorher sehen.

Staberl.

Ich hab es schon gesehen. Das Dach ist freylich schlecht

gedeckt; aber ich kann mir ja helfen, wenn es regnet, spann ich ein Paar alte Parapluie duf, so kann nichts durchgehen.

Therese.

Sie wissen sich doch überall zu helfen.

Staberl.

Ja, über meine Ideen geht nichts. Ich habe noch ganz andere Plane im Kopf. Ich hab' einen Garten gesehen, den verlaß ich an einen Wirth. Im Freyen riecht man den geschwefelten Wein nicht so sehr. Das Thor laß ich zumauern und einen Stall daraus machen, bey dem Gewölb kann alles aus- und eingehen; und wo jetzt der Stall steht, da schlaf ich und meine Zukünftige.

Therese.

Das ist gut ausgedacht.

Staberl.

Ich bin nicht leer, wenn ich in meine Phantasey komme; die Leute sollen es meiner Frau gleich anmerken, daß ein Herr im Hause ist.

Therese.

Ich will noch einmal mit Madame Quintel reden.

Staberl.

Nein, das ist nichts, liebe Madame, auf Ihr Vorwort hält sie nichts mehr. Ich darf mich auch nicht selber loben — darum habe ich ihr ein Gedicht geschickt — ein schönes Gedicht; lachen Sie nicht, ich habe ganz verfluchte Verse auf sie gemacht, wenn sie ordentlich gelesen werden, so müssen sie's beuteln vor Rührung.

Therese.

Sind Sie denn auch ein Poet?

Staberl.

So viel man ins Haus braucht. Ich bin alles, wann Sie wollen, auch Mahler und Anstreicher, wenn ich nur was davon hätt', doch eigenes Lob stinkt! — Helfen alle meine Anträge, meine starke Liebe und meine Verse bey meiner Braut nichts, so habe ich noch einen Gedanken — ich schicke ihr einen Freywerber über den Hals, der soll ihr meine Wenigkeit von Vorzügen beybringen. — Der Meister Tolonsky, der Herr Wacht-Commandant, ist ein guter Redner, und kennt mich in- und auswendig. Ich habe gleich an ihn gedacht, wie ich ihn jetzt begegnet habe, und hab ihn zu mir gebethen, daß er mir diese Gefälligkeiten ausübt.

Therese (ein wenig mürrisch).

Das machen Sie, wie Sie wollen.

Staberl.

Nein, ich bitte, deßwegen dürfen Sie nicht böse seyn. Ich weiß schon, daß Sie sich für mich aufopfern wollen, wenn ich nur was davon hätte! aber das Hemd ist mir näher als der Caput — ich muß jetzt einen Plan ausführen, sonst krieg ich die Madame Quintel nicht.

Therese.

Nun ja, folgen Sie nur Ihrem Kopfe, ich wünsch' Ihnen Glück.

Staberl.

Ey mein Kopf ist über alle Köpfe. Gehört sich aber auch für ein Parapluiemacher; sehen Sie, ich calculire ganz einfältig. Ein altes Sprichwort sagt: was ist das höchste am Menschen? Der Hut; und was ist über den Hut? Ein Paraplui. Wenn also ein Paraplui über alle Hüte ist, so

muß ein Parapluiemacher über alle Köpfe seyn. Das ist mein Schluß.

Therese.

Sie reden, als wenn Sie studiert hätten!

Staberl.

Da braucht es kein Studium (mit einer wichtigen Mieve). Menschenverstand! Gott sey Dank, den hab ich, wenn ich nur was davon hätte! — Aber jetzt muß ich gehen, ich habe da drüben beym Sternwirth zu thun. Er will sich über seinen neuen Bierzeiger ein Parapluie machen lassen; ist auch ein curioser Wirth! Ließ er sich doch lieber über das Bier selbst ein Parapluie machen, damit es nicht so wässrig würde — wär' gescheider! (er geht ab, und Therese begleitet ihn.)

Vierzehnte Scene.

Zimmer im Hause des Secretär Berg

(wie im Anfange des zweyten Aufzuges).

Käthchen. Ferdinand (im Dragoneruniform).

Ferdinand (tritt mit Käthchen rasch herein).

Dich mußte ich zuerst besuchen, liebe Schwester; du mußt meine Ältern vorbereiten, daß ich hier bin, daß ich so glücklich war, daß sie mich in dieser Gestalt wieder sehen. Meinen Vater könnte vor Freuden der Schlag treffen, wenn ich so gerade in sein Haus träte.

Käthchen.

Lieber Bruder, ich kann noch kaum zu mir selbst kommen. Bist du es denn wirklich? Bist du wirklich wieder in

meinen Armen? — Ach! Ich habe tausendmal an dich gedacht, dir hundert Briefe geschrieben, und immer nichts von dir gehört. Anfangs schrieb ich fast jeden Tag, und mein Mann ließ es geschehen. Plötzlich aber raubte er mir alles Schreibgeräth, und marterte mich mit seiner Eifersucht. Einem jungen Baron, den er kürzlich kennen lernte, verdank' ich wahrscheinlich diese Behandlung. Mein Betragen gab ihm keine Veranlassung.

Ferdinand.

Ey der verdammte Dichter! dem soll ja der Teufel Verse machen.

Käthchen.

Ich nehme ihm seinen Irthum nicht, um ihn ganz zu beschämen; und weil du jetzt hier bist, so wird mir das doppelt leicht.

Ferdinand.

Ich will mit ihm Courier reiten, daß er sich wundern soll.

Käthchen.

Daß du mir beystehen wirst, darauf rechnete ich aus guten Gründen. Ich will ihm eine Demüthigung bereiten, die ihn bessern soll.

Ferdinand.

Wie willst du das anfangen?

Käthchen.

Er soll mit dir eifern, ohne dich zu kennen.

Ferdinand.

Vortrefflich! Ich verstehe dich —

Käthchen.

Stille, so eben höre ich ihn kommen. Ich bitte dich,

umarme mich jetzt, ohne daß er dich im Gesichte sehen kann, dann entfliehe in dieses Cabinet.“

Ferdinand.

Das ist allerliebst! (er umarmt sie.)

Käthchen.

Ewige Liebe schwöre ich dir (sie küßt ihn) und ewig, ewig mit Herz und Seele dein zu seyn. (sie küßt ihn wieder.)

Fünfzehnte Scene.

Berg

(ist schon bey der Umarmung hastig eingetreten, und wie vom Donner gerührt zurückgeprallt).

Berg (voll Wuth).

Ha, treuloses, unverschämtes Weib!

Ferdinand

(reißt sich los, verhüllt mit einem Schnupftuch sein Gesicht und springt in das Cabinet, das er hinter sich verriegelt).

Berg

(stößt Käthchen von sich und will nach, die verschlossene Thüre bringt ihn außer sich).

Hast du dich eingeriegelt, Friedensstörer? Elender Verführer? Doch du sollst mir nicht entkommen. Zum Glück steckt der Schlüssel! Nun bist du mein Gefangener! (er schließt zu.) Und nun, Entehrte, sollst du meiner Wuth zum Opfer fallen!

Käthchen (mit komischem Pathos).

Gestrenger Herr, schont eine verlassene Dirne, der ihr Ritter entfloh.

Berg.

Dein Spott und deine erkünstelte Unbefangenheit ent-

waffnen mich nicht. Ich will nur Zeugen hohlen, damit ich bey Gericht gegen dich auftreten kann.

Käthchen.

Edler Herr, nur nicht den Burgvogt.

Berg.

Kann ich mich denn fassen? doch ja, ich will es, ich will es — (er läuft wüthend ab).

Ferdinand (im Cabinet).

Du, wohin geht er denn jetzt?

Käthchen.

Wahrscheinlich sucht er seinen Freund auf, den Baron.

Ferdinand (im Cabinet).

Wenn er nur mehr Zeugen brächte, damit er sich recht schämen müßte.

Käthchen.

O er ist im Stande das ganze Haus in Alarm zu setzen. Ruhig! ruhig! er kommt schon wieder!

Sechszehnte Scene.

Joseph. Redlich. Tolopsky. Käthchen. (Ferdinand im Cabinet.)

Joseph.

Grüß dich Gott! Kathi, weißt du schon? Hast du schon gehört? Dein Bruder ist nicht todt, nicht gefangen, sondern kreuzwohl, und nun thu die Ohren auf: Rittmeister bey der reitenden Cavallerie!

Käthchen.

Ich hab' schon alles erfahren.

Joseph.

Wer hat dir's gesagt? war mein Andredl vielleicht schon

da? Ich komme geradeswegs vom Hause, ich müßte ihn gesehen haben.

Käthchen.

Nein, ich weiß alles von Ferdinand selbst, er hat mir geschrieben.

Joseph.

Dir hat er geschrieben, und mir nicht? Ist das mein Sohn? ist das mein Kind? der Schwester schreibt er, und dem Vater nicht? das ist schmerzlich! Doch er ist ja Rittmeister; an eine Secretärsfrau kann man eher schreiben, als an einen Binder.

Käthchen.

Lieber Vater, grollen Sie nicht. Ferdinand that dieß nicht aus Pflichtvergessenheit, sondern aus Vorsicht. Ich sollte Sie auf sein Glück vorbereiten, weil er wußte, daß die Freude auf ein Vaterherz, wie das Ihrige ist, einen zu heftigen Eindruck machen könnte.

Joseph.

Was geht ihm mein Eindruck an? Ich werde mit mir schon fertig werden. Bin ich gestorben, als mir Meister Toloysky die Nachricht gebracht hat? — Aber das hat man, so weit ist es heute zu Tage gekommen, die Kinder fürchten sich jetzt ordentlich ihren Ältern Freude zu machen. —

Käthchen.

Ferdinand ist ein guter Sohn.

Joseph.

Das versteht sich, ich habe ihn unter meinem Herzen getragen, nein, das gerade nicht, aber in meinem Herzen, und mein Herz ist nur für gute Kinder ein Herz. —

Wo ist denn der Brief an dich, Käthchen, laß mir ihn auch lesen.

Käthchen (verlegen).

Der Brief? Der Brief? Ich habe ihn nicht bey mir.

Joseph.

Nicht bey dir, so gib mir nur eine Auskunft.

Käthchen.

Die Auskunft ist in diesem Cabinet, und mein Mann hat den Schlüssel. —

Joseph.

So! Ist auch recht! Ich kann schon warten, bis dein Mann kommt — aha, da rumpelt er gerade über die Stiege herauf.

Siebenzehnte Scene.

Berg. Schollenau. Vorige. (zuletzt Ferdinand aus dem Cabinete).

Berg (tritt hastig herein).

Ha, eben recht, Schwiegervater, Sie sind gerade zur guten Stunde gekommen, Zeuge meiner Schande zu seyn. Ich gebe Ihnen Ihre Tochter zurück, sie hat mich betrogen — mit einem fremden Officier ertappte ich sie in einer heißen Umarmung, und mit meinen Augen sah ich's, daß er sie zweymal küßte.

Joseph.

Was? Hören's auf, Sie Dichter, und machen's keine Verse.

Berg.

Was Verse, Prosa ist es, die gemeinste, gewöhnlich-

ste Prosa! Der Galan entsprang in dieses Cabinet, und riegelte hinter sich zu. Aber von außen steckte der Schlüssel, und ich drehte um, nun hat sich der Fuchs in der Falle gefangen.

Joseph.

Hat mir ein Zauberer meine Kinder ausgewechselt?

Berg.

O ich bin schändlich verrathen, betrogen und verkauft; meine Ehre ist verunglimpft, ich bin verloren und geopfert.

Joseph.

Käthchen, du sprichst kein Wort?

Berg.

Was soll sie sagen? die Ehrlose, sie ist schuldig und überwiesen. Hier ist der Schlüssel, meine Schande ist zum Glück noch in meinem Hause.

Joseph.

Was das für Reden sind!

Berg.

Ich bin nur schnell fort geeilt, diesen würdigen Mann aufzufinden, der Zeuge seyn soll, wenn ich bey den Gerichten auf Scheidung klage. —

Schollenau.

Meine tugendhafte Frau, schlagen Sie die Augen hübsch nieder.

Joseph.

Käthchen, Käthchen, sprich nur ein Wort.

Käthchen.

Ich bin so unschuldig, lieber Vater, aber auch so unglücklich, wie noch keine Frau war. Meines Mannes blinde Eifersucht verbittert mir das Leben. Seit er die Bekannt-

schaft mit diesem Herrn machte, ließ er mich weder aus dem Hause, noch erlaubte er mir, mit irgend jemand, unbewacht, ein Wort zu sprechen. —

Berg.

Lügen! Geschwätz!

Joseph.

Käthchen, laß dich nicht irre machen.

Käthchen.

Dieser fremde Mensch ist an allem meinem Unglück Schuld. Noch vor einer halben Stunde wagte er selbst mir eine Liebeserklärung zu machen. Reden Sie—ist es nicht wahr?

Schollenau.

O ich bitte Sie, mischen Sie mich gar nicht in Ihre Geschichten. Ich will von Ihnen nichts hören.

Käthchen (sieht ihn verächtlich an).

Berg.

Lügen! Lügen! boshafte Lügen! War das ein Traum, was ich sah? Ist dieser Schlüssel durch Taschenspielerkünste in meine Hände gerathen? Nicht wahr, aus dieser Schlinge kannst du dich nicht ziehen? — Ich habe Beweise, ich sah mit meinen eigenen Augen, mit diesen Augen, und da drin steckt der Galan.

Joseph.

Nun so machen Sie auf, damit wir den Herrn kennen lernen.

Schollenau.

O er wird weislich nicht herauskommen, und die Thüre hübsch verriegelt lassen.

Berg.

Die Thüre spreng ich ein. (er geht auf die Thüre los,

sperrt auf, und stößt mit dem Fuß wild darauf hin.) Heraus! Ritter der blauen Schürze!

Käthchen.

Halt! (sie zieht ihn zurück.) Dahinein kommst du mir nicht, wenigstens so lange mein Vater da ist, nicht.

Joseph.

Genire dich nicht. Jetzt ist schon alles eins — wenigstens bekomme ich doch den Brief von meinem Sohne.

Käthchen.

Carl, schone meinen Vater, und dringe nicht weiter.

Joseph.

Also steckt doch ein Liebhaber drin?

Käthchen.

Gehen Sie einen Augenblick hinaus, lieber Vater, ich kann Ihnen diese Bekanntschaft noch jetzt nicht machen lassen.

Berg (stößt neuerdings an die Thüre).

Heraus! Adonis meiner Venus!

Käthchen.

Ich bitte Sie, lieber Vater, halten Sie meinen Mann zurück — Herr Toloysky, nehmen Sie sich meiner an, helfen Sie mir meinen Mann zu bewegen, daß er nicht voreilig in sein Verderben renne.

Joseph.

Was, ich soll dein Schutzgeist seyn, wenn du Unrecht thust? Nein, Herr Toloysky, helfen Sie ihr nicht — ich will keine Schonung (stößt auch gegen die Thüre). Heraus mit dem Patron, wenn er Menschengesichter sehen kann.

Berg (stößt an die Thüre).

Heraus! Cicisbeo meiner Frau!

Schollenau (stößt auch gegen die Thüre).

Heraus, Weiberheld! wir sind auch ohne Säbel Männer!

(Die Thüre springt auf, und Ferdinand tritt heraus).

Ferdinand (kalt).

Nun, was soll es, meine Herren?

Joseph (reibt sich die Augen).

Großer Gott! Mein Ferdinand!

Berg (ganz erstarrt).

Bin ich von Sinnen?

Joseph (umarmt seinen Sohn).

Mein Ferdinand! Mein Ferdinand! O ich unsinniger Binder! O Sie unsinniger Dichter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Kleines Zimmer bey Staberl. **Staberl** (sitzt allein an seinem Werktische und arbeitet an einem Paraplui, rückwärts liegen einige neue und alte Parapluie, Parasol rc.).

Staberl (singt).

Die beste Kunst betreibe ich,
Ich, Staberl, ein Genie,
Vor Regen und vor Sonnenstich
Schützt nur ein Parapluie.

Ein Parapluie dient überall —
Denn hält man's vor's Gesicht,
So sehen einem manchesmal
Die Creditoren nicht!

Oft schleicht ein Mädchen zierlich aus,
Allein, im Sonnenschein,
Doch kaum ist sie zum Thor hinaus,
So fällt ein Regen ein;

Ich gehe langsam hinterher
Mit meinem Parapluie:
„Erlauben Sie, es regnet sehr!"
„Begleiten's mich!" sagt sie.

Und so geschieht's, daß so ein Kind
Sich schmiegt, man weiß nicht wie —
Und kurz und gut, die Mädeln sind
Gern unterm Parapluie.

Ich glaube immer, wenn ich nicht leben müßte von meinem Metier, ich machte doch das ganze Jahr kein Parapluie. Meine Kunst freut mich; ich hab es schon gesagt; es ist die beste Kunst; aber verliebt seyn und heirathen ist doch noch besser, wenn ich nur was davon hätte! Aber jetzt könnte der Meister Tolopsky schon wieder zurück seyn, damit ich Antwort hörte, was meine Geliebte gesagt hat — wenn mir recht ist, hör ich jemand über die Stiege kommen; ja, ja, er ist es, ich kenn' seinen viereckigten Gang.

Zweyte Scenze.

Tolopsky. Staberl.

Tolopsky.

Lieber Herr Stäberl, in Ihren Angelegenheiten war ich nicht glücklich; Madame Quintel sagt, Sie wären ein lieber, scharmanter Mann, aber Ihre Person gefalle ihr nicht.

Staberl.

Person! Was Person! Ich bin ja keine Person.

Tolopsky.

Sie will einen starken, robusten Mann, einen Mann voll Kraft und Feuer, einen Mann von marzialischen Aussehen, so wie ich.

Staberl.

Wie Sie? das ist ein curioser Gusto.

Tolopsky.

Sie sagte, ein kleiner Mann komme ihr vor wie ein kleines Pferdchen; es frißt so viel wie ein großes, sagt sie, und zieht doch nichts!

Staberl.

Sagt sie? — Das ist ein dummes Bonmot, sag ich.

Tolopsky.

Ja, das sind ihre Worte, ich kann nichts dafür.

Staberl (wild).

Sie muß mich heirathen! Ich will nur gleich zu ihr hin; es mag kosten was es will, sie muß mich heirathen.

Tolopsky.

Sie kommt in einer halben Stunde ungefähr zu Madame Redlich, weil sie ohnehin in der Leopoldstadt zu thun hat. Unter uns gesagt, ich gefalle ihr, ich wäre ein Mann nach ihrem Gusto. —

Staberl.

Was? Ich falle aus den Wolken! Also hätte ich mir etwa gar eine Riesenschlange in meinem Busen erzogen?

Tolopsky.

Ich darf nur ja sagen, so heirathet sie mich.

Staberl.

Hör' ich recht, Herr Wachtcommandant? hör' ich recht?

Tolopsky.

Wenn Sie anders nicht gar zu kleine Ohren haben, so müssen Sie mich verstanden haben.

Staberl.

Gott sey Dank! Meine Ohren sind groß genug, wenn ich nur etwas davon hätte! — Also Ihnen *) heirathet sie?

*) Ihnen, statt Sie, dem Provinzialismus zu liebe, und dieß so oft es dem Dialekt angemessen ist.

Toloysky.

Ja, mich, wenn ich nur ja sage.

Staberl.

Jetzt weiß ich nicht, gehör' ich zum schönen oder zum wilden Geschlecht — ich bin außer mir! Aber mir geschieht recht, warum schickte ich diesen Wolf in Schafesgekleidern. — Sie sind ein schlechter guter Freund.

Toloysky.

Sie thun mir Unrecht.

Staberl.

Wenn ich nur was davon hätte! Aber ich kenne mich schon aus. Das Haus gefällt Ihnen halt, nicht wahr? Die Witwe könnten Sie schon gerathen, o! mir wird schrecklich hell vor den Augen.

Toloysky.

Wie Sie gleich denken!

Staberl.

Das geht mich nichts an, ich bin schon klug in der Sache. Das Tändlergewerbe wär' ein Wasser auf Ihre Mühle, da könnten Sie Ihre alten verrosteten Säbeln anbringen. (Er schnupft grimmig eine Prise Tabak.) Schaut's, der Herr Schwertfeger, wie er auf meine Schöne spitzt!

Toloysky.

Mäßigen Sie sich; ich bin kein Mensch Ihres Gleichen.

Staberl.

O ich weiß, daß Sie der Herr Wachtcommandant sind, und Unterofficier über zehn Mann. Aber ich bin deßwegen nicht die Null von den zehn, und laß mich nicht treten. Ein kleiner Mann kann eben so gut ein Hausherr werden, wie ein großer, und steigern und die Parteyen sekiren kann ein

kleiner oft besser als ein großer, dazu braucht man keinen Riesen und Hayducken. (Er geht wüthend auf und ab.)

Tolopsky.

Ich sag Ihnen noch einmal, halten Sie Ihre Zunge im Zaum.

Staberl.

Wenn wir in Uniform sind, haben Sie zu befehlen, ich muß thun, was Sie wollen — aber hier hat das aufgehört. Hier ist mein Posto, das ist mein Zimmer, da bin ich Wachtcommandant, und da werden wir sehen, was geschehen kann! (er geht wüthend auf und ab.)

Tolopsky.

Herr Staberl, ich werde mir Respect verschaffen.

Staberl.

Was Respect? Ich glaube gar, Sie denken auf die Subordination? Was Subordination, wenn ich nur was davon hätte! Hier ist keine Subordination! Sie machen Schwerter, ich Parapluie! Bey Ihnen gibts Blut, bey mir Wasser — das ist im Grund alles eins. Sie haben mir nichts zu befehlen. (Mit tragischem Ernst.) Wer mich unglücklich machen will, ist mein Feind, sey er nun der Peter oder der Paul, ein Wachtcommandant oder ein Schwertfeger. (Er stellt sich keck vor ihn hin und steckt die Hand in die Brust.)

Tolopsky.

Zum letzten Mahl, schweigen Sie, oder ich vergreife mich an Ihnen.

Staberl

(springt auf einen Stuhl und schaut keck auf ihn herunter).

Schlagen Sie her, wenn Sie eine Curage haben. Glauben Sie, ich fürchte mich? Wenn ich auch klein bin,

bin ich doch stark, hat schon manches Pummerl einen Fleisch-hackerlackel in den Fuß gebissen; ich bin alles im Stand.

Tolonsky (mäßigt sich).

Man darf Ihnen nichts übel nehmen, wenn ichs recht bedenke, die verzweifelte Liebe spricht aus Ihnen. Fassen Sie sich, ich will Ihr Unglück nicht. Ich heirathe Madame Quintel nicht; aber fassen Sie sich nur.

Staberl (für sich).

Aha, der fürchtet sich! (laut) Vergebens ziehen Sie jetzt den Schild ein; mit Worten laß ich mich nicht abspeisen — Sie müssen mir eine schriftliche Quittung geben, daß Sie meine Braut nicht heirathen.

Tolonsky.

Eine Quittung? warum nicht gar ein Recepisse.

Staberl.

Also einen Schuldschein, oder wie man's heißt, damit ich ruhig seyn kann.

Tolonsky.

Ich will Ihnen einen Revers ausstellen, und zwar gleich.

Staberl.

Vers? Was Vers? Vers brauch ich nicht, ich kann selber Verse machen. Was wollen Sie mit Ihre Reime? im Ehestand muß alles ungereimt seyn, das kenn' ich gut.

Tolonsky.

Verstehen Sie mich nur. Nicht einen Vers habe ich gesagt, sondern einen Revers, das ist ein schriftliches Instrument, mittels welchem ich mich meiner Ansprüche lossage.

Staberl.

Also gut, reden Sie deutsch, nicht dalkigt, und stellen

Sie mir ein schriftliches Instrument, aber kein musikalisches Instrument aus. Hier ist Tinte, Feder und Papier; schreiben Sie — wissen Sie was, ich dictire Ihnen.

Tolonsky.

Gut! ich schreibe!

Staberl

(dictirt, Tolonsky wiederholt einige der immer zuletzt gesagten Worte. N. B. Ich bitte aber die Herrn Schauspieler hier nichts zuzusetzen, weil sonst solche Scenen leicht langweilig werden).

„Ich Endesaufgeschriebener, Unterzeichneter, Vorzeiger dieses" — „gebe ich hiermit schriftlich von mir" — „daß ich keine Absichten besitze" — „eine gewisse Tandlerinn Ursula" — „auch Quintel genannt" — „vom Spittelberg Nro. 45 beym blauen Backfisch" — „zu heirathen" — „oder mit ihr als Liebhabersperson umzugehen oder auszufahren." — „Selbe Person sieht so aus:" — „Seelenbeschreibung:" — „Braunes Haar, gespitzte Zunge, schnippisches Mundwerk" — „ein Frauenzimmer" — „zwischen dreyßig und sechszig Jahre" — dreymalige Wittib, eine Hausfrau." (trocknet sich den Schweis ab) Jetzt unterschreiben Sie!

Tolonsky.

Das ist sehr deutlich und umständlich.

Staberl (wichtig).

Wegen dem Leben und Sterben muß es so seyn!

Tolonsky.

Sind sie nun zufrieden?

Staberl

(salutirt ihn mit der Hand an das Haupt).

Herr Wachtcommandant, von ganzen Herzen!

Dritte Scene.

Madame Quintel. Staberl. Tolonsky.

Tolonsky.

Eben recht, da ist die liebe Braut selber.

Staberl.

Wenn man den Wolfen nennt, so kommt er gerennt. Unterthänigster Diener, Madame. Nun es ist alles in Richtigkeit. Ich hab's schon schriftlich, daß Sie meine Frau werden.

Quintel.

Gib der Herr einen Sessel her — hernach redt der Herr weiter.

Staberl.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich so grob war. O ich kann schon höflich seyn (er macht Kratzfüße). Was verschafft mir denn die Ehre Ihres Besuchs?

Quintel (setzt sich).

Ich bin just vorbeygegangen. Der Herr erbarmt mir, daß mich der Herr so über die Maßen liebt — ich mag den Herrn nicht — Er ist mir zu klein. —

Staberl (tritt auf die Zehen und streckt sich).

Ich bitte Sie, ich kann ja wachsen.

Quintel.

In diesen Jahren wächst man nicht mehr. Aus der Heirath wird nichts. Dieser Mann gefällt mir — diesen Mann möcht' ich haben, wenn mich dieser Mann will. —

Staberl.

Da steht es geschrieben, was nicht dein g'hört, das

laß liegen. Der Meister Schwertfeger hat mir hier seine Liebe quittirt.

Quintel.

Was ist das für eine Schrift?

Staberl.

Eine geschriebene; ich bitte Sie, lesen Sie.

Quintel.

Ich lese nichts. Was soll das?

Staberl (gibt ihr die Schrift).

Herr Wachtcommandant, reden Sie.

Tolonsky.

Ich habe es hier schriftlich gegeben, daß ich Sie, Madame, nicht heirathe.

Quintel (fährt auf).

Was wär das?

Tolonsky.

Ich that dieß zu Herrn Staberls Beruhigung — ich wollte dadurch —

Quintel (fällt ihm ins Wort).

Reden Sie nicht weiter, oder ich kratze Ihnen die Augen aus. Wie können Sie mich ausschlagen?

Tolonsky.

Wie! Ganz natürlich! Ich bin nicht aufgelegt zum Heirathen.

Quintel.

Warum nicht!

Staberl.

Nun, so lassen Sie ihn gehen, wenn er nicht aufgelegt ist.

Quintel.

Halt der Herr das Maul, (wild) Sie reden!

Tolonsky.

Ich habe keine Zuneigung.

Quintel.

Und da steht es in der Schrift?

Staberl.

Da steht's drin!

Quintel (zerreißt die Schrift).

Das ist bitter! (wirft Staberl die Papiertrümmer ins Gesicht) Und Sie sind Schuld, Sie Bagatellerl? (steht auf) Bin ich eine arme Person? Bin ich häßlich? Bin ich schlecht? Bin ich verrufen, daß mir das geschieht? — Zehn Wittiber sind zu meinen Füßen gekniet, die Kinder haben gebethen, weil sie eine Mutter haben wollten, die Nachbarn und meine Freunde haben mir zugesprochen, ich bin standhaft geblieben, und das soll mir jetzt geschehen? — Jetzt, weil ich mich selber antrage, werde ich verschmäht? — Aber schon gut, das will ich mir hinter die Ohren schreiben. Ich werde nicht lange mehr die Gutheit selber seyn, ich werde eine Tigerinn werden. — Bisher habe ich kein Kind beleidigt, aber jetzt soll es anders werden. Gehen Sie mir aus den Augen, Sie Pantherthier, wenn Sie mein Mann nicht werden wollen.

Tolonsky.

Ereifern Sie sich nicht, Madame Urschel, ich heirathe gar nie. Ein solches Betragen verspricht ohnehin keine glückliche Ehe. Ich gehe Ihnen aus den Augen, und wünsch Ihnen Glück. Sie dürften zehn Häuser haben, ich möchte Sie nicht. Sie wissen, ich bin ein Russe, und die machen heu-

tigen Tages nicht viel Complimente. (zu Staberl.) Ihr Diener Herr Parapluiemacher, guten Appetit! (er geht ab.)

Vierte Scene.

Staberl. Quintel.

Staberl (liest die Papiere von der Erde auf).

Da liegt mein Glück in Trümmern, und ich muß noch Schand und Spott leiden. Das thut weh! ich bin verachtet, weil ich klein bin, und der Grobian wird geliebt, weil er groß ist. Warum bin ich kein Riese, wie die vier steinernen Männer am Burgplatz.

Quintel

(ist während dieser Rede unwillig auf und ab gegangen, nun wirft sie sich vor Bosheit weinend in einen Stuhl).

Staberl.

Alteriren Sie sich nicht, der Mensch verdient Ihre bittern Thränen nicht, er verdient Ihre Liebe nicht, er verdient keinen Seufzer. (er seufzt.) Warum soll denn gerade Er Hausherr werden?

Quintel.

Das gibt meiner Autorität einen starken Stoß!

Staberl.

Wenn ich nur was davon hätte! dann wollte ich den Stoß statt Ihnen aushalten. Glauben Sie es nicht, liebe Urschelia, daß er so groß ist, als er aussieht, es ist lauter Verstellung. Ich hab ihn einmahl in der Negligée gesehen, da ist er viel kleiner.

Quintel (hochdeutsch).

So etwas kann nur einem liebenden Herzen geschehen.

Staberl.

Warum haben Sie es mitgenommen. Bey der gegenwärtigen Zeit muß man gar kein Herz bey sich tragen.

Quintel.

Der Herr hat recht! Dieser Schwertfeger ist ein verrosteter Degenknopf! Wegen ihm bin ich aufrichtig gewesen, wegen ihm war ich das erste Mal in meinem Leben eine bescheidene und sogar artige Tandlerinn, nicht einer von meinen drey verstorbenen Männern hat solche Flattusen und Floretten gehört. Ich darf nicht nachdenken. (springt auf.) Ich muß Satisfaction haben, und sollte es mein Haus kosten.

Staberl (erschrocken).

Ich bitte Sie, lassen Sie Ihren Zorn nur dem armen Haus nicht entgelten!

Quintel.

Wenn Sie nur nicht gar so kleber wären, ich wüßte nicht, was ich thäte!

Staberl.

Ich bitte, Hausfrau, heirathen Sie mich.

Quintel.

Ihr Gesicht ist so spaßig, man kann Ihnen nicht anschauen, ohne zu lachen.

Staberl.

Ich laß mir einen Schnurbart wachsen.

Quintel (denkt nach).

Der Flegel von einem Schwertfeger!

Staberl.

Schlagen Sie sich ihn aus dem Sinn, nehmen Sie mich; heirathen Sie mich wenigstens aus Verzweiflung; nun das werd ich doch verdient haben? Drucken

Sie die Augen zu, und geben Sie mir die Hand; mir ist's eine Ehre, wenn ich nur Hausherr werde!

Quintel (ergriffen).

Eh bien! Ich heirathe Sie aus Verdruß! Ich muß Rache haben, ich will meinen Zorn an Ihnen auslassen; aber das sage ich Ihnen, nehmen Sie sich zusammen; ich bin gern grob, wenn ich anfange.

Staberl.

Thun Sie mit mir, was Sie wollen; ich leid alles, wenn ich nur Hausherr werde. (besinnt sich.) Und weil Sie gar so gerne einen marzialischen Mann haben wollen, ich kann auch marzialisch werden, wenn ich was davon hab!

Quintel (mit einem tiefen Seufzer).

In Gottes Nahmen! jetzt ist's schon alles eins! Kommen Sie geschwind, wir wollen uns einschreiben lassen, sonst reut es mich wieder. Einen Mann muß ich doch einmahl haben, weil ich zu meinen Nachbarn schon von der Hochzeit gesprochen habe!

Staberl (voll Freuden).

Ist das Ernst? Also bleibt es dabey? Das Handerl her, einen Kuß!

Quintel (küßt ihn nicht unwillig).

Da!

Staberl.

O ich glücklicher Staberl! Jetzt soll es regnen oder schneyen, ich hab mein Parapluie.

Quintel.

Also gehen wir, ich hab' Eile. Nun, sperren Sie Ihre Junggesellenschaft nicht zu, damit niemand was davon tragt?

Staberl.

Meine anderthalb Gesellen geben schon Acht. (Er nimmt Quintel bey der Hand.) Schaun Sie her, so geht ein Hausherr, wenn ich nur was davon hätte! (er führt sie komisch durch das Zimmer.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Hause des Bindermeisters.)

(An der Wand sind die Bildnisse der drey Monarchen angeheftet).

Joseph. Therese. Carl. Käthchen. Toloysky. Ferdinand.

Joseph.

In dieses Zimmer muß ich dich führen, mein Sohn, hier waren wir zuletzt beysammen. Hier vor den Bildern der erlauchten Monarchen erhieltst du den letzten Händedruck. Vor diesen Bildern erglühte dein Herz zu Großthaten, hier magst du Rechenschaft geben über das, was du gethan hast.

Ferdinand.

Mein Vater, mein lieber Vater! Lassen Sie mich noch ein wenig zu Athem kommen, dann sollen Sie alles hören.

Therese.

Setz dich nieder, lieber Ferdinand, setze dich, du wirst müde seyn.

Ferdinand (umarmt seine Ältern).

Wie wohl ist mir hier, wie wohl ist dem Sohn, wenn er brav gethan hat, und seinen Ältern ins Auge sieht. Reichlich sind alle Gefahren belohnt, die ich überstanden habe.

Joseph.

O erzähle doch, mein Sohn, erzähle!

Ferdinand.

Ich will Ihnen die frühere Hauptepoche meiner kriegerischen Laufbahn erzählen, hören Sie mir zu! Es war am 18. October, als wir bey Leipzig standen, die Truppen von allen Waffengattungen sich zum Angriff rüsteten, und auch unser Regiment Ordre erhielt aufzubrechen. Es war ein schöner, heiterer Morgen, die Sonne beschien uns freundlich, und jeder fühlte den Hochgenuß an einem solchen Morgen den Feinden des Vaterlandes entgegen gehen zu können. Vorwärts! hieß es, vorwärts! die Kanonen donnerten und bald waren wir den Feinden so nahe, daß wir jeden einzelnen in seiner Todesangst sehen konnten. Deutschland und Freyheit erscholl es, wie aus einem Munde — wir hieben als Vergelter mit unsern Racheschwertern ein, jeder Hieb that seine Schuldigkeit, und so verzweifelt sie sich wehrten, der Sieg war unser, die Feinde flohen und wir wie Gottes Donner jagten nach! —

Tolonsky.

Da war der Kaiser Alexander dabey.

Carl. Berg.

Friedrich Wilhelm!

Joseph.

Kaiser Franz!

Ferdinand.

Der linke Flügel des Feindes war in schrecklicher Unordnung; im Centrum gab es nun vollauf zu thun. Da spielte die österreichische Artillerie aus 400 Feuerschlünden mit weltbekannter Geschicklichkeit ihr entscheidendes Spiel — die Feinde fielen wie die Äpfel vom Baum, wenn ihn der Sturm bewegt, wir setzten auf ihren Leichen nach und ersparten

noch einigen Tausenden das Davonlaufen. Sehen muß man das, Vater, wie die Freyheit mit der Sclaverey kämpft, das ist ein Kampf, bey welchem jede Faust ein Held ist — ein freyer Mensch haut drey gedungene Miethlinge nieder, und wenn sie auch wieder aus der Erde wüchsen wie die Schwämme.

Joseph (auf das Bild).

Guter Kaiser, daß du dieß hörtest! —

Berg.

Und du mein König!

Tolonsky.

Und du Alexander!

Ferdinand.

Sie wissen es alle drey, und darum geht es gut.

Joseph.

Erzähle nur weiter.

Ferdinand.

Das meiste war gethan; die Feinde hielten sich nur noch an einzelnen Puncten — die Fliehenden machten uns keine andere Arbeit, als die, sie einzuholen. Unser Oberster ließ das Regiment nun auf dem rechten Flügel agiren, weil da noch Widerstand war — da habe ich einen feindlichen Generalen gepackt, und hab ihn gefangen.

Joseph.

Und hast ihn nicht mehr ausgelassen?

Ferdinand.

Ausgelassen? Was ich einmal in die Hand bekomme, das kann ohne Hand nicht wieder fort.

Joseph.

Braver Sohn!

Ferdinand.

Sogleich wurde meine That dem Commandirenden bekannt — ich avancirte auf dem Schlachtfelde, doch davon später. — Und als nun auch der rechte Flügel in die Flucht geschlagen war — erscholl das heilige Dankeswort zum Himmel: „der Sieg ist unser! Deutschland ist gerettet und gerächt!" Die Arbeiten unserer Widersacher, ein Werk von zwanzig blutigen Jahren, sind vereitelt und vernichtet — in dreymahl vier und zwanzig Stunden wurden jene stolzen Entwürfe zu Grabe gebracht, welche für die Ewigkeit geschmiedet waren. Alle umarmten sich wie Brüder, und die Herzen, die noch kaum von Wuth gegen den Feind erglühten, schlugen sich brüderlich für fortdauernde Freundschaft der Alliirten entgegen.

Joseph.

Es leben die Befreyer der gedrückten Menschheit!

Alle.

Sie leben!

Joseph

(nimmt das Bild unsers Kaisers von der Wand, und küßt es).

Vivat, Franz!

Tolpysky

(macht es so mit dem Bild des russischen Kaisers).

Vivat, Alexander!

Carl

(holt seinen König von der Wand und küßt ihn).

Vivat, Friedrich Wilhelm!

Sechste Scene.

Quintel. Staberl. Vorige.

Staberl (tritt ein).

Vivat! Vivat! — Nichts für ungut, wenn ich störe. Da habe ich die Ehre meine Braut aufzuführen. Madame Redlich, es ist alles in Ordnung. Meine liebe charmante Urschelia wird das Ehestandsparapluie mit mir theilen.

Ferdinand.

Eben recht von der Braut, ich muß nun fort und zu meinem Lenchen; die Zeit ist gemessen, ich habe heute noch viel zu thun.

Joseph.

Deine Schwester hat mir schon gesagt, du wirst heute noch als Curier einreiten. Ferdinand! Ferdinand! (umarmt ihn) so viel Freuden an einem Tag.

Ferdinand.

Ja lieber Vater, wichtige Nachrichten von einem neuen Siege. In der Folge jener ewig denkwürdigen Leipziger Schlacht war Sieg und Sieg das Losungswort jeder Stunde. Ich habe meine Depeschen bereits übergeben, um vier Uhr erwartet mich der feyerliche Zug — und die große Auszeichnung, daß ich in die Residenz gesendet werde, erhebt mich in eine neue Charge — zum Oberstwachtmeister.

Joseph.

Ist es denn ein Traum? Gerechter Himmel!

Staberl.

So frage ich mich auch, wenn ich an meine Hausfrau denke!

Joseph.

Ach, mein Sohn! ich habe dich noch um so vieles fragen wollen, aber ich weiß nicht, wo ich anfangen, wo ich enden soll?

Ferdinand.

Alles sollen Sie wissen. Nun muß ich aber zu meinem Lenchen. Ich glaube, das Mädchen weint sich die Augen aus.

Joseph.

Armer Ferdinand, du mußt schon auf das Gegentheil vorbereitet werden. — Sey ein Mann, ein wahrer Soldat, und fasse dich! — Lenchen heirathet einen andern.

Ferdinand.

Hör' ich recht?

Staberl.

Ganz recht, und ich heirathe auch.

Joseph.

Ihr Vater gibt sie einem jungen Baron, weil du so lange nichts von dir hören ließest. Der nähmliche ist ihr Bräutigam, den du heute bey deiner Schwester sahst.

Berg.

Baron Schollenau, lieber Schwager. Doch wird jetzt aus der ganzen Sache nichts werden, da Sie selbst wieder hier sind.

Ferdinand.

Also Lenchen konnte mich vergessen? Mich? Lenchen mich vergessen?

Quintel (mit einem Blick auf Tolowsky).

Machen Sie sich nichts daraus, das ist mir auch schon geschehen.

Ferdinand.

Darüber muß ich mir selbst erst Licht schaffen, ich gehe gleich zu ihr hin.

Staberl.

Erlauben Sie, ich geh mit, ich muß ohnehin in meiner neuen Uniform erscheinen, damit ich meiner Braut besser gefalle.

Joseph.

Was, neue Uniform?

Staberl.

Hören Sie nur (sie reden heimlich mit einander).

Ferdinand.

Lieber Vater, liebe Mutter — ich bin gleich wieder hier. So weit soll es nicht kommen, daß ich, während ich Lorbern gewann, eine Braut verlieren soll (er eilt ab).

Staberl.

Warten Sie doch nur. Ich gehe ja auch. Liebe Braut, leben Sie wohl. Führen Sie sich indeß gut auf, und spienzeln Sie mir nicht mit diesem Herkules. (er geht.) Hörner, und wenn's die kleinsten wären, kann ich nicht brauchen, ja, wenn ich was davon hätt'! (ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Ferdinand und Staberl.

Joseph.

Ich muß meinem Sohn nur seinen Willen lassen für die Freude, die er mir machte. Wenn er dem hochmüthigen Bräumeister nur die Meinung recht sagt. Nun, wie steht's mit Ihnen Herr Schwiegersohn? Wenn ich wie Sie wäre,

schlüg ich wegen dem Eifersuchtsteufel die Augen noch ein wenig nieder.

Carl.

Ich habe viel gut zu machen; wenn mich nur mein gutes Weib mit Liebe und Geduld wieder aufnehmen will, dann bin ich ganz glücklich, und mein ferneres Leben hindurch will ich nicht mehr eifersüchtig seyn.

Therese.

Das hat schon mancher gesagt; aber bey dem die Eifersuchtskrankheit einmahl eingekehrt ist, der wird so leicht nicht wieder curirt.

Käthchen.

Ich stehe für meinen Mann.

Quintel.

Meine liebe Madame, wenn er sich nicht bessert, so schicken Sie ihn nur zu mir, ich habe schon Mittel den Männern die Keckheiten auszutreiben.

Achte Scene.

Andredl. Vorige.

Andredl.

Herr Meister, ich habe meinen Auftrag ausgerichtet. Es werden wenig Leute mehr seyn, die es nicht schon wissen, daß unser Sohn Rittmeister worden ist. Wem ich begegnet habe, habe ichs gesagt — in der Stadt sind gerade viele Leute beysammen gestanden, sie haben mich nicht gekannt, aber ich habe es Ihnen doch erzählt.

Joseph.

Nun, das ist brav, es soll's die ganze Welt wissen.

Andredl.

Meister, ich habe aber auch eine Neuigkeit und die ist wichtig. Ich war im Wirthshaus bey Herrn Bleyer und hab ihm ebenfalls Nachricht gebracht. Da sitzen viele Herren bey einem Tische, schön waren sie, galant und lustig, und haben mir zugehört. Weil ich bloß immer gesagt habe, unser Sohn der Ferdinand ist Rittmeister worden, und keinen Zunahmen genannt, so haben sie mich ausgelacht. Hernach hat aber der Herr Bleyer dazu gesetzt Ferdinand Redlich ist Rittmeister worden, da haben sie nicht mehr gelacht. Auf einmal ist einer aufgestanden, und hat gesagt: Ferdinand Redlich sagen Sie? — Ist er hier? ja hab ich gesagt. Nu, sagt er, der kommt gerade recht, seine Geliebte aus den Händen eines Windbeutels zu retten. Ich habe wie ein Narr geschaut. Dieser Mensch ist gar kein Baron, hat ein Anderer gesagt; er war einmal Kammerdiener bey einem Baron, hat ein Dritter g'sagt, und hat dazu gelacht, und ich habe wieder wie ein Narr geschaut. Was, sagt der Herr Bleyer, meine Herren ist das gewiß? Ja, haben alle gesagt, wir kennen ihn, und sind alle Stunden bereit dieß zu beweisen. Da hab ich gar nicht aufhören können, wie ein Narr zu schauen.

Carl (betroffen).

Wie? Schollenau wäre kein Baron? Ich kenne ihn doch auch.

Andredl.

Sind Sie auch da? Just recht, von Ihnen haben sie auch geredt — aber ich trau mir es nicht zu sagen.

Carl.

Warum?

Joseph.

Nu, Herr Schwiegersohn, seyn Sie so gut, und geben Sie sich auch für etwas aus, was Sie nicht einmal sind. Auf die letzte heißt es nur, Sie sind ein Dichter, und ist nicht einmal wahr.

Carl.

Sprich, was haben die Herren von mir gesprochen?

Andredl.

Sie müssen aber nicht böse werden. Ich kann nichts dafür.

Carl (heftig).

Nur heraus mit der Sprache.

Andredl.

Mir ist's recht, ich sags. Der Eine hat gesagt, der Secretär Berg soll sich schämen mit einem solchen Charlatan umzugehen.

Käthchen (verweisend).

Herr Gemahl!

Quintel.

Da hast du's jetzt!

Andredl.

Aber vielleicht ist ihm damit gedient, hat wieder einer gesagt, der falsche Baron hat lustige Bekanntschaften mit allerhand Frauenzimmer.

Quintel (schnalzt mit der Zunge).

Hätt' ich's lieber nicht gehört.

Therese.

Meine liebe Kathi, jetzt ist die Eifersucht wohl an dir!

Carl.

Wer sind die Leute, die so etwas sagen?

Joseph.

Herr Schwiegersohn, jetzt machen Sie einen Vers aus dem Stegreif.

Carl.

Mein ehrlicher Name soll beleidigt werden! Lenchen betrogen und Ferdinand zurückgesetzt? Jetzt ist's an mir die Sache zu enträthseln — ich will gleich den Schleyer lüften und dem ganzen Spuk auf die Spur kommen. (Er will fort).

Andredl.

Gehen Sie nur ins Wirthshaus, die Herren sitzen noch dort. (Carl ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Carl.

Joseph.

Ich sollte jetzt zu Hainisch hin, aber das erlaubt mein Stolz nicht. Meister Toloysky, wissen Sie was — Sie sind ein Freund vom Hause, gehen Sie hin, und machen Sie, daß mein Sohn hieher kommt. Erzählen Sie, was Sie gehört haben.

Toloysky.

Wir werden bald im Klaren seyn. Auf Wiedersehen! (er geht ab.)

Joseph.

Nehmt euch zusammen, und verderbt mir nichts, wenn mein Sohn und Hainisch kommen. Eben recht Andredl, für dich habe ich noch eine Commission. Du bestellst mir eine recht lärmende, türkische Musik — Du, heute reitet ein

Curier ein, und mein Sohn ist der Curier — Kerl, wenn du eine ordentliche Stimme hast, so wirst du schreyen.

Andredl (schreyt und läuft ab).

Juhe! (In diesem Augenblick kommt)

Zehnte Scene.

Staberl (in der Uniform der ungarischen Zischmamacher). Vorige.

Staberl.

Nur keinen solchen Lärm wegen mir, ich bin ja nicht der Curier.

Joseph.

Was tausend? der Herr Staberl?

Quintel.

Mein Bräutigam?

Therese.

Nun, der sieht gut aus!

Staberl (zu Quintel).

Wie gefalle ich Ihnen? Nicht wahr, so bin marzialisch genug? Ja, die Liebe kann alles aus mir machen.

Quintel.

Was ist Ihnen denn eingefallen?

Staberl.

Ja, schaun Sie, ich bin eigends zu diesem Ende fortgegangen, um mich in einer ganz neuen Gala zu zeigen. Mein Gevatter, der mir die Kinder aus der Taufe hebt, nein, nein, dem ich die Kinder hebe, hat mir diese Uniform geliehen, bis die Meinige fertig wird. Nu, schaun Sie mich an — bin ich ein Mandl oder nicht?

Quintel.

Ich komm vor Erstaunen nicht zu mir. Was ist denn das?

Staberl.

Eine ungarische Uniform, wie es sich gehört. Alles Ihnen zu Liebe, theure, liebwerthe Urschelia! (er dreht sich um.) Betrachten Sie mich genau! Iste nutzék, bin ich an ungarisches Parapluiemacher! wann ich nur etwas davon hätt'!

Joseph.

Herr Staberl, rappelt's?

Käthchen.

Dürfen Sie denn diese Uniform tragen?

Staberl.

Warum denn nicht? mein Gevatter ist ja ein Ungar. Überdieß steht sie mir gut. (affectirt den ungarischen Dialekt.) Wos will ma mehr?

Quintel.

Wie hoch kommt denn so ein Anzug?

Staberl.

Der kostet nichts — aber der neue, den ich mir anschaffen werde, kann wohl auf sechs Parapluie und drey Parasol zu stehen kommen. Kudern *) Sie schon? Lachen Sie nur laut, das ist mein Wunsch; und Ihnen eine Ehre zu machen, steck ich mich in Schulden — es kommt schon ein zahlender Tag!

Quintel.

Sie sind ein Schußpartl!

---

*) Heimlich lachen.

Staberl.

Was hör' ich? Einen solchen süßen Nahmen geben Sie mir? Ein Schußpartl? Haben Sie das gehört? — O ich glücklicher Parapluiemacher! Die Hausfrau liebt mich wirklich — kaum bin ich ein wenig marzialisch, so heißt Sie mich schon einen Schußpartl, o ich glücklicher Staberl!

Joseph.

Ich gratulire Herr Schußpartl!

Staberl.

Wenn's drauf ankommt, halten wir noch heute Hochzeit. Nun da werden Sie Ihre Wunder sehen. (Er jodelt, nimmt Quintel bey der Hand, und macht mit ihr ein Paar Touren.)

Joseph.

Nun tanzen Sie nur fort. Die theure Ehehälfte wird bald den Tact dazu schlagen.

Eilfte Scene.

Ferdinand. Lenchen. Hainisch. Toloysky. Vorige.

Ferdinand.

So weit wäre es gekommen, lieber Vater, daß ich mein Lenchen nur dann wieder haben soll, wenn dieser verhaßte Nebenbuhler sein Wort zurückgibt.

Joseph.

Bist du von Sinnen, Hainisch, weißt du denn noch nichts?

Hainisch.

Ich weiß alles, aber ich glaube nichts.

Therese.

Ferdinand, das sagt er auch noch, nun sey ehrgeizig und heirathe gar nicht.

Ferdinand.

Vom Heirathen kann ohnehin jetzt nicht die Rede seyn. Jetzt bin ich mit dem Vaterland zu ernsthaft copulirt, wenn ich aber einmal von dem Feind geschieden bin, dann will ich daran denken.

Hainisch.

Was wollen Sie denn also? Der Krieg kann noch lange dauern. Sie können gefangen, blessirt oder gar erschossen werden, was soll meine Tochter dann anfangen, der Baron wird hernach kein Narr mehr seyn.

Joseph.

Aber bist du denn klug? Er ist ja kein Baron.

Hainisch.

Ich habe sein Diplom gesehen, und kurz, er hat mein Wort.

Zwölfte Scene.

Carl. Schollenau. Vorige.

Carl.

Hierher, mein Freund, hier rechtfertige dich, wenn du kannst. Ich stehe sonst in Schimpf und Schande. Ich war bey Herrn Bleyer im Gasthause, die Fremden waren fort, und niemand weiß, wer sie sind. Bist du Baron Schollenau, oder nicht?

Schollenau.

So heiß ich. Was soll das bedeuten? Bist du wahn=

witzig geworden? Wer zweifelt an meinem Adel? Wahrscheinlich Sie, Herr Rittmeister, als mein Rival. Auf solche Dinge war ich gefaßt. Hier ist mein Diplom und also Ihre Beschämung.

Carl (nimmt es).

Wirklich! Baron Schollenau.

Schollenau.

Lenchen kann mir auf keine Art mehr entrissen werden; ich habe dafür gesorgt. Hier ist auch das schriftliche Versprechen ihres Vaters mit einer Summe von 10,000 fl. versichert, die er mir bar bezahlt, wenn es ihm einfallen sollte, sein Wort zurück zu nehmen.

Joseph.

Ja, mein Sohn, nun ist freylich jede Hoffnung verloren.

Ferdinand.

Noch nicht! Ich bezahle von meines Onkels Erbschaft die Summe.

Carl.

Halt! Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf. Schollenau, nimms nicht übel, aber diese 10,000 fl. sind mir verdächtig. Ein geliebtes Herz wiegt man nicht nach Zahlen. Wegen dieser Blöße mußt du dir schon etwas gefallen lassen. Dieses Diplom kann unecht seyn, so wie es diese Handlung ist. Du mußt mit mir zur Behörde, damit du dich gerichtlich zu meiner und deiner Genugthuung von jedem Zweifel los machst. Du mußt noch andere Urkunden besitzen, komme gleich mit mir!

Schollenau (erschrickt).

Warum nicht — doch wozu?

Carl.

Du erschrickst?

Staberl.

Herr Baron, Sie zittern ja wie ein Fischbein.

Schollenau (äußerst verwirrt).

Carl, darf ich dir ein Wort allein sagen?

Staberl.

Er verliert die Farb wie ein ausgewaschenes Paraplüie.

Carl.

Komm heraus! Wir sind hier ungestört! (Carl geht mit Schollenau ab.)

(Pause. Allgemeine Spannung).

Tolonsky.

Vorsicht schadet nicht. Ich will nachschleichen. (er geht ab.)

Staberl (zieht seinen Säbel).

Mir ist immer, es wird wieder etwas zu arretiren geben! Mir leuchtet die Hoffnung, sie täuschet mich nicht; wenn ich nur was davon hätte!

Joseph.

Geduld! Thut die Ohren auf! Die Entwicklung ist vor der Thüre.

(Kurze Pause).

Dreyzehnte Scene.

Carl (tritt etwas verlegen herein). Vorige.

Alle.

Nun, ist er ein Baron?

Carl.

Nein, er ist ein Kammerdiener. Er war bey Baron Schollenau in Diensten. Sein Herr ist in Frankfurt ge-

storben, dort hat er einiges geerbt, und sich das Diplom zugeeignet. Er hat mir mit Reue und Beschämung gestanden, daß er Lenchen aus Speculation habe die Cour gemacht; er kannte ihre Verhältnisse, und wie er sich ausdruckte, die Schwachheiten ihres Vaters. Hier ist Ihre Schrift zurück, Herr Hainisch, aus Furcht vor dem Gericht beichtete er; ich, der ich ihn Freund nannte, wollte ihn fort lassen, aber Meister Tolonsky packte ihn, und führte ihn zur Vermeidung neuer Prellereyen an einen sichern Ort.

Alle.

Das ist recht!

Staberl.

Was habe ich gesagt; mir hat die Hoffnung gleich geleuchtet.

Lenchen.

Mein Ferdinand!

Ferdinand.

Mein Lenchen!

Hainisch.

Gott segne euch!

Joseph.

Jetzt, mein Sohn aufs Pferd, und durch die Straßen von Wien! Du bist mit einem doppelten Sieg ausgeschmückt.

Ferdinand.

Noch eine Umarmung und nun fort.

Staberl.

Ich geh jetzt zum Roßhändler hinüber, der hat ein kleines Pferdl, da reit ich auch mit.

Ferdinand.

Lieber Schwager, was dank ich Ihnen!

Carl.

Nichts! Ich suchte nur zu vergelten. Sie brachten mir Licht über meinen eingebildeten Nebenbuhler, ich bringe Licht über ihren wirklichen. Wir sind quitt! (sie umarmen sich).

Fünfzehnte Scene.

Andredl. Vorige.

Andredl.

Die türkische Musik ist da, und die Leute stehen schon zu Tausenden auf der Straße.

Ferdinand.

Also fort! es ist gleich vier Uhr. Lebt alle wohl! (er eilt fort.)

Joseph. Alle.

Wir gehen mit! (sie eilen nach.)

Staberl (zieht seine Braut zurück).

Theure Urschelia, auf ein Wort! Was sagen Sie zu dieser Geschichte mit dem falschen Baron?

Quintel.

Was soll ich dazu sagen. Solche Geschichten gehen ja oft vor.

Staberl.

Ist gut! Ich aber bin kein falscher Parapluiemacher; ich bin ein echter! Ich verdiene Ihre Liebe, und verspreche mir eine angenehme Zukunft. —

Quintel.

Ich glaube es gerne, aber jetzt verlieren wir die Gegenwart nicht. Ich möchte gern den Curier einreiten sehen.

Staberl.

Wir kommen nicht zu spät! was hab ich zu erwarten?

Quintel.

Ein Haus. Haben Sie das schon vergessen?

Staberl.

Wo war ich denn? Die Liebe hat mich blind gemacht. Ja, über diese Eroberung will ich selber als Curier einreiten, wenn ich nur was davon hätte! (sie gehen beyde ab.)

Sechszehnte und Letzte Scene.

Freye Straße nächst der Schlagbrücke mit einem Theil der Brücke und den Kaffehhäusern. Mehrere Neugierige stehen auf erhöhten Plätzen beysammen und harren. Auf einem Altan ist die türkische Musik angebracht. Volk verschiedener Gattung eilt auf und nieder. Endlich wird ein dumpfer Lärm hörbar. Man vernimmt Vivatschreyen, Posthörnerschall, Peitschengeklatsche. Ein Troß von Kindern und größern Personen drängt sich auf die Bühne. Die spielenden Personen des Stücks, bis auf Ferdinand, treten herein. Die türkische Musik fällt ein. Ein neuer Troß jubelt. Der Lärm kommt näher. Die Posthörner schallen. Das Vivat wird lebendiger.

Andrerl (stürzt auf die Bühne).

Er kommt, der Curier, Vivat! Vivat!

Joseph (jubelt).

Da kommt mein Sohn! Mein guter Ferdinand!

Staberl

(sprengt hinter dem Zug auf einem kleinen Roß herein, er hat den Säbel gezogen, reitet auf seine Braut zu, salutirt und schreyt).

Vivat!

Der Curier mit dreyßig Postillions und vieler Begleitung reitet ein. Allgemeines Vivat. Lärmen der Musik. Posthorn und Trompetengeschmetter 2c.

Der Vorhang fällt.

Staberls Wiedergenesung.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Von Adolf Bäuerle.

(Zum ersten Mahl aufgeführt am 13. September 1815, im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, zum Debüt des wiedergenesenen Herrn Ignatz Schuster als Staberl.)

Ein Wort an den Leser.

Dieses Lustspiel wurde nur für die Gelegenheit geschrieben, Herrn Ignaz Schuster, den mit Recht so beliebten Komiker, in seiner und des Publicums Lieblingsrolle, nach einer schwer überstandenen Krankheit, in den Kreis seiner vielen Freunde und Gönner neuerdings einzuführen. Es kann dasselbe daher keiner andern Bedingung nachkommen, als jener, Herrn Schusters dankerfülltem Herzen für so viele Beweise von Gnade und Liebe des Publicums Luft zu machen, sein neues Streben nach der Gunst derjenigen, die ihm freundlich wohlwollen, an den Tag zu legen, und diesen wackern Künstler in einigen Situationen zu zeigen, wo seine Laune wieder lebendig wirken kann. Ich hoffe deßhalb um so mehr auf ein gütiges Urtheil, als mir das Publicum in allen meinen Stücken so viele Huld und Nachsicht angedeihen ließ, und meine localen Lustspiele so oft schon schonungsvoll aufnahm. Ich benütze die Gelegenheit dafür öffentlich zu danken.

Wien am 1. September 1815.

Adolf Bäuerle.

*

Personen.

Eduard Heiter, Besitzer eines Landhauses in Herrnhals.
Friederike, seine Tochter.
Staberl, ein Parapluiemacher, sein Nachbar.
Ursula, seine Frau, vorher Tandlerinn am Spittlberg.
Gustav Rieder, ein junger Mahler, sein Miethsmann.
Jodokus Schwarzblattel, ein verarmter Balsamfabrikant.
Peterl, sein Sohn.
Gretchen, Staberls Verwandte.
Joseph Redlich, Bindermeister aus der Stadt.
Meister Tolopsky, ein Schwertfeger.

Das Stückchen spielt auf dem Lande, in Herrnhals unweit Wien in Staberls (Ignaz Schusters) kleinem Landhause, und währt vom frühen Morgen bis gegen Abend.

Erste Scene.

Staberls niedliches Landhaus im Hintergrunde. Vorne ein Platz mit Bäumen bewachsen. Links ein Tisch, eine Bank, einige Stühle. Rechts eine Rasenbank.

Gretchen allein,

(sie ist so eben beschäftigt zwey Canarienvögel in ein Haus zusammen zu bringen).

So, mein armer Kanarienvogel, so wird dir die Zeit nicht mehr lange. Jetzt hast du dein Weibchen. Es ist doch gar zu öde, wenn man allein leben muß. Küßt euch, schnäbelt euch; ich wünscht', ich und mein Peter dürften auch so beysammen wohnen — nicht eins dort, das andere da; ach! es ist sehr traurig, wenn man sich liebt, und darf sich nicht besitzen. Mein armer Peter, du wirst wohl schwerlich in mein Haus fliegen dürfen.

Zweyte Scene.

Peter (der die letzten Worte hört). Vorige.

Peter (umarmt sie rückwärts).

Und ich flieg' halt doch zu dir. Schau, Gretl, du bist kindisch, wir werden doch noch ein Paar. Jetzt ist der Herr Vetter Staberl wieder gesund — er wird sich um uns annehmen; er hat ein gutes Herz; er sieht dich selber gern, du bist sein Töchterl, sagt er immer; mich hat er auch gern; er sagt, er hat eine Freud' an mir, weil ich gar so dumm

bin, unschuldig will er sagen; du wirst es sehen, er legt unsere Hände in einander.

Gretchen.

Ja, wenn d'Frau Mahm nicht wär'. Auf was will das arme Volk heirathen, sagte sie letzthin. —

Peter.

Auf was? Hab ich nichts gelernt? Bin ich nicht meinem Vater sein Sohn? Ist mein Vater nicht ein geschickter Balsamfabrikant?

Gretchen.

Ja, aber dein Vater ist zu Grund gegangen.

Peter.

Just deßwegen wirds ihm jetzt gut gehen. Gibt's nicht Leute genug, die, wenn sie einmahl zu Grunde gehen, erst auf dem wahren Grund gehen? Mein Vater hat schon noch heimliche Waren — wir fangen wieder unser Geschäft an; ich habe die Idee mit einer Kisten Balsam von Kirchtag zu Kirchtag zu wandern; und wenn ich nur an einen jeden Bauern, der auf dem Tanzboden blaue Fleck bekommt, ein Büchsel verkauf, so bring ich so viel zusammen, daß wir ein ganzes Jahr gut leben können.

Dritte Scene.

Jodokus. Vorige.

Jodokus.

Peterl!

Peter.

Herr Vater!

Jodokus.

Wir müssen wandern. Pack z'samm, wir müssen fort.

Meine Schwester hat den Teufel im Leib — jetzt weil mein Schwager g'sund ist, jetzt brauchts uns nimmermehr! Allons marsch einpacken, heidipritsch! auf und davon!

Gretchen.

O weh!

Peter.

Warum denn?

Jodokus.

Weil wir überflüssig sind! der Kranke ist genesen; die Wartung ist überflüssig; meine Schwester kann wieder auf Haus und Hof sehen; wir armen Aufseher sind quieszirt; der Meister Staberl sieht nun auf sich selber, fünf essen mehr als drey; was man mit einem Gulden richten kann, soll man mit zweyen nicht verfreveln; das sind ihre Worte. Peterl, pack z'samm!

Peter.

O ich armer Peterl!

Gretchen.

Das ist hart!

Jodokus.

Weh thut's mir auf jeden Fall; denn unter uns gesagt, hat den Schwager doch niemand anderer curirt als ich. Mein Balsam hat ihn ins Leben zurückgerufen — wo wär er jetzt?

Peter.

Längst draust auf dem Gottsacker. —

Jodokus.

Der Staberl war schwach; der Geist ist ihm schon auf der Zunge gesessen; die ganze Stadt hat geschrien, er ist schon todt! — ja umgekehrt, wenn ich nicht wär'! Aber ich gleich heraus mit der Balsambüchsen; acht und vierzig Tropfen in ein halbes Kaffehlöfferl, wie der Doctor zur Thür

hinausgeht, mach ich einen Geruch ins Zimmer, der Patient schlagt die Augen auf, holt einen tiefen Seufzer, sagt ganz matt, Schwager, habt Ihr den Gestanken gemacht, und lebt — lebt! wie hätte er sonst reden können, wenn er nicht gelebt hätt'!

Peter.

Das kann ein Kind begreifen. —

Jodokus.

Und doch der Undank! Das schmerzt! — Doch du, mein Balsam, bist Balsam auf meinen Jammer. Mein Herz leidet, aber meine Kunst florirt (riecht an seine Balsambüchsen). Erquicke dich, verkanntes Kunstgenie! Jungfer riech sie auch, riech sie oft, so stirbt sie in ihrem Leben nicht; geh her, Bub', und riech auch! Solche Tropfen macht dein Vater!

Gretchen.

Sie wollen also wirklich fort?

Jodokus.

Muß fort, muß scheiden; meine Ehre ist verunglimpft; in ganz Herrnhals kennt man mich — kein Mensch wird meinen Balsam mehr achten. Ich werde jetzt nach Traiskirchen gehn, damit ich mich ein wenig im Ausland umseh!

Vierte Scene.

Joseph Redlich. Vorige.

Redlich (kommt so eben von Wien an).

Servus! alle beysammen. —

Alle drey.

Ey der Herr Redlich!

Redlich.

Servus! Was macht der Patient? Was macht mein alter Freund Staberl?

Gretchen.

Er ist recht brav. Der geschickte Arzt hat ihn ganz hergestellt.

Redlich.

Ich weiß es; das ist ein braver Mann, ein ganzer Kopf, kein anderer soll mich je curiren.

Gretchen.

Er ist genesen, und lebt neu auf. —

Jodokus.

Mein Balsam hat das Seinige gethan.

Redlich.

Nun das freut mich; das freut mich! Es war nahe daran! Sapperment! der Tod hat sich dasmahl angesetzt.

Jodokus.

Wie er mich gerochen hat, ist er fort.

Redlich.

Was sagt denn mein Staberl, was macht er denn so?

Gretchen.

Er ist heiter und fröhlich, und pflegt sich brav. Jetzt muß er den Gießhübler Sauerbrunn trinken, mit Gaismilch, da wird er recht zu Kräften kommen.

Redlich.

Wo ist er denn jetzt?

Gretchen.

So eben aufgestanden, er wird gleich hier seyn.

Staberl (von Innen).

Urschel! Mein' Gaismilch!

Gretchen.

Ich hör' ihn schon, er wird gleich hier seyn.

Redlich.

Seit dem Tage, als er am übelsten war, habe ich ihn nicht gesehen. Ich will ihm nicht gleich unter die Augen kommen. Er soll überrascht werden. Freunde, thut mir das zu Liebe, und geh'n wir ein wenig auf die Seite.

Staberl (von Innen).

So tummle dich, Urschel, halt mich nicht auf. Schau, ich war ohnehin so lang nicht draußen.

Redlich.

Fort! nur fort! Wenn er sich's dann hier im Freyen recht bequem gemacht hat, dann tret ich hervor und schüttle meinem alten Freund die Hand.

Gretchen (herzlich freudig).

Ich wünsch ihm einen guten Morgen.

Peter.

Ich erzähl' ihm von meiner Lieb. —

Jodokus.

Und ich gib ihm mein'n Balsam. —

Redlich.

Er kommt — geschwinde fort! (sie gehen alle vier ab.)

Fünfte Scene.

Staberl

(kommt aus der mittlern Thüre seines Hauses. Mit der einen Hand trägt er ein Parasol, mit der andern eine Flasche Sauerbrunn, Gaismilch und ein Glas in einem Korb. Er schielt nach der Sonne und tritt vor).

Da wär' ich wieder! Gott sey Dank! Und ich freu' mich doppelt, daß ich wieder da bin. Erstens weil ich fühle, daß

ich noch leb, was mir sehr angenehm ist, zweytens, weil Sie, Verehrungswürdigste, mir auf eine huldvolle Art fühlen lassen, daß ich Ihnen nicht unwillkommen bin, und das ist der Haupt-Wunderbalsam, nach welchem ich mich gesehnt hab, und der nur noch zu meiner gänzlichen Genesung g'fehlt hat. Sie dürfen mirs glauben, es hat mich schön hergenommen, aber ihre gütige Theilnahme, Ihre außerordentliche Besorgniß, die ich, ich weiß nicht auf welche Art in dem Grad verdient hab, hat mich wieder neu gestärkt ins Leben zurück gerufen. Man hat freylich schon in der ganzen Stadt mit solcher Gewißheit g'sagt, daß ich hinüber gegangen bin, dort hinüber, wo kein Mensch ein Parapluie mehr braucht, ja man hat es so gewiß gemacht, daß ichs auf die letzt bald selbst g'glaubt hätte. Ey! das muß ich Ihnen doch erzählen. Hören Sie, da hat mich damahls in meiner Krankheit ein Herr besucht, er spricht von diesem und jenem, von jenem und diesem, endlich sagt er, unter andern, haben Sie schon die Neuigkeit gehört? Der Parapluiemacher Staberl ist todt. Über diese Red bin ich so erschrocken, daß ich ihm unwillkürlich antwort', ich bitte Sie! nicht möglich, ist mir recht leid um den hübschen Mann. Endlich ist mir aber eingefallen, daß ich selber der Parapluiemacher Staberl bin, und sag': glauben Sie's nicht, daß der Staberl todt ist, es ist nur ausgesprengt, er lebt noch! Auf Ehre, er lebt noch, nun, ich werd's doch wissen! — und der Staberl hat sich vorgenommen, noch recht lang zu leben. Auf vieles Zureden hat's der scharmante Herr endlich doch geglaubt, so hat er schon meinen Tod vor Augen g'sehn. — Tausend! Hätt' bald zu viel g'redt; ich bin ja noch ein Patient; der Hals wird mir gleich trocken. Ein Bissel eine Anfeuchtung! (Er geht seine Milch zu trin-

ken an den Tisch, wo er seinen Flaschenkorb hingestellt hat.) Da hat mir mein braver Doctor, Er soll leben der Ehrenmann! einen nahrhaften Trank verordnet, Gießhübler Sauerbrunn mit Gaismilch! Er schmeckt, und gibt Kraft. (Er trinkt) Kraft brauch ich! (Er trinkt.) Schau, da fällt mir ein Vers ein:

Ein kleiner Trank heißt Trankl
Und ein kleiner Dank heißt Dankl —
So trink ich denn mein Trankl
Und denk dabey an meinen Dangl *).

Es sind schlechte Vers, aber wer mich versteht, dem gfallen sie gewiß (trinkt und stellt sein Glas hin). Da, in meinem kleinen Häuserl in Herrnhals werd ich mich bald erhohlen. Ein schönes Gartel, frische Luft von der ersten Hand, von Dornbach, und eine gute Gemeind, die einem gar nichts in Weg legt. Ein gutes Parasol hab ich auch um in der Sonn' spatzieren zu gehen, damit ich nicht naß werde, denn in dem heurigen Sommer schwitzt die Sonn' abscheulich. Ja, ja, heuer kann man auch sagen, es ist ein angenehmer Sommer verloren gegangen, wer ihn gefunden hat, beliebe ihn zum schönen Herbst Nro. 1815 zu bringen. (Pause) Was ich verloren habe in dieser regnerischen Zeit, wie viel Paraplui ich während meiner Krankheit hätte machen können, das kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Ich habe ja Collegen, die, so oft sie die Hand hinaus gehalten haben, hat es getröpfelt, und alle Mahl war ein Parapluie verkauft. (Pause.) Bin schon wieder trocken, ein Bißl anfeuchten. (Er geht zum Tisch und trinkt.) Jetzt sollten wir halt einen

*) So heißt der geschickte Arzt in Wien, der Herrn Ignaz Schuster von seiner schweren Krankheit curirt hat.

Wein haben, aber ich darf noch nicht recht, sonst heißt es gleich wieder, der Staberl hat sich mit dem Wein ruinirt, ja mir wär's schon recht, wenn ich nur was davon hätt', — Aber meinen Kundschaften ihre Gesundheit möcht' ich doch trinken, die den Staberl nicht vergessen haben, und so oft nach ihm fragen ließen! ja, das war nebst Bisen und Kampfer die beste Arzney für den armen Staberl. Ich bin ordentlich froh, daß ich das ausgestanden hab — denn im Unglück hab' ich viele Freunde und Gönner kennen gelernt, sage viele, und das will schon sehr viel sagen. (Er hebt sein Glas empor.) Dank! tausend Dank! Sie sollen hoch leben! Das ist zwar nur ein Sauerbrunn, aber ihre Gnade macht ihm zum süßesten Wein. (Er trinkt.) Vivat! Sie sollen leben!

Sechste Scene.

Friederike. Staberl.

Friederike (sie fliegt auf ihn zu).

Guten Morgen, Herr Nachbar.

Staberl.

Ey guten Morgen, schöne Nachbarinn, schon auf? das ist brav. Die Sonn' meint's heute wieder gut. Nicht wahr? Kann ich aufwarten? Ein wenig Sauerbrunn mit Gaismilch —

Friederike.

Ich danke.

Staberl.

Es ist wahr, Sie sind ja nicht krank. Doch im Herzerl fehlt's vielleicht? Verliebt sind wir? Nicht wahr, mein Zimmerherr —

Friederike.

Ach!

Staberl.

Seyn Sie nicht kindisch! Ich weiß ja recht gut, daß Sie wegen mir nicht gekommen sind — oder ja? Schoppen Sie mich nicht; ich wäre ja ein kranker Liebhaber, und so ein Kernmädel wie Sie, muß einen gesunden haben.

Friedericke.

Herr Staberl —

Staberl (springt hin zu ihr).

Was denn? ich bin schon da.

Friederike.

Ach! Sie verstehen mich nicht.

Staberl (besinnt sich).

Kindisch! Ich hab ja nichts dagegen, ich war ja auch einmahl g'brennt. Sapperment in mir hat's gekocht wie in einem Öhlkessel. Nachher hab ich geheirathet. (Mit einem Seufzer.) Da sind mir d'Hitzen vergangen.

Friederike.

Wo ist mein Gustav?

Staberl.

Im Garten daneben. Er zeichnet schon wieder, daß es eine Freude ist; ich glaub, er mahlt einen Tempel, wo der Gott der Liebe ihre Hände zusammen gibt. Es ist doch gut, wenn man ein Mahler ist, so kann man sich wenigstens eine Braut mahlen, wenn man in Natura keine bekommt.

Friederike.

Mein grausamer Vater!

Staberl.

Ja grausam ist der Papa. Er wird über mich auch noch kommen. Er wird mich beym Kopf nehmen, daß ich Ihre

verliebten und heimlichen Zusammenkünfte immer dahier zugib! er ist ein strenger Mann, er ist im Stand und sagt mir solche Grobheiten, daß ich wieder recitiv werde.

Friederike.

O nein, besorgen Sie das nicht, mein Vater liebt sie.

Staberl.

Wenn ich nur was davon hätt'. —

Friederike.

Er schätzt Sie, wie alle Menschen Sie schätzen.

Staberl (geht auf sie zu).

Wie sich das schickt in der Welt, und ich zum Beyspiel hab Ihnen wieder lieber als meine Gaismilch. (Zärtlich.) Sie wären so ein Umschlag für einen Patienten.

Friederike (weicht ihm aus).

Ich will meinen Gustav aufsuchen.

Staberl.

Bleiben Sie noch ein wenig! Lassen Sie mich erquicken an Ihren süßen Reitzen, dieses thut mich durch und durch erwärmen. — (er will sie umarmen.)

Friederike.

Herr Staberl, Ihre Frau. (sie läuft ab.)

Staberl.

Geschwind zu meiner Gaismilch.

Siebente Scene.

Ursula. Staberl.

Ursula.

Was hab ich denn schon wieder gesehen?

Staberl (indem er trinkt).

Was der Doctor verordnet hat.

Ursula.

So? das hat der Doctor verordnet?

Staberl.

Versteht sich! (Hochdeutsch.) Alle Tage früh und Abends zu nehmen.

Ursula.

Die da?

Staberl (hochdeutsch).

Und nicht auszusetzen bis der Patient eine Erleichterung verspürt.

Ursula.

Mannerl! Mannerl!

Staberl.

Ich bitt dich sey meiner Gesundheit nicht zuwider — was der Doctor schafft muß ich thun; er weiß am besten, was mir zuträglich ist. —

Ursula.

Das hat der Doctor nicht gesagt. —

Staberl.

Aber auf dem Recept steht es.

Ursula.

Unverschämter! das wirst du bleiben lassen.

Staberl.

Da müßt ich ja sterben.

Ursula.

Ist das mein Lohn?

Staberl.

Dein Lohn ist meine Gesundheit.

Ursula.

So vergiltst du meiner treuen Sorgfalt?

Staberl (trinkt).

So vergelt ich deiner treuen Sorgfalt.

Ursula.

Meiner blutigen Liebe bringst du solche Opfer?

Staberl.

Deiner blutigen Liebe? Hör' auf! Wenn ich nur was davon hätt'!

Ursula.

Ich hab dich gewartet. —

Staberl.

Ja, liebes Weib. —

Ursula.

Dich gepflegt und gehegt. —

Staberl

Ja, liebes Weib. —

Ursula.

Ich bin Tag und Nacht nicht von deinem Bett weggekommen.

Staberl.

Das Bett ist kein Verdruß für ein braves Weib.

Ursula.

Ich habe dir einen Umschlag um den andern aufgelegt.

Staberl.

Ich will selber ein Umschlag werden, wenn du krank wirst.

Ursula.

Undankbarer Mensch! Und dennoch ziehst du mir diese vor?

Staberl (trinkt).

Das muß ich thun, weil ich jetzt gesund bin.

Ursula (schreyt laut auf).

Nein, das überleb ich nicht, das muß anders werden — ich gehe zu Gericht — ich mache Spectakel — ich gib ihr einen Schimpfnahmen, ich werde pöbelhaft wie gewisse Weiber, wenn sie eifersüchtig sind — er zieht mir diese vor! davon soll ganz Hernals reden, und Dornbach und Währing und Lerchenfeld und die Brühl. —

Staberl.

Brüll nur du nicht! Wen meinst du denn?

Ursula.

Die Figur, das Weibsbild, die da weggegangen ist, die Mamsell oder die Fräule, wie mans heißt.

Staberl.

Von der redst du? Ich hab geglaubt von meiner Gaismilch. Nein, die Fräule hat mir der Doctor nicht verschrieben. Er meint, du wärst allein genug, um mich recitiv zu machen.

Ursula.

Warum hast du der Fräule aber schön gethan? Warum ist sie davon geloffen, wie sie mich gesehen hat?

Staberl.

Bloß vr Putz! Wir haben dich alle beyde auf die Probe stellen wollen, ob du eifersüchtig werden kannst.

Ursula.

Das kennen wir schon. Schau nur, daß ich der Prob' nicht zu klug werde. Kaum ist er aus dem Nest heraus, so ist er schon wieder auf die Madeln wie der Habicht auf die Tauben. Unsere Gretl sticht dir auch in die Augen; aber ich will dir deine Favoriteln schon aus den Zähnen räumen — wart nur, die Krankheit curier ich an dir!

Staberl.

Schrey nur nicht so, sonst glauben die Leute gleich, ich bin statt dem Hausherrn bloß eine Partey, die den Zins nicht zahlt hat.

Ursula.

Recht schreyen will ich, daß Alt und Jung zusammenläuft, und komm ich dir nur auf was, komm ich dir nur auf was, so sollst du mich kennen lernen.

Staberl.

Wird mir eine Ehre seyn.

Ursula.

Ich schon' dich jetzt nur, weil du ein Reconvalescent bist — sonst machte ich ein Spectakel. —

Staberl.

O du gutes Weib, ist das noch kein Spectakel?

Ursula.

Aber, aber, aber wenn du ganz gesund wirst.

Staberl.

Ist alles recht. Ich freu mich schon. Weißt du was, laß mich jetzt meine Gaismilch trinken, sonst werd ich in meinem Leben nicht gesund.

Achte Scene.

Redlich. Jodokus. Peter. Gretchen. Vorige.

Redlich.

Jetzt muß ich mich schon sehen lassen, sonst gibt es gar keinen Frieden mehr. Herr Staberl.

Staberl.

Musie Redlich! Grüß Sie Gott, Sie Mann Sie, der

mich auch in meiner Gefahr nicht vergessen hat. Urschel, der Musie Redlich, mach' dein Compliment.

Ursula.

Diener! Herr Joseph.

Staberl (winkt Redlich).

Sie hat von mir die Lungenentzündung geerbt; sie hat sich aber bey ihr auf das Gehirn gesetzt. (laut.) Lassen wir's gehen! Nun wie gefalle ich Ihnen jetzt?

Redlich.

Ey jetzt sehen Sie schon wieder besser aus.

Staberl.

Mein Bauch ist halt weg?

Redlich.

Haben denn Sie je einen gehabt?

Staberl.

Nun so einen kleinen Ansatz von einem Hausherrnbauch.

Redlich.

Ey so! Nun Madame, bekomm ich wirklich kein gutes Gesicht, ich komme aus alter Freundschaft; meinen Staberl habe ich sehen wollen.

Ursula (mürrisch).

Schau ihn der Herr an.

Jodokus.

Die sollte mein Weib seyn, der wollt ich einen Balsam geben!

Redlich.

Pfui, das ist nicht freundlich, habt Ihr einen kleinen Ehstandszwist gehabt, so will ich das nicht entgelten.

Staberl.

Ja, lieber Herr Redlich, bey meinem Weib geht fast

alle Tag ein kleiner Wolkenbruch nieder, für den ich leider noch kein Parapluie erfunden hab'.

Redlich.

Die Gefahr, in der sonst der gute Mann eines bösen Weibes schwebt, und die Furcht ihn verlieren zu können, macht manchmahl die wildesten Herzen dasig; Frau Urschel, was muß der Beystand erleben?

Ursula.

Verliebt soll er nicht seyn der Widhopf!

Redlich.

Das ist er ja nicht; er ist halt gern freundlich.

Ursula.

Mein Gesicht soll seine Freundlichkeit seyn, nicht ein anders.

Redlich.

Was das für Reden sind! Er soll also vor andern Weibern und Madeln davon laufen? Er soll das Maul zuhalten, wenn sie auf ihn reden? und um Hülfe schreyen, wenn eine andere Frau mit ihm freundlich ist. Wie thöricht! So sind aber alle eifersüchtigen Weiber. Sie schauen aller Welt ins Gesicht, wie aber der Mann nur blinzelt, so ist's aus, und die Ehre ist das Wenigste, was sie dem armen Teufel nehmen.

Staberl (trinkt).

Ist gut gegeben!

Redlich.

Frau Urschel, Ihr Mann braucht Erhohlung, solche Auftritte sind nichts; seyn Sie froh, daß Sie ihn wieder haben, kein so braver Staberl kommt nicht wieder! Die Hand her, Versöhnung — zwey Eheleute müssen in

OXFORD · TAYLOR INST ·

Frieden leben, besonders wenn die Frau gesund und der Mann krank ist.

Ursula.

Nun, da ist meine Hand. —

Staberl (trinkt und besinnt sich).

Wie ist mir denn? Jetzt will ich nicht. Ja, es fällt mir ein, daß du mich unnöthig sekirt hast. Glaubst du, ich hab kein Fleisch und Blut? Und keine Ehr' und keinen Respect? (trinkt.) Je mehr ich trink, je mehr steigt mir die Geschichte in den Kopf — verliebt wär ich? verliebt warum nicht gar! Ja in meine Medicin da, und in mein Doctor, sonst bin ich in nichts verliebt.

Ursula (drängt ihm die Hand auf).

Nun so sey nur jetzt wieder gut.

Staberl.

Ich will nicht bosbaft seyn, aber Ursula, sticheln muß ich dich. Du hast drey Männer gehabt, ich bin dein vierter! (er geht drollig auf sie zu.) Weißt du, was ich verschmitzter Weis' damit sagen will? (spricht ihr hochdeutsch unter die Nase.) Keinen fünften bekommst du nicht, merkst du was? keinen fünften nicht, und wenn ich mein Leben lebendig bleiben soll!

Ursula.

Daran hab ich ja nicht gedacht.

Staberl.

Ich auch nicht; ich hab nur im Vorbeygehen darauf hingedeutet. Du sollst sehen, daß ich der Mann bin, der diplomatische Ideen hat. Ich sterbe nicht, das sag ich dir zum letzten Mahl, ja, wenn ich was davon hätt'!

Ursula.

Du sollst auch nicht sterben.

Staberl.

Das geb ich dir schriftlich. Das kannst du vorzeigen bey jeder Stelle. Und der Apotheker und der Doktor können dirs als Zeugen unterschreiben, daß ich nicht sterbe, damit du ein Document hast.

Ursula.

Wie du willst, jetzt sey nur wieder gut.

Staberl.

Ba! heraus ist es, die Seelengütigkeit stellt sich wieder ein. Da hast du meine Hand, trink etwas Gaismilch zum Zeichen des hinunter geschwemmten Grolles.

Ursula (trinkt).

Redlich.

Bravo! Und weil ihr jetzt so fröhlich beysammen seyd, und wieder versöhnt — so bring ich auch ein Anliegen vor. Frau Urschel, so eben hab ich etwas erfahren. Da steht der Herr Bruder, der soll fort —

Jodokus.

Schwester, stoß deinen Balsam nicht von dir.

Redlich.

Da steht ein verliebtes Paar, das soll sich trennen.

Peter.

Frau Mahm, ich möcht' heirathen.

Gretchen.

Ich kann ohne meinen Peterl nicht leben.

Ursula.

Nur nicht zu viel auf einmal. Da hat man's, wenn man den Finger zeigt, so wollen sie gleich die ganze Hand haben.

Peterl.

Ich will nur meiner Gretl ihre Hand. —

Jodokus.

Ich will weder einen Finger, noch eine Hand, ich will nur da bleiben.

Gretchen.

Ich will gar nichts, als meinen Peter.

Redlich.

Geben's nach, Madame Staberl — machen's ein Paar Menschen glücklich.

Staberl.

Ja, Weiberl, sagen wir ja — fangen wir den heutigen Morgen mit einem guten Werk an, und segnen wir die Kinder, ehe die Sonne höher steigt, sonst wird es zum segnen zu heiß.

Ursula.

Es sey! Aber unter einer einzigen Bedingung. Wißt's was heut ist? — der 13. September — nun? —

Jodokus.

Nun der 13. September?

Redlich.

Ist etwa gar heut Urschel?

Staberl.

Gott bewahr! da hätt' sie ja ihr zuckerpapierfarbs Kleid an. —

Gretchen.

Etwa der Geburtstag?

Staberl.

Ey, sie ist ja gar nicht geboren. —

Ursula (fährt auf).

Wer kann das sagen?

Staberl.

Ich mein' im September, du bist ja ein Aprilkind. —

Redlich.

Nun was ist denn also?

Ursula.

Du weißt es auch nicht, Mann?

Staberl.

Kein Wort!

Ursula.

Das ist eine Schand.

Staberl.

Mach' dir nichts draus, ich weiß noch mehr nicht. Die Krankheit! Glaubst du, das ist ein Spaß. —

Ursula.

So will ich's euch denn sagen: Heute ist der Jahrstag, an dem ich und mein Mann uns christlich verheirathet haben, und auf dem Spittelberg durch die Gnade Gottes und des Herrn Pfarrers ein Paar worden sind.

Alle.

Ach — wir gratuliren.

Staberl.

Da schaut's her, verheirathet bin ich, daran hätte ich bald nicht mehr gedacht!

Ursula.

Also, dieser Tag muß celeberirt werden; und soll ich diese Hände in einander legen, und soll ich mein Herz für meinen Bruder bewegen, so muß man mir eine heimliche Freude machen.

Jodokus.

Ich zünde das Haus.

Peter.

Ich hetz einen Ochsen.

Gretchen.

Ich schlage die Fenster ein.

Redlich.

Ich sauf mir einen Rausch.

Staberl.

Ich will ein freundlich's Gesicht machen.

Jodokus.

Ich weiß, was ich thu, ich mach einen Ehstands-Balsam.

Ursula.

Das heißt alles nichts; es muß etwas seyn, was nichts kostet, viel Lärm macht, wovon ganz Hernals spricht, und ich mein'm Leben nicht vergessen kann. Ich muß von nichts wissen, ganz heimlich überrascht werden, und wenn ich dann von ungefähr dazu komme, so muß ich versteinert stehen wie eine Salzsäule.

Staberl.

Das wäre gescheid, so könntest mich doch nimmer sekiren.

Ursula.

Still sey jetzt; denkt's lieber nach; ich geh jetzt, um die Nachbarinnen ein wenig unter einander zu hetzen. In dem Hernals hier geht es ja zu wie im Paradies, kein Mensch will Händel anfangen. Leb ich denn nimmer? Wo ist denn mein Spittelberg? Nun wartet, ich will gleich Unruh stiften. Steckt's indeß die Köpfe zusammen: ich bin gleich wieder da, wie ich eintrete, muß die heimliche Freude mir entgegen kommen, sonst komm ich in mein grobes Viertel, und prügle alles zur Thür hinaus, was mir unter kommt (sie geht ab).

Neunte Scene.

Vorige ohne Ursula.

Staberl.

Jetzt heißt's nachdenken, wer keine Schläg haben will — wo ist denn meine Gaismilch, daß ich nachdenken kann.

Jodokus.

Das ist ärgerlich, mir fällt schon seit dreyßig Jahren nichts G'scheides ein.

Redlich.

Stille, ich will die heimliche Freude auf mich nehmen; ich habe eine Idee. Herr Balsamfabricant, und ihr Kinder — folgt's mir. Zuerst mach ich einen Gang, da zu dem Herrn Eduard Heiter hinüber.

Staberl.

Zu meinem Nachbarn, was wollen Sie denn bey dem?

Redlich.

Ich habe einen Wechsel auf ihn, 6000 fl.

Staberl.

Sapperment, das ist viel! Wenn ich nur was davon hätte! Meinen Sie, daß er bezahlen wird?

Redlich.

Warum? Ist der Mann nicht gut?

Staberl.

Gut ist er wohl, wenn er schläft, aber er hat zu wenig Geld.

Redlich.

Dann ist es schlimm; ich bin selbst pressirt.

Staberl.

Für seinen Stolz gibt ihm kein Mensch einen Kreuzer, und sein Hochmuth ist keine Obligation.

Redlich.

Das ist schlimm, doch wir wollen sehen, kommt; — Herr Schwarzblattel, sie müssen dabey seyn.

Jodokus.

Vielleicht brauchen wir einen Balsam.

Redlich.

Balsam aus dem Banko=Amt, das ist der beste in der Welt. Der curirt Alles. Kommen Sie nur! Wir wollen sehen, was zu thun ist. (Sie gehen alle ab bis auf Staberl.)

Zehnte Scene.

Staberl allein.

Da haben wir's, jetzt bin ich wieder allein. Und die heimliche Freud weiß ich doch nicht. Nein, ich muß selber was ausdenken; was Pfiffiges; es ist ja doppelt meine Schuldigkeit an dem Tag, der mich allen meinen Freunden wieder gibt, wo mir's so wohl ist, wie mir mein ganzes Leben noch nicht war, an diesem Tag etwas Gutes und Pfiffiges auszudenken. Ich war ja ein Mahl ein Dichter. Ich hab ja mein Weib als Braut besungen:

Geliebte Seele sey nicht böse,
Wenn ich dir nicht gefallen thu.

Diese Vers haben einmahl viel Glück gemacht. Ja, ich will wieder dichten. Gaismilch steh mir bey! (er trinkt.) Doch nein, anstrengen darf ich mich noch nicht — ich muß an etwas anders denken. Man hat Beyspiele, daß Leute an solchen Gedichten, wie ich mache, auf der Stelle gestorben sind.

Eilfte Scene.

Gustav. Rickchen. Vorige.

Staberl.

O mein lieber Zimmerherr, Sie mahlerische Goldseele, Sie kommen wie gerufen. Sie sind der Mann, der mich aus der Verlegenheit reißen wird — hören Sie, was mich druckt.

Gustav.

Ach hören Sie lieber Herr Staberl eher, was uns drückt. Rickchen erfuhr so eben, daß sie ganz für mich verloren sey. Ihr Vater hat einen Wechsel von 6000 fl. an einen Kaufmann, der ein Witwer ist, ausgestellt; der Zahlungstag naht heran, Herr Heiter kann nicht bezahlen, der Kaufmann will zufrieden seyn, wenn Rickchen ihm die Hand reicht; um den Vater zu retten soll sie einen Mann wählen, der alt, häßlich und geitzig ist, den sie nicht lieben kann — der sie nur unglücklich machen wird. —

Staberl.

Was, einem Kaufmann ist der Papa auch 6000 fl. schuldig! Nun so ist er doch schön schuldig. —

Rickchen.

Was ist zu thun? Was ist anzufangen?

Staberl.

Nun das ist nicht übel, ich kann mir selber nicht rathen, und Sie meinen, ich soll Ihnen rathen.

Rickchen.

Helfen Sie uns nur erst, wir wollen dann auch auf Ihr Anliegen denken.

Staberl.

Verfluchte Confusionen! Wenn ich nur was davon hätte!

Gustav.

Herr Staberl, Sie haben ein gutes Herz; Sie selbst waren einmal im Gedränge; Sie wissen, wie einem ist, wenn man in der Noth ist. Das Blatt hat sich schnell bey Ihnen gewendet. —

Staberl.

Was meinen Sie? Ich bitte. —

Gustav.

Sie haben Geld; Sie haben Geldeswerth. Rickchens Vater ist Ihr Nachbar; zahlen Sie den Wechsel. —

Staberl.

Was? Ich werde gleich wieder recidiv werden. —

Gustav.

Zahlen Sie den Wechsel, und machen Sie zwey Menschen glücklich.

Staberl.

O weh, was geben Sie mir für einen curiosen Rath. Ich bitt Ihnen, wer hat Ihnen gesagt, daß ich reich bin — ein blutarmer Teufel! die Frau hat Alles, der Mann hat nichts. Das Weib hat Vermögen, und ich kann mit so vielen Ehemännern in meiner Lage ausrufen, wenn ich nur was davon hätte!

Gustav.

Bewegen Sie Ihre Frau Gemahlinn, daß sie etwas in der Sache thut.

Staberl.

O eher beweg ich den Stephansthurm, daß er nach

Hernals heraus geht, und mir ein Compliment macht, als mein Weib zum Geld hergeben.

Gustav.

Verzeihen Sie der Zudringlichkeit eines liebenden Jünglings. Herr Staberl, noch einen Vorschlag — Sie haben schöne Präsente erhalten — Eine schöne Dose, eine prächtige Uhr, einen kostbaren Ring. —

Staberl.

Sapperment, schweigen Sie mir von solchen Sachen, die nur mit meinem Leben von mir kommen. Deßwegen habe ich sie ja zum Andenken erhalten, daß ich ewig daran denken soll — Hören Sie, da greifen Sie mir ins Herz — da hängt nicht nur mein Leben, da hängt auch meine Ehre dran. Die Dose erinnert mich bey jeder Prise an meine Schuldigkeit, die Uhr zeigt mir die Stunden, die ich für meine Gönner zu leben habe, und der Ring, der Ring! Sie werden's in der Zeitung gelesen haben, der ist mein Adelsdiplom, das Sinnbild meiner ewigen Dankbarkeit!

Gustav.

So hab' ich dann keine Hoffnung?

Staberl.

Wissen Sie was; meine Frau sekirt mich immer mit einer heimlichen Freud. Ich will ihr die heimliche Freud machen, und will ihr sagen, daß sie Geld hergeben soll.

Rickchen.

Wir müssen uns entsagen, Gustav, uns bleibt nichts mehr übrig.

Staberl.

Aber haben Sie denn keine reichen Verwandten, die dem Unglück ein Ende machen könnten. Du lieber Himmel,

der Hacken wird doch wohl auch noch ein Stiel zu finden seyn.

Rickchen.

Reiche Verwandte? O ich bitte Sie, schweigen Sie von reichen Verwandten. Wozu sind die anders da, als mit hochgerümpfter Nase die ärmern zu quälen, und eben weil sie Geld haben, ihnen ihr Gewicht recht empfinden zu lassen. Mit dem Eigendünkel, auch klug seyn zu müssen, weil sie Schätze besitzen, auch den Hirnkasten gefüllt zu haben, weil der Geldkasten voll ist, mit diesem Eigendünkel wägen sie das Heil ihrer Blutsfreunde auf der Ducatenwage, beschnürfeln, beschneiden und bekriteln den Ruf der Unglücklichen, und werden eher blutige Freunde als Blutsfreunde, die da helfen und retten sollen.

Staberl.

Ist aus meinem Herzen geredt. Ich habe einmal einen Vettern g'habt, einen reichen Wirth, der hätte eher seinen Wein ausrinnen lassen, als er mir einen halben Pfiff geschenkt hätte.

Rickchen.

Zu fremden Menschen muß man ein Herz fassen. Ist es da vergebens, nun so hat man doch nicht das Unmögliche erfahren.

Zwölfte Scene.

Eduard. Heiter. Vorige.

Heiter.

Das hab ich gewußt, daß sie hier beysammen stecken werden. Diener, Herr Staberl! Sie sind auch ein sonderbarer Nachbar. Sie geben meiner Tochter Gelegenheit hier

hinter dem Rücken ihres Vaters den Liebhaber zu sprechen, einem Menschen, mit dem sie keine Aussichten hat, mit dem nichts ist, nichts werden wird. Was thu' ich mit einem Mahler? ich brauche Geld, viel Geld!

Staberl.

Hoho, nur langsam! Nur nicht wieder zu viel auf ein Mahl. Was schimpfen Sie mich; was schimpfen Sie meinen Zimmerherrn? Was brauchen Sie Ihre Fräule Tochter anzufeinden, daß sie gern daher geht? Was kann denn ich dafür, daß die Leute gern bey mir sind; sie haben halt den Staberl lieb, und das ist ja gut.

Heiter.

Von Ihnen ist nicht die Rede; von meinem Unglück. Rickerl, wenn mir heute der Wechsel präsentirt wird, und du heirathest den alten Kaufmann nicht, so bin ich geschlagen, ein Bettler, kann mein Landhäusel daneben verkaufen, und nützt mir nichts; denn ich brauche doch Geld, viel Geld!

Staberl.

Larifari!

Heiter.

Ich höre, der alte Kaufmann Schnapper ist ein bedenklicher Mann; er macht kurzen Prozeß; er ist im Stande und wirft mich zu Boden, weil ich ihn in seiner Liebe zu dir nicht unterstützen will. Er hat eine halbe Million, und ist schon ein halbes Jahrhundert alt; Rickerl nimm ihn; ich bitte dich; er kann nicht lang mehr leben; dann stirbt er; dann beerbst du ihn; dann wirst du reich, und kannst mir was mittheilen, denn Rickerl, ich brauche Geld, viel Geld.

Staberl.

Wenn ich nur was davon hätt'. Mit Ihrem verwünschten Sprichwort! Geld und nichts als Geld, und das dritte Wort wieder Geld. Prolongiren Sie den Wechsel.

Heiter.

Ich hab ihn ohnehin schon auf neun Mahl neun Monath hinaus geschoben.

Staberl.

Zahlen Sie einmahl aus Gspaß gar nicht; man hat ja Beyspiele, daß Herrschaftspferd durchgegangen sind. —

Gustav.

Herr von Heiter, denken Sie an ein Mittel, die Sache zu wenden. Ich kann ohne Rickchen nicht leben, sie ohne mich nicht. —

Heiter.

Ha, ha! Die Sprache der Verliebten. Zuerst können sie nicht ohne, dann später nicht mit einander leben. Von was wollen Sie eine Frau erhalten; he? Ich frage Sie noch einmahl, von was?

Gustav.

Von meiner Kunst.

Heiter.

Kunst! da möchte man die Kolik bekommen, ja wenn Sie ein Brotkünstler, zu deutsch Bäck, oder ein Mehlkünstler, zu deutsch Müllner, oder ein Ochsenkünstler, zu deutsch Fleischhacker, oder ein Weinkünstler, zu deutsch Wirth wären, da ließe sich etwas reden. Aber ein Farbenkünstler — ein Mahler! ein Schmierer — schmieren kann ich auch!

Staberl (halb für sich).

Ja, Sie mögen schon manchen angeschmiert haben.

Gustav.

Kränken Sie mich nicht.

Rickchen.

Vater, ehren Sie seine Kunst, die eine der ersten ist —

Heiter.

Schon recht; Ehre so viel er will, aber nur kein Geld — und ich brauche Geld, viel Geld, wo will das am Ende hinaus? —

Staberl.

Ja wohl, wir plauschen zu viel, mein Weib wird gleich da seyn, und ich habe noch keine heimliche Freud.

Rickchen.

Glücklicher mögen alle die Künstler seyn, die Sie genannt haben, denn wir leben leider jetzt in einer Zeit, wo man nur reich werden kann, wenn man wenig oder gar nichts gelernt hat — aber ich möchte doch nicht um alle Welt Gustavs Hand mit einem Mann aus Ihrer Gallerie vertauschen, der weder Herz noch Verstand hat.

Heiter.

Narrenspossen! Dein Liebhaber kann sich eine bratene Gans mahlen zum Reden natürlich — aber essen kann man's nicht. Ein anderer, so ein Brotkünstler oder Seifenkünstler, oder Bräukünstler zahlt sich eine, die noch natürlicher ist, und verzehrt sie gleich. Rickerl, ich bin lang gut, jetzt aber hab ich die romantische Liebe satt; denk an kein gemahltes Glück, sondern an ein wirkliches, heirathe den alten Kaufmann, den Spetereykünstler, denn ich brauche Geld, viel Geld —

Staberl.

Ich bin ein Parapluiekünstler, und von mir spricht er nicht.

Heiter.

Komm mit mir! Eine Stunde hast du Bedenkzeit; in dem Augenblick, wo mir der Wechsel überreicht wird — mußt du ja sagen, sonst kommt ein Licitationskünstler und verkauft uns das Haus, und ich werde ein Almosenkünstler, und kann betteln gehen (er will mit seiner Tochter abgehen).

Rickchen.

Gustav!

Gustav.

Mein Rickchen!

Heiter.

Keine Zärtlichkeiten, das sind fade Künste, und ganz aus der Mode. Lieber Herr Rieder — mir ist leid! Denken Sie an eine andere Kunst; ich muß einen gewichtigen Schwiegersohn haben; einen Brillanten-Künstler, wenn es seyn könnte — denn ich brauche Geld, viel Geld (will fort).

Staberl.

Noch ein Wort, Herr Nachbar. Ich bin zwar selber ein Freund vom Geld, denn ich brauche auch Geld, viel Geld! und eine solche Krankheit macht die Taschen leer. Und, ohne Ruhm zu melden, bin ich wohl auch ein kleiner Künstler; einige wohlmeinende Personen sagen das sogar! Aber Brotkünstler, Mehlkünstler rc., weil sie mehr Geld haben als unser eins, sind doch nicht immer glücklich, wenn sie nicht auch da, im Innern gut, also eigentlich ohne Kunst sind. Heirathen ohne Aussichten ist nichts, aber bloß wegen dem Geld heirathen ist noch weniger — denn sonst könnte ja sogar ein Courskünstler um Ihre Tochter anhalten, und einem solchen werden Sie's wohl nicht geben?

Heiter.

Ist mir leid, daß ich jetzt in einer Lage bin, wo ich nicht Nein sagen kann. Der verdammte Wechsel von 6000 fl. — Herr Staberl, das ist ein Unglück! ein rasendes Unglück — aber ich brauche Geld, viel Geld! (er geht mit Rickchen ab.)

Dreyzehnte Scene.

Staberl. Gustav.

Gustav.

Herr Hauspatron. Ach!

Staberl.

Wollen sie Seufzen, so geh ich auf und davon. Das Seufzen kann ich nicht leiden, mein Weib hat's auch so stark in der Gewohnheit. —

Gustav.

Ich habe niemand als Sie. —

Staberl.

Nun so seufzen Sie nicht.

Gustav.

Ich bin sehr unglücklich.

Staberl.

Hören Sie auf; ich bin unglücklicher als Sie. Sie sind doch ledig; ich aber bin copulirt, und mit wem, mit einem Weib, stellen Sie sich vor, mit einem Weib, die der Satan ist, und eine heimliche Freude haben will, weil heute der Jahrstag unserer respectabeln Hochzeit ist.

Gustav.

Ach, Herr Staberl, ich wollte Ihnen auch eine heimliche Freude machen. Heute ist die Feyer Ihrer Wiederge-

nesung, ich habe Ihnen zum Andenken dieses Tages ein Bild gemahlt — es stellt Sie vor an der Hand Ihres Arztes, wie er Sie wieder in den Kreis der Ihrigen einführt.

Staberl.

Hören's auf, da trifft mich ja der Schlag, wenn ich das sehe. —

Gustav.

Ein kleiner Genius hätte es Ihnen heute Abend überreichen sollen. Aber nun kann das alles nicht mehr geschehen. Ich muß Hülfe schaffen, ich muß heute noch fort, ich muß zu meinem Onkel, ich muß den bitten, daß er Retter und Schützer ist — und das Bild muß ich weggeben, denn ich muß Geld haben, um zehn Meilen reisen zu können. —

Staberl.

Was? Sie wollen mich verkaufen?

Gustav.

Nicht Sie, nur Ihr Bild, welches wegen der Idee sehr leicht einen Käufer finden wird.

Staberl.

Hören Sie auf, wenn ich nur was davon hätt'! Ich laß mein Bild nicht verkaufen. Wo bin ich denn? Zeigen Sie mir doch nur mein Gesicht. Wie seh ich denn aus also gemahlener?

Gustav.

Sehen können Sie das Bild — nehmen Sie den Willen fürs Werk an. Aber die Mittel müssen Sie mir nicht rauben, es zu Geld zu machen; hätte ich diese Umstände ahnen können, so hätte ich an einem andern Gemählde in der letzten Zeit gearbeitet, und meine Verlegenheit wäre gedeckt.

Staberl.

Also an meinem Bild haben Sie so lang gemahlt? Ey,

das ist ja Alles zu viel. Wenn ich nur was davon hätt'! Wissen Sie was, bringen Sie das Gemähld' her, wir werden sehen, was sich thun läßt. Nun, ich hab ja auch noch heimliche Parapluiekreuzer.

Gustav.

(geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Staberl allein.

O der gute Mensch! Mich hat er gemahlt, mir eine heimliche Freude zu machen, und die soll jetzt zu Wasser werden, weil der Geldkünstler daneben seinem Glück entgegen ist. Nein! Mir fallt was ein, das Bild mag aussehen, wie es will — dem braven Menschen soll geholfen werden, ich werde mein Ansehen geltend machen. Er hat ein Gefühl für mich; ich werde eins haben für ihn. (sinnt nach.) Schon recht, da fällt mir gerad was g'scheides ein.

Fünfzehnte Scene.

Gustav. Voriger.

(Gustav kommt mit dem Bilde, das gerade so aussieht, wie es die Beschreibung in der dreyzehnten Scene sagt: Eine schwarzgekleidete Figur, welche den Arzt vorstellt, führt Staberln, mit mehrern Paraplulie unter dem Arm, gerade so costümirt wie in den „Bürgern von Wien", in die Mitte seiner Freunde. Der Genius des Lebens mit einer Fackel im Vordergrund gemahlt, geht voraus, und erleuchtet das Gemählde. Rückwärts auf dem Gemählde in einem Tempel sieht man Hygiea, die Göttinn der Gesundheit).

Gustav (öffnet das Bild).

Hier ist es!

Staberl (freudig darauf zu).

Da bin ich schon! Sapperment gut getroffen! Das fühl ich selber! Grüß dich Gott Staberl! Ha, da ist mein Doctor! Ja, ja so hat er mirs gemacht, so hat er mir unter die Arme gegriffen, so hat er mich den Meinigen wieder gegeben. Tausend Millionen Dank! Wunderdoctor! Ehrenbraver Doctor! Seltner Doctor! Tausend Millionen ewig langen Dank! (er küßt das Bild.) Da stehen meine Freunde! Da steht gar einer mit einem Flor, der glaubt gewiß ich bin schon todt. Da weint einer!

Gustav.

Aus Freuden!

Staberl.

Aus Freuden? Nun, ich weine ja auch aus Freuden! (hohlt aus der Brust tief Athem.) Gott im Himmel! Wie ist mir so wohl! (hebt das Bild hoch auf.) Gott sey Dank, ich lebe noch. (schreyt laut auf.) Ich lebe noch, und kann danken! Ach ich bin doch sehr glücklich! (Pause.) Staberl, faß dich! (hohlt Athem.) Nur moderat! Du bist noch Patient. (Schleicht zu seiner Gaismilch.) Hab schon wieder zu viel geredt. Geschwind wieder ein Bissel trinken. (Er trinkt.)

Gustav

(wischt sich eine Thräne aus den Augen).

Staberl.

Nein, mein lieber Zimmerherr, das Bild kommt nicht mehr aus meinen Händen. So was beschert ja der Zufall nicht alle Tage. Wie viel Geld brauchen Sie? Meine sechs schönsten Parapluie sollen drauf gehen. Ich brauche gar kein Parapluie mehr (zum Publicum). Wer hier unterstehen darf, der ist geschützt! Da soll es draußen donnern und wettern! Hier ist Sonnenschein! (er tritt bis an die Lam=

pen.) Pause. (Staberl tritt zu Gustav hin.) Kommen Sie mit mir herauf in mein Zimmer, wir werden gleich fertig seyn. Gott sey Dank, die heimliche Freude ist schon in Ordnung, und für Sie will ich sorgen, ich weiß schon einen Mann, der helfen kann.

Gustav.

Das gebe Gott!

Staberl.

(führt Gustav bis an die Lampen).

Der hat meinem gepreßten Herzen Luft gemacht. Ein Bergwerk hat sich von meiner Brust gewälzt. Ich habe gewußt, daß mir noch immer was fehlt, natürlich, gedankt hatte ich noch nicht laut genug und innig; Gott sey Dank — das ist geschehen — (freudig.) Vivat! Jetzt bin ich ganz gesund! (er hebt das Bild hoch empor und geht mit Gustav ab.)

Sechszehnte Scene.

Tolonsky

(tritt mit einem Bündel in der Hand ein).

Nun da wär ich! Sapperment, da sieht es gut aus! Mein Freund Staberl hat sein Landhäuschen artig hergerichtet. Ein schönes Plätzchen zur Erhohlung, da kann ein Kranker wohl genesen. Will doch sehen, ob es ihn freut, daß sein alter Wachtcommandant zur Visitation kommt. He, ist niemand da?

Siebenzehnte Scene.

Ursula. Tolonsky.

Ursula.

Wer schreyt denn so? (freundlich.) Ey der Tausend,

Meister Toloysky, wie verirren denn Sie sich zu uns da her?

Toloysky.

Meinen Freund Staberl wollte ich besuchen, weil ich so eben in der Nähe war. Er ist wieder gesund, das freut mich. Ich hatte so eben in der Nähe zu thun, und möchte gerne den Bündel hier liegen lassen, wenn es erlaubt ist.

Ursula.

Mit wahrem Vergnügen. (sie nimmt ihm den Bündel ab und legt ihn auf den Tisch.) Sie kommen gerade recht. Wir haben heute ein kleines Fest. Heute ist die Genesungsfeyer meines Mannes und — was für Sie auch ein Bissel wichtig seyn wird, der Jahrstag unserer Verlobung —

Toloysky.

Der 13. September? Richtig!

Ursula (besonders freundlich).

Wissen Sie den Tag noch? Sie Bosheit! Damahls haben Sie mir doch schön zugesetzt — ich hab geglaubt durchaus, es muß seyn — und nichts war es. Sie Felsenmann, jetzt könnten Sie so gut mein Mann seyn, als es der Staberl ist. —

Toloysky (ablenkend).

Ja, ich glaub', es war damahls die Rede.

Ursula.

Freylich war die Rede, aber Sie waren grauslich obstinat. —

Toloysky.

Sie sind jetzt glücklicher.

Ursula.

Ja, wenn Sie wollen, aber eine solche Krankheit könnte ich nimmermehr brauchen. Sie, Musie Toloysky, das

hat mich hergenommen; ich war Tag und Nacht bey der Heck; ich lob mich nicht, aber der Doctor ist mein Zeug, ich war brav; ich hab meinen Staberl gehegt und gepflegt, wie ein kleines Kind. —

Tolonsky.

Schuldigkeit, liebe Madam, nichts als Schuldigkeit.

Ursula.

Erlauben Sie, was recht ist. Aber ich hab mehr als Schuldigkeit gethan. Glauben Sie, er hat mich in der Phantasey einmahl eine alte Urschel geheißen! sogar eine alte Matratzen hat er mich genennt, und ich hab's ausgehalten, ohne Murren, ohne daß ich nur einen Pfnugetzer gemacht hätte. (Pause.) Wissen Sie, es ist nicht, als wenn man sich mit solchen Sachen prahlen wollte — nein — o nein; (sie spielt mit ihrem Halstuch). Aber es gibt Leute, die einem noch, so lang man Witwe war, Grobheiten gesagt haben, (sie zerrt das Halstuch etwas ärgerlich hin und her) als wenn man kein gutes Herz im Leib hätte, als wenn man nicht im Stande wäre, einem Mann, auch wenn er krank ist, Alles vom Auge abzusehen. Ich könnte einen gewissen Jemand mit Händen greifen, der auf mich gar nicht gut zu sprechen war.

Tolonsky ablenkend).

Wo ist denn Herr Staberl jetzt?

Ursula.

Ich habe meine Jahre von auswendig, aber von inwendig bin ich noch jung. Das heißt, ich habe viel Erfahrung. (Pause.) Ja, schauen Sie mich nur an, ich habe sehr viel Erfahrung — und doch ist mein Herz noch immer naiv. (mit einem Seufzer.) Aber was nicht zusammen kommen soll, kommt halt doch nicht zusamm (sie geht auf den Wachtcom-

mandanten zu, und wiederholt mit Nachdruck die letzten Worte). Kommt halt doch nicht zusamm — verstehen Sie mich Herr Toloysky. —

Toloysky (gleichgültig).

Wie meinen Sie?

Ursula (sehr nachdrücklich).

Kommt halt doch nicht zusamm. —

Toloysky (ablenkend).

Wo ist denn der Herr Staberl. —

Ursula

(böse und auffahrend, indem sie ihm einen Stuhl hinstößt).

O ich bitte Sie, Sie werden ihn doch noch erwarten können; setzen Sie sich indeß nieder.

Staberl.

(macht rückwärts das Fenster auf und sieht hinaus).

Ursula (böse).

Wie ist's Ihnen denn alleweil gegangen? Noch immer ledig? Versteht sich! So ein Hagestock oder Hagestolz wie man's heißt, heirathet niemahls — natürlich, es möcht ihm schaden.

Toloysky.

Wenn ich einmahl ein Weib nach meinem Herzen finde, bin ich gleich dabey.

Ursula.

Ey der Tausend! Wo wird die Glückliche geboren werden? In Herrnals ist sie nicht, vom Spittelberg auch nicht. Wahrscheinlich müssen Sie eine Ausländerinn haben, denn Sie sind ja ein Ruß.

Toloysky.

Ihr Vaterland ist mir gleichgültig, wenn ich sie nur liebe —

Ursula.

A ha, jetzt hast du's! Lieben, also lieben wollen Sie? Warum haben Sie denn mich nicht geliebt? Wir könnten schon längst Bruder im Spiel seyn. Ich hab meinen Staberl gern, aber Sie wären mir doch lieber —

Toloysky.

Bleiben Sie meine Freundinn.

Ursula.

Doch? —

Toloysky.

Eine Freundinn ist oft mehr werth, als ein Weib. Als Freundinn haben Sie mein ganzes Herz.

Ursula (nimmt ihn bey der Hand).

Ist das Ihr Ernst.

Toloysky.

Ich bin ein ehrlicher Mann.

Ursula.

Wenn das ist, so hab ich Ihnen verkennt, und ich muß Ihnen gleich ein Bussel geben. (sie stellt sich zu ihm hinauf, und küßt ihn).

Staberl (rückwärts).

Ich bitte dich, mach mir keine heimlichen Freuden.

Ursula.

Jetzt geht's recht! (sie läuft ab.)

Achtzehnte Scene.

Staberl. Toloysky.

Staberl (tritt heraus).

Alte Liebe rostet nicht! Wenn ich nur was davon hätte!

Tolonsky.

Nichts für ungut, Herr Staberl, ich kann nichts dafür.

Staberl.

Kinderey, warum soll den mein Schaf nicht auch auf einer andern Wiesen grasen können. Da mach ich mir nichts draus; aber mich verdrießt nur, daß die alte Matratzen eifert.

Tolonsky.

Wie geht's denn Freund?

Staberl.

So leicht wie dem Fisch im Wasser.

Tolonsky.

Das hör ich gern! Ich war just in der Nähe. Da, in der Alservorstadt hat sich ein reisender Theaterdirector eingefunden, der war mir noch für ein Paar Klingen seit Jahren 20 fl. schuldig. So eben war ich bey ihm, mein Geld zu fordern. — Da hat er mir hier dieses Kleid statt der Bezahlung gegeben. (Er deutet auf seinen Bündel.)

Staberl (öffnet den Bündel).

Das ist ja der Genius aus der Evakathel?

Tolonsky.

Ja, es muß so was seyn, der Theaterdirector hat einen wahren Schnudi gleich gesehen.

Staberl.

O göttlicher Fang! Herr Wachtcommandant, da haben Sie mir eine Freude gemacht. Hören Sie, die kann ich Ihnen nicht genug danken! (er besieht das Kleid.) Ein solches Kleid hat mir gefehlt, zu meiner heimlichen Überraschung; Herr Wachtcommandant das ist prächtig! Nicht wahr, Sie leihen mir doch das Ding? Oder besser, wenn ich Sie schön

bitte, so erweisen Sie mir wohl selbst eine noch größere Gefälligkeit?

Toloysky.

Mit tausend Freuden!

Staberl.

Hab ich Ihr Wort?

Toloysky.

Hier meine Hand.

Staberl.

O bravo! Das wird herrlich zusammen gehen. Ja, das ist ein Spaß, von dem ganz Hernals redt, der nichts kostet, und viel Aufsehen macht, mein Mahler wird auch indeß glücklich. Geschwind Herr Wachtcommandant mit mir, Sie müssen mein Genius seyn. (beyde gehen ab.)

Neunzehnte Scene.

Gustav. Redlich. Peter. Gretchen. Jodokus.

Redlich.

Du Peter und du Gretchen bleibt hübsch verborgen, bis ich euch rufe. Darauf soll die stolze Madame gewiß nicht gefaßt gewesen seyn. —

Peter.

Tausend Dank! lieber Herr Redlich, jetzt bin ich ein Ehemann. —

Redlich (fällt schnell ein).

St! Willst du schweigen? Was plapperst du da!

Jodokus.

Bub! Plausch nicht vor der Zeit, oder ich reiß dir den Zopfen aus.

Gretchen.

Ich bin dein Weib — Peter!

Jodokus (hält ihr den Mund zu).

St!

Redlich.

St! Tausend Sapperment!

Peter.

Gretel jetzt bin ich auf ewig dein!

Jodokus (hält ihm den Mund zu).

Sapperment, ich dreh dir das Genick um, wenn du noch eine Sylbe sprichst.

Gretchen.

Herr Redlich wir danken. —

Peter.

Guter, braver, redlicher Herr Redlich, tausend Dank!

Jodokus

(hält ihnen beyden den Mund zu, und sagt mit einer komischen Geberde).

Da müßte man Hände haben wie ein Drescher, diesem Bagage die Mäuler zu verhalten.

Redlich.

Hier ist es unsicher mit beyden. Sie möchten uns vor der Zeit verrathen. Geschwind mit Ihnen dort ins Lusthaus, Herr Schwarzblattel — gut sie bewacht! Daß keines etwas spricht — dann, auf mein Zeichen kommt Alle hieher.

Jodokus.

Ich werde Ihnen bloß von meinem Balsam ein Paar Tropfen in den Hals gießen, dann soll Ihnen das Reden gewiß vergehen. Mein Balsam wirket Wunder! Ein Portier kann höflich werden. Allons, marschä wu! (er geht mit ihnen ab.)

Zwanzigste Scene.

Redlich. Gustav.

Redlich.

So, jetzt werd ich mit Ihnen gleich fertig seyn. Ihr Anliegen weiß ich. Ich habe Ihren Vatern gekannt, das ist ein braver Mann gewesen; Herrn Staberls Vorwort gilt nicht minder; ich helf Ihnen — Ich helf Ihnen mit Leib und Seele, lassen Sie mich nur machen. Heirathen zusammen bringen, das ist meine Leidenschaft, und gute Menschen glücklich machen, mein Stolz — ich helf Ihnen, den alten Heiter hab ich hieher bitten lassen. Fräulein Friederike finden Sie hier im Garten. Auf einen Wink kommen Sie, und alles ist in Ordnung.

Gustav.

Wie soll ich Ihnen danken?

Redlich.

Danken Sie mir, wenn alles in Ordnung ist — jetzt gehen Sie — ich höre den alten Heiter —

Gustav.

Edler Mann!

Redlich.

Hören Sie auf mit dem Lob; mit dem richten Sie bey mir nichts — folgen Sie schön. (Schiebt ihn fort.) So, jetzt ist die Luft rein.

Gustav

(drückt ihm die Hand und schlüpft fort).

Ein und zwanzigste Scene.

Redlich. Heiter. Später Gustav. Rickchen.

Heiter.

Sie haben mich hieher rufen lassen?

Redlich.

Ich bitte um Vergebung, nicht rufen, sondern bitten lassen. Sie haben Gäste, hier ist es bequemer, und der Eigenthümer dieses Hauses ist Ihr Freund so gut wie der meinige.

Heiter.

Was steht zu Befehl?

Redlich.

Ich habe hier einen Wechsel.

Heiter (erschrickt).

Sind sie der Überbringer?

Redlich.

Ich habe ihn von dem Specereyhändler Schnapper an Zahlungsstatt angenommen.

Heiter.

Wie? Er, er ist nicht selbst mehr Eigenthümer davon?

Redlich.

Sehen Sie selbst, hier ist sein Giro.

Heiter.

Das ist ein Schlag für mich.

Redlich.

Ich weiß, was Sie meinen. Schnapper steht von der Hand Ihrer Fräulein Tochter ab, weil er weiß, daß sie bereits einen Liebhaber hat.

Heiter.

Da haben wir's! Der verdammte Specereykünstler!

Redlich.

Er will keine Braut aus Zwang; er will, so alt er ist, um seiner selbst willen geliebt seyn —

Heiter.

Da möchte man selbst ein Hut Zucker werden!

Redlich.

Er meint, Sie sollen mit Geld zahlen statt mit Ihrer Tochter, und sollen Mann und Vater seyn!

Heiter.

Grobheiten auch noch, und ich brauche bloß Geld, viel Geld!

Redlich.

Ich bitte jetzt um mein Geld. Wie und warum der Wechsel in meine Hände kam, hab ich Ihnen bereits erklärt.

Heiter.

Verfluchte Geschichte! Ich wünschte, daß alle Wechsel beym Teufel wären.

Redlich.

Meinetwegen, nur der nicht, der ist mein.

Heiter.

Meine Tochter ist an dem Unglück Schuld, ich dreh' ihr den Hals um — ich schlag sie todt. — Ja, Herr, grad heraus gesagt — ich habe auf eine Mariage mit dem Kaufmann gerechnet — ich habe nun kein Geld, ich war nicht gefaßt, daß das Geschäft zurückgehen sollte.

Redlich.

Ja, das ist Ihre Schuld, hätten Sie sich ein Schlußzettel geben lassen. Sie wissen schon, jetzt ist's zu spät; der Kaufmann Schnapper halt wenigstens sein Versprechen nach

der Hand niemahls, wenn er einen andern Nutzen weiß. Und ich höre, es machen es mehrere auf der Börse so.

Heiter (hastig).

Heirathen Sie meine Tochter!

Redlich.

Was fällt Ihnen ein, ich bin selbst schon dreyßig Jahre vermählt.

Heiter.

So schenken Sie mir den Wechsel.

Redlich (fühlt ihm an die Stirne).

Ich glaub gar, sie phantasiren!

Heiter.

So warten Sie mir noch ein Paar Jahre.

Redlich.

Warten? da ließ sich was reden davon! Doch nicht so lang, und nur unter einer einzigen Bedingung.

Heiter.

Ich bitte Sie, reden Sie, ich geh alles ein. Nur warten! warten! vielleicht sterb ich indessen.

Redlich.

Das möge Gott verhüten! Hören Sie mich. Ihre Fräule Tochter liebt einen jungen, geschickten Mann; ich kenne ihn, sie wird nicht mit ihm verderben —

Heiter.

O weh, ich höre schon was heraus kommt — er ist arm, und ich brauche Geld, viel Geld!

Redlich.

Lassen Sie mich ausreden. Geben Sie die Leutchen zusamm, und ich will diese 6000 fl. in einen Haussatz auf Ihr Haus verwandeln.

Heiter.

Verfluchte Großmuth!

Redlich.

Großmuth genug; ihr Haus müßte ja dran, wenn ich auf Zahlung dränge.

Heiter.

Ich bin völlig confus.

Redlich.

Lassen Sie den Vater reden. Gründen Sie das Heil Ihres Kindes. Fräulein Friederike weint sich die Augen aus; ich hab zuvor mit ihr gesprochen — der junge Mahler kennt grün und blau nimmer aus einander vor Wehmuth; folgen Sie meinem Vorschlag, und geben Sie die Kinder zusamm.

Heiter.

Der verdammte Farbenkünstler!

Redlich.

Sie wanken; ich seh es Ihnen an; Sie möchten gerne nachgeben, aber Sie möchten auch eigensinnig seyn. Nun, das Vaterherz soll reden. Dort stehen die Kinder, ja — (er winkt den Kindern).

Gustav und Friederike kommen.

Vater! Lieber Vater!

Heiter

(nimmt Redlich den Wechsel hastig aus der Hand und zerreißt ihn).

Ich segne euch! Weils nicht anders seyn kann.

Redlich.

Sapperment! Was thun Sie denn?

Heiter.

Die Kinder segnen.

Redlich.

Aber mein Wechsel?

Heiter.

Der wird ohnehin aufs Haus vorgemerkt. So jetzt bin ich doch ruhig.

Zwey und zwanzigste Scene.

Frau Urschel. Vorige.

Ursula.

Da bin ich jetzt, wo ist meine heimliche Freude.

(Staberl lauscht am Fenster).

Redlich.

Sapperment, darauf wäre bald vergessen worden. Nr. 1. Der Zimmerherr und Fräulein Rickchen sind ein Paar, und werden heute noch getraut, wenn es seyn kann!

Heiter (mit einem verdrießlichen Gesicht).

So ist es! Leider ohne Geld, und ich brauche doch Geld, viel Geld!

Drey und zwanzigste Scene.

Jodokus. Peter. Gretchen (treten leise vor).

Redlich.

Nr. 2, Peter und Gretchen sind schon getraut; ich und Herr Schwarzblattel, und noch ein ehrlicher Nachbar waren Zeugen.

Ursula.

Sind schon getraut? Ich stehe starr wie eine Salzsäule. Ich bin versteinert. —

Redlich.

Bloße heimliche Freud!

Ursula.

Ich fall in Ohnmacht!

Jodokus.

Nr. 3, mein Balsam, der dich gleich wieder stärken wird. —

Vier und zwanzigste Scene.

(Staberl mit dem Meister Toloysky, der als Schutzgeist angekleidet ist, und das Bild mitbringt. Vorige).

Staberl.

Nr. 4, dein Liebhaber Urschel als mein Schutzgeist, und hier meine Genesungsfeyer.

Ursula.

Ist der Narrenthurm offen?

Staberl.

Lauter heimliche Freuden. Wenn ich nur was davon hätte!

Toloysky.

Vivat Frau Urschel! (Er hält das Bild in die Höhe.)

(Man hört von Innen eine rauschende Musik).

Staberl.

Nr. 5, eine türkische Musik, was willst du mehr?

Urschel.

Nein das ist zu viel!

Jodokus.

Geschwind ein Paar Tropfen! (er präsentirt ihr seinen Balsam.)

Staberl.

Urschel mach ein freundliches Gesicht, sonst werd ich rezitiv.

Ursula.

In Gottes Nahmen! Thut's was wollt's. Ja hab ich gesagt. Ich kann mein Wort nicht zurück nehmen.

Staberl.

So ist's recht. Geschwind eine Gruppe!

(Eine artige Gruppe formirt sich.)

Staberl

(spannt sein Parasol auf und hält es über seine Frau).

So feyern wir den heutigen Tag!

Staberl.

(Eine sanfte Musik ertönt. Komisches Melodramm).

Staberl.

Ich bin unaussprechlich glücklich! Heute wollen wir recht fröhlich seyn, der Tisch soll sich biegen, den ersten Tropfen Wein will ich trinken, aber alles mit Maß und Ziel, wie es der wackere Doctor befohlen hat. Urschel, sogar Eisknödel sollen aufgesetzt werden, aber bloß zum Anschauen, denn Essen wird der Staberl keine mehr, das wäre so was für einen Patienten. (zum Publicum.) Verehrungswürdigste! schenken Sie Ihre fernere Gnade mir, so ist mein Fest mit dem herrlichsten Gericht ausgeschmückt — unter Ihren Augen werd ich neu gedeihen; Sie sind der Sonnenstrahl, der meinem noch schwachen Daseyn neue Kraft und neues Leben gibt. Ich werde jetzt wieder neugestärkt zu Ihrem Dienste erscheinen; ich versprech es Ihnen, die Parapluie, die Sie von jetzt an von mir erhalten sollen, müssen Muster von Fleiß und Eifer seyn; gehen Sie mir nur mit der Kundschaft nicht weiter. Dann mag der Lebensstab einst brechen. Ich bleibe ewig Ihr Staberl.

(Rauschende Musik. Fröhliche Gruppe).

(Die Cortine fällt.)

54656256

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google